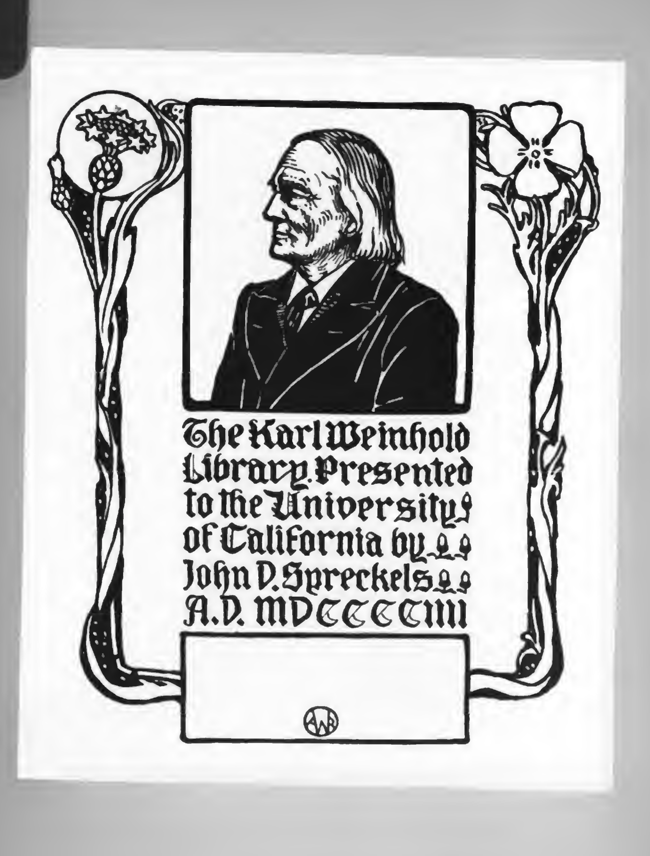
Dichtungen

Karl Joseph Simrock


The Karl Weinhold
Library Presented
to the University
of California by
John D. Spreckels
A.D. MDCCCCIII
AWB

Geschenk Simrocks.

K. Weinhold

Dichtungen.

Dichtungen

von

Karl Simrock.

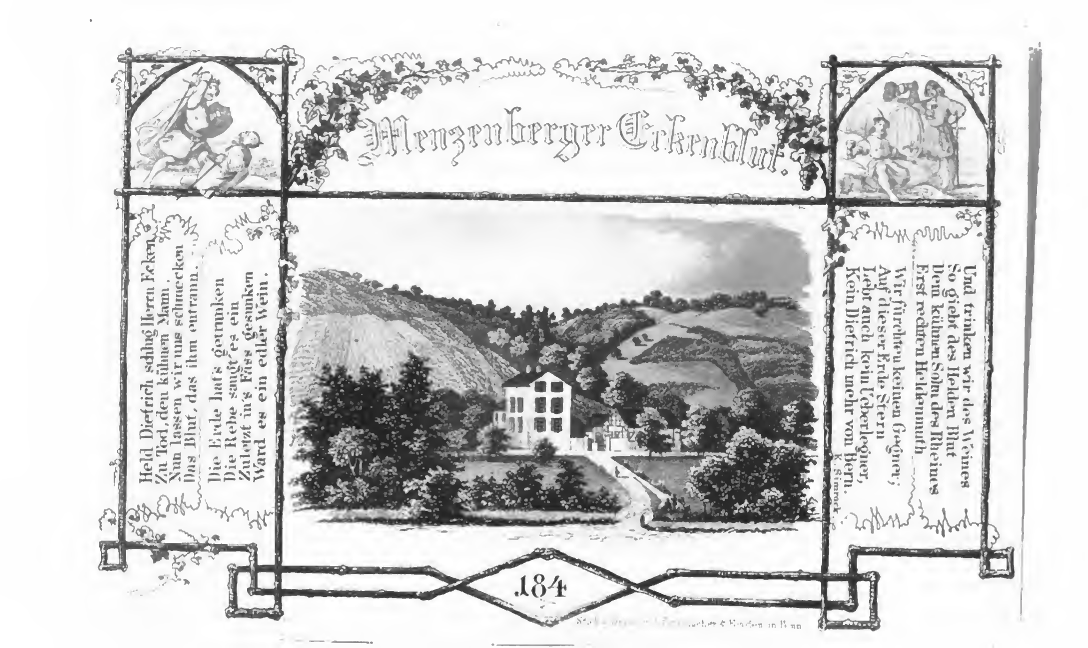
Eigenes und Angeeignetes.



Berlin.

Franz Lipperheide.

1872.


Menzenberger Eckenblut.
Held Dietrich schlug Herrn Ecken,
Zu Tod, den kühnen Mann.
Nun lassen wir uns schmecken
Das Blut, das ihm entrann.
Die Erde hat's getrunken
Die Rebe saugt' es ein
Zuletzt in's Fass gesunken
Ward es ein edler Wein.
Und trinken wir des Weines
So giebt des Helden Blut
Dem kühnen Sohn des Rheines
Erst rechten Heldenmuth.
Wir fürchten keinen Gegner;
Auf dieser Erde Stern
Lebt auch kein Ueberlegner,
Kein Dietrich mehr von Bern.
K. Simrock.
184

Inhalt.

		Seite
1.	Bertha die Spinnerin	1
2.	Otto im Barte	37
3.	St. Silvester	61
4.	Salomon und Morolf	105
5.	Die Eselsbeichte	199
6.	Die sieben Schwaben	217
7.	Lyrisches und Didaktisches	303
8.	Doctor Johannes Faust. Trauerspiel in fünf Aufzügen	403

Bertha die Spinnerin.



Pipin, der Franken König, war
Noch ohne rechten Erben.
Die Großen sprachen: Die Gefahr
Bedenkt, ihr könntet sterben.
Wer soll des Reichs Verwalter sein
Vom Mittelmeer zum Niederrhein,
Wenn, Herr, ein Pfeil euch träfe!

Ihr schlagt der Schlachten alsoviel
Mit Wasken und mit Sachsen,
Da steht ihr stäts dem Feind zum Ziel
Mit euern blonden Fachsen.
Nun kiest euch bald ein hold Gemahl
Und zeugt der Kinder eine Zahl,
Dann haltets nach Belieben.

Wär ich wie ihr, begann geschwind
Ein edler Held aus Schwaben,
So wollt ich unser Königskind,
Die lichte Bertha haben.
Ihr saht euch nie ein edler Bild,
Sie ist so gütig, ist so mild
Und zählt erst vierzehn Winter.

Da sprach Pipin: Mir läßt der Feind
Zum Freien nicht die Weile;
Doch weil es Noth thut wie ihr meint,
Betreib ichs in der Eile.
Schickt mir ihr Bildniß, werther Gast,
Und einen Goldschuh, der ihr paßt,
So läßt sich weiter sprechen.

Da fuhr der Held aus Schwabenland
Zur Heimat mit Behagen,
Und kam, von seinem Herrn gesandt,
Zurück nach kurzen Tagen.
Und daß man säh wie schön sie sei,
Bracht er des Mägdleins Conterfei
Und Goldschuh, zwei für einen.

Und als Pipin das Bild ersah,
Der edle Fürst der Franken,
Er wuste nicht wie ihm geschah
In Sinnen und Gedanken.
Er sprach: Du liebes gutes Kind,
So rein wie Gottes Engel sind,
Voll süßer Huld und Demuth!

Da nahm er eins der Goldschühlein
Und sprach in sich vergnüget:
Das Füßchen muß wohl zierlich sein,
Dem solch ein Schuh sich füget.
Wie ist das gar ein knapper Raum:
Die kurze Spanne mißt er kaum
Von Daum und Zeigefinger.

Da nahm er auch den andern Schuh
Und maß ihn an dem einen:
Noch kleiner der? wie geht das zu?
Ich kann es nicht vereinen.
Da sonst doch Fuß dem Fuße gleicht,
Fehlt hier ein Theil, ein Zoll vielleicht
Dem linken zu dem rechten.

Da sprach der Gast: Herr König hehr,
Des laßt euch nicht verdrießen:
Es kommt vom Spinnen. Saht ihr mehr
Die feinen Fäden fließen,
So wißt ihr wie der rechte Fuß
Mit Tritt um Tritt sich mühen muß,
Daß sich das Rädchen umschwingt.

Der linke mag derweile ruhn,
Der hat für nichts zu sorgen.
Doch sollt euch an den beiden Schuhn
Der Fehl sein unverborgen.
Es sei ein Fehl; doch wiegt ihn auf
Des Mägdleins Fleiß: drum dünkt der Kauf
Mich eben gut, ja beßer.

Der König sprach: Das dünkt auch Mich,
Drum bin ich kurz entschloßen:
Sieh, heim geleiten heiß ich dich
Drei meines Reichs Genoßen.
Die laßet dort das Fräulein sehn:
Gleicht sie dem Bild, so mags geschehn,
Daß sie hier trägt die Krone.

Da kor aus der Genoßen Zahl
Pipin drei werthe Männer,
Und sprach: Ich weiß, ihr seid zumal
Bewährte Frauenkenner.
So fahrt dahin mit diesem Bild,
Und seht ihr sie so lieb und mild,
So werbt sie mir zur Frauen.

Die Dreie waren bald bereit
Zu fahren mit dem Gaste;
Doch Einem füllte bleicher Neid
Das Herz, das gottverhaßte:
Der legt' es mit den Andern an,
Und wäre was er rieth gethan,
Weh Bertha dann, dir Armen!

Den rothen Ritter hieß man ihn,
Dem eine Tochter blühte,
So jung und schön als die Pipin
Bezwang Sinn und Gemüthe.
Er sprach: „Wir haben Töchter auch:
Der Franken Fürst nach Frankenbrauch
Soll keine fremde freien.

„Der König kennt die Schwäbin nicht,
Noch kennt er unsre Kinder.
Wir bringen ihm ein blond Gesicht,
Ein schönes auch nicht minder.
Sie sterbe, die wir dort erfrein;
Wes Tochter Königin soll sein,
Das laßt das Looß entscheiden."

Das war fürwahr ein schlimmer Rath,
Doch er gefiel den Schlimmen.
Sie hofften so den steilen Pfad
Der Ehren zu erklimmen.
„Wir sind uns Alle nah verwandt:
Dein Kind soll herschen und dieß Land
Einst unserm Stamm gehorchen."

Sie kamen bald zu König Flor
Und warben um die Schöne.
Der sprach mit Freuden: Nur ein Thor
Haßt solche Schwiegersöhne.
Ich gäb euch Berthen heut am Tag;
Doch harrt bis ich beschicken mag
Ein stattlich Brautgeleite.

Sie sprachen: „Herr, es thut nicht Noth,
Wir haben selber Leute.
Zu eilen war des Herrn Gebot:
Drum gebt sie uns noch heute.
Die Hochzeit soll schon ehstens sein;
Geliebt es euch, so stellt euch ein,
Wenn man euch Boten sendet."

Mit Weinen gab er hin die Braut,
Die weinend scheiden muste;
Auch weinte Blanschflor leis und laut
Ob ihres Kinds Verluste.
Ihr ging der Tochter Glück so nah;
Sie wuste nicht was bald geschah
So heißer Thränen würdig.

Von Vaterarmen, Mutterschooß
Riß man die Thränenblinde.
Die Boten fuhren mitleidslos
Hin mit dem Königskinde.
Und als sie kamen in den Wald,
Der Wölf und Bären Aufenthalt,
Da galt es sie zu tödten.

Der rothe Ritter schwang das Schwert
Schon nach den goldnen Locken;
Sie sah die andern auch bewehrt
Und rief zu Gott erschrocken.
Zusammen brachen ihr die Knie,
Mit weißen Händen flehte sie:
Erbarmt euch eines Kindes!

Der dritte spürt' in grimmer Brust
Des Mitleids einen Funken,
Als er sie sah wie unbewust
Zu Füßen ihm gesunken.
Er sprach: Sie ist uns anvertraut:
Wer tödten will die zarte Braut,
Der muß erst Mich ertödten.

Da deckt' er sie mit blanker Wehr
Vor der Gesellen Streichen.
Sie waren nicht so kühn als er
Und musten endlich weichen.
Da ward ein Frieden ausgedacht:
„Wir laßen sie in Waldesnacht
Zu Raub den wilden Thieren.

„Wenn sie der Bär, der Wolf verschont,
Der Hunger wird sie tödten;
Sie ist der Speise nicht gewohnt,
Die wilde Wurzeln böten.
Sie findet sich auch nicht heraus
Zu ihres Vaters Hof und Haus,
Der Wald ist tief und öde.

„Dein Mund, des schwör uns Eide drei,
Soll Stand und Namen hehlen;
Was je mit dir geschehen sei,
Das sollst du nicht erzählen;
Zu deiner Heimat sollst du nie.“ —
Sie schwur den Eid: da ließen sie
Im Wald allein das Mädchen.

Ja öde war der Wald und tief,
Ihr Herz verzagt und traurig;
Wenn sie um Menschenhülfe rief,
Es widerhallte schaurig.
Auch war ihr Gott im Himmel taub;
Hier regte sich doch nicht ein Laub,
Er konnt ihr Flehn wohl hören.

Er hört' es nicht, kein Engel schwang
Sich von den Wipfeln nieder,
Kein Hifthorn klang, kein Vogel sang
Sie zu ermuthgen Lieder.
Verglommen war des Tages Schein:
Nun brach die schwarze Nacht herein
Mit Schrecken und mit Grausen.

Die Nacht ist keinem Menschen hold,
Wär sies dem zarten Kinde?
Sie hört wie fern ein Wetter grollt:
Es naht gepeitscht vom Winde.
Der Donner scheucht den Bären auf,
Der Eber schießt vorbei im Lauf,
  Die Augen glühn den Wölfen.

Und Nachtgevögel schwirrt umher,
Die Fledermaus, die Eule,
Die Stimme mischt der Kauz, der Hähr
Ins wilde Sturmgeheule.
Von Regengüßen schwillt der Bach,
Des Waldes sichres Wetterdach
  Entlauben schwere Schloßen.

Nun Blitz auf Blitz und Schlag auf Schlag,
Zerschmettert krachts zusammen,
Und rechts und links der dürre Hag
Glüht auf in hellen Flammen.
Nun ströme, Regen, Himmelsflut!
Doch nein, die Windsbraut schürt die Glut:
  Wohin entfliehn dem Brande?

Sie zwingt den müden Fuß zum Lauf,
Die Flamme folgt mit Zischen.
Sie muß entsetzt sich in den Hauf
Der Ungeheuer mischen.
Ihr droht des wilden Auers Horn,
Ihr seiden Kleid zerreißt der Dorn
  Und ritzt ihr tausend Wunden.

Dort wird es frei, die Krone beugt
Vereinsamt dort die Fichte;
Dahin den Lauf, das Feuer fleugt
Nicht hin aus Waldesdichte.
Sie eilt wie ein gehetztes Reh
Durch dürre Ginster, braunen Klee
Und sinkt am Ziel ermattet.

Die Sinne schwanden, leblos liegt
Die Königin am Boden.
Die Schläfe starrte, weh, es biegt
Kein Hälmchen nur ihr Odem.
Die Krähe kreißt und hackt nach ihr;
Die scheucht der Wolf, das grimme Thier,
Und wirft sich auf die Beute.

Da schwebt ein heilger Engel sacht
Herab mit Glanzgefieder,
Der wehrt dem Wolf, hält treulich Wacht,
Gießt Leben in die Glieder
Und heilt die Wunden, fächelt Ruh
Ihr mit den bunten Schwingen zu
Und Labung süßen Schlummers.

Am Morgen, da es perlend thaut,
Erwacht sie reich an Segen.
Wie duftet Gras und Haidekraut
Nach dem Gewitterregen!
Sie denkt der Schrecken nicht der Nacht,
Sie sieht den Wald in frischer Pracht
Und ferne Strom und Wiesen.

Da springt sie auf, kniet wieder hin,
Dankt Gott dem Herrn von Herzen.
Ihr ist so leicht, so froh zu Sinn
Als gings zu Spiel und Scherzen.
Sie tanzt hinab den Bergeshang,
Sie folgt des Bächleins munterm Gang
Und liest sich bunte Kiesel.

Ihr klaren Wellchen frisch zu Thal
Warum so eilig hüpfen?
Ihr lieben Vöglein allzumal,
Warum mir stäts entschlüpfen?
Ich thät' euch wahrlich doch kein Leid:
Mir schwimmt das Herz in Seligkeit
Um Gottes Lieb und Güte.

Er hat sein Kind am bösen Tag
Gar wunderbar erhalten;
Ich weiß was Seine Kraft vermag
Und laß Ihn gerne walten.
Nach Kronen trag ich nicht Begehr,
Ein Kranz von Blumen ziemt mir mehr,
Die ich mir selber pflücke.

Du tiefer Wald, mein Aufenthalt,
Wo sind nun deine Schrecken?
Es mag in deiner Felsen Spalt
Kein Graus sich mehr verstecken.
Erfahren hab ich deinen Grimm,
Der Waldbrand selbst ist nicht so schlimm,
Und Mörder fühlen Mitleid.

Sieh, Sonne leuchtet durch das Grün,
Aufrauschen stolz die Kronen.
Du schöner Wald, ich mag wohl kühn
In deinem Schimmer wohnen.
Mir sind die wilden Thiere zahm,
Der Wolf ist nur dem Jäger gram;
Wir thun uns nichts zu Leide.

Und gestern hab ich doch gezagt,
Das sollst Du, Herr, vergeben.
Ich will hinfort als Deine Magd
Ohn alle Sorge leben.
Ich geh getrost in Deiner Hut,
Du nährst die junge Rabenbrut,
Du weist für mich auch Speise.

Dir wimmeln Erde, Luft und Strom
Von frohen, satten Gästen.
Du weihtest Dir den Wald zum Dom,
Da ehrt man Dich am besten.
Da schallt Dir ewger Lobgesang
Den Berg empor, das Thal entlang
Aus hunderttausend Kehlen.

Das Eichhorn hüpft von Baum zu Baum,
Kann Dich nicht anders preisen;
Die Mücke tanzt im sonngen Raum,
Der Käfer summt Dir Weisen.
So jauchzt Dir Alles, Klein und Groß;
Dem Menschen fiel das schönste Looß:
Und soll sein Dank verstummen?

So ging sie freudig durch den Tann,
Gebet war all ihr Denken,
Sie fragte nicht (sie ging voran)
Wohin die Schritte lenken.
Doch Ruhe bot der moosge Fels,
Sie mocht auch wohl des süßen Quells,
Des wilden Honigs kosten.

Am Abend bot ein Buchenast
Gemach und süßen Schlummer.
So lebte sie als Gottes Gast
Sorglos und ohne Kummer.
Wohl eine Woche schwand ihr froh;
Sie hätte willig immer so
Gelebt in grüner Wildniss.

Doch einst vernahm sie fernen Hall
Wie eines Beiles Schläge,
In ihrer Brust ward von dem Schall
Ein süß Verlangen rege.
Fänd ich ein menschlich Angesicht
Und schlichte Leute, sollt ich nicht
Sie um Gesellschaft bitten?

Sie ging hinzu und fand den Mann,
Der junge Heistern fällte;
Ein weißblau Wammes hatt er an,
Dem sie sich zugesellte.
Doch Wunder nahm ihn Ihrer Tracht:
Wo kommst du her in solcher Pracht?
Sie schwieg und gab nicht Antwort.

Sie sah ihm zu und freute sich
An allen seinen Sitten,
Und als er müde heimwärts schlich,
Sie folgte seinen Schritten.
Vor einer Mühle stand er still:
Sie sprach: O nimm mich auf, ich will
Dir gar getreulich dienen.

Der Müller, dem sie wohlbehagt,
Sprach: Sei mir Gottwillkommen.
Die Königin als niedre Magd
Ward in sein Haus genommen.
Gern that sie jegliches Geheiß;
Auch wirkte sie mit stillem Fleiß
Am Rädchen und am Webstuhl.

Der Faden floß ihr gleich und glatt,
Sie webt' ein feines Linnen.
Sie bat den Müller, in der Stadt
Ihr Seid und Gold gewinnen:
Sie stickte schöne Borten draus,
Die lobte man gar überaus
Und zahlte sie auch reichlich.

Der Müller war des Kaufes froh
Und bot dem Schützling Ehre.
Nun hatt er junger Töchter zwo,
Die nahm sie in die Lehre.
Da wirkten diese Drei gesellt,
Und wirkten einst ein Kriegsgezelt
Mit eingewebten Bildern.

Als das zur Stadt der Müller trug,
Da ward es viel bewundert.
Der Kronen bot man ihm genug,
Der funfzig, Jener hundert.
Als das der Müller ward gewahr,
Er gab es nicht bis man ihm bar
Hinzählte tausend Gulden.

Das laßen wir ein Weilchen ruhn,
Vom König zu erzählen.
Dem will der rothe Ritter nun
Sein eigen Kind vermählen.
Pipin ersah die falsche Braut
Und rief im Unmuth überlaut:
Sie gleicht dem Bildniss wenig.

Die Goldschuh sind ihr allzuklein,
Das sähe wohl ein Blinder:
Den linken zwingt sie nie hinein,
Den rechten noch viel minder.
Wohl hoch und hehr ist ihr Geschlecht,
Doch that der König Flor nicht recht
Mir Schönheit vorzuspiegeln. —

„Die Maler schmeicheln", sprach der Fuchs,
„Und zählen sichs zur Tugend.
Daß sie den alten Schuhn entwuchs,
Das kommt von ihrer Jugend.
Und daß ihr gleich die Füße sind,
Das dünkt mich an dem Königskind
Zu loben, nicht zu schelten."

Da sprach der König: Das ist wahr,
Und nahm die falsche Schöne.
Nun hieß sie Bertha und gebar
Dem König zwei der Söhne.
Da ward Pipin ihr hold und mild;
Doch konnt er stäts das edle Bild
Der Schwäbin nicht vergeßen.

Da bot man ihm das Kriegsgezelt
Zu Kauf, das Jene webte.
Sie selber war da vorgestellt
Recht wie sie leibt' und lebte
Erst in des Vaters Haus und dann
Mit dreien Mördern in dem Tann,
Die schon die Schwerter zuckten.

Der König sah des Zeltes Pracht
Und wägt es auf mit Golde.
Da hat vor mancher Heidenschlacht
Auf ihn geblickt die Holde.
Das daucht ihn Alles wunderlich
Und dieß zumal: der Mörder glich
Dem rothen Ritter einer.

Darauf im Frieden zog Pipin
Zur Karlsburg an dem Maine.
Man sah ihn oft den Wald durchziehn
Mit Jägern und alleine.
Da lockt ihn einst ein weißer Hirsch
Tief in den Wald auf seiner Birsch
Zum Müller in die Mühle.

Nun fügt' es sich, daß bei ihm war
Sein Arzt und Sternedeuter.
Der ging hinaus, der Mond schien klar,
Und suchte kräftge Kräuter.
Da sah er ob ihm einen Stern
Und lief zurück zu seinem Herrn
Und sagt' ihm große Wunder:

„Ich seh an des Gestirnes Pracht,
Sie kann mich nicht betriegen,
Ihr sollt noch heut in dieser Nacht
Bei eurer Hausfrau liegen.
Davon empfängt die Frau ein Kind,
Dem Heiden einst und Christen sind
In Furchten unterthänig."

Du spottest, rief er: kann ich heunt
Zu meiner Hausfrau kommen?
„Das sollt ihr," sprach der Sterne Freund,
„Der Stern ist hell entglommen.
Mir sagt es nicht mein wirres Hirn,
Kund thut untrügliches Gestirn,
Sich heben große Dinge.

„Ein neues Weltenjahr beginnt
Mit dieser Nacht zu laufen.
Das ihr gewinnt, das Degenkind,
Wird einst die Sachsen taufen.
Wird allen Kaisern übergleich
Und gründet deutschem Volk das Reich,
Das tausend Jahre währet."

So schick den Müller zu mir her,
Er soll mir Wahrheit sagen.
Der Müller kam, der König hehr
Begann ihn zu befragen:
Hast du ein fremdes Weib bei dir?
„Nein, Herr, kein Fraunbild findet ihr
Als meine beiden Töchter.“

Dem Meister winkt da Herr Pipin:
Was sollten die mir frommen?
Der sprach: „Wer weiß? laßt immerhin
Der Dirnen eine kommen.
Und ist sie euch nicht angetraut,
Sie soll vielleicht einst eure Braut
Und rechte Hausfrau heißen.“

Wohl, ihrer Eine schick herein
Bei Tisch uns zu bedienen.
Da war die ältre von den Zwein
Alsbald vor ihm erschienen.
Sie deckte säuberlich den Tisch
Und brachte Brot und Fleisch und Fisch
Und was das Haus vermochte.

Der Meister las die Himmelsschrift
Und sprach zum Herrn bescheiden:
Ihr seid nicht auf der rechten Trift,
Hier dürftet ihr nicht weiden.
Des lichten Sternes Glanz ward blind. —
So hast du Urlaub, gutes Kind;
Doch schick uns deine Schwester.

Die Eine ging, die Andre kam
Und nicht mit leeren Händen.
Sie soll dem durstgen Bräutigam
Zuvor den Nachttrunk spenden.
Sie bringt den edeln Leistenwein
Und schenkt den Gästen beiden ein
Und spricht: Den laßt euch munden.

Der Meister, der zum Himmel schaut,
Hebt wieder an zu munkeln:
Das ist noch nicht die rechte Braut,
Der Stern verbirgt sein Funkeln.
Da spricht der König: Habe Dank,
Du gutes Mädchen, für den Trank;
Doch schick uns her den Vater.

O Müller, Müller, wahr' den Leib,
Was hast du uns verhohlen?
Ich weiß, noch weilt ein ander Weib
In deinem Haus verstohlen.
Ich bin dein König, bin Pipin,
Gesteh die Wahrheit auf den Knien
Und bitt uns ab die Lüge.

Erschrocken fiel ihm vor den Fuß
Der Wirth und rief mit Flehen:
Ich will gestehen, weil ich muß,
Was ich nicht soll gestehen.
Es kam zu mir vor sieben Jahr
Ein edel Mägdlein schön und klar,
Doch hehr und keusch und spröde.

„Die schick herein, die wird es sein,
Die Hehre, die ich suche.“
Da fiel der Meister freudig ein:
Ich les im Himmelsbuche:
Gefunden ist das Königskind,
Gefunden die ihr lange minnt,
  Des großen Kaisers Mutter.

Der Müller ging; da währte lang
Dem König noch ihr Kommen.
Ihm schlug das Herz so freudig bang,
Von Lieb und Angst beklommen.
Ob sie dem schönen Bilde gleicht?
Wär es ein ander Weib vielleicht?
  Wie kann mir die gefallen?

Wär ihm die Ungeduld gekürzt!
Noch regt sich nichts im Hause,
Nur draußen auf das Mühlrad stürzt
Die Flut sich mit Gebrause.
Doch horch! es naht, das ist die Maid.
Sie tritt herein im schlichten Kleid,
  Die Haube birgt das Goldhaar.

Ein Linnen hängt ihr überm Arm,
Sie trägt geschickt die Wanne.
Die setzt sie nieder ohne Harm
Vor dem erstaunten Manne.
Ihr habt euch heute müd gejagt,
Erlaubt ihr, sprach die reine Magd,
  So wasch ich euch die Füße.

Da sprach der König: Ach, ihr wollt —
Nicht weiter mocht er sprechen.
Schon ist er ihr von Herzen hold,
Mag sich des nicht entbrechen.
Sie gleicht dem Bilde Zug um Zug,
Das er so lang im Sinne trug,
  Das ihn im Traum entzückte.

Da kniet sie hin und hilft gewandt
Des Schuhwerks ihn entkleiden.
Die Füße wäscht ihm linde Hand,
Das muß er Alles leiden.
Dann trocknet mit dem weißen Lein
Ihm Fuß um Fuß das Mägdelein
  Und fügt ihm Strümpf und Schuhe.

Ich komme wieder, sprach sie, dort
Dem andern Herrn zu dienen.
Und geht mit Wann und Linnen fort
Schnell wie sie war erschienen.
Pipin fuhr auf wie aus dem Traum:
Da sah er sich im öden Raum
  Allein mit seinem Meister.

Der Meister sprach: Sie kommt zurück
Die Füße Mir zu waschen.
Doch laßt nicht wieder fliehn das Glück,
Ihr müßt die Stunde haschen.
Euch ist sie günstig und der Welt;
Seht wie der Stern die Gluten hellt
  Und spielt in tausend Farben.

Da sprach Pipin: Sie ist mein Weib,
Gott weiß, seit sieben Jahren.
Sie darf den wundersüßen Leib
Nicht länger vor mir sparen.
Die Stunde drängt, die Zeit verrinnt;
Doch weh, wo säumt das schöne Kind?
Will sie nicht wiederkehren?

Ein Zweifel freilich bleibt mir noch,
Den muß ich erst zerstreuen.
Ich darf mich jetzt des Glückes doch
In ihrem Arm nicht freuen.
Ist Sie mein Weib, wer ist denn Die,
Der sie bis heut den Namen lieh?
Doch horch, sie kommt gegangen.

Sie kam und brachte reine Flut
Dem Meister hin getragen.
Der Meister sprach: Du bist zu gut,
Ich darf kein Fußbad wagen.
Ich weiß mich jetzt nicht so gesund;
Das hätt ich dir gesagt zur Stund,
Allein du warst zu eilig.

Nimm selbst das Fußbad, sprach Pipin,
Dir wird es wohl bekommen.
Trag nicht das Waßer wieder hin,
Das du vom Quell genommen.
Du gutes Kind, du pflegtest mein;
Laß mich nun Deinen Diener sein,
Daß Dienst den Dienst vergelte.

Sie sah den Herrn befremdet an:
Er schien doch nicht zu scherzen;
Er war ein ernster, strenger Mann,
Sein Wort ging ihr zu Herzen.
Doch sprach sie, eine scheue Maid:
Habt Dank, daß ihr so gütig seid,
  Der Diener wär zu kostbar.

Der Meister, der den Herrn verstand,
Begann ihr zuzusprechen:
So züchtig ist des Königs Hand,
Sie wird sich Nichts erfrechen.
Auch hielt er immerdar den Brauch,
Wer ihn bedient, dem dient er auch:
  So darfst du dich nicht weigern.

Betroffen stand sie bei dem Wort,
Daß sie vernommen hatte.
Die Ahnung flüstert ihr sofort:
So wärs Pipin, mein Gatte!
Jetzt hebt sich stolz der Jungfrau Brust;
Sie sprach des eignen Werths bewust:
  Herr, thut wie euch geliebet.

Sie saß; ihn sah man vor ihr knien,
Den edeln Herrn der Franken,
Die Nestel lösen, niederziehn
Den Strumpf vom Fuß der Schlanken,
Und wie sie ihn ins Waßer taucht,
Und bald den andern, seht, was braucht
  Der König mehr zu wißen?

Er hatt ihr unterm Schirm der Flut
Die Füße bald gemeßen.
An diesem, sprach der König gut,
Ist schier ein Zoll vergeßen:
Das ist gar seltsam, liebes Kind.
Wie kommts, daß sie so ungleich sind?
Sie sprach: Das kommt vom Spinnen.

Vom Spinnen? Mir aus Schwabenland,
Eh ich ein Weib genommen,
Hat man ungleiche Schuh gesandt;
Sollt auch vom Spinnen kommen.
Doch gleicht nun Fuß dem Fuß genau;
Auch hab ich nie bei meiner Frau
Ein Spinnrad noch gefunden.

Da so der König sprach, Pipin,
Ihr tagt' es klar und lauter.
Sie weiß den Gatten vor ihr knien,
Ihr Herr ists, ihr Getrauter.
Da füllt ihr Lust und Leid die Brust;
Doch fragt sie noch wie unbewust:
Seid ihr Pipin der König?

Ich bin es; aber thu mir kund
Wer Du bist, Wundersüße:
Verräth dich nicht dein rother Mund,
Verrathen dich die Füße.
Ja Bertha bist du, Blanschflors Kind,
Du bist mein Weib, du bist die spinnt
Und webt mir Kriegsgezelte.

Du schweigst und weinst, laß diesen Fuß,
Laß mich sie beide küssen.
Nur einen Blick, ein Wort zum Gruß!
Und wehr den Thränengüßen.
Sprich, daß du bist die man mir stahl,
Und sei mein Weib, mein süß Gemahl
In dieser hehren Stunde.

Die Rede war ihr gar versagt
Vor Schluchzen und vor Zähren.
Da schloß er in den Arm die Magd,
Die sich nicht darf erklären.
Erwiedern darf sie seinen Kuss,
Sie darf ihm Liebesüberfluß,
Die höchste Gunst gewähren.

Der Meister schlich sich still hinaus
Und ließ die Zwei beisammen.
Er sah die Sterne vor dem Haus
In Brunst und glühen Flammen.
Er sprach: Das Weltenjahr beginnt.
So Heil dir, Deutschland! Königskind
Liegt nun in Königsarme.

Und drinnen sprach sie zum Gemahl:
Eins laß dir, König, sagen:
Ob ich es bin, die man dir stahl,
Das darfst du mich nicht fragen.
Ich folge dir auch nicht hinaus:
Mein Reich ist in des Müllers Haus;
Sonst thu ich deinen Willen.

Ich will dich lieben arm und schlicht,
Des laß dich, Herr, genügen.
Nach fernen Dingen forsche nicht,
Es würd uns Unheil fügen.
Drei Siegel schließen mir den Mund,
Und drängst du mich, zur selben Stund
Hat mich der Wald verschlungen.

Pipin vernahm das ernste Wort,
Das ihm die Sorg erneute;
Doch bannt' er sie für heute fort,
Der holden Glücks sich freute.
Er hielt im Arm so süßen Leib:
Wie sie nun heißt, sie ist mein Weib,
Mein Weib allein auf ewig.

Lieb, willst du nicht aus diesem Wald,
Das giebt ein bitter Scheiden.
Das Heerhorn ruft den König bald
Zum Kampf mit wilden Heiden.
Wer weiß wann ich dich wieder schau;
Doch dieser Stunde, süße Frau,
Gedenk und unsrer Schwüre.

Und scheidend spricht er als es tagt
Zum Müller unverhohlen:
Die Nichts dem König hat versagt
Sei deiner Hut befohlen.
Sie ist mein Weib und ist es nicht:
Mich bindet jetzt noch andre Pflicht,
Doch trägt sie einst die Krone.

Sei wenn sich füllt der Wochen Zahl
Der Pflege treu beflißen.
Trägt mir ein Kind mein hold Gemahl,
Das laß den Vater wißen.
Es sei lebendig oder todt,
So sollst du reiches Botenbrot
  Aus Königshand empfangen.

Und liegt mir nach dem langen Weh
Ein Mädchen in der Windel,
So komm, daß ich ein Zeichen seh,
Mit Rocken und mit Spindel.
Doch hüpft ein Knäblein ihr im Schooß,
So wird die Freude doppelt groß,
  Kommst du mit Pfeil und Bogen.

Da zog mit seinem Meister hin
Pipin der Fürst der Franken.
Gehoben war ihm Herz und Sinn
Zu herrlichen Gedanken.
Und als ihn bald das Heerhorn rief,
In seinem Kriegsgezelte schlief
  Er manche Nacht als Sieger.

Wenn Morgens auf ihn niedersah
Die es mit Fleiß gewoben,
Die Bilder prüfend blickt' er da
Gar unverwandt nach Oben.
Da macht' ihm eins das andre klar,
Und was noch unverstanden war
  Blieb ihm kein Räthsel länger:

„Drei Siegel schloßen ihr den Mund,
Die Siegel sind drei Eide.
Das Bildwerk thut es deutlich kund
Wie ich mich jetzt bescheide.
Drei Mörder staben ihr den Stahl,
Sie kniet und schwört das erste Mal
Aufs Schwert dem rothen Ritter.

„Die andern Zwei erkenn ich auch,
Sie, die ich mit ihm sandte.
Hat sie verführt der rothe Gauch?
Sie sind ihm Nahverwandte.
Doch wer ist Sie, die man mir hat
Vermählt an der Geliebten Statt?
Das bleibt mir noch verborgen."

Nun zog es ihn der Mühle zu;
Doch must er sichs versagen.
Die Heiden ließen ihm nicht Ruh,
Viel Schlachten must er schlagen.
So eilt' er fort von Krieg zu Krieg;
Dem letzten endlich setzte Sieg
Ein Ziel im fünften Sommer.

Da kehrt' er freudig an den Main
Zur Karlsburg, seiner Veste;
Er saß in seiner Krieger Reihn
Bei Tisch am Freudenfeste.
Da trat heran ein Bauersmann:
Der Franken König blickt' ihn an
Und sah erfreut den Müller.

Die Spindel bracht er nicht ins Haus,
Das sah Pipin gewogen.
Dreijährig Knäblein sprang voraus;
Das trug ihm Pfeil und Bogen.
Das Knäblein schoß, ein Becher stand
Mit Wein gefüllt bis an den Rand
Vor des Verräthers Tochter.

Der Becher fiel, der Wein war all
Verschüttet und vergoßen.
Der Köngin kam der rothe Schwall
Aufs seidne Kleid gefloßen.
Die Falsche rief mit Zürnen aus:
Wer ist der Kerl? Werft aus dem Haus
Ihn samt dem bösen Buben!

Wie heißt der Knabe? frug Pipin.
Er sprach: Er kann schon laufen;
Kein Name ward ihm noch verliehn
Bis ihr ihn wollet taufen.
Mit Lächeln sprach Pipin zuhand:
„Wohlan, man hat dich Kerl genannt,
So sei er Karl geheißen.

„Ein Kerl, ein Karl, das ist Ein Wort,
Er wird es bald erweisen.
Laß mir ihn hier, er soll hinfort
An dieser Tafel speisen.
Du nimm den Becher hin zum Sold,
Bis an den Rand mit rothem Gold
Soll ihn der Kämmrer füllen.“

Das hört die Königin mit Neid;
Wie zürnt sie dem Gemahle!
Sie ging mit dem begoßnen Kleid
Verdroßen aus dem Saale.
Der rothe Ritter schlich ihr nach;
Pipin vernahm es wie sie sprach:
  Wer hilft uns von dem Bankert?

Da dacht er: Komm ich nicht zuvor,
Sie tödten mir den Knaben.
Mit Boten sandt er ihn zu Flor,
Der König war in Schwaben.
Die Boten meldeten dem Herrn:
Der Frankenkönig säh euch gern,
  Und Bertha beide Eltern.

Da sprachen Flor und Blanscheflor:
Wir wollen gerne kommen.
Wir haben Botschaft nie zuvor
Von unserm Kind vernommen.
Zur Hochzeit lud uns Niemand ein:
Nun sieht man uns gar bald am Main
  Mit unserm lieben Enkel.

Das ward der falschen Bertha kund,
Da galt es Rath zu pflegen.
Der rothe Ritter rieth zur Stund:
Must dich zu Bette legen
Als wärst du krank, zum Tode schwach;
Und Niemand laß in dein Gemach,
  Das dunkle, selbst Pipin nicht.

Da kamen Flor und Blanscheflor
Und wurden wohl empfangen.
Zwei Enkel führt man ihnen vor,
Rothköpfge, freche Rangen.
Die Köngin sieht sie an und spricht:
Sie gleichen meiner Tochter nicht;
Wo ist, wo bleibt denn Bertha?

— Ihr ist nicht wohl. — Erkrankt mein Kind?
Laßt gleich mich zu ihr führen.
Da sprach der Rothe: So geschwind
Will das sich nicht gebühren.
Heut läßt sie sich vor Niemand sehn.
Sie sprach: Herr Eidam, laßt uns gehn!
Die Mutter hat doch Zutritt.

Am Arm des Königs schritt sie hin:
Die Fenster sind verhangen;
Doch liegt die falsche Königin
Im Schweiß vor Angst und Bangen.
Sie grüßt auch nur mit halbem Ton,
Und gleich ruft Blanscheflor: Herr Sohn,
Das ist nicht Berthas Stimme.

Ins Bette fährt sie mit der Hand
Und greift ihr nach den Füßen.
Und als sie beide gleich befand,
Die Schuldge muß es büßen;
Wir sind betrogen! ruft sie laut:
Heraus mit dir, du falsche Braut,
Und rauft sie bei den Haaren.

Sie gab im Zorn ihr manchen Schlag
Und riß sie aus dem Bette.
Der König läßt hinein den Tag,
Daß sie Gewißheit hätte.
„Hinaus mit dir, wer du auch seist!
Wo blieb mein Kind? Herr König, weist
Mir Bertha, meine Tochter."

Der König sprach: Es soll geschehn,
Fahrt nur mit mir zu Walde.
Den Enkel habt ihr schon gesehn,
Die Tochter seht ihr balde. —
Noch heute ward die Fahrt vollbracht:
Da gab es eine frohe Nacht
Beim Müller in der Mühle.

Das war ein Fest! der Jubel scholl
Das Rad zu übertäuben.
Die Küsse sah man hier so voll
Wie dort die Tropfen stäuben.
Schön Bertha must unmüßig sein:
Die Andern küßten Sie allein,
Sie Eltern, Kind und Gatten.

Am Morgen sprach Pipin erfreut
Von liebem Arm umwunden:
Mein traut Gemahl, du wirst uns heut
Des Eides noch entbunden.
Was Alles du gelitten hast
Darf dann dein Mund in süßer Rast
Wie einst dein Bild erzählen.

Zuhand berief er seinen Rath,
Und als ihm alle kamen,
Erzählt' er seiner Boten That
Und nannte keinen Namen.
Was ist der werth, der das gethan?
Beim Sohn des Rothen hub er an:
  Du sollst das Urtheil finden.

Der Jüngling sprach: Ich bin ein Kind;
Soll Ich das Recht euch weisen? —
Die Frage, die bei dir beginnt,
Sie endet bei den Greisen. —
So sprech ich, Herr, auf meinen Eid,
Ein Solcher ist den Menschen leid
  Und Gott verhaßt im Himmel.

Er schaue nicht der Sonne Glanz,
Nicht mehr der Erde Wonnen.
Man bind ihn Rossen an den Schwanz;
Die Leiche sei verbronnen. —
Da fragt' er auch den andern Sohn;
Ihm theilte der den gleichen Lohn
  Und all die Andern folgten.

Die drei Verräther saßen stumm;
Doch kam es an die Schlimmen:
Der König sprach: Ich frug herum,
Nun habt noch Ihr zu stimmen.
Da knien sie hin und flehn um Huld:
Herr, wir gestehen unsre Schuld,
  Wir sinds, die euch verriethen.

Der König sprach: Ihr habt bekannt,
So brauch ich keine Zeugen.
Das Urtheil gelte, das man fand,
Ich will das Recht nicht beugen.
Doch erst entbindet von dem Eid,
Den euch geschworen hat die Maid,
Mein Weib, die rechte Bertha.

Des Eids entbunden ward die Braut,
Da sprach sie selges Muthes:
Der Ritter, den ihr dort erschaut,
Der that mir eitel Gutes.
Ich lebte nicht, wenn Er nicht war;
Ihr sollt mit der Genoßen Schar
Ihm alle Strafe schenken.

Die Andern haben übeln Muth;
Doch dürft ihr sie nicht tödten.
Wollt ihr mit eurer Kinder Blut
Die keusche Erde röthen?
Ihr selber büßtet solch Gericht;
Entgehen sie der Strafe nicht,
So bannt sie aus dem Reiche.

Das that Pipin und hieß alsbald
Die edle Bertha krönen.
Gern zog sie in den schönen Wald
Hernach mit ihren Söhnen.
Man baut' ihr bei der Mühl ein Haus,
Und Karl der Große baut' es aus,
Ihr Sohn, und hieß es Karlstatt.



Drum soll ein Mädchen fleißig sein
Mit Spinnen und mit Weben;
Kann sie noch sticken obendrein,
So ward ihr viel gegeben.
Ihr schönster Schatz ist reiner Sinn:
Das bleibt ein ewiger Gewinn
  Hier und in jenem Leben.

Otto im Barte.

Der erste der Ottonen
War ein gestrenger Mann,
Der Keinen pflag zu schonen,
Dem er in Zorn entbrann.
Hatt er ihm Tod geschworen
Bei seinem rothen Bart,
So war der Mann verloren,
Sein Blut ward nicht gespart.

Ich hab euch von dem Kaiser
Ein andermal erzählt,
Wie Gott zum Unterweiser
Den Kaufmann ihm erwählt,
Des Güt' ihn übergütet
Aus lauterm Herzensborn.
Nun hört, wie ihn behütet
Ein Ritter hat vor Zorn.

Zu Bamberg auf dem Schloße
Der werthe Kaiser lag,
Manch fürstlicher Genoße
Mit ihm am Ostertag.

Das erste Fest der Wonne
Beging er hochgemuth,
Da selbst die liebe Sonne
Drei Freudensprünge thut.

Im Münster ward gesungen
Ihm und der Fürsten viel,
Zur Andacht war erklungen
Orgel und Saitenspiel.
Derweil im Kaisersaale
Stand Tisch an Tisch gereiht,
Zum wonniglichen Male
Schon Salz und Brot bereit.

Auch sah man Trinkgefäße
Rothgolden aufgestellt,
Daß bald der Kaiser säße
Davor und mancher Held.
Die Pfannen in der Küche,
Sie brieten all im Saus
Und köstliche Gerüche
Durchwirbelten das Haus.

Da kam der edeln Knaben
Neugierig einer her,
Sein Vater war von Schwaben
Ein Herzog hoch und hehr.
Da blühte seinem Erben
So zart das Angesicht,
Ein Rosenstrauch im Scherben
Treibt zartre Blüten nicht.

Von Tische ging zu Tische
Der feine Knabe jung,
Er sah nicht Fleisch noch Fische,
Doch mürben Brots genung.
Nach einem Weck zu tasten
Begann das gute Kind,
Wie immer langem Fasten
Die Kleinen abhold sind.

Die Semmel brach der Knabe
In weißer Hand entzwei.
Da kam mit seinem Stabe
Der Truchseß auch herbei:
Als der den Junker eßen
Sah seines Herren Brot,
Ihm schien die That vermeßen
Und seiner Tischzucht Noth.

Um Kleines sich ereifern
Misziemt dem jungen Mann:
Wie häßlich steht dem reifern
Erst eitler Jähzorn an!
Der Truchseß schwang den Stecken
Und traf des Knaben Haupt,
Daß er im ersten Schrecken
Hinsank, des Sinns beraubt.

Der Schrecken war nicht eitel,
Vom Blute sah man roth
Des Knaben Stirn und Scheitel;
Das schuf noch große Noth.

Die Augen aufgeschlagen
Hatt er doch gleich zur Stund:
Er saß und gab die Klagen
Mit lautem Schluchzen kund.

Das sah ein edler Degen,
Heinrich der werthe Held
Von Kempten, der zu pflegen
Den Knaben war bestellt.
Daß den so ohn Erbarmen
Des Kaisers Truchseß schlug,
Das war ihm um den Armen
Im Herzen leid genug.

„Nun habt ihr selbst gebrochen,
Herr Truchseß, eure Zucht:
Was ward hier wohl gerochen
An dieser edeln Frucht?
Gar ohne sein Verschulden
Schlugt ihr den Jungherrn mein.“
„Das müßt ihr schweigend dulden,“
Fiel ihm der Truchseß ein.

„Es ist wohl meines Amtes,
Halt ich den Unfug fern;
Ihr lobt es, ihr verdammt es,
Das hör ich ebengern.
Ich fürcht euch wie die Falken
Sich ducken vor dem Huhn;
Und schlüg ich dreißig Schalken,
Was wolltet Ihr mir thun?“

„Das sollt ihr bald ermeßen:
Ihr seid ein loser Wicht
Und aller Zucht vergeßen;
Ich trag es länger nicht.
Daß ihr dieß Kind zu bleuen
Gewagt, das edle Reis,
Das sollt ihr mir bereuen,
Wenn ich noch Knüttel weiß.“

Einen Bengel in der Hatze
Ergriff der Degen frei
Und schlug ihn, daß die Glatze
Ihm platzte wie ein Ei.
Gespalten wie ein Scherben
War Schädel ihm und Kopf,
Er tanzte noch im Sterben
Umkreisend wie ein Topf.

Von blutvermischtem Hirne
War all der Estrich roth,
Mit ausgehöhlter Stirne
Hinsank der Arme todt.
Da hub sich Weherufen:
Sie heulten und sie schrien,
Als vor des Saales Stufen
Der Kaiser jetzt erschien.

Da sah das Blut vergoßen
Herr Ott und sprach erschreckt:
„Wes Blut ist hier gefloßen,
Das meinen Saal befleckt?

Wen hat man mir erschlagen,
Den ihr beklagt so schwer?"
Da musten sie ihm sagen,
Daß es sein Truchseß wär.

Der Kaiser rief ingrimmig:
„Wer übt so großen Mord?"
Sie sprachen all einstimmig:
„Von Kempten Heinrich dort."
Der Kaiser rief: „Vollbrachte
Der solchen Greuel hier,
Ritt er zu früh, ich achte,
Von Schwabenland zu mir.

„Bescheidet mir den Schächer
Her vor mein Angesicht;
Ich bin der Frevel Rächer;
Das wust er wohl noch nicht."
Da luden sie den Degen
Vor den erzürnten Herrn.
Der rief ihm laut entgegen
Als er ihn sah von fern:

„Wer hieß euch also schalten,
Daß hier mein Truchseß sank
Ins Blut, das Haupt zerspalten?
Des habt euch übeln Dank.
Der Friede ward gebrochen
Hier in des Kaisers Saal:
Die Unthat wird gerochen
An Haut und Haar zumal."

„Nicht also,“ rief von Schwaben
Der unverzagte Held,
„Es ward, der unbegraben
Hier liegt, mit Recht gefällt.
Er hatt es wohl verschuldet
Mit eignem Friedensbruch:
Drum hört mich und geduldet
So lang euch mit dem Spruch.

„Bei dem, der heut zum Leben
Vom Tod erstanden ist
Am dritten Tag, zu geben
Geruht mir gleiche Frist.
Am heilgen Ostertage
Versagt mir nicht die Huld,
So stell ich mich der Klage
Und büße meine Schuld.“

Da sprach aus grimmem Herzen
Der Kaiser unerfreut:
„Es litt des Todes Schmerzen
Hier auch mein Truchseß heut.
Es kam ihm nicht zu Gute
Der Tag noch dieser Ort:
Hier liegt er in dem Blute
Und du gestehst den Mord.

„Ich habe dich begriffen,
Dein Richter, auf der That,
Ein Anwalt käm mit Kniffen
Und Pfiffen hier zu spat.

Ich lache solcher Possen,
Bei meinem rothen Bart!
Du hast sein Blut vergoßen
Und deins wird nicht gespart."

Da solchen Eid geschworen
Im Zorn des Kaisers Mund,
„Mein Leben ist verloren,"
Gedacht er, „hier zur Stund:
Was er bei seinem Barte
Verheißt, das muß geschehn:
Ich brech ihn aus der Schwarte,
Sonst kann ich nicht entgehn."

Er sprach: „Ich muß mich wehren,
Ihr hört wohl, daß es gilt:
Den Kaiser Sanftmuth lehren,
Das ist mein bester Schild."
Vor seinen Herrn geschwinde
Der schnelle Recke sprang:
Dem faßt' er ungelinde
Den Bart so roth und lang.

Er riß ihn bei dem langen
Wohl über einen Tisch,
Daß klirrend niedersprangen
Mit Braten oder Fisch
Die Schüßeln und die Häfen
Von Silber und von Gold,
Die Krone von den Schläfen
Dem Kaiser war gerollt.

Er lag auf seinem Herren
Und hielt ihn unter sich:
Das Raufen und das Zerren
Verstand er meisterlich.
Er brach ihm aus dem Kinne
Der rothen Haare viel:
Im kaiserlichen Sinne
Misſfiel dem Herrn das Spiel.

Ein Meßer lang gewachſen,
Dazu auch wohl gewetzt,
Als er dem edeln Sachſen,
Das an den Hals geſetzt,
Er rief: „Nun gieb mir Bürgen,
Daß ich geborgen bin:
Mit Stechen oder Würgen
Fährt sonst dein Leben hin.

„Du muſt hier widersprechen
Dem Eid, den du gethan,
Des Truchſeß Tod zu rächen;
Wo nicht, den Tod empfahn."
Er faßt' ihn um den Kragen
Und drückt' ihn alſo feſt,
Er hätt ihm vor den Tagen
Den Athem ſchier entpreſst.

Die Fürsten und die Grafen
Sehn ihres Kaisers Noth,
Wie seinen Zorn zu strafen
Mit Zorn ihm ward gedroht.

Sie laufen und sie dringen
Herbei wohl allzumal,
Dem Kaiser beizuspringen,
Zu wenden seine Qual.

Doch Heinrich rief: „Berühre
Mich Keiner: thät es Wer,
Der Kaiser gleich erführe
Die Schärfe dieser Wehr.
Dem Ersten dann geschliffen
Wär sie, der näher kommt:
Herbei, mich angegriffen
Wem Leben nicht mehr frommt!“

Da daucht es alle weiser,
Sie mischten sich nicht drein;
Auch winkte viel der Kaiser,
Sie sollten ruhig sein.
Der Kempter rief: „Nun gebet
Mir Sicherheit alsbald,
Damit ihr länger lebet,
Ihr werdet sonst nicht alt.“

Das Weigern war vergebens:
Der Kaiser hob zum Eid
Drei Finger: seines Lebens
Gab er ihm Sicherheit.
Bei kaiserlichen Ehren
Gelobt' ihm auch sein Mund,
Daß er von dannen kehren
Ihn ließe wohl gesund.

Geborgen war sein Leben:
Den Kaiser Otto ließ
Der Ritter sich erheben,
Als er ihm das verhieß.
Er gab ihm frei die Kehle
Und seines Bartes Flachs:
Still, mit gedämpfter Seele
Stand auf der edle Sachs.

Zu seinem Hochsitz ging er,
Dem Stuhl von reicher Art,
Mit dem Kamme seiner Finger
Strich er sich Haar und Bart.
Die Krone hob er wieder
Auf das gesalbte Haupt,
Saß auf dem Stuhle nieder
Und sprach, noch machtberaubt:

„Was ich euch zugestanden
Aus Zwang, es bleibt dabei,
Des Schwertes und der Banden
Laß ich den Schächer frei.
Fahrt aber eurer Wege
Und kommt mir nimmermehr
Hinfort in mein Gehege,
Ihr büßt es anders schwer.

„Zu einem Ingesinde
Seid ihr mir doch zu dreist,
Mit Fäusten zu geschwinde,
Wie es sich nun erweist.

Und sollt es Wer nicht wißen,
Der siehts am Bart mir an,
Daß ich wohl füglich missen
So schnellen Kräusler kann.

„Mich mag ein Andrer scheren,
Das wißet ohne Scherz;
Eur Meßer sonst in Ehren,
Nur braucht es anderwärts.
Ich mag es nicht erleiden:
Zu wohl ward ich gewahr,
Es kann gar unsanft schneiden
Den Köngen Haut und Haar.

„Von dieser Tafelrunde
Seid ihr hinfort verbannt:
Ihr sollt zu dieser Stunde
Uns räumen Hof und Land."
Alsbald von allen Mannen
Des Kaisers Urlaub nahm
Der Held, und fuhr von dannen,
Froh daß er so entkam.

Gen Schwaben kehrt' er wieder,
Wo er ein Lehn besaß
Von einem Abte bieder,
Von Kempten, wie ich las.
Mit Wiesen und mit Feldern
Belich ihn reich das Stift,
Mit Gülten und mit Geldern,
So sagt die alte Schrift.

Darauf nach manchem Jahre
Geschahs und manchem Tag,
Daß Der mit rothem Haare
Jenseits der Berge lag
Vor einer starken Veste,
Die scharf zur Wehr ihm stand:
Das Heer der deutschen Gäste
Zerrann im welschen Land.

Da ließ er aller Enden
Kund thun im deutschen Reich,
Ihm sollten Hülfe senden
Die Fürsten alsogleich.
Die Lehn von ihm besäßen,
Die bat er und entbot,
Daß sie ihm nicht vergäßen
Des Beistands in der Noth.

Der Boten Einer dreute
Von Kempten auch dem Abt,
Den manches Lehn erfreute
Vom Reich an ihn vergabt.
Die würden ihm genommen,
So er mit Ritterschaft
Nicht eifrig wär zu kommen
Und hülf aus aller Kraft.

Der Abt ließ seine Mannen
Entbieten unverweilt,
Daß Männiglich von dannen
Zu ziehen wär beeilt.

Da sollte sich nicht sparen
Herr Heinrich auch, sein Mann,
Mit ihm nach Welschland fahren
Der ganzen Schar voran.

Herr Heinrich sprach: „Ich wage
Mich vor den Kaiser nicht,
Der mir vor manchem Tage
Verbot sein Angesicht.
Bis ich mich ihm versöhne
Erlaßet mir den Zug;
Zwei send ich meiner Söhne,
Die sind auch kühn genug.“

Da sprach der Abt: „Verzichten
Um eurer Kinder Streit
Will ich auf Euch mit Nichten,
Der mir viel nützer seid.
Mich zwingt auf euch zu zählen
Die Noth, es muß geschehn;
Wo nicht, ihr habt zu wählen,
Verwirkt ihr euer Lehn.“

Der Ritter sprach: „In Treuen,
Da ihr mir also droht,
Werd ich den Zorn nicht scheuen
Des Kaisers, noch den Tod.
Eh ihr mich mit Unhulden
Von Haus und Hof vertreibt,
Will ich das Schlimmste dulden,
Nur daß mein Lehn mir bleibt.“

Da zog der werthe Degen
Gen Welschland mit dem Herrn;
Kühn war er und verwegen,
Hielt alle Furcht sich fern.
Nur barg er vor dem Kaiser
Sich um die alte Schuld:
Das that er als ein Weiser,
Da ihm gebrach die Huld.

Abseits war aufgeschlagen
Vom Heer des Ritters Zelt,
Darein ließ er sich tragen
Ein Bad, das nahm der Held.
Es war ihm sich zu stärken
Wohl Noth nach langer Fahrt;
Im Zuber sollt er merken
Was Niemand sonst gewahrt.

Der Kaiser wollte dingen
Mit denen aus der Stadt,
Ob sie sein Heer empfingen,
Des langen Streites satt.
Mit wenigem Geleite
Ritt er getrost dahin;
Zog er doch nicht zum Streite,
Auf Frieden stand sein Sinn.

Da hatten ihm die Argen
Auf Mein und Mord gedacht.
In einem Strauchwerk bargen
Sie sich mit Uebermacht.

Und als der Kaiser nahte
Der Veste Wall und Thor,
Sie sprangen zum Verrathe
Strauchdieben gleich hervor.

Dem kaiserlichen Manne
War alle Hilfe fern;
Herr Heinrich in der Wanne
Ersah die Noth des Herrn.
Des Waschens und des Reibens
Gedacht er nicht erst lang,
Hier war nicht seines Bleibens,
Dem Bad er rasch entsprang.

Wie bald hatt er ergriffen
Den guten Schildesrand,
Ein Waffen scharf geschliffen
Gerißen von der Wand.
So kam er hingelaufen
Zum Kaiser nackt und bloß
Und hieb ihn aus dem Haufen,
Wie stark der war und groß.

Er konnte wohl mit Streichen
Sich wehren also nackt:
So weit er mochte reichen
Fiel mancher Feind zerhackt.
Zu beiden Seiten schoßen
Verräther in den Staub:
Die gerne Blut vergoßen
Gab er dem Tod zum Raub.

Er nahm mit schnellen Hieben
Sie so in seine Zucht,
Die lieber leben blieben,
Die wandten sich zur Flucht.
Erledigt war Herr Otte
Und wuste nicht von Wem,
Ihm ward der Schächer Rotte
Nun nicht mehr unbequem.

Gleich lief auf seinem Pfade
Zurück der werthe Held,
Er sehnte nach dem Bade
Sich wieder in sein Zelt.
Er schwang sich in den Zuber,
Ins Waßer, das noch warm;
So stille da gehub er
Als wild im Feindesschwarm.

Der Kaiser unterdessen
Kam zu der Fürsten Schar;
Wie mocht er da vergeßen
Des, der sein Retter war?
„Müst ich sein Schuldner bleiben,
Des trüg ich ewig Scham;
Wie soll ich ihn beschreiben,
Der nackend helfen kam?

„An hohem Wuchs und Stärke
Wer wär dem Kühnen gleich?
Wer wär zum Kriegeswerke
So rasch im ganzen Reich?

Mein Herz ist ihm verpflichtet
Bis an den jüngsten Tag.
Wer ist, der mir berichtet
Wo ich ihn finden mag?"

Nun war der Abt zugegen:
Der wuste wohl Bescheid,
Sein Dienstmann sei der Degen,
Der seinen Herrn befreit.
Er sprach: „Ich könnt ihn bringen,
Der euch erledigt hat;
Doch erst mit euch zu dingen
Mahnt mich ein weiser Rath.

„Auf seinem Rücken lastet
Von Alters schwere Schuld,
Daß ihr mit Recht ihn haßtet
Und ihm entzogt die Huld.
Wenn ihm nun Gnade würde,
Daß ihr ihn heute frei
Und ledig sprächt der Bürde,
Ich schafft ihn bald herbei."

Er sprach: „Ihr dürft ihm sagen,
Er soll willkommen sein
Und hätt er mir erschlagen
Den lieben Vater mein.
Bringt ihr ihn her zur Stelle,
Euch bürgt mein Kaiserwort,
Kein Freund und kein Geselle
Wird mir so werth hinfort."

Der Abt von Kempten nannte
Den Namen unentstellt.
„Den ich einst von mir bannte,
Der kühne Schwabenheld,
Ist der ins Land gekommen,
Wie gern vernehm ich das!
Schon längst ist mir benommen
Auf ihn der alte Haß.

Ich dacht in meinem Sinne
Wohl oft: Wär Er bei mir,
Er hülf uns bald gewinnen
Die stolze Veste hier.
Daß Er mich heut befreite,
Was hab ichs nicht erdacht?
Wer liefe nackt zum Streite
Wohl sonst mit Uebermacht?

Kein Andrer dürft es wagen
Als dessen starke Faust
In Kaisers Bart geschlagen
Mich hat gerauft, gezauft?
Dafür will ich ihn schrecken,
Wenn ihr ihn zu mir führt,
Und ihn ein wenig necken
Wie mir und ihm gebührt."

Er hieß ihn eilends bringen,
Und als Herr Heinrich kam,
Er stellt' in allen Dingen
Sich ihm von Herzen gram.

Er fuhr ihn an: „Nun saget,
Ist euch das Leben leid,
Daß ihr es thöricht waget
Und hergekommen seid?

„Ihr seids doch, der am Kinne
Mich ohne Meßer schor;
Man wirds am Wachsthum inne
Noch heut, das sich verlor.
Mitsamt den Wurzeln rißet
Ihr mir die Grauen aus;
Ihr wart von Sinnen, wißet,
Sonst bliebet ihr zu Haus."

„Genade," sprach der Degen,
„Genöthigt ward ich her,
Mein Herr ist hier zugegen:
Der zwang mich in sein Heer.
Ich bin nicht gern gekommen,
Auf Ehr und Seligkeit!
Mein Lehn wär mir genommen,
Ritt ich nicht her zum Streit."

Der Kaiser sprach mit Lachen:
„Ihr kühner Degen werth,
Ihr habt an diesen Sachen
Die Unschuld wohl bewährt.
Ich will auch fahren laßen
Auf solchen Mann den Groll,
Und den nicht länger haßen,
Den ich verehren soll.

„Ich danke dir mein Leben,
Du edler Held erwählt,
Doch war dir längst vergeben,
Es sei dir nicht verhehlt.
Vom jähen Zorn, dem blinden,
Seit du mich hast geheilt,
Kein Urtheil wieder finden
Sah man mich übereilt.

„Du bist mich zu verpflichten
Stäts bei mir eingekehrt:
Einst lehrtest du mich richten;
Heut rettet mich dein Schwert.
Komm her und laß dir danken
Mit Kuss und Brüderschaft:
In dieser Arme Schranken
Sei deines Kerkers Haft."

Er schloß den Degen bieder
Behend an seinen Mund,
Er küsst' ihm Stirn und Lieder
Und that ihm Freundschaft kund.
Auch ließ er von der Seite
Nicht mehr den Vielgetreun,
Im Rath und auch im Streite
Wollt er sich sein erfreun.

Dieß Lied hab ich gesungen,
Das einst ein Dichter sprach;
Und ist ihm baß gelungen,
Es bringt mir keine Schmach:

Konrad von Würzburg heißt er,
Der uns die Mär erhielt;
Er war ein guter Meister,
Den Ruhm hat er erzielt.

St. Silvester.

I.

Unliebe Briefe kamen dem Kaiser Constantin,
Die Helena, die Kaiserin, gesendet hatt an ihn.
Wollt ihr nun sagen hören was da geschrieben stand
Dem Sohne von der Mutter, ich mach es gern euch bekannt.

„Des Reichs erhabner Kaiser, Gebieter aller Welt,
Der mächtig in den Händen den Ball der Erde hält,
Vernimm was aus der Ferne ich dir entbieten muß:
Zuvörderst Lieb und Treue und meinen mütterlichen Gruß.

„Viel Leid und Freude hab ich, geliebter Sohn, von dir:
Nun solltest du in Freude das Leid noch wandeln mir,
Der Mutter so vergelten, daß sie dir immer war
In Zärtlichkeit gewogen und dich in Schmerzen gebar.

„Du hast dich von den Götzen der Heiden abgewandt,
Das war mir große Freude, und Einen Gott bekannt.
Nun hör ich aber sagen, es sei der Christen Gott,
Dem du nun dienen wollest: o weh, das wär des Teufels Spott.

„Darum ist mir befangen das Herz mit bitterm Leid.
Er ist ein Mensch gewesen, der Gott der Christenheit,
Ein schwacher Mensch, der elend an einem Kreuz verdarb,
Und weil er Zauber übte, zu gerechter Strafe starb.

„Du fielst in einen Irrthum, der noch viel schlimmer ist,
Wenn du dir träumen läßest, der arme Schächer Christ
Sei Gottes Sohn gewesen, der ihm zur Rechten sitzt,
Und einst zu richten komme, wenn das Schwert des Richters blitzt.

„Das ist ein armer Glaube; eine schwache Zuversicht
Hast du zu einem Manne, der sich selber nicht
Von Schmach erlösen konnte, als er zu sterben kam,
Sein Lügen und Betrügen ein erbärmlich Ende nahm.

„Da du nun abgeschworen die tauben Götzen hast,
Was willst du zu ihm beten, der trug des Kreuzes Last?
Allmächtig, groß und herrlich ist Der im Himmel wohnt;
Mit Schmach und Strafe hätten ihn wohl die Juden verschont.

„Sie sind es, die ihn glauben: der Juden Volk allein
Hat treu zu ihm gestanden, als der Verblendung Schein
Die Augen hielt umnachtet den Heidenvölkern all:
Daß du den Gott verläugnetest, mein Sohn, das ist ein tiefer Fall.

„Er hatte sich doch herrlich dir eben kundgethan,
Denn als du von dir warfest der Heiden blöden Wahn,
Da gab er dir Gesundheit und reinigte dein Blut:
Das solltest du ihm danken, mein Sohn, das wäre dir gut.

„So lieh' er seinen Segen dir heut und immerdar,
Und ließe dich genießen, daß nie ein Kaiser war
Vor dir, der falscher Götter Dienst hat abgestellt,
Du dich der Erste wendetest zu dem Einen Gott der Welt.

„Sei ganz nach Seinem Herzen: er giebt dir Davids Reich,
Und Salomonis Herschaft die deine macht er gleich.
Die Weisheit der Propheten erschließt er deinem Geist,
Daß du wie einst Melchisedech ein Priester und ein König seist.

„Nun ist genug der Rede! Gott spare dich gesund
Und flöße dir Verlangen ins Herz nach Seinem Bund.
Daß dich der Herr erleuchte, das ist was dir erfleht,
Herzliebster Sohn und Kaiser, der Mutter brünstig Gebet.“

Das las er in dem Briefe; dem Kaiser ging es nah
Wes ihn so theuer mahnte die edle Helena.
Da gab er bald ihr freundlich Bescheid; sie war ihm lieb.
Nun mögt ihr gerne hören was der Sohn der Mutter schrieb:

„Des Reichs erhabne Kaiserin und liebe Mutter mein,
Ich will, dein Sohn der Kaiser, dir stäts gehorsam sein
In allen guten Dingen; auch bist du selbst so gut,
Du räthst mir nur was weise dich bedünkt in deinem Muth.

„Ich thät auch gern das Beste, möcht ich und wüßte wie.
Dem Gott ein Reich zu steuern das schwere Amt verlieh,
Dem sollt er auch die Fülle wägen weisen Sinns:
Den er damit im Zorne versäumte, leider, ich bins.

„Wie wüst ich was zu Frommen so vielen Völkern kommt,
Da ich nicht recht mag wißen was meiner Seele frommt?
Hab ich den rechten Glauben noch nicht, der selig macht,
So wird das Reich verleitet mit mir in des Irrwahns Nacht.

„Doch glaub ich fest, mir frommt es, daß ich die Tauf empfing;
Sie hat mich auch gereinigt: wie es damit erging,
Das ward dir, liebe Mutter, nicht nach der Wahrheit kund:
Der Gott der Christen machte mich durch die Taufe gesund.

„Als mir noch alle Freude das bittre Siechtum nahm
(Denn grausenhaft war Jedem der Anblick, dem er kam),
Da traten vor mein Bette altgreiser Herren zween;
Ich sah sie gerne beide, die ich nie zuvor gesehn.

„Sie sprachen: „Armer Siecher, dir ward dieß schmähe Leid
Gesandt zu einer Strafe der Herzenshärtigkeit,
Mit der du Gottes Heerde verfolgtest, deren Hirt
Vor deinen Knechten flüchtig in öden Bergwüsten irrt.

„„Doch ist in deinem Herzen die Milde jüngst erblüht,
Und noch der Gnade würdig erwies sich dein Gemüth.
Du wolltest nicht vergießen unschuldger Kinder Blut
Und wustest doch, es wäre zu deinem Siechtume gut.

„„Nun hat der Herr des Himmels auch mild auf dich geblickt,
Uns, seine Boten, Peter und Paul, zu dir geschickt.
So wiße, daß alleine der schwer bedrängte Mann,
Den du hinausgestoßen, dich wieder reinigen kann.

„„Der Pabst Sylvester segnet dir einen lautern Born
Und spült von deinem Leibe hinweg den Gotteszorn.
Nun thu wie er dich weiset, so wird dir Gnade kund,
Dein Herz der Sünde ledig und dein siecher Leib gesund."

„So sprachen sie und schwanden. Da war ich aufgewacht
Und was sie mir verhießen, er hat es wahr gemacht,
Der gute Mann Silvester: der Born, den er mir wies,
War eine reine Taufe, in die er dreimal mich stieß.

„Dreimal in dem Namen des Vaters und des Sohns,
Dazu des heilgen Geistes. Des himmlischen Lohns
Wollt er mich theilhaft machen. Ich widersagte auch,
Wie er mich hieß, dem Bösen und jedem heidnischen Brauch.

„Da geschah ein sichtlich Wunder durch sein Gebet im Saal:
Ich sah ihn jäh sich hellen, wie von des Blitzes Stral,
Und hört es an mir brausen, wie auf des Heerdes Glut
Die Pfanne zischt mit Sausen; zugleich gewann ich hohen Muth

„Und hob mich aus dem Brunnen: da saß ich länger nicht,
Und las ein freudig Staunen in Aller Angesicht,
Denn heil und lichter Farbe, wie ein dreijährig Kind,
War ich dem Bad entstiegen: meine Haut sah frisch und lind.

„Da so der Gott der Christen an mir erwies die Macht,
Wie sollt ich ihm nicht dienen, der mich gesund gemacht?
Mein Herz ist der Gedanken an seine Güte voll,
Und könnt ich von ihm wanken thät ich anders als ich soll.

„Doch daß kein Zweifel bleibe weder mir noch dir,
Auch Du die Wahrheit findest, Kaiserin, mit mir,
Und unsre Völker alle, so höre mein Begehr:
Die besten Meister führe, die bewährtesten, hieher,

„Des alten Bundes Priester, auf die mit ganzer Kraft
Als schriftgelehrte Männer vertraut die Judenschaft;
So wähl ich aus den Dienern des neuen gleiche Zahl,
Daß sie zu einer Sprache sich finden in des Reiches Saal

„Und mit einander tagen: so mag denn ihren Streit
Der Juden Volk vernehmen und auch die Christenheit.
Du selber sei zugegen wie ich zugegen bin:
So blüht uns aus dem Kampfe des einen Glaubens Gewinn.

„Denn welcher Theil den andern mit Gründen übersiegt,
Dem muß der billig folgen, der sieglos unterliegt.
Ich will mich zu ihm kehren mit Allen, die mir sind
Getreu und gewärtig, der da mehr Lobes gewinnt.

„Und wär es unerreichbar nicht kaiserlicher Macht,
So wollt ich gebieten bei Acht und Aberacht,
Daß Jeder zu ihm stünde, der da der Sieger sei.
Doch Thorheit wärs und Sünde: der Glaube wirke denn frei.

„Besende, liebe Mutter, nun deine Meister bald
Und komm auch selbst gefahren gen Rom ohn Aufenthalt.
Was soll ich dir noch künden? Gott spare dich gesund
Bis wir da reden hören von dem alt= und neuen Bund."

Als Helena die Botschaft, die Kaiserin, vernahm,
Sie war dem Pabst Silvester aus ganzem Herzen gram,
Der in der Christen Glauben befangen hielt den Sohn.
Sie sah nun wohl, er laße so leicht nicht wieder davon.

Da stellte zu der Sprache sie alle Zuversicht
Und war da obzusiegen mit allem Fleiß erpicht:
Sie sendete die Boten nach allen Landen aus,
Die Juden zu entbieten gen Rom in ihres Sohnes Haus.

Den weisesten und besten schrieb sie mit eigner Hand,
Und mahnte hoch und theuer die Meister auserkannt,
Daß sie unsäumig führen: es gelt ein hohes Spiel:
Gar viel sei zu gewinnen und zu verlieren gar viel.

Sie selber kam gefahren gen Rom in stolzem Zug.
Da bot der Sohn ihr Ehren, der zürnenden, genug.
Sie grüßt' ihn kühl und träge, der nur im Sinne lag,
Wie sie den Sieg erstreite an dem entscheidenden Tag.

Nun sieht man Stund um Stunde zu Rom auch in der Stadt
Der Gäste Zahl sich mehren, die man geladen hat,
Der Juden und der Christen ein ungezähltes Heer;
So auch die Heiden fuhren in breiten Scharen daher.

Sie wollten alle hören und schauen diesen Streit.
Der Bischöfe sandte dahin die Christenheit
Wohl vierzig und viere; der Judenpriester Zahl
War hundert und zwanzig, die da wollten in den Saal.

Nun ging mit den Juden zu Rath die Kaiserin:
Da wählten sie zwölfe, die hatten weisen Sinn,
Die besten Schriftgelehrten, die man irgend fand,
Erprobt in aller Weisheit, dazu in Worten gewandt.

Die wurden bei der Sprache zu Rednern auserwählt;
Darunter war der Zwölfte der Zauberer gezählt,
Der Zambri hieß mit Namen. Dem trauten sie zu meist
Um seine Kunst: ihm diente geheim ein höllischer Geist.

II.

Als nun, der lang erharrt war, der Tag des Kampfs erschien,
Da saß auf hohem Throne der Kaiser Constantin,
Bei ihm zwei weise Meister in Ehren grau und alt:
Zu richten und zu schlichten verlieh er denen Gewalt.

So saß ihm genüber die edle Helena,
Die hinter einem Vorhang doch Alles hört' und sah;
Zur Rechten und zur Linken gereiht im weiten Kreiß
Die Juden und die Christen von Begier des Kampfes heiß.

Gestühl lief an den Wänden umher im ganzen Raum:
Die breite Bühne faßte des Volkes Menge kaum,
Die ungeduldig wogte bis sich der Kampf entspann.
Da griffen mit Geplänkel zuerst die Juden es an.

Sie sprachen zu den Christen: „Eh wir beginnen nun,
So wählt der Besten Zwölfe, hier euer Wort zu thun
Den Zwölfen gegenüber, die unsre Sprecher sind,
Daß nicht, wenn alle reden, die Ordnung wirre zerrinnt.“

Der edle Pabst Silvester versetzte: „Sorget nicht,
Daß sich durch Schuld der Christen ein wüster Knäuel flicht.
Nicht Alle sollen sprechen, so klein das Häuflein ist,
Das mit der Juden Menge sich hier zu streiten vermißt.

„Wir zählen nicht auf Viele, dem Beistand allermeist
Vertraun wir Eines Gottes: das macht uns kühn und dreist.
Es hat sich stäts erwiesen: je schwächer unsre Schar,
Je stärkre Hilfe sandt er uns himmelher in Gefahr.

„Auf Ihn ist heute wieder all unser Trost gestellt:
Drum zieh Ich ganz alleine hier wider euch zu Feld.
So schlichte Seine Sache der Herr in meinem Wort,
Denn das ist meine Freude, Er ist mein Fels und mein Hort.“

Die Juden sprachen wieder: „Du sprichst aus Unsrer Schrift:
Was weidest du die Lämmer nicht auf der eignen Trift?
Aus Deinen Büchern, Bischof, gieb deinen Worten Kraft;
Des alten Bundes Bücher laß Uns: sie sind der Judenschaft.“

Dem widersprach Silvester: „Nicht also darf es sein:
Es wird aus Euern Büchern entnommen ganz allein,
Womit ich euch bekämpfe. Euch trifft der stärkste Fluch,
Wenn ich euch widerlege aus euerm eigenen Buch.

„Wie möchten wir uns beßer wohl schirmen im Gefecht?
An Euern Büchern haben wir auch das gleiche Recht;
Ihr nicht an den unsern, denn ihr verwerfet sie.
Wir Christenleute thaten das an den eurigen nie.

„Viel ist von unserm Heiland darin vorhergesagt
Und viel von Maria, der reinen Gottesmagd.
Drum müßen sie uns dienen wo ihr im Irrthum seid:
Wir wollen nicht entsagen so starken Waffen im Streit."

Die Richter an der Seite des Kaisers stimmten bei.
Da sprach der Kaiser selber: „Es stehe Jedem frei
Des Andern Schrift zu brauchen, die für ihn spricht und zeugt:
Der eignen wird er glauben, der sich der fremden nicht beugt."

Da so im Vorgefechte entschieden war der Zwist,
„Nun sage mir, Silvester, da du so weise bist",
Begann der erste Meister, genannt Abiachar,
Die Rede zu dem Pabste, der der Christen Kämpfer war.

„Daß ihr drei Götter ehret, das dünkt mich ein Spott.
Es heißt doch im Gesetze: „Ich bin dein Herr und Gott,
Du sollst nicht andre Götter haben neben mir."
Das bricht, gesteh es selber, Wer ihrer drei hat und vier."

Silvester gab zur Antwort: „Ich pflichte dir nicht bei.
Daß wir drei Götter ehren, des Irrthums sind wir frei.
Er ist in drei Gestalten, den unser Glaube preist;
Doch ewig ungeschieden bleiben Vater, Sohn und Geist."

„Das zeig uns in den Schriften, daß er Gestalten hat,
Und kannst dus nicht erweisen, so schweig an dieser Statt.
Mich wills verboten dünken, hat noch Sein Wort Gewalt,
Ein Gleichniss uns zu machen oder bildliche Gestalt."

Dem gab Silvester Antwort, der Pabst, bescheidentlich:
„Ein Bildniss anzubeten verboten dünkt auch mich,
Wie eure Väter thaten, die um ein golden Kalb
Abgöttisch tanzten: ihnen zürnte Gott deshalb

„Und sprach: „Ich bin der Eine, kein Andrer neben mir.“
Aus deinen eignen Schriften nunmehr erweis ich dir,
Daß Gott, der ewge Vater, des Sohnes nicht entbehrt:
Des wirst du von dem Christen aus Davids Psalter belehrt.

„Da spricht er zu dem Sohne: „Ich habe dich gezeugt,
Ich will, daß sich der Heide vor deiner Hoheit beugt:
Bis an der Welt Ende sei'n alle Völker dein;
Mit eisernem Scepter wie Töpfe schlage sie ein.

„„Nun dient mit Furcht, ihr Heiden, die Füße küßt dem Sohn,
Und freut euch mit Zittern; sein Zorn mag bald erlohn.
Doch Heil ihnen Allen, die fest auf ihn vertraun.“
Nun laß ich aus dem Psalter dich ein ander Zeugniss schaun,

„Das von dem Geiste kündet, denn also heißt es dort:
„Die Himmel hat gefestigt der Herr mit seinem Wort,
Den Welten Kraft und Dauer verliehn durch seinen Geist.“
Dieß Zeugniss spricht vom Sohne und von dem Tröster zumeist.

„Abiachar, nun schaue, wie du dich wahrst und wehrst,
Denn als der Herr die Menschen zu bilden allererst
Gedachte, zu sich selber begann er: „Machen Wir
Einen Menschen, der uns gleiche.“ In der Mehrheit sprach er hier,

„Und wäre Gott dreifaltig nicht wie der Glaube lehrt,
Doch ewig eingehaltig, so blieb es ihm verwehrt
Wie er da sprach zu sprechen aus seinem heilgen Mund:
„Einen Menschen will ich machen“ hätt er gesprochen mit Grund.“

Dem wuste zu begegnen nicht mehr Abiachar,
Der doch dem Judenvolke ein Hohepriester war.
Darauf erhob sich Jonas, der Erzbischof hieß,
Und sprach: „Wenn mich anders Verstand und Sinn nicht verließ,

„So glaubst du drei Personen, und alle deine Zunft:
Dem muß doch widersprechen die menschliche Vernunft.
Wie sollt ein Wesen werden aus Vater Sohn und Geist?
Wer möchte das erdenken, wie er sich peinigt und fleißt?"

Hierauf beschied den Juden der weise Pabst sofort:
„Ein Beispiel denn erläutre und deute dir mein Wort."
Und zu dem Kaiser tretend nahm er sein Purpurkleid
Und legt' es in Falten, die reichlich floßen und weit.

„Seht ihr drei Falten?" frug er. Sie sprachen alle: Ja!
Den Mantel dann entfaltend, daß es ein Jeder sah,
„Ein Kleid doch ist es", sprach er, „Ein Purpurgewand:
So wird auch Gottes Wesen als eins und dreifach erkannt.

„Wir habens nicht gefunden: das Zeugniſs ward erbracht
Aus euerm eignen Buche; hier schwindet eure Macht.
So spricht auch König David, der euer König war:
„Nimm deinen Geist nicht von mir, laß ihn bei mir immerdar."

„Willst du die Wahrheit suchen und bist nicht blind dabei,
Du findest viel geschrieben noch von den Namen drei,
Die immer sind gewesen und bleiben allezeit
Des Einen Gottes Wesen, ob dreifach wie des Kaisers Kleid."

Da fragte seine Richter der Kaiser Constantin
Zur Rechten und zur Linken, und sprach dann: „Immerhin
Ist das ein seltsam Wunder, daß aus der Schrift bewährt
Der Juden wird so völlig was der Christen Glaube lehrt.

„Es sind doch Eure Bücher; das giebt dem Zeugniſs Kraft.
So dünkt uns überwunden hierin die Judenschaft,
Und ziemts von andern Dingen zu reden: Trete vor,
Den als der Redner dritten eure Wahl sich auserkor."

Da hob ein Fürst der Juden sich aus, Godolias,
Und sprach zu dem Pabste: „Silvester, lehrt ihr das,
Und könnt es mir bewähren, daß eine Magd den Mann
Gebar, an den ihr glaubet? daß er menschlich Antlitz gewann,

„Versucht ward und verrathen, entblößt, ans Kreuz gehenkt,
Dann todt herabgenommen und in ein Grab gesenkt?
Und wäre, wie ihr wähnet, derselbe Mann ein Gott,
Wie ließ' er sich gefallen wohl also schmählichen Spott?

„Denn ob uns gleich zu schweigen der Richter Mund befahl
Von Gott, dem ewig Einen, und von der Götter Zahl,
Doch können wir nicht glauben, Gott dulde solche Schmach,
Noch Den uns göttlich denken, der mit Sündern ging und sprach."

Dem Juden gab zur Antwort Silvester alsobald:
„Das must er Alles dulden in menschlicher Gestalt,
Und ist in euern Schriften von ihm vorhergesagt.
Ihr lest in Jesaias geschrieben: Sieh, eine Magd

„Soll einen Sohn gebären, des Reich ohn Ende währt,
Emanuel geheißen; du weist, das wird erklärt:
Der Herr will zu uns kommen. Und sagt nicht Salomon
Von ihm, den Gott erleuchtete, König Davids weiser Sohn,

„Er bringe großen Frieden den blutgetränkten Aun,
Und Könge würden kommen, das Heil der Welt zu schaun,
Und Gold und Myrrhen schenken? So hat sich ihm enthüllt
Was an dem Friedenskinde, dem Sohn der Magd, ward erfüllt.

„Ein andrer Weißage dir ferner zeugen mag;
Der spricht: Ihn preisen Scharen der Engel Nacht und Tag,
Der zwischen zweien Thieren einst soll in Demuth stehn:
So ward er in der Krippe zwischen Ochs und Eslein gesehn.



„Dann thut uns Zacharias des Herrn Versuchung kund;
Kaum größern Propheten erkennt der alte Bund.
Er spricht: „Ich sah wie Jesu, der Hohepriester, stand
Und sah den Versucher neben ihm zur rechten Hand.“

„Versucht denn sollt er werden wie die Propheten sahn,
Darnach auch verrathen: das ist uns kundgethan
Aus Salomonis Munde, denn also zeugt er mir:
„Es sprachen arge Leute wider ihn aus falscher Gier:

„„Wir wollen ihn ergreifen und fahn, den rechten Mann
Verdrücken und verschmähen, der uns nicht nützen kann.“
So wurde Christ verrathen, wie Salomon beschied,
Darnach auch gefangen. Daß ihn sein Jünger verrieth,

„Bezeugt uns Davids Psalter: „Der meines Brotes aß,
Der sann auf meinen Schaden und gab mich hin aus Haß
Den Häschern in die Hände.“ So sang er uns, daß Christ
Von Judas, seinem Jünger, mit einem Kuſs verrathen ist.

„Daß er entkleidet wurde und bloß ans Kreuz gehenkt,
Ich kann es dir bewähren, daß er auch des gedenkt,
Denn scharf war sein Auge und seine Weisheit groß:
„Sie theilten meine Kleider und warfen drüber das Looß.“

„Steht das in dem Psalter oder steht es nicht?
Ihr habt nicht recht gelesen sein göttliches Gedicht.
So steht es auch geschrieben, wenn ihrs im Sinne habt,
Daß er am Kreuz mit Eßig und mit Galle ward gelabt,

„Daß ihr ihm Füß und Hände durchbohrtet jämmerlich.
Was wollt ihr es nun läugnen und sprecht: wie ziemt' es sich,
Daß Gott das dulden muste? Und hättet ihrs bedacht
Zur Zeit, noch Alles wäre nicht so erfüllt und vollbracht

„Was die Propheten sahen. Sein Leben war so rein:
Ihr mochtet ihm erlaßen die Marter wohl und Pein.
Doch wurden falsche Zeugen gedungen ränkevoll:
Aus der Propheten Munde beleg ichs auch, wenn ich soll.

„Laßt eure Bücher tragen hieher, und zeig ichs nicht,
So heißt mich fürder schweigen. Und Jeremias spricht
Von seiner Dornenkrone: „Umwunden hat mein Haupt
Mit seiner Sünden Dornen mein Volk, das nicht an mich glaubt:

„Ihm, meinen eignen Leuten, ward ich zu einem Spott."
Verhöhnt drum muste werden in seiner Marter Gott
Viel härter als auf Erden es je ein Mensch erlitt.
Daß er ans Kreuz geschlagen mit zweien Schächern selbdritt

„Gerichtet sollte werden, der Reine, das geschah
Wie es mit großer Klage Esdras im Geiste sah,
Auch der Propheten Einer: „Gebunden habt ihr mich
Viel anders als dem Vater gezienite, der euch väterlich

„„Aus Egypten führte, und gab sein Himmelsbrot.
Ihr habt mich vor Gerichte verdammt ohn alle Noth,
Und habt an einem Holze mich marterlich ersterbt."
Dieß sind doch Eure Bücher, ihr Juden, lang auf euch vererbt,

„Ihr könnt sie nicht verwerfen. Was die Propheten sahn,
Sind das nun Hirngespinste, darum weil sie geschahn?
Doch weil auch daran Zweifel Godolias erregt,
Daß Gott ans Kreuz geschlagen und in ein Grab ward gelegt,

„So hört was Jeremias, der Gottesbote, spricht,
Dem auch von seinem Tode enthüllt ward ein Gesicht:
„Es wird an Seinem Grabe den Todten großes Heil:
Sie rühren sich und lebend hervor geht ihrer ein Theil."

„Uns aber ist gemeldet: als Christ nach Menschenbrauch
In Tücher ward gewunden und dann begraben auch,
Da wurden aus den Grüften der Todten viel erweckt:
Sie standen auf und wandelten, und wer sie sah, ward erschreckt.

„Nun hab ich dir erschloßen was der Propheten Mund
Uns sprach von Gottes Marter. Ist es dir selber kund,
So laß dein falsches Kriegen, und frage nicht, wie Gott
Die Qual erdulden mochte und also schmählichen Spott."

Mit Rath seiner Richter begann da Constantin:
„Steht alles das geschrieben im Psalter über ihn
Und bei den Propheten, so dünkt uns, wider Recht
Sei es geläugnet worden hier in eitelm Wortgefecht.

„Wir sprechen überwunden hiemit Godolias.
Wer nun von andern Dingen will reden, thu er das:
Hievon ist nun gesprochen genug und fast zuviel.
Noch manchen Redner seh ich und ferne stehn wir dem Ziel."

Da trat der vierte Meister hervor, der Annas hieß,
Und sprach: „Wohin vor Zeiten der Finger Gottes wies,
Als uns Propheten sprachen von Dem, der kommen soll,
Das ließ noch unerledigt jedes Wort, das hier erscholl.

„Es bleibt noch zu erweisen, wenn es erweislich ist,
Daß ihre Red Ihn meinte, den ihr da nennet Christ.
Nun wollen wir erwarten, daß ihr uns zeigt, sie ging
Auf Ihn und keinen Andern, der am Kreuz erbärmlich hing."

Da sprach der Pabst Silvester zu ihm: „Prophetenwort
Ist arm, wo Glaube mangelt, und ist ein reicher Hort
Dem unverschloßnen Sinne. Drum frag ich dich zuvor:
Stehn Gottes Zeugen draußen noch vor deines Geistes Ohr,

„Oder sind sie eingegangen schon in deinen Sinn?
Da dich zu überführen ich hier gewiesen bin
Aus deinen eignen Büchern, so must du sie für wahr
Erkennen: sonst verlier ich meine Rede ganz und gar."

„Nein!" rief der Hebräer, „das wäre wohl gespart.
Was von Prophetenzungen uns je ward offenbart,
Das ist geschehn gewisslich, oder es geschieht.
Erfüllt muß Alles werden was Gottes Kundiger sieht.

„An Wem sich einst erfülle sein wahrhaft Gesicht,
Erlogen wärs, erfüllte die Zeit es endlich nicht;
Doch Du hast zu beweisen, an keinem Andern sei's
Erfüllt als euerm Heiland: wir erwarten den Beweis."

Silvester gab ihm Antwort: „Du setzest hart mir zu
Und sprichst von einem Andern; so höre was ich thu:
Da du die Wahrheit läugnest und nicht willst eingestehn,
Was die Propheten sahen, das sei an Christo geschehn,

„So nenne du den Andern nun selbst, der von der Magd
Geboren sollte werden, wie sie vorhergesagt,
Vom eignen Volk gerichtet, gemartert, an ein Holz
Genagelt: nenn ihn selber! Hier aber schwindet dein Stolz.

„Du solltest ihn doch wißen, da deine Väter sich
Von ihm zu künden flißen. Wer ist der Andre, sprich!
Du bist der Juden Redner: was schweigst du denn so still?
Wie darf er verstummen, der für den Glauben zeugen will?"

Da sprach der edle Kaiser nach seiner Weisen Rath,
Die ihm zu Allem riethen was er hier sprach und that:
„Kann Annas ihn nicht nennen, so ist er überführt;
Ein Andrer komm und rede, dem nun zu reden gebührt."

Da trat hervor der fünfte, der Doeth war genannt,
Und sprach: „Aus heilgen Schriften ist Allen hier bekannt,
Moses war dem Herren der allerliebste Mann,
Und konnt es nie erlangen, wieviel er Gnade gewann,

„Daß er sein Antlitz schaute. Ihr aber kommt und sagt,
Es hab ihm unter Sündern auf dieser Welt behagt.
Die Red ist ungezogen; mit Sündern hätt er nicht
Getrunken und gegeßen; es ist ein eitel Gedicht."

Silvester sprach mit Lächeln, er zürnte nicht dem Hohn:
„Es kam der Sünder wegen herab des Menschen Sohn.
Die Gottheit ward gekleidet in menschliche Gestalt:
Drum mochten sie ihn schauen: so löst dein Zweifel sich bald."

Der Jude fuhr zurücke: ohn Urlaub schied er so,
Und schämte sich; des waren die Christenleute froh.
Da zog alsbald der sechste heran, der Kusi hieß
Und großer Weisheit waltete: zu dem Pabste sprach er dieß:

„Wir hörten dich vermelden, daß Gott zur Erde kam
Von einer Magd geboren und Menschenantlitz nahm
Und Viel erlitt und Schweres: warum das ist geschehn,
Das sollst du uns erschließen, denn wir könnens nicht verstehn."

Da sprach zu ihm Silvester, der Pabst: „Ich stehe gern
Auf alle Fragen Rede, liegt auch die Antwort fern.
Wenn ihr euch taufen ließet, was noch geschehen kann,
Ihr hörtets aus dem Grunde. Doch Kusi, sage mir an,

„Du hast doch wohl gelesen, wie Gott ins Paradies
Den ersten Menschen setzte; ihn dann daraus verwies,
Als ihn verleitet hatte der falschen Schlange List?"
„Wohl hab ich das gelesen wie ein Jeder, der hier ist."

„So sage mir denn ferner, ging nicht die Erde rein
Hervor aus Gottes Händen?" — „Es kann kein Zweifel sein."
„So will mich auch bedünken. Sie hatte Gottes Zorn
Noch nicht mit Fluch getroffen, daß ihr Distel wuchs und Dorn

„Aus steinigem Grunde; noch deckt' ihn Gras und Laub.
Der Schlange war zum Fraße noch nicht bestimmt ihr Staub;
Ihr hatte Wund auf Wunde nicht Adams Pflug geritzt,
Nicht mit dem Blut des Bruders der Frevel Kains sie bespritzt.

„Kein Thier war noch geopfert, noch keines Todten Leib
In ihren Schooß getragen, weder Mann noch Weib:
Rein war sie, eine Jungfrau. Gestehst du mir das zu?"
Er sprach: „Es ist die Wahrheit; was willst du weiter, daß ich thu?"

„Mich hören und begreifen. Der reinen Erde Kind
War Adam, nicht geboren wie wir geboren sind,
Der Jungfrau Sohn. Die Schlange verführt' ihn, ihn betrog
Der Böse, der uns Allen so das Paradies entzog.

„Es war doch unser Erbe: dem Menschen zugedacht
Von Gottes ewgem Rathe eh er die Welt gemacht.
Und sollt es nun verloren uns sein auf immerdar?
Er ließ sich uns erbarmen und eine Jungfrau gebar

„Ihn, der ein andrer Adam den Teufel überwand,
Dem Menschen wiederbrachte das gottverheißne Land.
Wo ist nun, Tod, dein Stachel? o Hölle, wo dein Sieg?
Es brachen deine Pforten, da der Starke niederstieg.

„Der Sohn der andern Jungfrau, an Reinheit jener gleich,
Gab uns das Erbe wieder, das schöne Himmelreich.
Dem Leimen eingeblasen der heilge Gotteshauch
Rief jenen einst ins Leben: so ward der Andre nun auch

„Erzeugt vom heilgen Geiste in einer Jungfrau Schooß,
Der uns das Heil erkaufte, weil aller Sünde bloß.
Und in derselben Weise wie es verloren ging,
Sollt er es wiederbringen, da es Gottes Rath verhing:

„Wie uns dem Garten Edens der Schlange Rath entriß
Und wie wir ihn verwirkten durch einen Apfelbiß,
So bracht ihn Fasten wieder: vierzig Tage lang
Enthielt sich in der Wüste der den Versucher bezwang.

„So schloß er uns die Pforte des Lebens wieder auf,
Die eh der Engel wehrte. Das war ein nützer Kauf
Uns Allen, die da gerne dem ewgen Tod entfliehn
Und in der Taufe wieder geboren werden durch ihn."

Da sprach der edle Kaiser dem Pabste Lob und Preis;
Ich kann euch nicht bescheiden, da ich es selbst nicht weiß,
Ob mit der Weisen Rathe zur recht- und linken Hand:
Er pries seine Rede, weil er sie preiswürdig fand.

Aber heftig zürnten die Juden, alsobald
Sprangen sie auf und riefen: „Nun thut man uns Gewalt.
Wir wollen von der Sprache, gilt hier nicht gleiches Recht:
Es ist an Euch, ihr Richter, daß ihr das Urtheil uns sprecht."

Da rief der weise Kraton, der da zur Rechten saß
Dem Kaiser: „Jedem meße man hier mit gleichem Maß;
Doch sprach aus meinem Sinne der Kaiser." Zum Verdruß
Den Juden: „Auch nach meinem", zur Linken rief Zenophilus.

Noch wollte sich nicht legen der Juden wilder Grimm.
Da sprang auf seine Füße der siebte, Bonoim,
Und sprach mit spitzen Worten: „So wird das Recht geheilt,
Das schwer am Leben krankte. Doch dünkt uns sehr übereilt

„Das volle Lob, Herr Kaiser, das du Silvestern gabst.
Es hat so tiefen Sinnes gesprochen nicht der Pabst,
Daß wir hier schweigen müsten: noch mancher Zweifel blieb,
Wenn er auch diesen Knoten mit dem Schwert des Worts zerhieb.

„Wir finden schwerer Fragen noch viel im alten Bund
Und unsern heilgen Schriften: kann sein beredter Mund
Uns auch auf die bescheiden, so ist es früh genug,
Daß man ihn lobt; wir loben ihn dann wohl selber mit Fug."

Dawider sprach Silvester, der werthe Gottesmann:
„Ich gebe dir auf Alles Bescheid so gut ich kann.
Was aber hilft das Fragen, wenn ihr am Geiste taub
Zerflattern laßt die Antwort als der losen Lüfte Raub?

„Wer gern mit Winkelzügen den Sieg der Wahrheit säumt,
Der will nur immer reden, nicht hören, weil ihm träumt,
Das Unrecht mög er schirmen: das währt doch kurze Frist.
Ein wahres Wort ist mächtiger, weil es sich nimmer vergißt.

„Es dringt auch in die Ohren, die schlimmer Sinn bewacht,
Und sitzt es erst im Herzen, da wirkt es Tag und Nacht.
Drum frage mich nur immer und höre, wenn du magst,
Die Antwort, ob du gleich ihr den Preis noch gerne versagst."

Da sprach zu ihm der Jude; er war in Worten schnell:
„Was sollten Wir dich loben? es klang dein Lob so hell
Hier aus des Kaisers Munde, wir überbötens schwer:
Auch hast du manchen Gegner noch zu bestehen vorher.

„Du bliebst noch Antwort schuldig: so war dein Preis verfrüht.
Du hast dich zwar zu sagen von der Geburt bemüht;
Doch von der strengen Marter, die Christ am Kreuz erlitt,
Hast du ihm nichts gemeldet, der da vor mir mit dir stritt.

„Besinnst du dich, so forscht' er auch diesem Grunde nach;
Du merkst auch nicht Alles was hier ein Andrer sprach.
Von tauben Ohren ließest du fallen Mancherlei;
So gehn der Juden Reden wohl gern an deinen vorbei."

Da sprach der Pabst Silvester: „Es ist noch nicht zu spät,
Auch diesen Haft zu lösen. Doch wenn es mir geräth,
So greift ihr dann zurücke und hebt von vorn den Streit;
Wie käm er je zu Ende? Drum eh ich neuen Bescheid

„Dir gebe, laß mich wißen, ob mir gesteht dein Mund
(Ihr läugnetet es gerne, das ward genugsam kund),
Daß ich der ersten Frage euch wohl Bescheid gesagt,
Warum geboren wurde Gottes Sohn von einer Magd.

„Dann will ich Alles melden, was du noch sonst begehrst:
Wir bringen dieß zu Ende, geliebt es dir, zuerst."
Da sprachen auch die Richter: „So ist es Fug und Recht:
Nicht unentschieden schwanken darf hin und her das Gefecht."

Da must er mit der Antwort heraus. Er sprach: „Wohlan,
Man hat der ersten Frage hier ihr Recht gethan,
Wenn man uns auch die andre noch löſ't, dem ersten Sieg
Nicht Niederlagen folgen: denn nicht zu End ist der Krieg."

Silvester sprach: „So lege die andre Frage vor;
Vielleicht daß ich sie löse." Bonoim verlor
Nun seiner Rede Faden und sprach: „Das ist ein Hohn,
Daß der verruchte Teufel versuchen durfte Gottes Sohn.

„Denn in der Wüste kam er zu ihm und hieß ihn Brot
Aus dem Gesteine machen in seines Hungers Noth;
Dann führt' er auf die Zinne des Tempels ihn und hieß
Ihn da herunterspringen, was er klüglich unterließ.

„Zuletzt von hohem Berge, darauf er ihn gestellt,
Ließ er ihn unten schauen die Herrlichkeit der Welt
Und bot ihm alle Reiche, kniet' er hin vorher,
Den Teufel anzubeten: das Alles wundert uns sehr."

Der Jude schwieg. „Der Frage", begann der Pabst zu ihm,
„Bist du doch schon beschieden. Vergeßen, Bonoim,
Hast du was ich gesprochen von Adams Apfelbiß,
Der auf den Rath der Schlange uns das Paradies entriß.

„Verführt ward da Adam; das kam uns nicht zu gut:
Wir ließen unser Erbe um seinen Uebermuth
Bis Der es wiederbrachte, der zum Versucher sprach:
„Wir leben nicht vom Brote" und seine Fasten nicht brach.

„Wir sagen nicht (du irrest): es wurde Gottes Sohn
Da von dem leiden Teufel versucht: das wär ein Hohn:
Des Menschen Sohn versuchte der Feind an jenem Tag.
Zwar lag an ihm die Gottheit, die nicht versucht werden mag,

„Wie sie nicht hungern könnte; doch menschliche Natur
War auch an ihm: die hungerte, und die versucht' er nur,
Die Gottheit nicht, die reine. Als ihn der Böse fand,
Daß da den Versucher seine Menschheit überwand,

„Das war die Niederlage, die nun der Feind erlitt,
Der einst im Paradiese den Menschen überstritt.
Noch wollt er sich nicht beugen: ihn härmte schwer das Leid,
Daß er verlieren sollte seine Macht und Herrlichkeit.

„Da rafft' er ihn im Zorne und führt' ihn hoch hinaus
Und stellt' ihn auf die Zinne von Salomonis Haus.
Er rieth ihm: Spring nieder: da Gottes Sohn du bist,
So kann dir nicht misslingen. Da der Vater mit dir ist,

„Und seine heilgen Engel mit goldner Flügel Glanz,
Die sich alsbald entfalten, so bist du sicher ganz.
Sie tragen dich auf Händen herab: es kann dein Fuß
An keinen Stein sich stoßen. Er dacht, ihn sollte der Gruß

„Zur Hoffart verleiten, daß er im Uebermuth
Des Siegs nun zeigen wolle, wie aller Engel Hut
Ob ihm zu wachen schwebe. So war es ihm geglückt
Dereinst in Edens Garten: da hatte Hochmuth berückt,

„Als ihm die Schlange zischte, das erste Menschenpaar:
„Wer dieser Frucht genießet, dem soll das Auge klar
Erkennen Gut und Böse, und wird er sein wie Gott."
Da aßen sie und wurden durch ihre Hoffart zu Spott.

„Noch einmal wollt er üben der alten Künste Spiel;
Und fiel der neue Adam wie dort der erste fiel,
So freute sich die Hölle und stimmt' aus voller Brust
In ihre Siegeslieder ob unsrer Seelen Verlust.

„Er sprach: „Es steht geschrieben im Psalter, glaube mir:
„Denn Gott hat seinen Engeln befohlen über dir,
Sie tragen dich auf Händen: auf Löwen wirst du gehn,
Auf Ottern und auf Drachen sollen deine Füße stehn."

„Da sprach zu ihm der Heiland: „Geschrieben steht noch mehr:
Du sollst nicht Gott versuchen, denn er ist groß und hehr."
So fand er keine Folge, mit Unmuth hört' er das,
In seine Kette knirschend und führt' in feindlichem Haß

„Ihn wieder durch die Lüfte. Noch kam ihm in den Sinn:
Und brachte mir die Hoffart für dießmal nicht Gewinn,
So will ich versuchen ob ihn die Herschsucht fällt.
Da zeigt' er von dem Berge ihm alle Reiche der Welt:

„Die will ich dir geben und alle Herrlichkeit,
In Macht und Pracht zu leben und zu gebieten weit."
Er dacht: Im Paradiese ging ihm die Lockung ein:
Er hoffte Gott zu gleichen, ein Gott wohl selber zu sein.

„Er sprach zu ihm: „Knie nieder: das Alles geb ich dir."
Da fand er unzugänglich ihn auch der Herschbegier.
Er sprach: „Es steht geschrieben, Du sollst vor Gott nur knien,
Und ihm alleine dienen." Da fuhr der Böse dahin

„Und Gottes Engel kamen und dienten Ihm, dem Herrn.
Das Alles magst du lesen in unsrer Schrift, wofern
Es nicht dein Stolz verschmähet. Und gäbst du den Preis
Ihm auch mit Mund und Herzen, daß er des Teufels Geheiß

„Verachtend, ihn nicht einmal, nein dreimal hat besiegt,
Er dürft auch dir nicht schaden. Wie er gebunden liegt,
Der Feind, im Höllenschlunde, doch ist noch mannigfalt
In unbewahrten Herzen seine Macht und seine Gewalt."

Die Rede nahm ein Ende. Da wurde groß und voll
Der Beifall, der dem Pabste aus Christenmund erscholl,
Und überlaut erklang es ihm ringsher vom Gestühl.
Die Juden hörtens ungern; sie saßen schweigend und kühl.

Da sprang der achte Meister mit Poltern in den Ring;
Er war geheißen Archel. Der rief: „Uns hat ein Ding
Silvester erst verheißen, das er hernach nicht hielt.
Ein falsches Spiel, bedünkt mich, ists, das er hier mit uns spielt.

„Er hatte sich nicht wenig gestraußt doch und geblümt
Beim Anbeginn der Sprache, als er sich des gerühmt,
Er woll aus unsern Schriften entleihen ganz allein
Was uns zu Falle brächte: die Rede hält er nicht ein.

„Er sprach doch unverhohlen: Euch trifft der stärkste Fluch,
Wenn ich euch widerlege aus euerm eignen Buch.
Nun bringt er Seine Bücher daher, der Christen Schrift,
Und weidet seine Lämmer nicht auf gemeinsamer Trift.“

Dawider sprach Silvester: „Mir zeugt der Kaiser hehr
Und Die hier mit ihm richten: was ich da sprach vorher
Von der Geburt des Heilands aus einer reinen Magd,
Entnahm ich Ihren Büchern. Ich wurde ferner gefragt,

„Warum des leiden Feindes Versuchung Christ erlitt:
Des must ich sie bescheiden und zeigen, daß, womit
Der Mensch im Paradiese die Niederlage nahm,
Uns dreifach half zum Siege, als der Sohn des Menschen kam.

„Ich brauchte beide Bücher, die alten und die neu'n.
Sie hatten mir verheißen, sie wollten sich nicht scheun,
Mein Lob auch anzustimmen, zeigt' ich an Christ erfüllt
Was von des Herrn Gesalbten je ward Propheten enthüllt.“

Da sprachen beide Richter durch des Kaisers Mund:
„Archel hat bösen Willen, sonst wär ihm beßer kund
Der Gang des Gespräches. Schweig' er fürderhin
Und einem Andern werde vor uns zu sprechen verliehn.“

Geheißen war er Jubal, der nun, der neunte, sprach:
„Uns muß doch Alle wundern, daß hier zu unsrer Schmach
Dem Pabst so lauter Beifall in diesem Saal erscholl,
Der nicht erweisen mochte was er uns erweisen soll.

„Wir stehen noch und fragen (und harren des Bescheids)
Dem Grunde nach des großen, des unermeßnen Leids,
Das Gott hier sollt erdulden, als er, wie ihr das wähnt,
Gefangen und erhangen und an ein Kreuz ward gedehnt.

„Der Himmel, Meer und Erde erschuf mit einem Wort,
Daß der so viel Beschwerde und solchen schmähen Mord
Hienieden hätt erlitten, das dünkt uns wunderlich:
Wie ließ' er sichs gefallen? Darauf besinne du dich."

Nun hört auch die Antwort, die ihm Silvester bot;
Er sprach: „Ein lang Besinnen ist hier mit Nichten Noth.
Du hast vergeßen, Jubal, was oft erinnert ist,
Daß Gott so strenge Marter erlitten hat zu keiner Frist.

„Nein, Gottes Sohn vom Himmel, der wahre Mensch ertrug
Die Noth um unsre Sünden, als man ans Kreuz ihn schlug.
Nun sitzt er Gott zur Rechten: es war ihm zugedacht
Im Anbeginn vom Vater eh er die Schöpfung vollbracht.

„Dein David sang, er zeugte ihn vor dem Morgenstern,
Und sang von ihm: der Ewge, der sprach zu meinem Herrn:
Zu meiner Rechten sitze, zum Schemel deinem Fuß
Mach ich deine Feinde. Und schließt von ihm mit dem Gruß:

„Du bist wie einst Melchisedech ein Priester ewiglich.
Von dem er solche Worte uns sang, entsinne dich,
Der hat die Noth erlitten in seiner Menschlichkeit,
Daß Wir der bittern Marter auf ewig würden gefreit."

Da gab ihm Jubal Antwort alsbald: „So hör ich wohl,
Sind anders deine Worte nicht Sinnes bar und hohl,
Es sind zwei Gottessöhne: der eine von dem Herrn
Erzeugt im Anbeginne, früher als der Morgenstern;

„Der andre, den die Jungfrau in dieser Zeit gebar."
Ihn unterbrach Silvester: „Nicht doch, er ist und war
Und bleibt ununterschieden Ein Sohn des Vaters bloß,
Von dem er sprach: Ich habe dich gezeugt aus Mutterschooß.

„Die Räume und die Zeiten sind gleich vor Gottes Rath
Und alle Ewigkeiten verschwinden seiner That.
War er vordem unsichtbar, der sichtbar nun erschien,
So hatt er Menschenbildung, für uns zu dulden, geliehn."

Der nun begann zu sprechen, es war der zehnte schon
Der jüdischen Meister, geheißen Zeleon.
Der war gerecht und gläubig, den Christen hold und mild;
Gern hätt er mehr vernommen von Gott in Menschengebild.

„Was von des Herren Zukunft Prophetenweisheit spricht,
Das hast du uns gedeutet zum Theil; doch Alles nicht.
Laß mich auch inne werden von seinem Martertod,
Warum er dulden muste die mannigfaltige Noth.

„Erschöpf es uns vom Grunde", bat er, „daß wir hier
Noch an ihn gläubig werden allesamt mit dir,
Und seinen Namen preisen. Ich mehrte gern sein Lob
Mit Worten und mit Weisen, wie ihn Davids Psalm erhob."

Da sprach zu ihm Silvester; er war der Rede froh:
„Ist dir das Herz geöffnet, so sag ichs, denn nur so
Mag es zu Gute kommen. Soll ich das Heil der Welt
Erschließen, so bedarf es, daß es auf guten Boden fällt.

„Es war mit Adams Falle der Menschen Geschlecht
Verdorben und verloren. Doch bracht es, las ich recht,
Zu Gottes Hulden wieder ein Frommer, Abraham,
Von dem der Samen Israels, der auserkorene, kam.

„Da führt' er aus Egypten sein Volk mit starker Hand
Und ließ es Mosen weisen in das gelobte Land,
Gab ihm Gesetz und Rechte, und lehrt' es, wie es rein
Durch lautre Opfer bliebe, die ihm genehm möchten sein.

„Da sah der leide Teufel ihm rauchen den Altar
Von Ochsen und von Kälbern und Widdern immerdar,
Von Böcken, Turteltauben. Den löblichen Gebrauch
Begann er zu beschnauben: ihn gelüstete des auch.

„Da bracht er zu den Heiden dieselbe Sitte gleich,
Ob so er mindern möchte des Einen Gottes Reich.
Er hieß sich Kälber schlachten und Schaf' und Böcke viel
In aller Götzen Namen, und trieb so lange sein Spiel,

„Und führte irr die Völker. Da sah der wahre Gott
Mit seinem lautern Dienste des Teufels frechen Spott,
Und ließ geboren werden von einer reinen Magd
Das reine Lamm auf Erden, das ihm zum Opfer behagt.

„Das brachte sich ihm gerne zur Sühnung für die Welt,
Daß alle blutgen Opfer nun würden abgestellt.
Das Lamm ist unser Heiland, der süße, reine Christ,
Der von der Magd erkoren ohn allen Fehl geboren ist.

„Er trug hier lange Fasten, daß wir gesättigt sei'n;
Er dürstete, und bracht uns des Lebens Labewein;
Er ward versucht, und lehrt' uns der Lockung widerstehn;
Gebunden, daß den Banden und den Schanden wir entgehn;

„Es hat viel Spott erfahren und Schmach des Menschen Sohn,
Daß wir uns dort bewahren vor übler Geister Hohn.
Er ward darum auf Erden erniedert, daß wir hehr
Und mächtig möchten werden vor allem himmlischen Heer.

„Entkleiden und entblößen ließ sich der reine Christ,
Die Blöße zu bekleiden, die angeerbt uns ist.
Er trug die Dornenkrone, daß wieder Blumen trägt
Die Erd, im Paradiese mit dem Dornenfluch belegt.

„Er trank die bittre Galle, damit sich uns erschließt
Der Garten, der verlorne, da Milch und Honig fließt;
Er hing am Marterholze für uns zur Buße da,
Damit für unsre Sünden eine reine Sühne geschah.

„Dieß Opfer hat zu Schanden des Teufels List gemacht,
Dem Widder gegen Widder die Heidenschaft gebracht.
So reines Opfer fand er nimmer als das Lamm,
Das frei sein Blut, das edle, für uns vergoß am Kreuzesstamm.

„Er hat sich hingegeben und litt den bittern Tod,
Daß uns das ewge Leben erwürbe seine Noth.
Er ward dann begraben, daß Ruh nach gleichem Brauch
In heilger Erde haben Die da für ihn zeugen auch.

„Er ist auferstanden, damit wir stehn empor;
Zum Himmel gefahren, uns aufzuthun das Thor.
Er sitzt zur Rechten Gottes, daß er gewähren mag
Den Heiligen die Bitten; er kommt am schrecklichen Tag

„Zu richten und zu schlichten, und Jedem wägt den Lohn
Der Thaten unerbittlich der ewge Gottessohn.
Das ist der Christen Glaube: ich gab dir nun Bescheid;
Und hast du mehr zu fragen, ich bin der Antwort bereit.“

Da sprach der fromme Jude: „Du hast der Frage mich
So schön und wohl beschieden, daß ich dir öffentlich
Die Wahrheit zuerkenne: denn was dein Mund hier sprach
Zu Anfang, in der Mitte und an dem Ende darnach,

„Das ist so klar und lauter, und so bewährt und fest,
Daß sich mit Grund dawider gar wenig sagen läßt.
Wir sollten längst auch haben geglaubt an Jesu Christ,
Wenn es der Stolz nicht wehrte, der unserm Heil zuwider ist.“

Da brach ein Sturm des Beifalls erschütternd durch den Raum,
Der lange war verhalten und enden wollt er kaum,
Da Zeleon der Wahrheit so treu die Ehre gab.
Da stieg vom Throne freudig der Kaiser selber herab

Als wär nun aus die Sprache, geschlichtet aller Streit.
Doch sprach der Pabst Silvester: „Wir sind noch nicht so weit.
Thara und Zambri sitzen noch unbezwungen dort;
Und läßt man wie die Andern sie nicht auch kommen zu Wort,

„So wähnen sie, wir scheuten gar ihre Meisterschaft
Und könnten uns nicht wehren vor ihrer Künste Kraft.
Drum laßen wir sie fragen: das bringt uns nur Gewinn;
So will ich Antwort sagen, giebt mir es Gott in den Sinn."

Da sprach der eilfte Thara: „Ich begebe mich des Streits:
Da Zeleon dem Pabste gehuldigt hat bereits,
So weigr ich auch der Wahrheit nicht mehr den schuldgen Zoll."
Da freuten sich die Christen und neuer Jubel erscholl.

III.

Nun blieb der zwölfte, Zambri, der Zaubrer, noch allein.
Der saß verstockt und trotzig und blickte grimmig drein.
Zu Thara sprach er scheltend: „O Jonathan, du Tropf,
Du fährst mit deinem David zur Hölle Hals über Kopf,

„Weil ihr euch ließt bethören so eitles Wortgeflecht.
Im Reden ist er Meister; doch er bestünde schlecht,
Sollt es zu Thaten kommen. Ohnmächtgem Gott zu traun,
Mit Recht von unsern Vätern verdammt, mit Ruthen gehaun

„Und an ein Kreuz geschlagen, wo er ein Spottbild hing!
Da unser Gott gewaltig beschließt der Welten Ring,
Er dessen bloßer Name so herrlich ist und stark;
Daß die Natur ihm zittert bis in das innerste Mark.

„So groß ist, den wir glauben, der Gott, und wunderbar,
Daß kein lebendig Wesen der Erde Schooß gebar,
Das länger leben möchte nur eine Spanne Zeit,
Wenn es den Namen hörte, der diesem Gott ist geweiht."

„Wie willst du das bewähren, daß euer Gott so hehr?
Ich möcht es gerne schauen; ich glaub es dir nicht ehr",
Sprach Constantin der Kaiser. „Wie ichs bewähren will",
Sprach Zambri hoch sich brüstend, und Alle lauschten ihm still —:

„Den stärksten Stier laß bringen hieher zu diesem Saal:
An dem will ichs bewähren, daß ihr es seht zumal
Und euch verehrend beuget vor unsres Gottes Kraft."
Da sah mit Stolz und Freude auf Zambri hin die Judenschaft.

Der Kaiser frug vom Throne: „Weiß Einer solch ein Thier?"
Da sprach ein reicher Jude: „Ich selbst hab einen Stier
Auf meinem Felde weiden: der ist so grimm und wild,
Nicht hundert Männer führten ihn mit Gewalt vom Gefild."

Da sprach zu ihm der Kaiser: „Geh, schaff ihn uns herbei,
Den starken Stier; so schauen wir bald ob dem so sei."
Der Jude ging; im Saale ward das Getümmel laut;
Doch lauter sprach die Neugier: sie hättens gerne geschaut.

Da sprach der Pabst Silvester zu Zambri: „Sag mir an,
Was denkst du zu beginnen, führt man den Stier heran?" —
„Ihm in das Ohr zu raunen den Namen, daß er todt
Alsbald zur Erde stürze; es ist des Kaisers Gebot."

„Wie kannst du ihn denn raunen, daß du ihn selbst nicht hörst?" —
„Dafür laß mich nur sorgen; doch bangt dir, du verlörst
Das Bischen Leben selber, so halt dich nur fern." —
„Noch Eins will ich dich fragen", sprach der Pabst, „ich wüst es gern,

„Wie du den Namen lernteſt, da er so tödlich ist.
Du hast ihn doch wohl selber gehört zu jener Frist,
Da du ihn hast erfahren: wie ward er sonst dir kund
Und kam in dein Gedächtniss, der doch soll aus deinem Mund?"

„Du wähnst", sprach da Zambri, „des Wahnes thu dich ab,
Daß ich ihn hörend lernte? Ich läge längst im Grab,
Hätt ich ihn so erfahren. Kein Wesen, sag ich dir,
Erträgt es, ihn zu hören: das sollst du schaun an dem Stier."

„Wie lerntest du ihn also?" sprach Jener wiederum. —
„Das möchtest du wohl wißen genau: da wär ich dumm,
Wenn ich dir Alles sagte! du bist der Juden Feind:
Dem bin ich mein Geheimniss zu verrathen nicht gemeint."

Da sprach der Kaiser selber: „So lerntest du als Schrift
Denn wohl des Namens Züge, der tödlich ist wie Gift?" —
„Mit Nichten", sprach der Jude, „kein Holz noch Pergamen
Hält aus vor ihm: es bliebe nicht Stein noch Eisen bestehn."

Da sprach zu ihm gemeßen der Kaiser Constantin:
„So sag uns ohne Umschweif, wie denn erfuhrst du ihn?
Sonst heißen wir dich schweigen." Nun sprach er: „So vernimm
Was ich gezwungen melde, denn ich fürchte deinen Grimm.

„Ich muste sieben Tage mit Fasten und Gebet
Mich schweigend vorbereiten; so that auch Sinoeth,
Der Meister, der mich lehrte. Dann goß er klare Flut
In eine Silberschale, die ungebraucht noch geruht,

„Und sprach den Segen drüber. Und unsres Angesichts
Fiel auf den lautern Brunnen ein heller Schein des Lichts,
Und in dem Schein ein Finger, der deutlich ward erkannt,
Schrieb Zeichen auf die Fläche; ein Finger nur, keine Hand.

„Die Zeichen schrieb er dreimal, verschwand dann mit dem Schein.
Ich sah sie mit den Augen, sie prägten tief sich ein
In Sinnen und Gedächtniss. Lang sann ich ihnen nach
Und hütete des Mundes, daß sie die Zunge nicht sprach.

„Vom Morgen bis zum Abend saß ich gedankenschwer
Bis ich den edeln Namen, der heilig ist und hehr,
Begreifen mocht und faßen: der Geist erringt es kaum."
So sprach er noch, da zogen sie den Farren in den Raum,

Den Stier, den ungeheuern: wie er gebunden war
Mit Stricken und mit Seilen, doch scheut' ihn sehr die Schar
Der Männer, die ihn führten. Er brüllte laut vor Zorn
Und war sehr grimm und stößig mit dem ungeheuern Horn.

Da trat zu dem Pabste Zambri hin und sprach:
„Nun nimmt dein fälschlich Rühmen ein Ende hier mit Schmach.
An diesem Stier bewähr ich dir meines Gottes Kraft:
Ich tödt ihn mit dem Namen des der da wundert und schafft.

„Wenn mit des Nazareners du Solches leisten kannst,
Von dem so lange Reden du heute vor uns spannst,
So will ich an ihn glauben; doch erst bewähr es hier.
Und kannst dus nicht, und fäll' ich mit meinem Gotte den Stier,

„So must du wohl bekennen, ob es dir lieb ob leid,
Kein Gott ist als des unsern bewährte Herrlichkeit.“
Das lobten Die es hörten, zumal die Juden dort;
Doch Angst ergriff die Christen, mit Schrecken traf sie das Wort.

Ruhig stand Silvester und sprach: „Seid wohlgemuth:
Wir sind noch nicht zu Ende; es wird noch Alles gut.
Laßt ihn nur hier erweisen wie viel er Wunders kann.“
Doch zu dem Juden sprach er: „Die Wette nehm ich nicht an.

„Ich bin kein Wunderthäter; auch rühmt' ich mich noch nie,
Mit Gottes Namen könn ich ertödten Mensch und Vieh;
Er selbst, der Herr des Lebens, kann das und kann auch mehr.
Doch zeig uns deine Künste: sie gefallen Manchem sehr.“

Der Jude sprach: „Du tröstest damit die Deinen nicht;
Geschwunden ist zu Worten nun ihre Zuversicht,
Womit sie allzulange dein Mund gegängelt hat:
Es gilt, sie zu bewähren hier vor dem Volk mit der That.

„Gestattet es der Kaiser und Die hier Richter sind,
So zeig ich meines Gottes Gewalt an diesem Rind.“
Das erlaubten ihm die Richter: da ward er freudenvoll
Und ging zu dem Stiere, der noch um sich stieß wie toll.

Er fürchtete sich wenig: verwegen trat er vor,
Und raunte den geheimen Namen ihm ins Ohr.
Da ward alsbald die Stärke des Zaubers offenbar:
Das Thier begann zu brüllen, daß es ein Graun zu hören war.

Beide Augen sprangen vor Wuth ihm aus dem Kopf:
Er wollte sich noch wehren, warf hoch zurück den Schopf,
Doch machtlos schlug er nieder und lag entseelt im Haus
Mit weitgesperrtem Gaumen; schwer hing die Zung ihm heraus.

Da Angesichts Aller sich das begab im Saal,
Da sprangen auf mit Schalle die Juden allzumal,
In lauten Jubel stimmend ob ihres Gottes Macht:
„Er hat uns Sieg gegeben, zu Fall die Christen gebracht!"

Da stieg bei ihnen Zambri in große Gnad und Gunst,
Sie erwiesen ihm viel Ehre und priesen seine Kunst.
So thaten auch die Heiden: ein Jeder wollt ihn sehn,
Den Juden und den Farren, an dem das Wunder geschehn.

Da sah man still und traurig im Saal die Christenheit.
Nicht so den Pabst Silvester: er klagte Gott sein Leid
Und fleht' ihn hoch und theuer mit ganzer Zuversicht:
„In dieser schweren Stunde vergiß der Deinigen nicht."

Dann wandt er sich getröstet an Kaiser Constantin,
Da in der Siegesfreude noch laut die Juden schrien,
Und bat ihn, eine Stille zu schaffen, daß sein Wort
Im Saal vernommen würde: das that der Kaiser sofort.

Zu hören und zu schweigen gebot er Männiglich
Und hieß Silvester reden. Allmählich legte sich
Der Juden wildes Toben. Als endlich Stille war
Erhob der Pabst die Stimme, die vernehmlich scholl und klar:

„Ihr Männer hier im Saale, noch einmal hört mich an.
Der Gott, den ich verkünde, hat Wunder viel gethan:
Er gab den Blinden wieder der Augen helles Licht,
Die Stummen hieß er reden und sie schwiegen länger nicht.

„Die Lahmen sah man wandeln, als es sein Wort gebot.
Das aber ist das Gröste: die lange waren todt,
Rief er zurück ins Leben. In Seinem Namen auch
Heilen, Die an ihn glauben: das ist ein löblicher Brauch;

„Wer aber tödten wollte im Namen Gott des Herrn,
Den würd er nicht erhören. Das laßen wir auch gern,
Des wahren Gottes Jünger, den Schlangen und den Leun
Und andern wilden Thieren, davor die Menschen sich scheun.

„Drum kann ich nimmer glauben, daß hier ertödtet sei
Der Stier in Gottes Namen. Der Böse war dabei
Im Spiel, der Feind des Heiles, der nichts als tödten kann,
Ersterben und verderben; seine Freude hat er dran.

„Will Zambri das läugnen, so soll er Eines thun:
Er hat den Stier getödtet; lebendig mach er nun
Ihn auch in dessen Namen, durch den er ward gefällt:
So ist es nicht der Böse, dem nur zu tödten gefällt."

Da diese Rede Zambri, der Zauberer, vernahm,
Sein Zorn ward so heftig, daß er von Sinnen kam.
Er raufte sich die Haare und zerrte sein Gewand,
Daß es in Stücken niederfiel und er halb entblößt da stand.

„Mich soll der hehre Kaiser vernehmen", rief er laut.
„Mir ist heut so gelungen, ein Jeder hats geschaut,
Daß ich den Pabst Silvester mit hoher That bezwang,
Den Niemand hier mit Worten bezwingen mochte so lang.

„Daß Thaten lauter sprechen, das wißt ihr alle wohl,
Als aufgeschmückte Worte, die eitel sind und hohl.
Auch schien er zu verstummen, doch währt' es kurze Zeit:
Schon hat er neue Sprüche uns zu verwirren bereit.

„So hemme doch der Kaiser nun seiner Zunge Lauf
Und lege diesem Schwätzer ein ewig Schweigen auf:
Vielleicht daß ihn des Schloßes am Munde so verdrießt,
Daß er sich noch zu Werken, die möcht ich schauen, entschließt."

Da sprach der Pabst Silvester: „Ob es dir nicht behagt,
Doch bleibt bei dieser Sprache das Sprechen unversagt.
Die That ist nur zu preisen wenn sie das Nütze thut;
Das Wort erschuf die Welten, drum ist es löblich und gut.

„Doch will ich dir nur sagen wie deines Moses Lied,
Dem wirst du doch glauben, uns von dem Herrn beschied.
Er läßt ihn selber sprechen: „Ich bins, der tödten kann
Und kann lebendig machen; ich schlage, doch ich heile dann."

„Da er nun auch das Leben und nicht den Tod allein
Verleihen kann und geben, so leucht uns erst noch ein,
Es sei in Gottes Namen dieß grimme Thier ersterbt,
Und nicht der Teufel hab es aus deinem Munde verderbt.

„Sobald wir sehn und hören, daß du ihm wieder leihst
Gesundes, neues Leben, so wird dein Lob gepreist.
Läßt du uns das nicht schauen, so bleibt kein Zweifel dran,
Daß dich in seinen Klauen der Teufel hat, unselger Mann!

„Hast du in Gottes Namen den Stier zu Fall gebracht,
So ist ihn zu erwecken dir auch verliehn die Macht.
Nun geh und raune Leben ihm denn ins andre Ohr,
So wie du in das eine den Tod ihm raunteſt zuvor.

„Es frommt nicht dir alleine, der ganzen Judenschaft
Ist es zu großem Heile, gebricht dir nicht die Kraft.
Zu deinem Glauben schwören sie alle hier im Saal,
Die dich es leisten sehen: nun thus, dir bleibt keine Wahl."

Da sah man den Hebräer verlegen stehn und bleich:
Ausreden wollt er suchen und fand sie nicht sogleich.
Doch sprach er: „Ich bemühe zum andern Mal den Herrn
Nicht in derselben Sache, denn ich erzürn ihn nicht gern.

„Es wär auch unbescheiden und nie geschahs: man trifft
Dafür ein Zeugniss nirgend in aller unsrer Schrift."
Da sprach der Pabst: „Ich zeige es dir geschrieben stehn:
Du sollst, wie du dich windest und krümmst, mir so nicht entgehn.

„Gideon erflehte zweimal mit einem Vlies
Den Herrn und seinen Willen: zum Erstenmale ließ
Der Herr die Erde trocken, doch thaunaß war das Fell;
Eine Schale Waßers drückt' er draus, und fand es lauter und hell.

„Und Gideon ersuchte — ein Zweifel blieb ihm noch —
Den Herrn zum andern Male: „Das Gras sei feucht und doch
Das Vlies nicht: Herr, so weiß ich, daß du es willst, genau."
Da blieb die Wolle trocken, die Erde näßte der Thau.

„So soll man Gott erflehen sieben und siebzig Mal.
Er will daß wir ihn bitten: drum ist die Ausflucht kahl,
Man läßt sie dir nicht gelten. Belebe denn dieß Thier
In dessen Namen wieder, der getödtet hat den Stier."

Der Jude sprach vermeßen: „Warum thust Du es nicht,
Der immer von dem Gotte, der da belebe, spricht?
Herr Kaiser, heißt ihn endlich doch schweigen mit dem Mund,
Einmal mit Werken reden: ihm ist das Eine nur kund.

„Er hat sich hier nicht einmal gerühmt, nein siebenfach,
Daß er lebendig mache: sein Glaube dünkt uns schwach,
Wenn er mit dessen Namen kein Thier erwecken kann,
Der Menschen auferweckte, wie er sprach, der thörichte Mann."

Da sprach zu ihm der Kaiser; er meint' es treu und gut:
„Wie magst du zweifeln, Jude, daß er das Alles thut,
Was er uns hat verheißen? Er wird uns mit der That
Hier jedes Wort bewähren, das sein Mund gesprochen hat.

„An Mir ward wohl erwiesen, daß er wahrhaftig ist,
Als er mich Siechen heilte durch seinen Heiland Christ.
Nun hat er auch im Sinne, dieß Wunder noch zu thun,
Das Du nicht kannst vollbringen; für unmöglich gilt dirs nun.

„Und läßt er dich es schauen, und sehn wir allzumal
Den todten Farren wandeln lebendig durch den Saal,
So übst du bösen Zauber, und kein geheurer Geist
Ist der, durch den du tödtest und dessen Namen du weist.“

Da sprach der Pabst zum Kaiser: „Mir ist von Herzen leid,
Daß du Dem glauben mochtest, wes mich der Jude zeiht.
Nie rühmt' ich mich in Wahrheit, es stünd in meiner Kraft
Das Thier zu erwecken: nur Gott vermags, der Leben schafft.

„Ich bin kein Wunderthäter: was ich noch je erbat
Von Gott, wenn ers gewährte, so war es Seine That.
Gewähren und versagen steht in des Herren Hand;
Wir bitten nur und beten in Demuth zu ihm hingewandt.

„Sein Wille doch geschehe: er weiß allein was frommt.
Wenn thörichtem Flehen dann nicht Erhörung kommt,
Wir danken ihm nicht minder, denn seine Gnade wacht
Stäts über unserm Haupte und ist so groß als seine Macht.

„Ich hatt es nicht im Sinne hierum ihn anzuflehn,
Und ohne meine Bitte kann dieses Thier erstehn,
Wenn es der Herr gebietet. Nun aber sprach dein Mund,
Ich dächt es zu vollbringen, und that es laut dem Volke kund.

„Kann ich nun nicht erbitten den Herrn durch mein Gebet,
So wird der Christen Glaube verachtet und verschmäht.
Drum hab ich ein Vertrauen, Er versagt mir nicht.
Doch frag erst diesen Juden was er zu leisten verspricht,

„Wenn dieser Farre wandelt." — Als ihn der Kaiser frug,
Mit seinen höchsten Eiden verhieß er laut genug:
Er und so viel der Juden da sei'n im Saale hier,
Sie wollten gläubig werden, wenn sie erstehn sähn den Stier.

„Da fiel auf seine Kniee der Pabst voll Gottvertraun
Und ließ die klaren Augen empor zum Himmel schaun:
„Herr Gott im Himmel", sprach er, „gepriesen immerdar
Hienieden sei dein Name wie droben von der Engel Schar.

„Um deines Namens Ehre nur fleht dich an dein Knecht,
Daß sich der Glaube mehre, denn billig ist und recht,
Daß er gebreitet werde ob allem Erdenrund:
Nun thu an diesem Thiere deine Herrlichkeit sich kund.

„Willst du, daß an dich glauben Die hier im Saale sind,
Die Juden und die Heiden, so laß erstehn dieß Rind."
So sprach er. Da erfüllte den Saal ein helles Licht.
Hin trat zu dem Stiere der Pabst mit ganzer Zuversicht:

„Steh auf in Gottes Namen, der da lebendig macht,
Den Tod am Kreuz besiegte und brach der Hölle Macht;
Ersteh wie du hier liegest vom bösen Feind gefällt,
Und geh zu deiner Heerde, die da weidet auf dem Feld.

„Du sollst auch nicht mehr toben, wie du gethan hast, Stier,
Nein, daß dich alle loben geh hin ein sanftes Thier
Und lebe bis zur Stunde, die dir geordnet ward."
Der Stier stand auf, er hatte der Rede Schluß kaum erharrt:

Wie aus dem Schlaf ein Lämmlein ersteht, der Sanftmuth Bild,
So hob er sich vom Boden. Der Pabst, der ihn gestillt,
Ging ohne Sorge näher, und löst' ihm Band um Band,
Dann räumt' er ihm die Straße, daß Niemand mehr im Wege stand.

Gelaßen ging der Farre und ruhig aus dem Haus.
Da brach nach langer Spannung der Jubel mächtig aus.
Jetzt nicht die eine war es und nicht die andre Schar,
Es war die ganze Sprache, die da stralte freudeklar.

Da sah man auch den Juden den alten Haß gestillt:
Sie priesen unsern Heiland und wurden weich und mild.
Sie warfen sich zu Füßen dem Pabst, dem theuern Mann,
Und baten ihn um Gnade, da er die Gnade gewann.

Sie wollten gern die Taufe empfahn und flehten ihn:
Wie starr zuvor und dürre ihr Herz an Glauben schien,
Nun hatt es Gott befeuchtet mit seinem süßen Thau.
Da eilt auch Helene herbei, die herrliche Frau,

Warf sich zur Erde nieder und küsste Hand und Fuß
Silvester, dem Erkornen des Herrn, mit freudgem Gruß.
Sie bat, daß er sie lehre, bekehre durch sein Wort,
Den Himmel ihr erschließe und der ewgen Freuden Hort.

Ihr folgten viel der Heiden: das sah der Kaiser gern.
So ward in dieser Sprache gemehrt das Reich des Herrn,
Und durch das hohe Wunder, das Gott geschehen ließ
Auf Pabst Silvesters Bitte, den man den Heiligen pries.

Salomon und Morolf.


Warnungstafel.
Vor diesem Büchlein hüte sich
Herr Zipp und Mühmchen Zimperlich.

Erstes Abenteuer.

Von Morolf und seinem missgeschaffenen Weibe.

Auf seinem helfenbeinernen Thron
Saß stolz der König Salomon,
Der über Israel mit Fug
Seines Vaters David Krone trug.
Ihm dient' in Ehrfurcht alles Land
Von Gilead bis zum Meeresstrand,
Von Dan bis gegen Berseba.
Wohin des Königs Auge sah,
Da war die Fülle Gold und Gestein,
Arabiens köstliche Specerein,
Milchweiße Perlen Schnur an Schnur,
Und was ein Herz erfreuet nur,
Indiens Tücher, Egyptens Pferde,
Und aller Glanz und Reichtum der Erde.
Auch besaß er die schönsten Frauen,
Die man hienieden mochte schauen:
So konnt er wohl in Freuden leben;
Dazu hatt ihm der Herr gegeben

Ein Herz voll Weisheit und Verstand
Und Gedanken wie des Meeres Sand.
So lang' er ging auf Gottes Wegen
Wuchs ihm in Kopf und Sinn der Segen,
Daß seine Weisheit größer war
Als der Egypter, ja fürwahr
Als aller Völker gegen Morgen.
Denn nichts blieb seinem Blick verborgen:
Der Erde Tiefen, des Meeres Grund
War seinem Seherauge kund;
Auch zählt' er aller Sterne Heer.
Das rühmten die Heiden rings umher,
Die aus allen Landen scharweis kamen
Und seiner Weisheit Wort vernahmen.

Eines Tags sah König Salomon
Einen schlechten Bauern vor seinem Thron,
Der war gar wunderlich von Leib,
Er und sein ehliches Weib.
Das Haupt glich einem Oelkrug,
Das der Mann auf schiefen Schultern trug;
Draus schoß ein borstig Haar empor,
Weit ab stand lang ein rauhes Ohr;
Die Stirn war breit mit dicken Runzeln,
Den Mund umspielt' ein garstig Schmunzeln;
Vom Auge floß ein zäher Schleim,
Der gar nicht roch wie Honigseim,
Herab auf hängende Wangensäcke;
Auch stand ihm auf dem rechten Flecke

Die aufgestülpte Nase nicht.
Sein Meerkatzen-Angesicht
Umgab ein übelriechender Bart;
Der ganze Leib war rauh behaart
Wie eine stachliche Igelshaut.
Es hätte Manchem wohl gegraut
Vor solchem missgeschaffnen Knecht;
Dem kurzen Hals geschähe Recht,
Wenn ihn der Henker niederschlüge,
Daß er solch scheuslich Haupt nicht trüge.
Er war um Schönheit gar betrogen,
Denn das wär offenbar gelogen,
Sagt' ich, ihm wären Brust und Bauch
Geformt nach beßerm Kunstgebrauch:
Einen spitzen Höker trug er vorn,
Nach hinten sah das andre Horn;
Er mochte, zog er aus zu jagen,
Bequem daran den Bogen tragen.
An dicken Händen kurze Finger
Hatt er, aber auf Füßen ging er,
Die geziemten einem Waschbären,
Wenn sie so breit und lang nicht wären;
Doch konnt er derbe Schritte thun
Auf wohlbeschlagnen Bauerschuhn.
Sein Rock bedeckte kaum die Scham,
Was aber Niemand Wunder nahm,
Denn er war ganz und gar zerrißen.
Geflickt mit Lumpen und zersplißen
War allwärts seine Feiertracht;

Aus Säcken schien das Hemd gemacht.
Wie schlecht auch seine Kleider waren,
Doch wust er feindlich zu gebaren
Mit einem Schwerte, das er trug,
Das war auch alt und schlecht genug;
Der Griff war eines Widders Horn,
Die Scheide hatt er halb verlorn.
Höret von diesem alten Affen:
Sein Mund verstand gar wohl zu klaffen;
Wie schnöd er war von Leib und Gliedern,
Er konnte Spruch mit Spruch erwiedern.

Bei ihm stand vor des Königs Throne,
Geziert mit einer hölzernen Krone,
Sein Weib, seine liebe Anne.
Eine bleierne Vorspanne
Verzierte schön der Holden Brust;
Sie zu küssen hätt ich doch nicht Lust:
Die Nase troff ihr in den Mund,
Sie greinte wie ein alter Hund,
Wenn sie freundlich begann zu lachen;
Wäre der alte Wetterdrachen
Mein Weib, ich läge jählings todt.
Wem einen Morgengruß sie bot,
Dachte den ganzen Tag daran;
Auch war sie bärtig wie ein Mann,
An Arm und Händen, Mund und Wangen
Von schweren Zotteln überhangen,
Und von der Sonne schwarz geschrunden,

Wo ihre Haut ward bloß gefunden.
Dazu war auch dem Bauernweib
Der Kopf, der Hals und all der Leib
Von jämmerlicher Ungestalt,
Gewand und Schuh verschlißen, alt;
Zwei Ringe zierten ihr die Finger
Von echtem Eisen, nicht geringer.
Sie konnte wohl verthun die Batzen,
Bei Tische mit den Kiefern schmatzen,
Keifen, zanken, Gesichter schneiden,
Sich und dem Mann den Tag verleiden;
Mit andern alten Plaudertaschen
Ein ewges Wischiwaschi waschen,
Dem Mann kein gutes Wort vergönnen,
Und was noch sonst die Vetteln können.

Ihr Anblick war verwunderlich:
Die Leute alle drängten sich
Herzu, das seltne Paar zu schauen,
Die Männer und noch mehr die Frauen.
Da fragte Salomon den Mann:
„Was suchst du hier am Hof, sag an,
Laß mich erfahren deinen Namen,
Und woher du leitest deinen Samen?“

Der Bauer sprach: „Sag du erst an,
Wer war dein Vater oder dein Ahn?
Von wannen kommt dir die Gewalt
Ueber die Länder mannigfalt?
So nenn ich dir auch mein Geschlecht.“

Und Salomon sprach: „Das ist mir recht:
Von den Erzvätern stamm ich her.
Jacob hatte der Söhne mehr:
Phares hieß des Juda Sohn,
Phares zeugte Esron,
Esron zeugte Aran,
Aran Aminadab gewann,
Aminadab zeugte Nason,
Nason zeugte Salmon,
Salmon zeugte Boos,
Boos zeugte Obeth,
Isai entsprang aus dessen Bett
Und zeugte wieder David den König,
Dem jauchzte Israel tausendtönig;
David zeugte Salomon,
Und ich bin Salomon, Davids Sohn.
Betsabe war meine Mutter genannt:
So ist dir mein Geschlecht bekannt;
Nun sage, Freund, mir deines auch."

Da hielt der Bauer sich den Bauch,
Und sprach: „Ich stamme von den Bauern:
Darüber darf ich wohl nicht trauern,
Denn sie sind aller Ehren werth.
Mein Vater hat mich so gelehrt,
Daß unser Urahn Rumpold hieß,
Der zuerst den Pflug in die Erde stieß;
Rumpold zeugte Ronepold,
Ronepold zeugte Rustipold,

Rustipold zeugte Rolebrecht;
Viel Söhne hatte der fromme Knecht,
Davon hieß Einer Bonestrung.
Bonestrung zeugte Markung,
Markung zeugte Markosat,
Markosat zeugte Marquat,
Marquat zeugte Markolf,
Markolf zeugte Morolf,
Und ich bin Morolf der Knecht.
Mein Weib ist auch von hohem Geschlecht,
Von reiner tadelloser Art,
Wie sich das wohl an ihrem Bart
Und der Kron auf ihrem Haupte zeigt,
Daß sich ihr Stammbaum weit verzweigt.
Anser schrieb ihr Urahn sich,
Von Anser stammte Gänserich,
Dem ward die große Gans geboren,
Die Gänsert sich zur Braut erkoren;
Der Beiden Tochter Gissel war,
Die meine liebe Aune gebar:
Sie ist ein wunderlieblich Weib,
Mein Leib und einzger Leidvertreib."

Zweites Abenteuer.

Wie Salomon und Morolf mit Sprüchen stritten
und Morolf siegte.

Mit Lächeln sprach da Salomon
Zu Morolf vom erhabnen Thron:
„Ich seh, du hast gar feinen Witz
Und fügst die Worte scharf und spitz;
Obwohl von Ansehn tölpelhaft,
So hat doch deine Zunge Kraft.
Drum laß uns Wettstreit hier erheben:
Du sollst mir Red und Antwort geben,
Und so du mich auf Spruch und Wort
Mit Gegenspruch bedienst sofort,
Will ich dir Huld und Gnade schenken,
Mit Glücksschätzen dich wohl bedenken."

Morolf.

Gesundheit oft ein Arzt verspricht,
Allein die Krankheit weicht ihm nicht.
Wer übel singt, hebt an den Sang:
So mache du den Anfang.

Salomon.

Vom Stamme Juda bin ich geboren
Und über Israel zum König erkoren.

Morolf.

Im Lande der Blinden, wie ihr wißt,
Der Einäugige König ist.

Salomon.

Weisheit hat mir Gott gegeben
Vor allen Leuten, die da leben.

Morolf.

Wer missgünstige Nachbarn hat,
Der lobe sich selber, das ist mein Rath.

Salomon.

Willst du selber dein Lob betreiben,
Es wird nicht lange haften bleiben.

Morolf.

Wär ich ein Thor mich selbst zu schelten,
Andre lobten mich wahrlich selten.

Salomon.

Ein gutes Weib und tadelsohne
Ist ihres Mannes Zier und Krone.

Morolf.

Einen Topf mit Rahmen voll
Man vor den Katzen hüten soll.

Salomon.

Ein gutes Weib von sanftem Muth,
Die ist ein Gut über alles Gut.

Morolf.

Hebt sie mit Schelten an und Toben,
Du wirst die Sanftmuth selten loben.

Salomon.

Einem bösen Weibe mag nichts gleichen
An Bosheit weit in allen Reichen.

Morolf.

Stirbt sie, so zerbrich ihr Gebein,
Und leg drauf einen Mühlenstein,
Dann magst du noch in Sorgen sehen
Ob sie vergeßen wird aufzustehen.

Salomon.

Ein schönes Weib und wohlgekleidet
Wird dem geringsten Mann beneidet.

Morolf.

Ein schönes Fell trägt eine Katze,
Gleich lüstet den Gerber nach dem Schatze.

Salomon.

Lebt denn kein Weib von stäter Treue?

Morolf.

Wollt eine Katze mir Eide schwören,
Wie sie den Milchtopf verabscheue,
Die Gleissnerin sollte mich nicht bethören.

Salomon.

Der guten Weiber Lieb und Treu
Ist jeden Morgen frisch und neu.

Morolf.

Eine Laus ist noch getreuer, gesteht!
Sie läßt den Mann nicht, wie's ihm ergeht;

Sie läßt sich mit ihm henken:
Da würd ein Weib sich bedenken.

Salomon.

Wohl oft der Hund die Schläge duldet
Um was die Katze hat verschuldet.

Morolf.

Wenn die Frau einen Topf zerbricht,
Schlägt sie die Hausmagd ins Gesicht:
Wie ungeschickt! ruft sie, ich will dich faßen!
Kannst du nicht beßer aufpassen?

Salomon.

Wer da steht, vernehmt es Alle,
Der sehe zu, daß er nicht falle.

Morolf.

Doch man besieht zu spät den Stein,
Worüber man fiel und brach ein Bein.

Salomon.

Der Wein erzeugt Unzüchtigkeit,
Wer trunken ist, der stiftet Leid.

Morolf.

Den Armen machet reich der Wein,
Drum sollt er allzeit trunken sein.

Salomon.

Dem Manne wird sein Wunsch gewährt,
Der wohl erwägt was er begehrt.

Morolf.

Wer denkt, seine Katze werf ein Kalb,
Verliert die Mühe mehr denn halb.

Salomon.

Viel Honigs eßen ist nicht gut:
Davon so kehre deinen Muth.

Morolf.

Wer reife Feigen naschen kann,
Seinen Daumen leckt derselbe Mann.

Salomon.

Geschrieben steht, dich wird gereuen,
Dein Haus zu befehlen den Ungetreuen.

Morolf.

Gut' und Böse füllen das Haus:
Die nur Ein Loch hat, ist eine schlechte Maus.

Salomon.

Heimliche Schande ist beßer fürwahr
Als Schande leiden offenbar.

Morolf.

Wer auf den Hintern küßt den Hund,
Dem wird da schwerlich Würze kund.

Salomon.

Wer milde lebt und gerne giebt,
Der ist bei Gott und Menschen beliebt.

Morolf.

Wer sein Meßer beleckt allein,
Des Diener wird zu fett nicht sein.

Salomon.

Wer seinen Knecht zu faul erzog,
Sich selber um den Dienst betrog.

Morolf.

Wird dein Esel zu wild bei Zeiten,
Er wirft dich ab, willst du ihn reiten.

Salomon.

Lehr deinen Sohn in seiner Jugend
Gott fürchten und üben Tugend.

Morolf.

Wer das Futter seiner Kuh verschließt,
Nicht länger ihrer Milch genießt.

Salomon.

Wenn ein Richter Recht will sprechen,
Darf kein Titelchen dran gebrechen.

Morolf.

Zuweilen führt der Ochs den Mann,
Daß er nicht grade gehen kann.

Salomon.

Den Meister in Künsten soll man ehren,
So horchen die Jünger seinen Lehren.

Morolf.

Wenn sich der Esel wälzt im Heu,
Läßt er Haar und Stank in der Streu.

Salomon.

Du sahest nie der Berge drei,
Daß nicht ein tiefer Grund dabei.

Morolf.

Je höher Berg, je tiefer Thal:
Versuchen wollt ichs auch einmal
Was dieses Sprichwort nütze:
Da fiel ich in die Pfütze.

Salomon.

Was kummervoll mein Herz bedrängt?
Daß nicht jeder Dieb am Galgen hängt.

Morolf.

Wenn jeder Dieb den Galgen fände,
Wer weiß wie es mit dir wohl stände?

Salomon.

Immer dünkt mich wundersam
Wie so Manche leben ohne Scham.

Morolf.

Ist dir doch das Sprichwort kund,
Ein Hund lebt als ein Hund.

Salomon.

Der verdient, daß man ihn schilt,
Der Gutes mit Bösem vergilt.

Morolf.

Will ein Hund einen Giftbißen schmausen,
Droh ihm nicht, er wird dich zausen.

Salomon.

Soll dir ein Freund gewogen bleiben,
Mit dem du bösen Spott willst treiben?

Morolf.

Sollen dich die Hälmer nicht beißen,
So must du nicht ins Stroh — hofieren.

Salomon.

Wenn ein König sein Wort verpfändet,
So ruh er nicht bis ers vollendet.

Morolf.

Wer Wölfe vor die Pflugschar spannt,
Der baut nicht wohl sein Ackerland.

Salomon.

Ich spreche, die an Lug sich freuen,
Die sollte man vor Allen scheuen.

Morolf.

Wer nicht mit Wahrheit kann bestehn,
Der muß mit Lügen sich begehn.

Salomon.

Meide dessen Gemeinschaft,
Der gerne zankt und gerne klafft.

Morolf.

Ein böses Weib, ein rinnend Dach,
Da stirbt ein Mann vor Ungemach.

Salomon.

Wer da verschmähet kleine Gaben,
Der soll die großen auch nicht haben.

Morolf.

Ein verschmähter Freund, ein hungriger Hund
Gehn traurig schlafen zu mancher Stund.

Salomon.

Wirst du verspottet, antworte nicht,
Denn sonst ergeht ein Zorngericht.

Morolf.

Rührst du den Quark auch noch so lang,
Nur unsern Nasen thust du Zwang.

Salomon.

Es bleibt doch wahr in Ewigkeit:
Ein jedes Ding hat seine Zeit.

Morolf.

Im Sommer ißt man Kirschen gerne,
Da trägt man auf den Mist die Kerne.

Salomon.

Ein Kind von siebzig Jahr und mehr
Ist wahrlich zu belehren schwer.

Morolf.

Zwingst du den alten Hund an Ketten,
So magst nur Hand und Waden retten.

Salomon.

Es ziemt nicht den Affen
Viel Weisheit vorzuklaffen.

Morolf.

Wunder wär es zur Genüge,
Wenn ein Hund Säcke zur Mühle trüge.

Salomon.

Schone nicht der Ruthe,
Es kommt dem Kind zu Gute.

Morolf.

Liebkose nur dem Böcklein,
Du wirst der Geiß willkommen sein.

Salomon.

Wahr ist das vor allen Dingen,
Daß Lügen an den Galgen bringen.

Morolf.

Mit dem Wahrsager ist es aus,
Der den Adler hält für eine Fledermaus.

Salomon.

Wenn der Frost in die Erde schlug,
Wirkt der Bauer nichts mit dem Pflug.

Morolf.

Er will alsdann der Kosten schonen,
Daß er den Schnittern nicht dürfe lohnen.

Salomon.

Wer sich kümmerlich muß ernähren,
Sollte nicht Flitterstaat begehren.

Morolf.

Einen Mann hungerte manche Stund,
Er ging und kaufte sich einen Hund.

Salomon.

Beherzge wohl des Spruches Kern:
Gleich und gleich gesellt sich gern.

Morolf.

Wer auf dem Haupt ist kahl und bloß,
Der dünkt sich bei dem Grindkopf groß.

Salomon.

Niemand soll eines Dings sich schämen,
Das er mit Ehren mag unternehmen.

Morolf.

Der Fuchs, der sich zu mausen schämt,
Der verhungert und vergrämt.

Salomon.

Die Ameis schafft im Sommer Rath,
Daß ihr nicht Sorg im Winter naht.

Morolf.

Wer sich nicht rührt in Sommertagen,
Den soll im Winter Unrath plagen.

Salomon.

Geht ein Dieb Honig stehlen,
Sein Weib wird es gern verhehlen.

Morolf.

Ja was der Wolf auch je begann,
Die Wölfin sagt: 's ist wohlgethan.

Salomon.

Willst du gottgefällig enden,
Such jedes Ding zum Besten zu wenden.

Morolf.

Doch seh ich Einem den Hintern blecken,
Womit soll ich das bedecken?

Salomon.

Den schlafenden Hund soll man nicht wecken,
Alle Unthat soll man bedecken.

Morolf.

Da hast du Recht: ich that auch so,
Hob auf das Bett und — ins Stroh.

Salomon.

Folge du der Lehre mein,
Froher Hoffnung stäts zu sein.

Morolf.

Wer übel thut, erhofft sich Wohl:
Aber diese Nuß ist hohl.

Salomon.

Auf Erden ist Alles Eitelkeit,
Und unsre Weisheit reicht nicht weit.

Morolf.

Die Meerkatz dünkt ihre Weisheit groß,
Doch ist sie vor dem Hintern bloß.

Salomon.

Willst du mit Ehren werden grau,
Was du versprichst, das halt genau.

Morolf.

Unter Schwalben und Flederwischen,
Da ist ein großer Unterschied zwischen.

Salomon.

Wenn du getrunken und gegeßen,
Sollst du zu danken nicht vergeßen.

Morolf.

Wen Hunger quält, Wer satt ist schon,
Jedweder singt aus anderm Ton.

Solomon.

Du sollst dich denen nicht verbinden,
Die schelten können und Leute schinden.

Morolf.

Lädst du den Wolf zu deinem Haus,
Ohne Schaden kommt er nicht heraus.

Salomon.

In der Welt ist Niemand so vollkommen,
Der allzeit schüfe Nutz und Frommen.

Morolf.

Wer kein Ross zu reiten hat,
Der geh zu Fuß, das ist mein Rath.

Salomon.

Gütliche Antwort bricht den Zorn,
Mit Schelten Freundschaft wird verlorn.

Morolf.

Wenn sich zwei alte Weiber schelten,
Sie all ihre heimliche Unthat melden.

Salomon.

Der ist wahrhaftig sehr bethört,
Der Antwort giebt eh er gehört.

Morolf.

Wie laut uns auch ein Wind entwichen,
Der Taube glaubt, er kommt geschlichen.

Salomon.

Manchen genügte wohl der Ehren,
Wollte nur Reichthum Gott bescheeren.

Morolf.

Man giebt den Hunden nicht so viel
Als sie heischen mit des Schweifes Spiel.

Salomon.

Von Minne leidet Mancher Noth,
Daß er erkrankt bis auf den Tod.

Morolf.

Ein schönes Weib im warmen Nest
Gab manchem Siechen schon den Rest.

Salomon.

Eh der Gute vom Bett gesprungen,
Hat der Böse sein Brot verschlungen.

Morolf.

Eh nach dem Bißen schnappt der Hund,
Hat schon der Wolf die Geiß im Schlund.

Salomon.

Wohin der König zieht und fährt,
Immer ziert ihn ein schönes Schwert.

Morolf.

Wenn der Hund zu Stuhl will gehn,
So sieht man ihn gekrumpen stehn.

Salomon.

Wem ein gutes Gewißen fehlt,
Dem hilft nicht wie er die Unthat hehlt.

Morolf.

Wenn vor dem Jäger flieht das Reh,
Der Hintre glänzt ihm wie der Schnee.

Da sprach der König Salomon
Zu Morolf vom erhabnen Thron:
„Du bedienst dich viel unflätger Worte,
Die ziemen nicht zu diesem Orte:
Weist du nicht feinre Redensarten,
So laß ich dich in meinen Garten
Zu den Affen sperren und den Hunden."

„Mit nichten, du bist überwunden!"
Rief Morolf, „das gesteh nur ein;
Wie spräch ein Bauer höfisch fein?
All deine Trümpfe hab ich gestochen,
Drum zahle was dein Mund versprochen."

Da riefen die Räthe Salomons,
Zwölf feste Säulen seines Throns:
„Herr Bauer, ihr seid unverschämt,
Ungesäumt euern Rückzug nehmt,
Gar übel wird euch sonst gewährt
Was ihr von unserm Herrn begehrt:
Man klopft euch mit dem Hirtenstab
Den Staub von euern Lumpen ab."

Doch Morolf ließ sich nicht vertreiben:
„Bis mir gewährt wird werd ich bleiben.
Ihr Räthe, wollt ihr Untreu rathen?
Ihr führtet beßer Hack und Spaten:
Wo kein Vertrag gilt und kein Recht,
Da stehts auch um den König schlecht."

Das nahm zu Herzen Salomon;

Er befahl den Räthen: „Laßt das Drohn,
Man soll ihm nichts zu Leide thun:
Mit neuen Kleidern und neuen Schuhn
Entlaßt ihn und auch sein Weib,
Wohl gemeßen nach ihrem Leib;
Und hinfort, wenn sie zu Hofe kommen,
So sein sie freundlich aufgenommen."

Des sagt' ihm Morolf Gotteslohn
Und ging vergnügt von Salomon.
Morolf beschenkt von Hofe kam;
Sein schönes Weib er mit sich nahm.

Drittes Abenteuer.

Wie Salomon zu Morolfs Hause kam.

Es begab sich nach kurzen Tagen,
Als der König ritt das Wild zu jagen,
Daß er an eines Waldes Rand
Ein Bauergehöfte liegen fand
Und rings umher war Neugereute.
Da sprachen seine Jägersleute:
„Herr, hier wohnt euer Gumpelmann,
Morolf, der schnakisch klaffen kann."

Er sprach: „So reitet eurer Straßen;
Ich will doch sehn, in welcher Maßen
Er lebt, ob traurig oder froh."
Da ritt der König Salomo
Ueber des offnen Hauses Schwelle
Und rief: „Wo bist du nun, Geselle?
Wer ist mit dir in deinem Haus?"

Da rief ihm Morolf heraus:
„Anderthalb Mann und ein Roßhaupt;
Doch ist mir jetzt die Zeit geraubt,
Euch zu empfangen wie's gebührt,
Da das Glück den König zu mir führt:
Es fügt sich wohl so bald nicht wieder;
Doch eine geht auf, die andre nieder:
Sie verdürben leichtlich allzumal."

Dieß zu verstehen schuf ihm Qual;
Er sprach: „Must du in Räthseln sprechen?
Ich mag mir nicht den Kopf zerbrechen.
Seit Sabas Königin mich verließ
War mir kein Räthsel schwer wie dieß:
Ich will mich gern gefangen geben."

Und Morolf sprach: „Eur Pferd steckt eben
Den Kopf zu meiner Thür herein:
So könnt ihr halb nur drinnen sein;
Ich aber bin hier ganz im Haus:
Nun rechnet selbst, was macht das aus?
Mich dünkt, die Nuß ist leicht zerklaubt:

Anderthalb Mann und ein Roſshaupt.
Dann hab ich Bohnen überm Feuer,
Sie brodeln ſchon ganz ungeheuer,
Die eine auf, die andre nieder."

Da ſprach König Salomon wieder:
„Warum muſt du denn ſelber kochen?"

Er ſprach: „Mein Weib liegt in den Wochen."

Salomon.

Darum war ihr ſo kurz die Tracht;
Was hat ſie denn zur Welt gebracht?
Einen Knaben oder ein Mägdelein?

Morolf.

Keins von Beiden.

Salomon.

Wie mag das ſein?

Morolf.

Man muſte das Kindlein von ihr ſchneiden:
Darum gebar ſie keins von Beiden.

Salomon.

Das haſt du liſtig angefangen.
Wohin iſt denn dein Vater gegangen?

„Er ging," ſprach Morolf mit Lachen,
„Aus einem Schaden zwei zu machen."

Salomon.

Wie ſo? erkläre dich genauer.

Morolf.

Nun, mein Vater, der kluge Bauer,

Hat sich ein Ackerstück besät,
Daß er im Sommer Weizen mäht.
Die Nachbarn machten ihm zum Possen
Einen Weg darüber: sehr verdroßen
Ging er hinaus, den zu versperren.
Was half mein Predigen und Plärren?
Sie machen ehsten Tages eben
Zwei andre Wege noch daneben.

Salomon.

Wo ist denn deine Mutter hin?

Morolf.

Sie ging zu ihrer Gevatterin:
Einen Liebesdienst erweis't sie der,
Den vergilt ihr jene nimmermehr,
Ständ auch die Welt noch tausend Jahr.

Salomon.

Der Dienst muß groß sein, ei fürwahr!
Doch faß ich nicht der Rede Sinn.

Morolf.

Gestern starb die Gevatterin:
Nun schließt sie ihr die Augenlieder;
Das thut ihr jene nimmer wieder.

Salomon.

Nun sag noch wo dein Bruder blieb.

Morolf.

Im Hofe sitzt der Tagedieb
Und richtet Mord und Todtschlag an.

„So sollten ihn die Häscher fahn,"
Rief Salomon von Zorn entbrannt:
„Legt er an Menschen seine Hand,
So wird es schwer an ihm gerochen."

Morolf.

Von Menschen hab ich nicht gesprochen:
Wer sich von Ungeziefer reinigt,
Dafür wird er noch nicht gesteinigt.

„Wo hast du deine Schwester dann?"
Hub König Salomon wieder an.

„Meine Schwester," sprach der kluge Bauer,
„Sitzt im Garten in großer Trauer.
Kein Schaf ist muffger bei der Räude:
Sie weint jetzt über ihre Freude."

„Erkläre dich," sprach Salomo:
„Wer trauert ist doch selten froh."

Morolf versetzte: „Es ist schon lang
Daß sie so fröhlich war und sang
Und sprang und tanzt' und fuhr umher,
Man vernahm sein eigen Wort nicht mehr.
Da hatte sie einen Liebhaber;
Der Sausewind verließ sie aber.
Doch bleibt ihr noch ein Angedenken,
Ein Kindelein, das muß sie schenken.
Nun weint sie ihrer Freude wegen,
Denn gerne mißte sie den Segen."

Dem König Salomon gefiel
Morolfs einfältig Räthselspiel;
Da sprach er zu dem Ungefügen:
„Du bist nicht dumm, ich müst es lügen;
Wie ward so kluger Witz und Sinn
Dem schlechten Bauer zum Gewinn?
Sag an, woher hast du die Gaben?
Du kannst sie nicht von selber haben."

Morolf versetzte: „Freilich nicht,
Sie fallen zu sehr ins Gewicht.
Woher sie kommen laß dir sagen:
Es war in König Davids Tagen,
Deines Vaters, du warst ein Kind
Und spieltest noch mit Lamm und Rind,
Da ward auf ärztliches Verlangen
Eine große Eule einst gefangen.
Wie nun der Koch sie Glied für Glied
Nach mancherlei Recepten briet,
Da nahm deine Mutter Betseba
Das Herz der Eule und ließ es da
Im irdnen Topf mit großer Mühe
Braten in einer schwarzen Brühe.
Dann gab sie dir das Herz zu eßen,
Du hasts vermuthlich längst vergeßen;
Dem Küchenjungen, mir armen Tropf,
Goß sie die Brühe über den Kopf.
Ich leckte, was ich mochte lecken,
Die Weisheit tropfenweis zu schlecken.

Daß mir so kurz die Zunge war!
Ich konnte Nase, Stirn und Haar,
Wie ich sie streckte, nicht erlangen,
Sonst hätt ich mehr Verstand empfangen.
Denn von der Brühe kommt mein Witz,
Ein Körnlein nur, mehr stumpf als spitz,
Und von des Eulenherzens Genuß
Kommt deiner Weisheit Ueberfluß."

„Wie magst du so verwegen scherzen
Als gäben Weisheit Eulenherzen,"
Sprach da verächtlich Salomon:
„Mir erschien der Herr auf Gibeon,
Da ward ich seiner Weisheit voll."

Morolf fiel ein: „Der Weise soll
Sich selber für unweise halten."

Der König sprach: „Gerecht zu schalten
Bat ich um Weisheit und Erkenntniſs:
Da erschloß der Herr mir das Verständniſs
Und gab mir zu dem weisen Sinn
Der irdschen Güter Vollgewinn."

„Ja," sagte Morolf, „so begegnet es,
Denn wo Gott will, da regnet es."

Viertes Abenteuer.

Wie Morolf des Königs Befehl ausrichtete.

Da sprach der König: „Ich muß nun reiten;
Deiner Mutter sag, daß sie bei Zeiten
Einen großen Topf voll Milch mir schickt,
Daß sich mein Gaum daran erquickt.
Sie send auch einen Fladen dazu
Mit Milch gesalbt von derselben Kuh.
Das sollst du mir zu Mittag bringen
Und Lohn empfangen, nicht geringen."

Morolf sprach: „Ich bring ihn hin."

Als nun von ihrer Gevatterin
Morolfens Mutter kam nach Haus,
Da richtet er den Auftrag aus.
Er sprach: „Der König ließ euch sagen
Als er nach Hause ritt vom Jagen,
Einen Topf voll Milch sollt Ihr ihm schicken,
Daß sich sein Gaumen mög erquicken;
Legt einen Fladen auch dazu
Mit Milch gesalbt von derselben Kuh.
Das soll ich ihm zu Mittag bringen
Und Lohn empfangen, nicht geringen."

Sie sprach: „Wohlan, ich thu es gleich;
Der König, hoff ich, macht uns reich."

Da griff sie ungesäumt dazu
Und melkt' im Stall die beste Kuh,
Buk einen Fladen in der Pfanne
Und legt' ihn auf die Milchkanne.
Sie sprach: „Nun spute dich, mein Sohn,
Und bring uns bald den reichen Lohn.“

Morolf war gehorsam,
Den Weg er zwischen die Beine nahm
Und lief was Einer mochte laufen,
Ließ sich nicht Zeit nur zum Verschnaufen.
Doch schien die Sonne vom Himmelszelt
Heiß auf das schattenlose Feld;
Da ward dem schwerbeladnen Bauer
Der Weg in solcher Hitze sauer,
Wollt sich erst eine Weile rasten;
Auch war ihm ungewohnt das Fasten,
Er fühlt' ein Grimmen in dem Bauch.
Da ging der missgeschaffne Schlauch
Und aß den Fladen, den er trug;
Dann blickt' er um sich schlau genug:
Einen Kuhfladen von der Wiesen
Ueber die Kanne schlug er diesen.

Als er nun kam vor Salomon
Sprach der vom helfenbeinernen Thron:
„Bringst du die Milch mir und den Fladen?“

Morolf.

Du siehst, ich bin damit beladen.

Salomon.

Das ist mir lieb, so reich ihn her.

Da sah der König, und zürnte sehr,
Den Kuhfladen auf der Kanne.

Salomon.

Den iß mit deiner lieben Anne;
Wer hieß dich solchen Fladen bringen?

Morolf versetzte guter Dingen:
„Ihr selber gabt mir den Befehl;
Ihr seid vergeßlich, meiner Seel.
Vor wenig Stunden heute Morgen
Hießt ihr mich frische Milch besorgen;
Einen Fladen wünschtet ihr dazu,
Einen Fladen von derselben Kuh:
Nun, so versichr ich Euer Gnaden,
Von derselben Kuh ist dieser Fladen."

Fünftes Abenteuer.

Wie Morolf ein Probestück besteht.

Der König lachte seines Schwanks:
„Nun geh und harre nicht des Danks,
Denn übel möcht er dir bekommen.

Die Nacht hab ich mir vorgenommen
Zu merken auf der Sterne Lauf:
Ein neuer Schwanzstern zieht herauf,
Es geschehn am Himmel große Dinge.
Daß mir das wichtge Werk gelinge,
Da brauch ich einen wackern Knecht,
Der mir den Tubus rückt zurecht
Und unverdroßen mit mir wacht
So lange währen will die Nacht.
Getraust du dich, der Knecht zu sein,
So stelle dich am Abend ein;
Doch hüte dich mir einzuschlafen:
Ich müßte dich am Leben strafen.
Bestehst du aber das Probestück,
So blüht dir noch am Hofe Glück."

Doch Morolf sprach: „Es hat nicht Noth,
Sterb ich, wohlan, so bin ich todt.
Doch bei mir ists eine eigne Sache,
Denn ich schnarche Nachts, wenn ich auch wache:
Das muß ich im Voraus euch sagen,
Sonst werd ich wider Recht erschlagen,
Und Niemand hat so trüben Muth
Als dem sein König Unrecht thut."

Wie nun am Himmel stand die Nacht
Und Sterne glänzten hehrer Pracht,
Stieg Salomon die Wart hinan
Mit Morolf seinem Gumpelmann.
Der König spähte nach den Sternen,

Denn auch der Weise muß noch lernen:
Der Schwanzstern wie der Vogel Greif
Durchschnitt den Raum mit langem Schweif
Und hellte mit des Sterns Gefunkel
Des Himmels mitternächtig Dunkel.

Davon war Salomon erbaut.
Doch Morolf schlief und schnarchte laut:
„Schläfst du, Morolf?“ der König rief.

Morolf.

Ich schlafe nicht, ich denke tief.

Salomon.

Was hast du Tiefes denn erdacht?
Sag an, sonst stirbst du diese Nacht.

Morolf.

Ich will euch sagen was ich denke:
Daß der Hase so viel Gelenke
Im Schwanz hat als in seinem Rücken.

Salomon.

Das muß dir zu beweisen glücken,
Sonst stirbst du morgen noch am Tag.

Morolf, schon wieder schlafend lag,
Man hört' ihn schnarchen überlaut.

Salomon.

Schläfst du, Morolf, du faule Haut?

Morolf.

Ich schlafe nicht, ich denke nach.
„Was denkst du denn?“ der König sprach.

„Daß die Elster,“ sprach der Possenreißer,
„So viel schwarzer Federn hat als weißer.“

Salomon.

Das sollst du morgen mir bewähren
Oder Elstern und Raben nähren.

Das hörte Morolf halb im Schlafe
Nicht mehr besorgt vor Todesstrafe
Als vor einer schlaflosen Nacht:
Die hätt er ungern ganz verwacht.
In solcher Furcht entschlief der Feige
Und schnarchte wie eine Baßgeige.

Salomon.

Schläffst wieder, Morolf, träger Knecht?

Morolf.

Ich schlafen? Ei, was ihr nicht sprecht!
Müßt ihr mich stäts im Denken stören?

Salomon.

Was denkst du denn? das laß mich hören.

Morolf.

Daß nichts so hell und weiß mag sein
Als des Tages wonniglicher Schein.

Salomon.

Die Milch ist weißer, dächt ich doch.

Morolf.

Mit nichten, ihr erfahrt es noch.

Salomon.

Wohlan, du sollst es mir beweisen,
Und kannst dus nicht, die Würmer speisen.

Morolf.

Damit hat es noch keine Eile.

Morolf lag wieder eine Weile,
Dann wandt er sich und schlief von Neuem,
Er schnarchte wie die wilden Leuen.

Salomon.

Unnützer Bursch, du schläfst schon wieder?

Morolf reckte die schnöden Glieder
Und sprach: „Der Henker mags euch danken,
Ihr stört mich in den besten Gedanken."

Salomon.

Was denkst du denn, alberner Fratz?

Morolf.

Ich dacht an einen gültgen Satz:
Was Einer verhohlen wißen will,
Davon schweig er vor den Frauen still.

Salomon.

Das sollst du morgen auch bewähren,
Wo nicht, wird man dich baumeln lehren.

Morolf.

Dazu hab ich nicht viel Geschick,
Eher zerreißt der Galgenstrick.

Salomon.

So sei auf den Beweis gefaßt.

Morolf.

Das ist mir eben nicht zur Last:
Ich will, geruht ihrs zu befehlen,

Euch von den Frauen nichts verhehlen;
Von ihrer Bosheit, List und Tücke
Weiß ich noch ein- und ander Stücke:
Ein einzges zeigt dem kleinsten Kind,
Daß sie ärger als der Teufel sind.

Solch Wort gefiel dem König selten,
Er ließ nicht auf die Frauen schelten.
Er sprach: „Das wird an dir gerochen,
Du hast dich um den Hals gesprochen
Wenn du's nicht haarklein kannst erweisen."

Morolf.

Den Sperber fängt man nicht wie Meisen.

Und wieder streckte sich der Bauer
Und schlief; das Wachen ward ihm sauer.
Da schnarchte so der Ungeschlachte
Als ob im Wald ein Sturmwind krachte:
Es war gefährlich anzuhören.

Salomon.

Dießmal wirst du mich nicht bethören:
Du schläfst, das Leugnen hilft dir nicht.

Morolf.

Daß auch ein Weiser Thorheit spricht!
Wie kann ich schlafen, da ich denke?
Das weiß der Bauer in der Schenke.
Ihr aber laßt, es ist zu greifen,
Keinen gesunden Gedanken reifen.
Schaut doch in euern Sternen zu
Und laßt mir eine Stunde Ruh.

Salomon.

Woran denn hast du jetzt gedacht?

Morolf.

Daß die Natur viel größre Macht
Als Gewohnheit hat und Lehre.

Salomon.

Das sollst du auch, bei meiner Ehre,
Beweisen oder schmählich sterben.

Morolf.

Zerbricht ein Topf, so giebt es Scherben,
Unkraut aber vergeht nicht leicht:
Ihr erlebt nicht, daß die Furcht mich bleicht.
Meiner Sache bin ich so gewiss
Als daß in Nacht und Finsterniss
Die Zeit des Schlafs ist und der Ruh:
Euch selber fallen die Augen zu,
Und räumt ihr willig nicht den Platz,
So beweist sich gleich an euch mein Satz.

Salomon mocht es nicht gestehn;
Doch gebot er Morolf heimzugehn,
Dann legt er selber auch sich schlafen
Und träumte schon von Morolfs Strafen.

Sechstes Abenteuer.

Wie Morolf Beweise giebt und darüber vom Hofe verbannt wird.

Wer mir sagte von Morolfen
Daß er linkisch sei und unbeholfen,
Den hielt' ich nicht für allzuklug,
Die Rede wär Beweis genug:
Der Bursch war listig und verschlagen.
Als es im Ost begann zu tagen
Ging er zu seiner Schwester hin,
Fussade hieß die Bäuerin,
Und bat sie um ihr Küchenmeßer.

Morolf.

Ich weiß, das deine schneidet beßer.
Meins ist so stumpf, auf seiner Schneide
Ritte der Teufel zur Hexenhaide.
Doch brauch ich eines, spitz und scharf
Zu dem Werk, das ich nicht nennen darf.

Fussade.

Nicht nennen darf? Ich will es wißen,
Ich kann das Meßer sonst nicht missen.

Morolf.

Liebe Schwester, ich will dirs sagen,
Nur must du es nicht weiter tragen:

Käm es heraus, es wär mein Tod;
Doch bei dir ist solche Furcht nicht Noth,
Denn Verschwiegenheit ist dir eigen.
Doch Bruder Bufried kann nicht schweigen:
Vor Allem must du's dem verhehlen;
Doch bitt ich, sag es keiner Seelen.

Fussade.

Wenn ich es erst erfahren werde,
So nehm ichs mit mir unter die Erde.

Morolf.

So wiße denn, liebe Fussade:
Ich bin nicht in des Königs Gnade.
Ich weiß nicht, zürnt er mir darum,
Weil ich so bucklicht bin und krumm?
Denn sonst hab ich ihm nichts gethan.
Soll ich darum den Tod empfahn?
Er droht, er laße mich ertränken
Oder an einen Galgen henken.
Darum hab ich mir vorgenommen,
Weiß ich ihm heimlich beizukommen,
So will ich mich im Voraus rächen,
Mit diesem Meßer ihn erstechen:
Du wirst es mir nicht vorenthalten.

Fussade.

Du magst damit nach Willen schalten,
So wirst du seines Drohens los.
Führe du nur geschickt den Stoß,
An meinem Schweigen solls nicht fehlen,

Mein Bruder, wie man mich auch quälen
Oder versuchen mag mit Gaben:
Des sollst du keinen Zweifel haben.
Meine Zunge bringt dich nicht in Noth,
Lieber litt' ich den bittern Tod.

Das Meßer er unter den Rock nahm
Bis daß er wieder zu Hofe kam.

Wie nun erwachte Salomon
Und bestieg den helfenbeinernen Thron,
Da fiel ihm Alles wieder ein
Was geschehen war beim Sternenschein.
Morolfen ließ er vor sich rufen:
Da naht' er schon des Thrones Stufen,
Den Beweis zu führen seiner Sprüche.

Einen Hasen trug man aus der Küche,
Dem war der Balg schon abgezogen.
Da hatte Morolf nicht gelogen:
Sie fanden der Gelenke ganz
So viel im Rücken als im Schwanz.
Nun brachte man auf des Königs Geheiß
Auch eine Elster schwarz und weiß:
Die hatte Morolf bald gerupft,
Ihr alle Federn ausgezupft;
Wie er darauf begann zu zählen,
Da braucht' er keine wegzustehlen:
Sie zählten oft, doch jedesmal
War weiß- und schwarzer gleiche Zahl.

Da sprach der missgeschaffne Knecht:
„In zweien Stücken hatt ich Recht,
Noch trifft mich keiner Lüge Schuld;
Nun kommt das dritte, habt Geduld.
Ich sprach: Nichts möge lichter sein
Als des Tages wonniglicher Schein:
Wollt ihr auch das bewiesen sehn,
Müßt ihr in jene Kammer gehn.
Doch seht euch vor, denn es ist dunkel:
Da stralt euch keines Sterns Gefunkel."

Dort hatte Morolf vorher
Seine Milchkanne voll und schwer
Schlau auf den Boden hingesetzt,
Und als der König eilends jetzt
In die Kammer trat aus seinem Saal,
In der die Fenster allzumal
Mit Tüchern dicht verhangen waren,
Da wär er übel schier gefahren.
Die Milchkann kam ihm in die Quer,
Er stolperte darüber her
Und hätte fast ein Bein gebrochen.
Er rief: „Das wird an dir gerochen!
Was hast du, Bösewicht, begangen?"

Morolf.

Noch hoff ich Gnade zu empfangen.
Wars eure Meinung gestern nicht,
Milch sei weißer als des Tages Licht?
Hättet ihr von der Milch gesehn,

Euer Fall wär sicher nicht geschehn.
Wenn Tagesschein ins Zimmer fiele
So lägt ihr jetzt nicht auf der Diele:
Drum hab ich nicht an euch gefrevelt.

Salomon.

Daß dich der Hölle Fürst nicht schwefelt!
Mein Kleid ist von der Milch befleckt,
Am Boden lieg ich hingestreckt,
Und du bist keines Frevels schuldig?

Morolf.

Ihr seid beschämt, ertragts geduldig
Und seht ein andermal euch vor.
Doch jetzo leiht mir euer Ohr
Und richtet über meine Klage.

Salomon.

Wen willst du denn belangen? sage,
Und ist der Gegenpart zugegen?
Du kennst die Sitte, der wir pflegen,
Wir richten Niemand ungehört.

Morolf.

Ich hoffe, daß uns das nicht stört.
Seht, meine Klage gilt Fussaden,
Meiner Schwester; ich ließ sie laden:
Sie wird gewiss schon draußen sein.

Salomon.

Wohlan, so führe sie herein.



Da trat sie vor, die jüngst gebar.
O Schönheit! fuchsroth brannt ihr Haar,
Ihr Athem unerträglich stank,
Die Magd auf beiden Füßen hank,
Schwärzer als Pech war ihre Haut,
Ihre Stimme krähte überlaut:
So trat sie vor des Königs Thron.

Mit Lachen sprach da Salomon:
Die ziemt Morolfen wohl zur Schwester;
Was ist denn deine Klage, Bester?

Morolf.

Herr König, dieß unkeusche Weib,
Das ihr da seht, ihr schwarzer Leib
Hat mich entehrt und all die Meinen.
Das Haus des Rumpold muß des weinen,
Daß sie eher ein Kind gewann
Als einen ehlichen Mann.
O läg sie in des Jordans Flut,
Das wär für unsre Ehre gut,
Oder in einem tiefen Graben!
Nun will sie doch ihr Erbtheil haben
Und gleichstehn euerm armen Knecht:
Um Gott, erkennet das für Recht,
Daß sie nicht theilen darf mit mir:
Denn ich bin unsres Hauses Zier,
Sie aber hats verwirkt mit Schande,
Ihr ziemten Ketten mehr und Bande.

Fussade sprach: „Mögst du verderben!

Warum sollt ich nicht mit dir erben?
Ist nicht Floscemia meine Mutter
Wie deine, Teufels Unterfutter,
Und ist nicht Markolf unser Vater?“

Morolf.

Das sind sie freilich, alter Kater;
Deine Schuld ists, die dein Urtheil spricht.

Fussade.

Meine Schuld verurtheilt mich nicht:
That ich Sünde, kann ich mich beßern.

Morolf.

Das geht wohl an bei alten Fäßern;
Dein Magdthum wird dir nimmer wieder.

Fussade.

Die Pest auf deine Augenlieder!
Falscher Mörder, du bist verloren!
Herr, er hat euch den Tod geschworen,
Ermorden will euch der Verräther:
Durchsucht das Kleid dem Uebelthäter,
Er birgt das Meßer unterm Rock:
Sein Hals ist reif für den Richtblock.

Da sprang alsbald herzu ein Scherge,
Zu sehn, ob er das Meßer berge.
Er suchte hin, er suchte her:
Das Meßer fand sich da nicht mehr.

Da sprach Morolf zu Salomon:
„Mein vierter Spruch beweist sich schon;

Was Einer verhohlen wißen will,
Davon schweig er vor den Frauen still.
Ich vertraut ihr dieß, sie zu versuchen:
Sie verräths mit Schelten und mit Fluchen,
Was sie zu hehlen doch versprach
Gält es auch Pein und Todesschmach.
Doch laßt sie jetzt nach Hause gehn;
Ihr Erbtheil soll ihr nicht entstehn."

Entlaßen wurde da Fussade;
Morolf behielt des Königs Gnade.

Der sprach: „Noch endet nicht die Fehde,
Dir bleibt noch eine fünfte Rede:
Du hast gesprochen gestern Nacht,
Daß die Natur viel größre Macht
Als Gewohnheit hab und Lehre:
Wohlan, auch diesen Spruch bewähre."

Morolf versetzte: „Gebt mir Frist:
Ich beweis es wenn es Abend ist."

Salomon sprach: „Der Tag ist dein:
Die Frist muß dir gestattet sein."

Nun höret Wunderdinge sagen:
Eine Katze war in jenen Tagen
An des Königs Hof, auf sein Geheiß
So abgerichtet mit vielem Fleiß
Durch Hunger, Durst und langes Wachen,
Auch wohl durch Schläge, wie sie's machen,

Daß wenn man Abends zu Tische saß,
Ob man da Fleisch oder Fische aß,
Sie eine brennende Kerze trug
Und nach den Speisen gar nichts frug.

Das war Morolfen nicht entgangen:
Drei Mäuse hatt er schlau gefangen,
Die er im Ermel mit sich nahm.
Als nun des Nachtmals Stunde kam,
Die Herren all zu Tische gingen,
Da ließ er eine Maus entspringen
Vor der Katze, die die Kerze hielt.
Sie hatte wohl danach geschielt,
Doch stand sie die Versuchung aus.
Morolf entließ eine zweite Maus:
Sie wäre gern darnach gesprungen,
Allein die Furcht hielt sie bezwungen
Vor dem König, der den Finger hob
Und drohte, daß sie's noch verschob.
Doch als die dritte Maus entsprang,
Die Kerze sie aus den Pfoten schwang
Und fuhr im Sprung den Mäusen nach.

Da begann Morolf und sprach:
„Ihr frugt nach meinem fünften Satze,
Der bewies sich wohl an dieser Katze:
Natur ist mächtiger als Gewöhnung.
Nun kommt die Fehde zur Versöhnung,
Denn was ich nächten, Herr, versprach,
Erfüllt ich Alles, denkt nur nach."

Da sprach der König Salomon:
„Nicht doch, wir sind noch weit davon,
Du hast dich allzuviel vermeßen:
Von den Weibern, hast du's vergeßen?
Versprachst du darzuthun mit Mären,
Daß sie ärger als der Teufel wären.
Ich habe dich beim Wort genommen
Und hoff, es soll dir schlimm bekommen."

Doch Morolf sprach: „Laßt mich erzählen:
Die Neugier scheint euch sehr zu quälen.

Die Schuhe am Stecken.

Schwank.

Es war einmal, es ist ein Märchen,
Das hört ihr wohl, ein frommes Pärchen,
Ein frommes Weib, ein frommer Mann,
Gott hatte seine Freude dran,
Aber dem Teufel war es leid:
Wohl gerne hätt er sie entzweit,
Doch war sein Werben gar umsunst,
Nichts frommte seine List und Kunst,
Ihr Glück erblühte täglich neu,
Denn sie hielten fest an Lieb und Treu.
Darüber ward er gar erbost,
Wust sich auch weiter keinen Trost
Als daß er that wie alle thaten,
Um die es übel war berathen:

An einen Kreuzweg setzt' er sich
Und weinte Thränen bitterlich.

Da kam ein altes Weib vorbei
Und frug was er so traurig sei?
Der Teufel sprach: „Da sind die Beiden,
Deren Liebe weiß ich nicht zu scheiden."
Da sprach das Weib: „Daß Gott dich schände
Wie bist du Teufel unbehende!
Was willst du mir zu Lohn bedingen,
Wenn ich sie kann zum Falle bringen?"
Der Teufel sprach: „Bringst du's dazu,
Ich gebe dir ein Paar neue Schuh."

Also wurden sie handelseins.
Da geht die Alte voll Heuchelscheins
Mit tiefbetrübtem Angesicht
Zu dem treuen Weibe hin und spricht:
„Mich dauert was ich sagen muß,
Denn gern erspart ich euch Verdruß,
Allein ich darf es nicht verschweigen,
Wenn ich euch Freundschaft soll erzeigen."

Die Gute sprach: „So redet nur."

„So wißt denn," sprach sie, „ich erfuhr,
Daß euer Mann euch untreu ist,
Und sich mit andern Fraun vergißt."

„Das glaub ich nicht," sprach Jene wieder.

Das alte Weib.

Und doch ists wahr, ich mein es bieder,

Und weiß auch guten Rath dafür,
Der endet alle Ungebühr:
Ich geb ihn gern; wollt ihr ihn hören?

Die gute Frau.

Guten Rath soll Niemand verschwören:
Wenn er mich gut dünkt, folg ich gern.

Das böse Weib.

So schneidet euerm Eheherrn
Eine Locke nur aus seinem Bart;
Sorgt aber, daß ers nicht gewahrt
Und thuts, wenn er entschlafen ist.
Ob er ein Büschel Wolle mißt,
Was kann daraus für Schaden kommen?
Euch aber wird es sicher frommen.
Die Locke werft ihr gleich ins Feuer,
Der Rath ist gut und gar nicht theuer:
So muß er alle Weiber haßen
Und sich mit euch allein befaßen.

Da sprach das gute Weib: „Wohlan,
Das wird noch diese Nacht gethan;
Und bringt es dann auch nicht Gewinn,
Doch habet Dank, Frau Nachbarin.“

Da ging das böse Weib hindann;
Auf dem Felde fand sie den Mann,
Der hinterm Pfluge singend ging,
Die Alte nicht gar hold empfing.
Sie sprach: „Euch wundert, mich zu sehn,

Doch ists zu euerm Heil geschehn:
Ihr wart mir immer lieb und werth,
Und wenn euch Böses widerfährt,
So ist es mir von Herzen leid.
Euer Weib hat euch den Tod geschworen,
Und glaubt ihrs nicht, ihr seid verloren."

Er sprach: „Willst du mein Weib beschelten,
Mit Schlägen werd ich das vergelten."

Sie sprach: „Schlagt zu, doch hört mich an:
Vielleicht, daß ich euch warnen kann,
Denn ich geb euch gewisse Proben.
Ihrem Buhlen hört ich sie geloben,
Euch zu ermorden diese Nacht,
Und schlaft ihr ein, so wirds vollbracht.
Drum ist mein Rath, daß ihr euch stellt,
Indes euch Vorsicht wach erhält,
Als ob ihr fest entschlafen wärt:
So seht ihr was euch widerfährt."

Noch hielt der Mann es nicht für wahr,
Doch that er wie ihm gerathen war.
Als ihn sein Weib entschlummert sah,
Ein blankes Meßer nahm sie da
Und wollt ihm, nach der Vettel Lehren,
Eine Lock aus seinem Barte scheren.
Wie sie der Mann dabei betraf,
Wild fuhr er aus dem falschen Schlaf
Und schlug im Zorn ihr solchen Schlag,
Daß sie für todt am Boden lag.

Im Augenblick, als das geschah,
Stand vor der Alten Satan da
Und reicht' ihr die versprochnen Schuh
Ueber den Bach am Stecken zu.
Er sprach: „Nimm dir sie selber hin,
Dir zu nahen ich unwürdig bin:
Deine Bosheit hat so große Kraft,
Ich laße dir die Meisterschaft."

Der König sprach: „Um solche Schwänke
Ich von den Fraun nicht übler denke:
Die lästerte dein falscher Mund,
Drum wird dir billig Strafe kund;
Ich mags an meinem Hof nicht leiden.
Hinweg mit dir, du sollst ihn meiden:
Läßt du noch einmal dich hier schauen,
Du Schänder der holdselgen Frauen,
So soll man dich mit Hunden hetzen
Dem Volk des Hofes zum Ergetzen."

Morolfen trieb man da hinaus.
Nun stand er draußen vor dem Haus
Und sah sich um und sprach mit Hohn:
„O weiser König Salomon!
Wir irrst du dich! dir ist kein Frieden
Von dem närrschen Morolf noch beschieden."

Siebentes Abenteuer.

Wie Morolf nach Hause kam.

Die Nacht nicht hellte Mond noch Stern,
Morolf läg und schliefe gern,
Doch in so starrer Dunkelheit
Daucht ihn der Heimweg allzuweit.
Da sucht' er sich ein Obdach aus
Und kam zu einem Bienenhaus:
Darinnen hätt er gern verborgen
Die Nacht verschlafen bis zum Morgen.
Der Körbe fand er einen leer,
Da besann er sich nicht lange mehr
Und stieg hinein mit frohem Muth.
Ein Weilchen hatt er da geruht,
Da hört' er ein Paar Diebe flüstern:
Die waren nach dem Honig lüstern
Und gedachten einen Korb zu stehlen:
„Daß wir nur ja den Schwersten wählen,
Der Schwerste soll der Beste sein;
Laß uns prüfen und wägen fein."
Sie hoben Korb um Korb empor;
Morolf bohrt' ihnen ein Eselsohr:
Der da der Allerschwerste schien,
Der böse Spötter saß darin.

Die Beiden nahmen säuberlich
Den Korb auf Stangen zwischen sich
Und schritten in die Nacht hinaus
Bis sie kamen vor Morolfs Haus.
Wie das der Schalksnarr ward gewahr,
Griff er dem Vordersten ins Haar
Und gab ihm einen derben Rupf.
Der begann zu zürnen um den Zupf,
Meint, sein Geselle hätt's gethan:
„Was raufst du mich, du Grobian,
Ich rath dir gut, du läßt es bleiben,
Sonst wollt ich dir den Spaß vertreiben."
Der Andre sprach: „Du bist wohl toll,
Hab ich nicht beide Hände voll?
Und mit den Füßen muß ich laufen:
Was bleibt mir übrig dich zu raufen?"

Morolf neuen Zwist entspann,
Er raufte nun den Hintermann.
Der rief: „Hallunke, raufst du mich?
Und klagst mich an, ich raufe Dich:
Das will ich nicht von dir vertragen."
Der Vordre rief: „Darfst du noch sagen,
Ich raufe dich, du Galgenstrick?"
Da schlug ihm Morolf ins Genick
Und zog den Hintern bei dem Bart.
Da ward es länger nicht gespart:
Nieder setzten den Korb die Tröpfe
Und zerdraschen weidlich sich die Köpfe.

Morolf war bald dem Korb entschlüpft,
Zufrieden in sein Haus gehüpft.
Der Kopf war ihm so schlummerschwer;
Zu schlafen säumt' er da nicht mehr
Und vergaß den Dieben Dank zu sagen,
Daß sie so fern ihn hergetragen.

Achtes Abenteuer.

Wie Morolf einem Kahlen die Stirne düngte.

Am Morgen drauf bei guter Zeit
War Morolf munter und bereit
Eine neue Schalkheit zu beginnen:
Ein Mittel hofft' er zu ersinnen
Wie er zu Hofe wieder käme,
Daß ihn der König selbst vernähme
Und ihn die Hunde doch nicht bißen:
Das zu erdenken war er beflißen.
Der Mittel gab es mannigfalt;
Doch Morolf einen Hasen galt:
Den barg er listig unterm Hut
Und ging zu Hofe wohlgemuth.

Als da des Königs Knecht' ihn sahn,
Zuhand gedachten sie daran.

Was der König befohlen gestern,
Weil er die Fraun gewagt zu lästern.
Da hetzten sie die Köter alle
Auf ihn los: mit kläffendem Schalle
Liefen sie und wollten ihn beißen,
Ihm Rock und Strumpf in Fetzen reißen.
Morolf bedachte sich nicht lang:
Den Hasen er vor die Hunde schwang.
Wie das die grimmen Köter sahn,
Sie dachten: „Das ist ein höflich Mann,
Er zieht den Hut doch vor uns Hunden:
Dem Hasen nach und den geschunden!"
Morolf blieb heil und unverletzt,
Dem Hasen wurde nachgesetzt.

So kam er in des Königs Schloß;
Salomon, den es sehr verdroß,
Zog ein Gesicht wie Essig sauer,
Und sprach erzürnt: „Du wüster Bauer,
Hast du dich doch hereingestohlen!"
Morolf versetzte: „Du hast befohlen
Mit Hunden mich heraus zu hetzen:
Mich werden Hunde nicht zerfetzen,
Denn ich bin hündischer als sie.
Grundweiser König, ich bin hie
Es mag dir lieb sein oder leid."

Salomon sprach: „Jetzt ist nicht Zeit
Mit dir zu rechten und zu schmählen;
Doch willst du heut in meinen Sälen

Geduldet sein, dein Herz zu weiden
An ihrer Pracht, so sei bescheiden.
Hier wird vor Jungen und vor Alten
Heut öffentlich Gericht gehalten:
Drum sieh dich vor, uns nicht zu stören:
Laß nicht dein ekles Husten hören.
Auch siehst du Wänd und Estrich prangen
Mit Teppichen köstlich überhangen:
Drum wirf nicht aus in meinem Saal,
Es wär ein Fleck denn leer und kahl."

Das gelobt' ihm Morolf gern.
Da kamen Fürsten viel und Herrn,
Des Königs Räthe grau und alt,
Das Hofgesinde mannigfalt,
Edelknaben und schöne Frauen,
Das Gericht zu hören und zu schauen:
Sie saßen rings im weiten Kreiß.

Wie nun Herr Salomon mit Fleiß
Zu richten und zu schlichten begann,
Morolfen kam ein Husten an:
Er hätte gerne ausgespien,
Er mocht es länger nicht verziehn;
Doch fand er leider nicht den Ort.
Er sucht' im Saale hier und dort
Vergebens nach der kahlen Stätte,
Auf die er ausgeworfen hätte
Was er in seinem Munde trug:
Gewirkte Teppiche, reich genug,

Deckten die Wände wie den Boden:
Morolfen schier entging der Ödem.
Da sah er, mitten in dem Saal
Stand ein Edelmann, der war kahl:
Da er nun sonst nichts Kahles sah,
Trat er dem Edelmanne nah
Und spie ihm auf die kahle Stirn.
Davon ward ihm Haupt und Hirn
Verunreinigt allzumal.

Da entstand ein groß Geschrei im Saal,
Sie lärmten all im lauten Chor;
Der Kahle fuhr erschreckt empor
Und als er zornig und verdutzt
Den Schleim sich von der Stirn geputzt,
Da fiel er Salomon zu Füßen
Und rief: „Laß ihn die Unthat büßen!"

Der König sprach: „Du wirst gesteinigt:
Warum hast du ihn verunreinigt?"

Morolf versetzte: „Was ihr sprecht!
Verunreinigt? da kennt ihrs schlecht:
Ich hab ihm seine Stirn gedüngt,
Daß sich die Haut darauf verjüngt:
Man bringt, damit sie beßer werde,
Den Mist in unfruchtbare Erde."

Salomon sprach: „Nun hört den Laffen!
Was hat das mit dem Kahlen zu schaffen?"

Morolf.

Du befahlst mir doch, nicht auszuspein,
Es müst ein kahler Fleck denn sein:
So einen fand ich nicht im Saal,
Nur dieses Mannes Stirn war kahl.
Der glatten Haut gebrach der Dung;
Nun bracht ich Mist darauf genung:
Bald sollt ihr Haare wachsen sehn;
Wenn ihm das früher wär geschehn,
Er hätte schon einen langen Zopf.

Da ärgerte sich der Kahlkopf.
Auch war dem König herzlich leid
Morolfens Unbescheidenheit:
Doch hatt er streng sein Wort gehalten,
Drum durft er nicht mit Strafen schalten.

Salomon sprach: „Den kahlen Mann,
Den will ich ehren wo ich kann:
Die Kahlheit ist der Ehren Kleid,
Das Kind der Sorgen und der Zeit."

Morolf entgegnete: „Die Kahlheit
Ist vielmehr der Fliegen Malzeit.
Wo Kahlheit leere Glatzen bleckt,
Da ist der Mücken Tisch gedeckt:
Bei wenig Haar und wenig Witz
Ist des Geschmeißes liebster Sitz."

Da blähte sich des Kahlen Lunge,
Er zeigte Haar doch auf der Zunge:

„Wer ließ den Unflat in den Saal
Er schändet uns hier allzumal:
Kann er dem Lästermaul nicht wehren,
Man soll ihn vor die Thüre kehren.“

Morolf sprach: „Es wird sich zeigen,
Wird erst Friede, so kann ich schweigen.“

Neuntes Abenteuer.

Wie Salomon ein Urtheil sprach und Morolf es tadelte.

Der Kahle schwieg und Salomon
Saß richtend auf erhabnem Thron.
Da traten vor ihn hin zwei Frauen
Geringen Schlags, das war zu schauen
An Gang, Gebärde, Tracht und Rede.
Ein Kind trug auf dem Arm Jedwede,
Das eine lebend, das andre todt.
Da klagt' ihm ihres Herzens Noth
Die Eine, die das todte trug:

„Herr, rächt den scheuslichen Betrug,
Den dieses Weib an mir beging:
In einem Hause, gar gering,

Zusammen wohnten wir allein,
Kein Dritter wohnte mit uns zwein;
Da lag ich nieder und gebar
Und kaum, daß ich entbunden war
Gebar auch sie. Doch dieses Weib
Erdrückte Nachts mit ihrem Leib
Im Schlaf den neugebornen Sohn.
Wie sie erwachend nun den Lohn
Sorgloser Pfleg am Kinde sah,
Auf stand sie von dem Bette da,
Nahm meinen Sohn gesund und heil
Von meiner Seite weg, dieweil
Noch schlief, o König, deine Magd,
Und legte, das sei dir geklagt,
Den todten an die Stelle hin.

„Ich sah den leidgen Ungewinn
Am Morgen, als ich mich erhob
Mein Kind zu säugen; doch gottlob,
Nicht meines wars, das ich geboren:
Das bleibt mir, hoff ich, unverloren,
Die Falsche trägt es auf dem Arm:
Das ist mein Trost in meinem Harm.
Du König bist gerecht und gut:
Gieb mir zurück mein Fleisch und Blut,
Mein Kind zurück mir, meinen Knaben:
Er lebt; mag sie den todten haben."

Da rief die Andre lautes Schalles:
„Glaubts nicht, Herr König, Lug ist Alles,

Was sie spricht und was sie schwört.
Nie hat ein menschlich Ohr gehört
Ein wahres Wort aus ihrem Mund:
Das todte Kind, das sei euch kund,
Ist ihr und das lebendge mein:
Der Himmel soll mein Zeuge sein."

Da sprach König Salomon:
„Die Eine sagt: Todt ist dein Sohn,
Der aber lebet, der ist mein;
So spricht die Andre wieder: Nein,
Der meine lebt und deiner starb.
Da Keine Zeugen nun erwarb,
So muß das Schwert den Krieg entscheiden,
Daß Friede werde zwischen Beiden.
Vernehmt es Alle, die hier sind:
Theilet das lebendge Kind
Durch den Bauch und durch den Rücken
Und gebt den Streitenden die Stücken.
Geschwinde schafft ein Schwert herbei."

„Herr, schneidet nicht das Kind entzwei,"
Rief überlaut die Klägerin,
Der Schmerz benahm ihr schier den Sinn,
„Laßt es ihr lieber unversehrt
Eh ihr es tödtet mit dem Schwert."

Die Beklagte sprach: „Nicht mein noch dein:
Das Kindlein muß getheilt sein."

Da entschied der König Salomon:

„Der Mutter gebet ihren Sohn,
Den Knaben gebt der Klägerin:
Bewiesen hat ihr Muttersinn,
Sie sei's, die ihn gebar zur Welt.
So bleibts, das Urtheil ist gefällt."

Und Alle, die sein Wort vernahmen
Rühmten es hoch und sprachen: Amen.
Und weit und breit in allem Land
Ward bald des Königs Spruch bekannt
Und alle Völker priesen laut
Die Weisheit, die ihm Gott vertraut.

Nur Morolf stimmte nicht mit ein:
„Herr König, lieber Herre mein,"
Begann er, „wie erkanntet ihr
Die Mutter doch? das saget mir."

Salomon sprach: „Ich erkannte sie
Weil sie so kläglich weint' und schrie
Und weil sie nicht gestatten wollte,
Daß man ihr Kind zerschneiden sollte."

Da lachte Morolf überlaut:
„Du hast dein Haus auf Sand gebaut,
Und trafst du dießmal auch das Wahre,
Doch bist du, wie ich wohl erfahre,
Ein schlechter Kenner nur der Frauen,
Denn Du willst ihren Thränen trauen:
Die sich am listigsten verstellt,
Die ists, die Recht bei dir behält.

Ein Weib ist niemals was sie scheint:
Wenn sie mit einem Auge weint,
So wiße, daß das andre lacht.
Sie ist nur auf Betrug bedacht:
Sie spricht dir viel aus losem Munde
Und meint es nicht von Herzensgrunde.
Von Anschein ist sie treu und gut,
Dahinter birgt sie falschen Muth.
Das Weib kann heucheln, schmeicheln, lügen,
Mit Worten und Gebärden trügen,
An ihr ist keine Stätigkeit."

Salomon sprach: „Bei meinem Eid,
Deine Mutter solch ein Weib wohl war,
Bösewicht, daß sie dich gebar.
Wär sie ein frommes Weib gewesen,
Des Buben wär sie nicht genesen.
Wo Fraun sind, da ist Freude viel,
Eine Frau ist ein wonnigliches Spiel,
Ein Trost der Seele wie dem Leib.
Uns Männer all gebar ein Weib,
Drum laßt uns sie in Ehren halten:
Sie freun die Jungen, freun die Alten,
Niemand ist fröhlich ohne sie.
So manches Gut uns Gott verlieh,
Silber, Gold und edel Gestein,
Reiche Kleider, köstlicher Wein,
Ehren und Würden, Herschaft und Macht:
Wem nicht ein Weib entgegenlacht,

Von der ihm Liebes widerfährt,
Dem sind sie keine Bohne werth.
Wem nicht ein schönes Weib gefällt,
Lebendig todt ist er der Welt;
So ist die Welt für ihn verloren,
Er wäre beßer nie geboren.
Das Weib gebiert mit Jammersnoth
Ihr Kind und liebt es bis zum Tod,
Ja liebt es übers Grab hinaus.
Wie schön beherscht die Frau ihr Haus,
Wie pflegt sie Mann, Kind und Gesinde,
Wie füllt sie Keller, Schrein und Spinde!
Im Unglück hört man sie nicht murren,
Sie läßt ihr Rädchen tapfer schnurren
Und Nachts erlischt ihr Lämpchen nicht:
Wenn Alles schläft, ist sie erpicht
Dem Kind ein neues Hemd zu säumen.
Keine Stunde sieht man sie verträumen,
Sie schafft und thut und wirket wacker;
Sie denkt auf einen neuen Acker,
Einen neuen Weinberg pflanzt sie an
Von dem was ihre Hand erspann.
Sie fürchtet nicht des Winters Eis,
Im Sommer wirkte sie mit Fleiß
Zwiefache Kleider und warme Decken.
So weiß sie Reichtum zu erwecken,
Den Ueberfluß der holden Habe.
Der Armut reicht sie gern die Gabe,
Sie liebt, die Hungrigen zu speisen,

Die Irrenden zurecht zu weisen,
Ihr Mund ist süßer Weisheit voll:
Das Wort, das ihrer Lipp entquoll,
Laß dich begleiten allerwegen
Und thu danach, es führt zum Segen.
Das Weib schuf Gott aus Mannes Rippen
Zum süßen Labsal seiner Lippen.
Ihr Lob wird nimmer ausgesungen:
Sie ist eine Süßigkeit der Jungen,
Des Greises Trost in Silberlocken,
Der Kindheit lautes Frohlocken;
Zur Freude des Tags ist sie gemacht
Und zur Wollust der Nacht,
Zur Erholung aller Arbeit,
Allem Kummer zur Vergeßenheit.
Ein Weib hat mich in die Welt gesetzt,
Ein Weib geleite mich zuletzt:
Deine Zunge müße dir erlahmen,
Sprichst du von ihnen übel. Amen."

Da sprach Morolf, der lose Knecht:
„Das alte Sprichwort hat doch Recht:
Wovon das Herz hat Ueberfluß,
Davon die Zunge sprudeln muß,
Du hast an Frauen dein Ergetzen,
Darum weist du ihr Lob zu schätzen.
Doch lobe sie nicht allzusehr,
Fürwahr, ich sag es dir vorher:
Eh du heut magst zu Bette gehn,

Wirst du die Frauen selber schmähn:
Zu hoch erhobst du ihren Namen,
Dafür sollst du sie schelten. Amen."

Da kam ein Zorn über Salomon,
Er rief vom helfenbeinernen Thron:
„Verworfener Verleumder, schweige,
Daß ich die Macht nicht an dir zeige,
Die Gott in meine Hand gegeben.
Die Frauen liebt ich all mein Leben
Und will sie lieben bis zum Ende.
Hinweg, daß dich mein Zorn nicht schände!"

Zehntes Abenteuer.

Von Morolfs List und wie sich alle Frauen gegen den König empören.

Morolf scheute des Königs Zorn,
Er hatte seine Huld verlorn,
Das sah er wohl an seiner Strenge:
Eilends entwich er durch die Menge.
Seine Bosheit gab ihm aber ein,
Wie mocht ein Bauer schlauer sein?
Zu der Frau zu gehen unverwandt,

Der das Kind der König zuerkannt.
Die fand er froh und wohlgemuth.

Er sprach: „Gott habe dich in Hut;
Weist du in deiner Einsamkeit
Schon des Hofes neuste Neuigkeit?“

Sie sprach: „Ich weiß nicht mehr davon
Als daß mir wieder ward mein Sohn:
Der König war mir gnädig heut.“

Morolf.

Das hat den König schon gereut:
Das Kind soll deine Feindin haben,
Du aber wirst lebendig begraben.

„Sprichst du im Ernste?“ frug das Weib.

Morolf.

Im vollen Ernst, bei meinem Leib,
Und wahr, ich hab es selbst vernommen.

Sie sprach, von Unmuth übernommen:
„So muß der Himmel ihn verderben,
Ihn mit allen seinen Erben:
Er ist der ungerechteste Richter,
Den je beschienen Himmelslichter:
Die Hölle freut sich seines Falles.“

„Du weist,“ sprach Morolf, „noch nicht Alles;
Er sinnt noch größre Missethat:
Er und sein ungetreuer Rath,
Sie kamen ferner überein,

Daß jeder Mann für sich allein
Hinfort soll sieben Weiber haben.
Kann Ein Mann sieben Weiber laben?
Genügt den sieben wohl an Einem?
Das ist unmöglich, will mir scheinen:
Umgekehrt würd ein Schuh daraus.
Das gäbe Unrath nur ins Haus;
Das Sprichwort kennt doch jedes Kind:
Ein Haus, worin zwei Weiber sind,
Das wird mit nichten rein gefegt:
Wie nun erst, wenn es sieben hegt?
Da wird der Brei gewiss versalzen.
Man soll den Kohl nicht überschmalzen,
Sonst giebts Sodbrennen, hör ich rathen.
Verkauft ja wär er und verrathen,
Der Mann, den so viel Frauen hätten;
Auf Rosen würd er sich nicht betten.
Und was wär dann der Weiber Looß?
Die Eine sitzt dem Glück im Schooß,
Die schön ist und dem Mann gefällt;
Den Andern ist der Spaß vergällt:
Im Winkel kauern sie und schmollen.
Sie werden doch nicht lachen sollen,
Wenn er der Einen gütlich thut,
Ihr Perlen streut auf Kleid und Hut,
Ihr Ringe schenkt und Halsgeschmeide,
Köstlichen Schmuck in Perl und Seide,
Wenn er ihr alle Schlüßel giebt,
Gefällig thut was sie beliebt,

Sich willig fügt in ihre Macht,
Den kleinsten Einfall gleich belacht
Und mit abgöttischer Verehrung
Die Dinge schätzt nach ihrer Währung:
Wenn er so Einer einzig fröhnt,
Verlacht die Andern und verhöhnt
Nicht Wittwen sind noch Gattinnen,
Denn leider, wenn sie sich besinnen,
So haben sie weder einen Mann,
Noch haben sie keinen. Da gereut sie dann
Ihres Magdthums, daß sie das verloren,
Statt Freiheit Knechtschaft auserkoren.
Daraus entsteht Zwist, Hader, Zank,
Die Eine schlägt die Andre krank,
Und wenn nicht Sechse sich vergiften,
So ist kein Friede mehr zu stiften,
Blind wüthen Zwietracht, Haß und Neid.

„Darum ist das Gesetz mir leid:
Seht noch, wie ihr ihm widersteht,
Daß ihr nicht mit zu Grunde geht:
Bedenkt, ihr seid auch eine Frau.
Auch kennt ihr eur Geschlecht genau
Und seid den Frauen all genehm
In der weiten Stadt Jerusalem:
Drum eilt und lauft von Haus zu Haus
Und ruft die Frauen all heraus,
Daß sie die Neuerung missbilligen,
In des Gesetzes Bruch nicht willigen,

Das Moses gab, und widersprechen,
Wenn es der König wagt zu brechen."

Das Weib.

Wüst ich nur, daß es Wahrheit wäre,
Verhohlen bliebe nicht die Märe:
Ich wollte sie allen guten Frauen
Und meinen Freundinnen vertrauen:
Sie fänden leichtlich einen Rath
Wider diese große Missethat.

Morolf entgegnete: „Glaube mir,
Die reine Wahrheit sag ich dir."

Die Frau ein Kleid sich über warf,
Hub auf die Bein und rannte scharf
In die Stadt, mit aufgereckten Armen,
Bald händeringend zum Erbarmen,
Bald jämmerlich die Brust zerschlagend
Und allen Fraun die Kunde klagend.
Sie sprach: „Vernehmt es, liebe Schwestern,
Wie uns Salomon gedenkt zu lästern:
Er und sein treuloser Rath
Eine neue Eh erfunden hat,
Ein neu Gesetz, daß jeder Mann
Sieben Weiber haben soll fortan,
Sieben Weiber zu rechter Ehe.
Gelingt das, so geschieht uns wehe,
Wir kommen all zu großem Schaden.
Mit Einer ist ein Mann beladen,
Und selten wird ihr voll gewährt

Was sie mit Recht von ihm begehrt:
Wie möcht er denn die Sieben stillen,
Daß Jede habe ihren Willen?"

Die Botschaft dauchte sie nicht gut,
Sie beschwert' ihnen all den Muth:
Wo sie ein weiblich Ohr vernahm,
Da ward ein Weib dem König gram.
Und lange blieb es nicht verschwiegen:
Wie Nachts die Lauffeuer fliegen,
So flog das Wort von Mund zu Munde.
Auch währt' es keine halbe Stunde,
So sah man Fraun in hellen Scharen
Aufrührerisch die Stadt durchfahren:
Das gab ein Plappern, ein Geschrei!
Und immer dichter liefs herbei,
Zum Pallast wälzte sich die Menge:
Der weite Schloßplatz ward zu enge.
Und doch in all der Frauen Flut
War nur ein Sinn, ein Herz und Muth,
Der war dem König nicht gewogen:
Sie kamen feindlich hergezogen.
Umzingelt war auch gleich das Schloß,
Zu stürmen bald begann der Trofs,
Schon lag das Thor in einem Graben.
Da ward der Fraun Panier erhaben,
Die siegend in den Schloßhof drangen,
Gewiſs den König einzufangen.

Da sah der König Salomon
Der Frauen Zürnen und ihr Drohn;
Sie dauchten ihn gar missgelaunt:
Darüber war er sehr erstaunt.
Ihn hatten sonst die Fraun geliebt.
Woher der Haß nun? Wie begiebt
Sich dieses wunderliche Wunder?
Das Räthsel ward ihm immer runder;
Doch half da weiter kein Besinnen,
Sie nahn: er kann nicht mehr entrinnen.
Von allen Seiten dringts heran,
Schon ist er ein gefangner Mann,
Und wird vorm eignen Tribunal
Von Frauenscharen sonder Zahl
In peinliches Verhör genommen.
Da müht er sich zu Wort zu kommen,
Umsonst, sie schreien wie bethört,
Und was er spricht, wird überhört.
Doch endlich wehrt er ihrem Grimme
Und läßt durchdringen seine Stimme:
„Weswegen," sprach er da, „weswegen,
Ihr Fraun, seid ihr mir so entgegen,
Daß ihr mit kriegerischer Wehr
Mein Schloß zu stürmen zogt hieher?
Was hab ich wider euch begangen?
Das sagt mir an, ich darfs verlangen."

Nun wuchs Einer unter der Schar
Auf den Zähnen dichteres Haar;

Die Andern hatten sie gebeten,
Sie vor dem König zu vertreten
Und Wort zu führen für sie Alle.
Die stand und rief mit lautem Schalle:
„Herr König, Ihr mögt euern Willen
Wohl thun, nichts wehrt euch, ihn zu stillen,
Denn ihr seid ein gewaltger Mann,
Der Schatzes Ueberfluß gewann:
Gold, Silber, edle Steine klar,
Des bringt man euch die Fülle dar:
Wohl mögt ihr euern Frauen schenken
Und eure Freundinnen bedenken.
Doch einem armen Mann mit nichten
Geläng es, Solches auszurichten.
Der Schatz thuts, der euch zugehört,
Sonst wahrlich wär es unerhört
Wie ihr bei solcher Menge Frauen
Eine ruhige Stunde möchtet schauen.
Es ist wohl wie das Sprichwort sagt:
Wer das Gesetz zu brechen wagt,
Und maßt sich eines Dinges an,
Das ihm nicht Ehre bringen kann,
Der wär von ganzem Herzen froh,
Thäten nur alle Leute so.
So wollt auch ihr die alten Flecken
Mit unsrer neuen Schande decken.“

Da antwortet' ihr Salomo,
Zorniglich sprach der König so:

„Gott hat zum König mich bestellt.
Soll man nicht thun was mir gefällt?“

„Ja“, sprach sie, „doch in Zucht und Scham.
Wir stammen all von Abraham,
All unsre Ahnen, unsre Alten
Haben Moses Gesetz gehalten;
Du aber willst es nun verkehren
Und eine neue Ehe lehren.“

Salomon sprach: „Wie meinst du das?“

„So mein ichs,“ sprach das Weib fürbaß:
„Ihr habt befohlen, weh uns, wehe,
Daß jeder Mann zu rechter Ehe
Hinfort soll sieben Weiber haben.
Dem wär ein frühes Grab gegraben,
Denn das geht über Menschenkraft:
Ich weiß ja, was ihr Männer schafft.
Ein Mann hat schon mit allem Fug
An einer Frau mehr als genug:
Wie sollt er sieben Fraun genügen?
Kein Fürst, kein Herzog könnt es fügen,
Wär seine Kraft auch unermeßlich.
Herr König, seid nicht so vergeßlich,
Saul, wißt ihr, ward darum entsetzt,
Weil er des Herrn Gebot verletzt;
Euerm Vater auch bekam es schlecht,
Daviden, wes er sich erfrecht
Mit eurer Mutter Berseben,
Die er im Bade nackt gesehn

Wie Gott sie schuf von Kopf zu Füßen;
Der arme Urias must es büßen:
Er nahm das Weib ihm, nahm das Leben
Nachdem er eures euch gegeben.
Man singt im Lande weit und breit,
Daß ihr kein rechtes Ehkind seid:
Im Ehbruch wurdet ihr empfangen,
Drum steht nach Ehbruch eur Verlangen:
Der Apfel fällt nicht weit vom Stamme!
Eur neu Gesetz, das Gott verdamme,
Ist auch nicht aus der Art geschlagen.
Das aber will ich euch nur sagen:
Sieben Weiber auf einen Mann,
Das geht in Ewigkeit nicht an:
Ihr gäbt, wärt ihr ein rechter Kenner,
Lieber jedem Weibe sieben Männer."

Da lachte König Salomo,
Zu seinen Höflingen sprach er so:
„Sie führt geschickt der Schwestern Wort,
Der Mund steht ihr am rechten Ort
Und auch das Herz, das muß ich sagen.
Nie sah ich noch in meinen Tagen
So viel Weiber beisammen stehn
Als hier an meinem Hof zu sehn.
Sie laßen sich ihr Recht nicht rauben,
Wenn ich auch wollte wie sie glauben.
Ja, ging' es nur um Haus und Heerd,
Sie hieltens kaum der Mühe werth;

Doch gilts ein warmes Bett erstreiten,
Da rückt ein Weib ins Feld bei Zeiten."

Als sie ihn lachen sahn und spotten,
Da erst empörten sich die Rotten:
Wie siedend Waßer überschwillt
So schrien sie durcheinander wild:
„Hinweg, Ehbrecher, böser Spötter,
Weg, tanz um deine falschen Götter!
Des Himmels Zorn komm über dich:
Du thust uns Unrecht freventlich,
Willst du uns noch dazu verhöhnen?
Behüt uns Gott vor deinen Söhnen,
Boshaftigster von Israels Fürsten!
Die würden erst nach Blute dürsten.
Fluch liegt auf unsrer Könge Reich,
Dem Schlimmern folgt der Schlimmre gleich:
Saul war schon bös und gottverhaßt,
Noch fügt' uns David größre Last:
Nun hat uns dieser in den Krallen,
Der ist der Böseste von Allen."

Nicht länger hielt der König sich,
Er zürnte, daß sein Antlitz blich
Und sprach: „Wer that mir den Verdruß,
Daß ich mit Weibern hadern muß?
Uns hat vom Gift der Weiberzungen
Kein Sänger noch genug gesungen:
Von Schlangen spricht man und Scorpionen,
Es sei nicht gut bei ihnen wohnen:

Ein böses Weib ist mehr zu scheuen,
Sanfter sind Drachen und wilde Leuen.
Ein Weib ist nimmer zu ergründen,
Vom Weibe stammen alle Sünden;
Durch eines Weibes Unbedacht
Ward in die Welt der Tod gebracht:
So ging das Paradies verloren.
Dem Mann zur Qual sind sie geboren,
Man kann sie nie genug verklagen,
Die Zunge lahmt ihre Schmach zu sagen."

Er wollte sie noch beßer schelten,
Doch Nathan ließ es ihm nicht gelten:
Der gotterleuchtete Prophet,
Der trat ihm nah und sprach: „Was schmäht
Mein Herr des heilgen Salems Frauen?
Es ist dem keuschen Ohr ein Grauen."

„Vernahmst du nicht," rief Salomon,
„Wie sie schalten meines Vaters Sohn?
Ihr Schänden und ihr Ehrabschneiden
Darf es des Herrn Gesalbter leiden?"

Doch Nathan sprach: „Es steht geschrieben:
Die klug sind und den Frieden lieben,
Die müßen taub sein, blind und stumm
Zu Zeiten: schweigt, o Herr, darum."

Salomon.

Das mag wohl sein ein kluger Brauch;
Allein es steht geschrieben auch:

Man soll den Thoren Antwort geben
Nach ihrer Thorheit: das that ich eben.

Auf einmal sprang aus dem Versteck
Morolf hervor, der alte Geck,
Und sprach: „Gar Recht habt ihr daran
Und ganz nach meinem Sinn gethan.
Hatt ich es doch vorausgesehn,
Ihr würdet nicht zu Bette gehn
Eh euch ein Weib geärgert habe;
Erlaubt, daß ich ein Rübchen schabe:
Es ist geschehn wie ich gesagt,
Ihr habt die Fraun so schwer verklagt,
Daß all mein Schelten heut und gestern
Dagegen nur unschuldig Lästern.
Was ich gesprochen macht ihr wahr,
Drum bring ich billig Dank euch dar."

Da zürnte König Salomon,
Denn ihn verdroß der Spott und Hohn:
„Nun hört den unverschämten Bauern!
Dein Leben möge dir versauern,
Wenn du die Bosheit hast erdacht,
Und mich mit List dazu gebracht,
Daß ich mit Worten mich vergriff
An diesen Fraun durch deinen Pfiff!
Verflucht sei weil du das gethan:
Ich sag es dir in Wahrheit an,
Läßt du dein häßlich Angesicht
Mich wieder schaun, so zweifle nicht,

Du must es mit dem Leben büßen:
Hinweg, sonst tret ich dich mit Füßen."

So ward Morolf zum drittenmal
Verstoßen aus des Königs Saal.
Hof und Pallast must er vermeiden:
Das schüfe Schranzen großes Leiden.
Die aber um den König blieben,
Die riethen ihm: „Laßt euch gelieben
Ein glimpflich Wort zu diesen Frauen
Zu sprechen, daß sie euch vertrauen
Und nicht von Neuerungen träumen,
So werden sie die Burg euch räumen."

Des war der König gern bereit:

Salomon.

Wißt, dieser Handel ist mir leid
Und was ich gegen euch gesprochen;
Doch jener Schalk hat das verbrochen,
Der mich und euch so hat verworren:
Dafür soll er am Galgen dorren.
Erlogen war es und erdichtet
Was er von dem Gesetz berichtet:
Ich hatte Solches nie im Sinn.
Es laße sich auch künftighin
Der Mann an einem Weib genügen:
Der soll er Lieb und Gutes fügen
Und soll sie werth und theuer halten
Wie es die Sitte war der Alten.
Was ich hier von den Frauen sprach,

Gereicht den guten nicht zur Schmach,
Denn es galt einzig von den bösen:
Von denen mag uns Gott erlösen.
Eine gute Frau, die ist so gut,
Wer sie besitzt hat selgen Muth,
Und selig wer sie weiß zu schätzen:
Sie wird ihn alles Leids ergetzen,
Wird ihm die Welt zum Himmel machen,
Ins Herz ihm Glück und Freude lachen.
Wie eine Sonne glänzt der Erde
Ein Weib von sittiger Geberde,
Und ist ihr Herz auch tugendreich,
So kommt ihr keine Gabe gleich,
Die Gott gewähren mag hienieden.
Drum, liebe Frauen, zieht in Frieden,
Ihr seid ja gut und sonder Fehl:
Der höchste Gott von Israel,
Der mög euch seinen Segen geben
Und euch behüten Leib und Leben,
Er mehr euch immer Frucht und Samen."

Da sprachen alle Frauen: „Amen."
Beruhigt zogen sie nach Haus:
So ging der Frauen Aufstand aus.

Elftes Abenteuer.

Wie der König Morolfen wiedersah.

Da gedachte Morolf mehr denn zwier:
„Verboten hat der König mir,
Mein häßlich Antlitz ihm zu zeigen:
Ich bin den Leuten, das ist eigen,
Von vornen oft nicht schön genug;
Doch Solchen geb ich wohl mit Fug
Die hintre Seite zu begaffen,
Wo Gott mich schöner hat geschaffen."

Das hätt er gerne bald vollbracht:
Zum Glück fiel in derselben Nacht
Ein Schnee, so tief, daß offenbar
Eine jede Spur des Wildes war,
Wenn es einhersprang auf der Haide.
Gar lieb war ihm die Augenweide:
Er hatt am Hofe hören sagen,
Der König wolle morgen jagen.
Nun hört Morolfs neuen Schlich:
Vier Bärentatzen kauft' er sich
Und band sie fest an Füß und Hände.
So lief er durch den Schnee behende
Als wärs ein wilder Bär gewesen.
Auch nahm er einen Staubbesen,
Und ließ ihn streichen hinter sich:

Die Spur einem Bärenschwanze glich.
So kroch der Held auf allen Vieren,
Wie es der Brauch bei wilden Thieren,
Auf rauhen Pfaden, krumm und schmal
Durch Dick und Dünn, von Berg zu Thal,
Bis vor eine steile Felsenwand,
Wo ein alter Backofen stand,
Der halb verschüttet manches Jahr
Von Menschen schon verlaßen war.
Da verkroch sich Morolf bis zum Morgen:
„Hier sitz ich," dacht er, „wohlgeborgen."

Wie nun dem Tage wich die Nacht,
Da war der König früh erwacht
Und ließ das Hifthorn weckend schallen:
Erwiedert ward der Ton von Allen,
Die bei dem Jagdzug sollten sein;
Die stellten bald sich fröhlich ein;
Mit ihnen kam ein Heer von Hunden.
Da ward die Spur im Schnee gefunden,
Wo Morolf nächtlich war gekrochen:
Gar seltsam war der Schnee gebrochen.
Sie sprachen: „Herr, hier ging ein Bär,
So großen hat der Wald nicht mehr.
Er ist gewisslich wunderalt,
Von ungefüger Missgestalt.
Auch schleppt' er sich nur mühsam fort,
Das zeigt die Spur, von Ort zu Ort:
Den haben wir, er kann nicht fliehn."

Der König blickte staunend hin;
Dann sprach er froh: „Fürwahr der Spur
Ist wunderlich Art und Natur:
Nie hab ich solch ein Wild gesehn.
Nun laßt uns immer nach ihr gehn,
Daß wir das Thier zu Laufe bringen:
Folgt Alle nach, es muß gelingen.“

Da ging es rasch Berg auf und nieder,
Durch manchen Busch von Dorn und Flieder,
Durch Schilf und Röhricht und durch Hecken:
„Ich muß das Ungethüm erschrecken,“
Sprach Salomon, „wie lang es werde.“
Sie hatten mancherlei Beschwerde
Bis sich des Bären Spur verlief
In den Schlund des Ofens, schwarz und tief.

Wie nun von fern Morolf vernahm,
Daß der König mit den Jägern kam,
Ließ er geschwind die Hosen nieder
Und wandte seine schnöden Glieder
Nach außen vor des Ofens Mund.

Der König sah das Doppelrund:
Da wust er nicht wie ihm geschah.
Halbzürnend rief er: „Wer ist da?
Ein Pavian! Nicht Bär noch Wolf.“

„Nicht Wolf noch Bär, ich bins, Morolf,“
So rief der ungeschlachte Bauer:
„Mein Leben ist mir worden sauer,
Drum will ichs hier im Ofen backen,

Dann magst dus beißen oder knacken.
Sieh, Salomon, du wolltest nicht
Mehr schaun mein häßlich Angesicht:
Nun kommst du selbst und schaust dahin,
Wo ich schöner geschaffen bin.
Einem Jeden hat doch Gott gegeben
Wodurch er würdig wird zu leben:
Was Runzeln auch mein Antlitz hat,
Von hinten glänzt es blank und glatt."

In Salomon stritt Zorn und Scham,
Der Zorn zuletzt ihn übernahm:
„Unflätger Bauer," rief er laut,
„Nun geht es dir an Haar und Haut:
Den Hohn ertrag ich nicht mit Glimpf.
Ihr Alle schauet, welchen Schimpf
Der freche Gauch mir angethan,
Des muß er billig Straf empfahn.
Nun gebt ihm länger keine Frist
Und wo der Wald am höchsten ist,
Da hängt ihn auf an einem Strange:
Das Mondkalb hat mich allzulange
Gehöhnt, geärgert und betrogen."

Da ward Morolf hervorgezogen:
Wie eine beschorne Fledermaus,
Wie ein Essenkehrer sah er aus,
Mit schwarzem Ruſs den Leib bedeckt.
Der Todesspruch hatt ihn erschreckt:
Als man den Strick ihm überwarf,

Daucht ihn das Urtheil allzuscharf.
Schon lag er zu des Königs Füßen
Und sprach bewegt: „Gern will ich büßen,
Herr König, was ich an euch that:
Es war, bekenn ich, Hochverrath;
Doch thuts zu aller Frauen Ehre
Und mildert eures Urtheils Schwere
Dahin, daß ich den Baum mir wähle,
An dem ich büße meine Fehle.
Da ich doch einmal zappeln muß,
So thut mir nicht den Hauptverdruß,
Daß man an einen Baum mich henkt,
Dem ich das Zutraun nicht geschenkt."

Da versetzte König Salomon:
„Du sprachst zwar stäts den Frauen Hohn,
Und verdienst nicht, daß sie dich beschützen;
Doch soll dir ihre Güte nützen,
Daß du erkennest, sie sind mild
Und rächen nicht wie man sie schilt.
Du batest mich bei ihrer Ehre,
Den Frauen danks, daß ich gewähre.
Wohlan denn, suche dir den Baum
Wie er gelüstet deinen Gaum,
Den schönsten, den du kannst erdenken:
Daran sollen sie dich henken,
An keinen andern. Bei euerm Eide,
Ihr Knechte, thut ihm nichts zu Leide
Bis er den Baum sich ausgesucht,
Oder seid geächtet und verflucht.

Zwölftes Abenteuer.

Wie Morolf keinen Baum finden konnte, daran er hängen mochte.

Da führten ihn die Knechte hin.
Sie hatten Eile, wie es schien,
Und mahnten stäts: „Nun wähle bald
Den schönsten Baum in diesem Wald,
Daß wir zu Hofe wieder kommen."
Er sprach: „Das ist euch unbenommen,
Wollt ihr zu Hof, ich halt euch nicht."

Ein Knecht.

Der König aber will Bericht,
An welchem Baum sein Hofnarr zappelt.

Morolf.

Ich glaube gar, euch Herren rappelt
Im Kopf, daß ihr so eilig seid:
Ich denke noch in guter Zeit
Mir keinen Galgenbaum zu suchen.
Es wären Eichen oder Buchen,
Hier ist der prangendste nicht werth,
Daß ihm die Ehre widerfährt
So auserlesne Frucht zu tragen.
Es wär mir leid um meinen Kragen,
Wollt ich ihn an so winzgem Zwerge

Verplempern: merkt euch das, Herr Scherge,
Dazu ist Morolf viel zu stolz:
Hier wächst nur kurz verkrüppelt Holz.

Da führten sie ihn manchen Pfad,
Durch ein Thal, geheißen Josaphat,
Ueber den Oelberg nach Jericho:
Morolf war keines Baumes froh,
Er wust an allen was zu tadeln:
Am Ficht- und Tannenholz die Nadeln;
Er sorgte sehr, sie möchten stechen,
Auch könnten leicht die Aeste brechen;
An Eichen, daß sie Eicheln trügen,
Woran die Schweine sich vergnügen;
Zu süßlich waren ihm die Linden,
Weil sich da gern Verliebte finden;
Auch Birken mochl er nicht: dagegen
Hatt er der scharfen Ruthen wegen
Von Jugend auf ein Vorurtheil:
Und immer fand er so ein Weil,
Den schönsten Baum nicht zu erlesen.
So trieb er lange fort sein Wesen,
Von Jericho zum rothen Meer,
In ganz Arabien umher
Und zurück bis an des Jordans Flut.
Wohl mancher Baum gefiel ihm gut,
Allein er spürte kein Verlangen
Zwischen Erd und Himmel dran zu hangen.
Er sprach: „Ich kann mir schönre denken,

Und schmerzen müßt es mich und kränken,
Da mir die Wahl gegeben ist
Und zum Erwägen volle Frist,
Wär nicht der allerschönste mein."
Das schuf des Königs Knechten Pein;
Sie merkten wohl, daß er sie foppe,
Doch führten sie ihn noch bis Joppe
Und weiter gegen Cäsarea,
Ueber den Karmel nach Galilea,
Ja endlich bis zum Libanon.
Da huben sie ihm an zu drohn,
Wenn er den Baum nicht endlich kiese:
„Sieh, diese Ceder, welch ein Riese!
Ihr stolzes Haupt, wie königlich!
Bis in den Himmel hebt es sich,
Die Wurzel, wie sie tief sich gründet!
Wer nicht bewundert, der versündet
Sich an des Schöpfers schönstem Werke:
Darum erkenne seine Stärke
Und biete willig Dein Genick."

„Wie ziemte solchen Baum ein Strick,"
Sprach Morolf, „das wär ewig Schade!
Dazu ist er zu kerzengrade
Gewachsen, und zu groß geworden:
Verschont ihn mit dem Galgenorden.
Eh ich den königlichen Baum
So schänden möchte (nur im Traum
Daran zu denken wag ich nicht)

Thät ich aufs Hängen ganz Verzicht."
„Verdammt der Weg zu diesen Bergen!"
So sprachen unter sich die Schergen,
„Hier schwindet unser letzter Trost.
Wie er uns gäuchelt und erbost,
Wir müßens tragen mit Geduld.
Verloren wär des Königs Huld,
Wenn wir ein Haar ihm krümmen wollten,
Es würd uns Aug um Aug vergolten."
Der Andre sprach: „Mich dünkt fürwahr,
Und führten wir ihn sieben Jahr
Auf allen Bergen quer und krumm,
Er zög uns an der Nas herum
Und würde nie den Baum ersehn.
Ich weiß nicht, kannst du mich verstehn?
Er hat, wahr ists und nicht gelogen,
Uns und den König selbst betrogen."
Da sprach der Eine zu Morolfen:
„Am längsten hat dir nun geholfen
Dein Zaudern vor dem bittern Tod;
Denn nicht entrinnst du jetzt der Noth,
Du wollest denn das Land verschwören."
Er sprach: „Davon mag ich nichts hören:
Soll ich vielleicht ins Waßer tauchen?
Viel Waßer kann ich gar nicht brauchen,
Der Trank bekam mir niemals recht!
Ich bin ja nicht vom Fischgeschlecht."
Sie sprachen: „Hier will Spaß nicht frommen;
Verschwör es, an den Hof zu kommen:

Sonst ist dein letztes Brot gebacken."
Doch Morolf sprach: „Hier ist mein Nacken,
Hier euer Schwert, nun schlaget zu:
Sonst hat der Hof vor mir nicht Ruh.
Ihr nanntet selbst mich Hofnarr heuer,
Der Titel ist mir viel zu theuer:
Ich denk ihn, kostet' es mein Leben,
Aus Feigheit nimmer aufzugeben."
Da sprach der Eine zu dem Andern:
„Das Drohen hilft uns wie das Wandern;
Wir sind nicht Herren seines Lebens,
Das weiß der Schuft und ganz vergebens
Verthun wir Zeit und Mühe hier.
Nun rathe Freund, was schaffen wir?
Mich dünkt, wofern es dir genehm,
Wir führen nach Jerusalem
Ihn wieder vor des Königs Thron.
Es wird der weise Salomon
Mit dem durchtriebnen Schelm wohl fertig:
Wir aber sind des Lohns gewärtig!"
Der Andre stimmte gern mit ein.

Da wurde Morolf von den Zwein
Zurückgeführt vor Salomon.

Der saß auf dem erhabnen Thron
Und hörte wundernd ihre Märe,
Wie gar kein Baum zu finden wäre,
An welchem Morolf möge hangen.
Auch nicht das leiseste Verlangen

Hab irgendwo ihn angewandelt.
Als sie das gründlich abgehandelt
Versetzt er so auf den Bericht:

„Ich mag nun wollen oder nicht,
Ich muß ihn, seh ich, doch ernähren.
Wohlan, man soll ihm voll gewähren
Wes er bedarf mit seinem Weibe,
Daß er am Hofe gern verbleibe;
Er schafft uns hier noch frohe Stunden:
Seine Schalkheit hat mich überwunden.“

Die Eselbeichte.

Ostern, das heilige Fest, war nah: was Füße nur hatte,
Machte sich auf, vor dem Herrn fromm zu bekennen die Schuld.
Wolf auch eilten und Fuchs bußfertig zum Tempel des Waldes;
Harmlos hat sich den Zwein Balder, der Esel, gesellt.

Breit in den Beichtstuhl setzt sich der Wolf vor den Maser des Astlochs,
Spricht voll Salbung: „Erweckt, Brüder, nun Reue und Leid.
Täglich kommt uns der Fall; auf stehen wir heut und vertrauen
Einer dem Andern ins Ohr unsere Sünden zerknirscht.
Laßt uns die heilige Zeit, die zur Demuth mahnt, nicht versäumen:
Worauf steifen wir uns? Erde nur sind wir und Staub.
Ich nun bekenne zuerst; seid Ihr mir Beichtiger beide."
Drauf zur Erde gestreckt also beginnt er und spricht:

Zitternd gesteh ich die Schuld, gar vielfach hab ich gesündigt:
Diebstahl üb ich und Raub, scheue nicht selber den Mord.
Als Weglagerer lieg ich versteckt, nach Beute zu schnappen,
Die doch selten den Heißhunger des Schlundes mir stillt.
Frischlinge schluck ich, die zarten; das Hauptschwein muß an die Reihe,
Stehle die Pferde, die Kuh mord ich und stürze den Stier.
Auch unschuldige Esel, gesteh ich mit Thränen, verfolg ich;
Jeglichen Tag ist dieß mir die beliebteste Kost.

Dem hier hab ich die Mutter, die leibliche, jüngst noch verschlungen;
Freitag wars, Samstags folgte der Vater ihr nach.
Kaum acht Tage nun sinds, so kam mir der Bruder begegnet
Waldeinsam: auch der glitt mir den Gaumen hinab.
Dieß seht gnädig mir nach, ich beschwör euch, geistliche Väter,
Künftig des Langohrs Fleisch meid ich, wie köstlich es schmeckt.
Doch wer wüßte die Zahl der verschlungenen Kälber und Böcke,
Ziegen nun gar; selbst nicht weiß ich der Widder wie viel.
Komm ich unter die Schafe, so bleibt lebendig im Stalle
Nicht ein Lamm; auch dieß muß ich mit Weinen gestehn.
Kann ichs schlucken, ich schluck es; die übrigen schlepp ich von dannen:
Blöckt noch eins, auch dieß kehr ich zu holen zurück.
Also würg ich sie, Jung und Alt, des Geschlechtes nicht achtend,
Schone des trächtigen Schafs nicht, noch des Kalbs in der Kuh.
Feißt auf mästender Trift jüngst fand ich die weidende Bache,
Ihr an den Zitzen umher hingen der Frischlinge zehn:
Jene zerriß ich und schlang sie hinab; da begannen die Kleinen,
Ach, um die Mutter alsbald kläglichen Trauergesang.
Langsam hätte vielleicht Sehnsucht sie verzehrt und gemartert,
Lieber, zu kürzen die Qual, barg ich sie all mir im Wanst.
Dieses beging ich, und hab ich der Sünden noch andre begangen,
Legt für diese und legt Buße für alle mir auf.
Wahr ists freilich, mich hat unerträglicher Hunger gefoltert
Solches zu thun; doch dieß, weiß ich, entschuldigt mich nicht.

Stumm erst saßen die beiden, der Fuchs brach endlich das Schweigen:
Weine so sehr nicht, Ohm, wische die Thränen Dir ab.

Reuvoll klagst Du Dich an, doch kein Unschuldiger lebt ja;
Wer darf rühmen von Uns: tugendlich lebt' ich und rein?
Schwach ist unser Geschlecht, es erliegt den Versuchungen, keinen
Tag nur vermögen wir ganz ledig zu leben der Schuld.
Geben die Thaten uns denn kein Recht auf Gottes Erbarmung,
Hoffen wir doch, er verzeiht mildiglich seinem Geschöpf.
Räuber bezüchtigst Du Dich und verschweigst, wie tausend Gefahren
Oft Du bestehst, und den Hals wagst um ein kümmerlich Wild.
Wenn Du vielleicht ein Lamm nachsetzenden Hunden davonträgst,
Daß Du den Hunger nur stillst, hieße das billig mir Raub?
Mangel zerfleischt Dir die Brust, Du trittst in den Hof und entführest
Etwa der Ferkel Dir eins, hieße das billig mir Raub?
Eber zerwühlen die Saat, am Rebstock zehret der Geißbock:
Welchen Du ihrer ergreifst, hieße das billig mir Raub?
Fände doch keiner, als nur ein Verblendeter etwa, die Spur hier
Von dem Verbrechen des Raubs: Sorge nur ists um die Welt.
Was kein Wächter beschützt, fällt Dir als bescheidenes Theil zu,
Daß kein Hof mit der Hut Felder und Fluren versäumt.
Furcht vor Dir thut Noth, um den Frieden der Welt zu verbürgen:
Nimm sie hinweg, so entbehrt Wonne des Friedens die Welt.
Setze, es habe vor Dir kein Hof sich hinfort zu behüten,
Ohne Bewachung frei schweife das Vieh in der Flur:
Eisenbeschlagener Huf und gespaltener stampfte die Feldfrucht,
Menschen erlegte das Horn, Hunger bezwänge die Welt.
Kommst Du ruhig daher und gedenkst nicht Schaden zu stiften,
Alle beleidigen Dich, schelten Dich Räuber und Dieb,
Schreien Halloh und laufen herbei mit Flegeln und Spießen,
Wüthende Hunde zuletzt schicken sie hinter Dir drein.

Kaum noch entrinnst Du beschämt: ist das ein friedlicher Zustand?
Hast Du gegen das Land Pflichten, das so Dich verfolgt?
Dennoch klagt der Gerechte sich an: nach Sitte der Frommen,
Hast Du gleich nicht Schuld, klopfst Du zerknirscht Dir die Brust.
Thränen der Einfalt zeugen, Du kennst nicht Tücke noch Arglist,
Jede Gebärde beweist redliches, schlichtes Gemüth.
Gleichwohl, daß Du vergebens nicht seist zur Beichte gegangen,
Kommst Du so nicht hinweg: Bußen ersinn ich für Dich.

Vor langwieriger Qual hinsiechenden Todes geborgen
Hast Du nach eignem Bericht einstens der Frischlinge zehn.
Wahrlich, das war ein Werk der Erbarmung! Sterbenden hast Du
Liebes erwiesen: es hebt das Dich zum Himmel empor.
Sanfterer Tod wird dem, den die Flut urplötzlich hinabschlingt,
Als der Arm und Fuß müdend doch endlich versinkt.
Schnell hast Du sie erlöst aus marternden Todes Umklammrung:
Das muß jegliche Schuld tilgen, wenn eine Dich drückt.
Reinigt Dich das nicht ganz, so wird Dich völliglich säubern
Dein oft lechzender Gaum, welchem die Speise gebricht.
Ja, zum Märtyrer schafft, zum Büßer der Wüste, die Angst Dich,
Drin du schwebst, und die Noth vor der Verfolgenden Wuth,
Der nichts weiter doch willst als den wimmernden Säuglingen bringen
Was Du erwirbst, und dabei selbst dem Verhungern entgehn.

Gerne, versetzte der Wolf, empfang ich die Buße. Der Fuchs sprach:
Steh denn auf, Ohm. Auf steht er, der andere kniet.
Schuldig, beginnt er, bekenn ich mich gern, voll bin ich der Bosheit,
Ringsum nennt mich das Land einen durchtriebenen Schelm.

Tücke bewohnt mir das Herz, scheinheilige, gleissende Tücke
Rüstet der Pfeile der List, giftiger, tausend mir zu.
Lügen da schmied ich genug, mein Amboß heißt die Verstellung,
Falsch war alle das Geld, das ich da je mir gemünzt.
Niemand traue den Worten: ich meine nicht leicht was ich sage;
Wie unschuldig der Blick birgt doch die Seele Verrath.
Steh ich, als hätt ich nicht drei zu zählen gelernt, wie ein Narr da,
Hüte Dich, argen Betrug sinn ich, Du wirst es gewahr.
Voll gern schlag ich den Bauch, drei Bären genügte die Speise:
Schwermuth drückt mein Herz wiegt mir der Magen zu leicht.
Wenn mich Mangel befällt, mich Niemand lädt zu der Malzeit,
Trauriger Fall! es gehört traurige Weise dazu.
Scheintodt lieg ich alsdann quer über der Straße, die Glieder
Streckend, gänzlich wie ein eben gefallenes Aas.
Krähe sie schwingt sich daher, die geschwätzige, bläht das Gefieder,
Hüpft dann näher und pickt mich mit dem Schnabel ins Bein;
Jetzo springt sie mir gar aufs Fell und stampft mir die Gurgel,
Köstliches Frühstück wirds, rühmt sie mit heiserm Gesang.
Prüft noch die Zunge zuvor, die mir lechzend hängt vor dem Munde,
Hackt, und hackte das Licht gerne der Augen mir aus;
Doch ich erhebe mich, hasche sogleich und verzehre die Beute.
Solch einfältiges Thun üb ich das einzige Mal
Nicht, nein Tag um Tag, durch Felder und Hütungen häufig
Laß ich zu täuschender List traben den hurtigen Fuß.
Küchlein fang ich, erwürge das Huhn und erdroßle die Hahnen,
Entlein schwimmend im Teich fühlen die spitzigen Klaun.
Funfzehn folgten der Glucke vom Ei noch triefende Küchlein:
Jetzo höre die That und den erdachten Beschluß.

Eilends hasch ich die Mutter und schlinge sie. Kläglichen Jammer
Hebet die Brut, ihr dräut Kälte nun, Hunger und Noth.
Hoch schon kreißte der Weih in der Luft und reckte die Kralle,
Die sie zu tragen begehrt schmachtenden Kleinen ins Nest.
Mitleid fühl ich, da weit die bewegliche Klage die Luft füllt,
Sinne, wie mag ich sie wohl retten vor solcher Gefahr?
Glücklicher Fund! ich laße, damit sie nicht länger sich quälen,
Eins ums Andre hinab mir in den bergenden Schlund.
Aber ich eile zum Schluß: wo keinerlei List mir gelänge,
Keinerlei Trug, den Tag rechn ich verlorenen zu.
Dieß und Andres beging ich; wie wüst ich Alles zu sagen,
Was ich Sünder verbrach? aber erbarme Dich mein.
Ob es mich reut? o gewiss, wenn je wer Sünden bereute,
Reuen mich meine, mich selbst martert im Stillen die That.
Längst auch hätt ich fürwahr, wenn den Geist nicht Dunkel befienge,
Asche gestreut aufs Haupt, solche Vergehn zu bereun.
All dieß Leben, es ist ein Traum: den verrauschenden Stunden
Folgt die eine gewiss, welcher noch Keiner entging.
Gerne der Ruthe darum herhalt ich, wenn Du mich züchtigst:
Leichterm Schlag bin ich hold, der mir den schweren erspart.

Lang ist die Rechnung, seufzte der Wolf, und soll ich es Alles
Prüfend besprechen, so läßt heute die Weile nicht Raum.
Tausendgestaltigen Trug haarklein zu erzählen, wie mochtest
Du mit langem Gespräch, Neffe, vergeuden den Tag.
Beßeres schaffen wir leicht, da die günstige Stunde sich darbeut;
Mangelt dem Esel doch auch hier, sich zu laben, das Kraut.
Alles enthüllet der Tag; was auf Grundmauern der Wahrheit
Ruht, dem nützt nicht viel Tünche noch glatter Bewurf.

Der allein ist gerecht, der geradaus saget die Wahrheit,
Sonderlich da, wo es gilt sühnende Buße zu thun.
Allzugerecht wirst Du, den Natur zum Heucheln bestimmte,
Heuchelst Du darum nur, daß Du als Sünder erscheinst.
Unrecht dünkt es mich auch, sich schuldlos schuldig bekennen:
Bloß im Scheine beruhn echte Vergehungen nie.
Ringsum weiß es das Land, so sagst Du, daß ich verschmitzt bin:
Billig errötheteſt Du so unbesonnenem Wort.
Jeglicher Schande belädst Du Dich selbst, das Schlimmste zum Schlimmen
Häufend, und schwärzest Dich an, weiß ich doch selbst nicht wie schwarz.
Küchlein hast Du gemaust, auch Hühner und Hahnen und Enten,
Machst groß Wesen daraus: dieses verdenk ich allein.
Freilich, ich geb es Dir zu, wer rein lebt jeglichen Frevels,
Auch der Gerechteste selbst fürchtet doch schuldig zu sein.
Dein Fall scheint mir dieß, und ich acht es: es kommt Dir zu Statten,
Daß Du zu löblichem Zweck also Dich fälschlich verklagst.
Gut und fromm wie Du bist spülst Du durch lautere Beichte
Gerne das Letzte hinweg, das Dir die Seele noch trübt.
Tadeln will ich es nicht, noch heiß ich es gut. Ich erkenne
Wohl, beim thörichten Volk hast Du der Feinde genug.
Harmlos liegst Du im Hohl, denkst keinem Geschöpfe zu schaden,
Oder spazierst, nur Dich redlich zu nähren bedacht:
Sieh, zu Fuß und zu Roſs nachstellen sie; Hörner erschallen.
Eisenbeschlagener Huf trifft den erbebenden Grund.
Hundegebell und Jägerhalloh und der Rosse Gewieher
Schüttert die Luft, das Gebirg hallt von dem höllischen Lärm,

Dir nachspürt man die Spur, die verwedelte, denkt nicht zu weichen
Bis sie das schlaue Versteck, wo Du Dich bargest, erspäht.
Was nun thun? Du lauschest und sinnst, wie mag ich entrinnen?
Löwen in solcher Gefahr zagte das muthige Herz.
Wenn sie Dich endlich erschaun, gleich krönen sie rings das Gefilde
Mit dem gemietheten Schwarm, sprengen dahin und daher.
Jetzo zeigen sie Dich frohlockend den wüthigen Hunden:
Schaut Dich die Meute, sie stürzt hinter Dir drein mit Gebell.
Doch Dir hat an die Füße die Angst nun Flügel gebunden,
Ob dem geschworenen Tod so Du noch mögest entgehn.
Faßen sie Dich, Du entschlüpfst noch vielleicht; was aber Du ausstehst
Schaudr ich zu sagen, es ist schon dem Gedanken ein Graus.
Wer zu wißen begehrt wie schreckliches Looß Dich betreffe,
Einmal nur, er erfährts, theil' er mit Dir die Gefahr.
Wär es, daß Gott in der Noth Dir Beistand weigerte, sicher
Zögen den Rock sie Dir aus; Schlimmeres weiß ich mir nicht.
Wozu sollte Beweis? Wir sehen, des röthlichen Pelzes,
Welchen Du trägst, mit Begier täglich bedient sich der Mensch.
Dessen entgilt Dein Volk unzähligen Todes, und heute
Weist Du selber noch nicht wo man des Fells Dich entblößt.
Also tragen die Bösen nicht Scheu, das Verderben der Frommen
Offen zu wirken, und einst schwemmt sie die Welle hinweg.
Wenn Du morgen vielleicht ungesättigt kommst in den Pachthof
Und ein Küchlein nimmst aus dem gesegneten Stall,
Müßen sie nicht Dich gleich als Räuber und Mörder verschreien,
Noch den Tod Dir anthun, der am bittersten dünkt,
Weder des Rockes Verlust, noch den Strick um den Hals Dir erkennen:
Füttern und pflegen vielmehr mildiglich sollten sie Dich.

Doch so must Du allein nicht dulden die Pfeile der Missgunst,
Denn mit gleichem Geschoß zielen sie täglich nach mir.
Eben wir beide, sobald wir Flur und Gefilde betreten,
Gleich in Verdacht zieht man jeglichen Schritt, den wir thun.
O wie so schwer Blindheit doch menschliche Augen umnachtet!
Gutes verschrein sie als bös, achten das Böse für gut.
Neidisch sinnt uns das Glück den gebührenden Preis zu beschneiden,
Unserm schönsten Verdienst zuckt man die Achseln und schweigt.
Viel Unwürdigen schallt die Posaune des feiernden Lobspruchs,
Würdigen wird nur unwürdiger Tadel gezollt.
Meidet der Trefflichste selbst den vergifteten Pfeil der Verleumdung?
Mochte die Wohlthat je niedriger Deutung entgehn?
Wüßte die Menschheit nur wie gut wir beiden es meinen,
Schickte sie nicht nach uns Flüche so viel und so schwer.
Doch eh miede die Taube den Thurm und ragenden Giebel,
Höhlen der Bär und das Rind Triften, der Taucher die Flut,
Ehe der Pöbel erkennt, aus lauterer Quelle geflossen
Sei, was uns zu begehn zwinget das schlichte Gemüth.
Ehe mit menschlicher Stimme beginnt zu singen der Uhu
Eh des Verlogenen Mund uns zu verlästern verlernt.
Aber ich wende mich zu den Vergehungen, die Du Dir vorwirfst,
Wenige Worte, vielleicht können sie doch Dich erbaun.
Hühnern und Enten bin Ich kein allzueifriger Richter,
Unserer Brust liegt schon ferner die Sorge darum.
Schwein, Bock, Widder und Pferd und der kauenden Rinder Geschlechter,
Deiner Gesippten und Dein achten sie eben nicht groß;
Mich nur scheun sie, denn Macht, unbedingteste, ward mir verliehen
Ueber sie alle; darum haßt mich der säumige Wirth.

Aber an Küchlein, kannst Du ihm wohl so verderblichen Nachtheil
Fügen an ihnen, die Haut gar zu verwirken damit?
Keinen verwundere drum, wenn unaufhörlichen Schaden
Unaufhörlich Du rächst, Feinden der eifrigste Feind.
Ungleich dünkt mich jedoch des erbitterten Kampfes Entscheidung:
Ein viel schlimmeres Looß trägst du am Ende davon.
Nimmst Du dem Bauern das Huhn, so nimmt Dir der Bauer den Pelzrock:
Alles verlierst Du so; aber wie Weniges Er!
Braucht es der Worte noch viel? gut Predigen ist dem Verständgen;
Allzulanges Gespräch schließ ich mit kurzem Beschluß.
Küchlein dreimal fünf, unbezweifelter Beute des Geiers,
Hat dein weiches Gemüth klägliches Ende gewandt.
Glücklich, daß in der Welt noch so edles Erbarmen zu Haus ist!
Doch dem mangelt der Sinn, der unempfindlich dich schilt.
Wars nicht rührend und schön, wie Du der verwaiseten Kindheit
Vormund wurdest, allein folgend dem Drang des Gefühls?
Kam den Verlaßenen nicht dein Mitleid plötzlich zu Hülfe,
Wäre der Tod langsam peinigend ihnen genaht.
Dieses Erbarmen, das Du den erbärmlichen Hinkelchen schenktest,
Waisen zumal, das tilgt Alles, was je Du versahst.
Aber damit Du nicht fern werkheiligen Handlungen bleibest,
Und kein niedrer Verdacht dürfe die Stirn Dir entweihn,
Sollst Du zuweilen das Buch mir halten beim Morgengebete;
Mehr frommt Andacht stäts, wird im Verein sie geübt.
Beiden gereicht es zum Heil, wenn Ich die erhabenen Worte
Lesend flehe zum Herrn, während das Buch Du mir hältst.
Bleib Du dem Vorsatz treu, missachte die Pfeile des Neides,
Treibs fort, wie Du's bisher triebest, und blase was drauf.

Lebe den Kindern zugleich ein Vorbild heiligen Wandels,
Daß sie dereinst in die Spur treten des würdigen Manns. —
Hebe dich, daß sich im Bund auch laße vernehmen der Dritte,
Und wegspreche was ihm etwa den Busen bedrängt.
Uns gleicht dieser als Städter nicht viel, Landleute nur sind wir;
Wir durchforschen den Wald lieber, er lieber den Hof.
Ihm reicht Speise der Herr, wir aber erwerben sie mühvoll.
Reich, sehr vornehm Volk zog mit den Kindern ihn auf
Unter den Büchern; und hat er mit ihnen die Alten gelesen,
Kann er unmöglich so roh sein, wie wir Söhne der Flur.
Bruder, bekenne denn, Balderchen, kurz, was Du Übles gethan hast,
Daß ein Jeder alsdann schaffe was Jedem genehm.

Jetzo erhebt sich der Fuchs; ihm steht die erheuchelte Einfalt
Gar nicht schlecht zu Gesicht: seht, wie ein Mädchen verschämt
Sitzt er, die Stirne gesenkt; andächtiglich schlägt er die Augen
Nieder, und über der Brust kreuzt er die Arme so fromm.

Häuptlings stürzt in den Staub langhin sich der Esel, der Esel!
Was ihm irgend das Herz drücke, zu künden bereit;
Denkt, im Stillen erfreut: Hier giebt man reichlichen Ablaß;
Großer Gewinn: mir wird gänzlich vergeben die Schuld.
Welch ein günstig Geschick ließ solche Gefährten mich finden,
Deren Ermahnen mich rechtfertigen wird und erneun!
Frevel begeht wer diese nicht ehrt; wer immer die Zähne
Hündisch wider sie bleckt ist ein verworfener Wicht!
„Also bekenn ich die Sünden: vernimm mich, heiliger Vater!"
Weinend, im Staube gestreckt, spricht er mit Röcheln wie folgt:

Langsam bin ich und faul; gern schlitz ich den Sack an den Dornen,
Daß in die Pfütze, den Koth rieselt das blendende Mehl.

Wiesen, die mein nicht sind, abweid ich, stumpfe die Gräser;
Unter die Augen, als Kind, hab ich dem Vater gemacht.
Soll ich schleppen, ermüd ich mit Fliehn den verdroßenen Treiber,
Oft mein Siegel am Huf drückt' ich ihm gar in die Stirn.
Sattel und Zaum, von hinten und vorn ausschlagend, entschüttl ich,
Niemals bring ich das Korn willig dem Müller und fromm.
Eines vergaß ich beinah was vergeßen zu haben mich reute:
Jüngst aus Mangel des Heus quälte der Hunger mich sehr.
Aber zur Mühle doch soll ich, man hat mich mit Säcken beladen,
Trifft mir mit Knitteln den Steiß, wundet mit Steinen den Fuß.
Sieh, da naht ein Pilger zum Grab des Erlösers zu wallen,
Und denselbigen Weg führt ihn die Straße wie mich.
Ihm saß Stroh statt Bastes am Fuß, Halbstiefel zu schnüren;
Doch Ein Ende des Halms hing ihm herab in den Koth.
Dieses entzieh ich dem Pilger, damit das Gelüste zu stillen:
Um ein Weniges so schadet' ich etwa dem Mann.

Mehr noch spräch er vielleicht: da geschweigt ihn der Wolf: O du Frevler,
Ruft er, am Heiligthum: Schauet, der glaubt nicht an Gott!
Dieser beweidet das Kraut, er verheert und verwüstet die Felder,
Schädiget Hecken und Zaun, bringt uns zu großem Verlust.
Wenn er die Triften beseicht, ausdörrt sein Harnen die Wiesen,
Daß nicht milchen die Küh, Wolle den Schafen nicht wächst.
Bosheit treibt ihn den Sack an dornigen Hecken zu ritzen,
Daß er das köstliche Korn tret in den Koth mit dem Fuß.
So auch wirft er das Mehl in die Pfütze, der Übelgesinnte,
Und kein Wunder ist wohl, wenn es verhungert, das Volk.

Bruder, vernimm, denn ich liebe dich sehr, das weist du von Alters;
Weist auch wohl wie der Fuchs glühet in Liebe zu dir.
Nicht hoch schlag ich es an, daß du Gräser beweidest des Nachbarn,
Weiden besudelst, das Kraut stiehlst und die Schafe verderbst;
Doch ungebührlich groß ist das Unrecht, das du dem Pilger
Thatest, dem du das Stroh hast von dem Stiefel geraubt.
Dir kam nicht in den Sinn, daß er große Gefahren bestand schon,
Größere hat zu bestehn pilgernd am Stabe zu Fuß;
Dir kam nicht in den Sinn, daß er unabsehliche Strecken
Erst zu Land durchmißt, dann auf der wogenden See;
Dir, o, die Heiligen nicht und der Heiligen heilige Schwellen
Und dieß Heiligen selbst heilige Jerusalem.
Eben nun schickt er sich an, so erhabenen Stätten zu nahen,
Plötzlich berührt ihn gewaltthätige, räubrische Hand!
Kaum nur gedenk ich des Pabstes, in dessen Geleit doch ein Solcher
Fährt; du achtetest des nicht, daß er Schutz ihm verhieß.
Der als Bote der Kirche doch reist, der gesamten, der Pilger,
Diesen gefährdet der Weg durch das entzogene Stroh!
Diebstahl hast du verübt an dem landunkundigen Fremdling:
Kennst du doch Ehren und Zier, zappelnden Dieben gegönnt!
Ehre nicht ists, Unehre; zur Zierde nicht ziert ihn der Hanfstrick,
Nein zur Schande, zur Schmach: solchen verdientest du dir.
Doch Dein schonen wir gern, Herzbruder, wir lieben dich zärtlich,
Wollen dir nicht um den Hals winden die hänfene Zier.
Nein, wir laßen vielmehr dich ehrlichen Todes verscheiden,
Daß nicht auch dein Geschlecht schände die schändliche That.
Aber gestehst du frei, du habest das Ende verschuldet,
Legen aus Gnade wir noch gnädige Strafe dir auf.

Als das der Esel vernimmt, das Verbrechen zu leugnen das Haupt hoch
Hebt er, und schickt voll Sinn Worte zu finden sich an
Wundernd, wie schnell sich der Wolf, der noch eben so geistlich gesprochen,
Weit vom himmlischen Pfad geistlicher Tugend verirrt.
Denn nicht ahnet' er noch, gar sehr zum eigenen Schaden,
Daß von Glauben und Treu wölfische Zunge nicht weiß.
Ein Einfältiger pflegt sich Jeglichen ähnlich zu wähnen,
Läßt sich betrügen vielleicht, selber betrügt er nicht gern.
Lächerlich wird der Betrogne, der Trüger begeht ein Verbrechen;
Unthat meidet man leicht, schwerer der Lacher Gespött.
Wer untrüglich sich wähnt, der betrügt sich selber und frevelt,
Denn untrüglich, das weiß Jeder, ist Gott nur allein.
Nur ein Thor glaubt dem, der gewohnt ist, Trug zu verüben,
Denn zur Schande gereichts Jedem, der Solchem vertraut.
Der schon Esel soviel und soviel hat Schafe zerweidet,
Dem nach Eselsgebrauch glaubt noch der Esel und traut.

Auf horcht jetzo der Fuchs, spitzt schlau die verschlagenen Ohren,
Merkt, nun nahe sich bald Baldern das schwarze Geschick.
Höher erhebt er das Haupt, das so lang jungfräulich gesenkt war,
Daß er den Wunsch nicht versäumt, wüthet der Wolf ihn herbei.

Aber die Kniee gebeugt, spricht Balder noch: Höre mich, Vater,
Alles entfalt ich getreu, was mir der Busen verbirgt.
Sicher dem Guten nur denkst du das Haupt zu krönen mit Lorbern,
Willst dem Verbrecher allein geiseln den schuldigen Leib.

Thöricht bin ich und dumm, doch nicht so dumm und so thöricht,
Daß ich nicht wüßte, den Tod hab ich mit Nichten verdient.
Schaden erlitt mein Pilger so gut als keinen; ich habe
Auch mit dem Hälmlein Stroh nicht mir den Hunger gestillt.
Wie denn verdient' ich den Tod?

Doch gleich mit gewaltiger Stimme
Schamlos ihm ins Gesicht: Schweig du nur, kreischte der Wolf.
Als ein erwiesener Dieb und geständiger hoffst du des Richters
Spotten zu dürfen, dem Recht wächserne Nasen zu drehn?
Widerruf frommt schwerlich, der Fuchs würd Alles bezeugen;
Selber, du hörtest es wohl, weiß er sich ledig von Schuld.
Nimm in Geduld drum hin die geziemende Strafe der Unthat:
Bist du geduldig, dir wird mehr als dem Märtyrer Preis.
Was dir um dieses Vergehn, Herzbruder, zu leiden bestimmt ist,
Dich zu beßern allein, glaube mir, Holder, geschiehts.
Auch uns beide bewegt aufrichtige Liebe nur einzig,
Nicht ein Fünkchen von Haß nähren wir, glaube nur fest.
Schwer liegt Schuld auf dir, wir können es nicht dir verhehlen:
Legt' ein gütiger Gott Reue dir doch in die Brust!
Vielfach fehlen wir All: uns kann nichts Anderes frommen
Als bei Tag und bei Nacht denken des höhern Berufs.
Selig wer willig und gern der ermahnenden Stimme gehorsamt!
Einst am Tag des Gerichts zittert er nicht vor dem Herrn.

Sprach es und schwieg noch kaum, an den Hals schon springt er dem Esel,
Während der Hüfte der Fuchs grimmige Wunden versetzt.
Gierig zerreißen, verschlingen sie ihn: so ward es erwiesen,
Wie aufrichtig gemeint waren die Worte des Heils.

Wölfische Güte vereint mit Reinekens frommem Betruge
Tilgte des Schuldigen Schuld durch des Gerechten Gericht.
Ach was giebt es noch Wölfe, die laut uns Gutes verheißen;
Kommt die gelegene Zeit, üben sie offnen Verrath.
Ach was giebt es noch Füchse mit honigtriefendem Munde;
Aber die Galle verbirgt weise das tückische Herz.
Ach, was giebt es der Esel noch viel, die, gleissenden Worten
Gläubig zu trauen geneigt, sicherm Verderben sich weihn!

Die sieben Schwaben.

Die sieben Schwaben

Was sie sich unterstanden haben.

Von Ludwig Aurbacher weiland erdacht,
Nun aber von mehrern
Von seinen Verehrern
In holprige Verse gebracht.

I.

Wie die sieben Schwaben nacher Augsburg laufen
Und sich einen großen Wiesbaum kaufen.

Als unser Herr Christus geboren war
Tausend und etliche hundert Jahr,
Da sah man eines Tags die sieben Schwaben
In die weltberühmte Stadt Augsburg traben.

Sie fragten am Thor mit kurzen Worten
Nach dem berühmtesten Meister alldorten
In der Schwertfegerkunst, denn Spieße zu kaufen
Kamen sie von fern nacher Augsburg gelaufen.

Und als sie zur Schmiede des Meisters gekommen,
Da sagte der Allgäuer: Wir haben vernommen
Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Beest, davor aller Welt grause.

An Wittwen und Waisen thu es großen Schaden
Und sei mit dem Fluche des Seevolks überladen.
Nun kämen sie zu ihm der Spieße willewegen,
Womit man das freisliche Thier möcht erlegen.

Der Meister führte die vermeßenen Helden
In die Rüstkammer mit solchem Vermelden:
Da sähen sie Spieße, dazu Kolben und Schwerte,
Höllparten, und was Einer sonst noch begehrte.

Bygost! rief der lange Allgäuer da,
Als er die kurzen Knebelspieße sah,
So Einer wär mir auch eben recht,
Daß ich die Zähne mit stüren möcht!

Der Blitzschwab sprach: „Potz Blitz, Allgäuer,
Progle dich doch nicht so ungeheuer."
Drob sah ihn der an mit grimmigen Augen
Als wollt er ihm Hirn und Mark aussaugen.

„Zwar eigentlich, Männle, gebührt' es sich,"
Sprach der Blitzschwab, indem er den Kauzen ihm strich,
„Denn wie alle Sieben für Einen stehn,
So könnten wir alle Sieben mit Einem gehn."

Die Weisheit war dem Allgäuer rund,
Er verstand sie nicht aus des Keßels Grund;
Doch sagt' er Ja, und die Andern stimmten ein,
Es müst ein Wiesbaum für sie alle zusammen sein.

Der Meister sprach: Ihr kühnen Pfanntasten,
Nun müßt ihr mich aber nicht gleich überhasten:
Eine Stunde dauerts, das nehmt nicht krumm,
Und seht euch derweil in der Rüstkammer um.

Eh sie nun des Meisters Werkstatt verließen
Und die Höllparten mit den Schwerten und Spießen,
Wählte sich Jeder noch etwas Apartes,
Denn das Kriegshandwerk ist gar ein hartes

Und Waffen braucht es zu Trutz und Schutz,
Sonst ist der Mann im Felde nicht nutz.
Da hing sich der Knöpfleschwab einen Bratspieß auf,
Der Allgäuer einen Sturmhut mit einer Feder drauf;

Der Gelbfüßler an seine Stiefel ein Paar Sporen:
Die hätt er nicht bloß sich zum Reiten erkoren,
Sondern auch zum Hintenausschlagen,
„Wenn uns die grimmigen Feinde jagen.“

Aber der Seehas einen Harnisch wählte,
Wobei er den Freunden nicht verhehlte,
Vorsicht sei gut zu allen Dingen
Und schlimmsten Falls würd es nicht großen Schaden bringen.

Der Spiegelschwab sprach: „Du hast wohl Recht;
Ich führ auch selber einen im Gefecht,
Nicht auf der Brust vorn, laß dir sagen,
Nein auf dem Hintern will ich ihn tragen.

„Denn wenn ich Courage hab und vorwärts gehe,
So brauchts nicht, daß ich geharnischt stehe;
Doch fällt der Muth mir anderswohin,
Bei der Retirade, da ists ein Gewinn.“

Da wurden sie denn miteinander bestellt,
Die schönsten Harnische von der Welt,
Aus einem alten Balbierbecken
Geschmiedet, der Welt ein Graus und ein Schrecken.

Als das Alles nun bar die sieben Schwaben
Bis auf Heller und Pfennig bezahlt haben,
Auch erst zu ihrer Seelen Frommen
Bei St. Ulrich eine heilige Messe vernommen,

Da sprachen sie noch am Gögginger Thor
Beim Metzger um Augsburger Würste vor
Und zogen nach kurzem Imbiß heiter
Zum Thor hinaus ihres Weges weiter.

II.

Wie die sieben Schwaben fürder zogen
Und welchen Weges sie einbogen.

Der Allgäuer, der an der Spitze ging,
Sein Posthörnle zu blasen anfing,
Blies: „Heiderlau! Sterb ich oder meine Frau,
Reis ich in die Wetterau."

Dann kam der Seehas mit dem Nestelschwab gegangen,
Dem er seinen Bünkel auf den Buckel gehangen;
Ihm folgte der Blitzschwab und sang: „Bidi bum,
Es geht ein Butzemann im ganzen Reich herum."

Der Spiegelschwab schritt rasch hinterdrein;
Aber grattelnd und pfnausend für sich allein
Der Knöpfleschwab mit Häfen und Pfannen;
So zogen einher die sieben stattlichen Mannen
Und trugen gesamter Hand, Mann bei Mann,
Den großen Feldspieß frisch voran.
Sie hätten so schier, doch das Gleichniss hinkt,
Ein Wiedle gespießter Lerchen gedünkt.

Sie waren aber schon eine halbe Meile
So vorwärts geschritten in tapferer Eile,
Da fiel ihnen erst zu überlegen ein,
Wo denn der Bodensee möchte zu finden sein.

Der Allgäuer meinte: „Wir gehn, bygost!
Der Wertach nach: was gilt der Most?
So müßen wir übers Gebirge kommen.
Drum die Füße nur zwischen den Weg genommen.“

Nein! sagte der Gelbfüßler, ein großer Umweg seis:
„Folgt mir zum Neckar, wo den Weg ich weiß;
Denn der Neckar bekanntlich fließt in den Rhein
Und der Rhein sodann in den Bodensee hinein.“

Potz Blitz! rief der Blitzschwab, beißt dich die Maus?
Ein braver Mann, der geht immer gradaus.
Darüber lobten ihn billig die andern
Und wurden zu Rath, gradaus zu wandern.

Zwischen Göggingen hin und Pfersen
Wateten sie denn mit naßen Fersen
Durch den Wertachtobel, dieweil die Brücke
Abseiten lag ein ganz geraumes Stücke.

Und gingen weiter über Wiesen und Felder,
Ueber Stock und Stein, durch Wüsten und Wälder,
Berg auf Berg ab bis sie kamen an den Ort,
Wo geschehen sollte der grause Mord.

III.

Wie unterwegs die sieben Schwaben Ein Zigeunerweib geärgert haben.

Unterwegs war aber guter Rath oft theuer,
Sie bestanden manch fährlich Abenteuer,
Und war Niemand Schuld an allem Gekrächze
Als die Zigeunerin, die alte Hexe.

Dieß verwetterte Weib saß aber
An einer Staud am Weg bei Kriegshaber
Und kochte wunderlich Zeug durcheinander
„Wie Mäusedreck und Coriander."

„Knöpfle sind es nicht," sagte der Knöpfle=
schwab, und guckte dem Weib ins Töpfle.
Der Blitzschwab meinte: Die schwarzbraune Brühe
Könne Ratzen vergiften, geschweige denn Kühe.

Aber der Spiegelschwab ging dreist auf sie zu:
„Nun sage mir wahr, alte Trampel Du."
Gleich sprach sie: Wer Weiberjoch muß tragen
Hat wohl von großer Noth zu sagen.

Die Blitzhex, meint' er, redet schon wahr,
Und schob ihr geschwind den Gelbfüßler dar.
Da must er sichs wohl gefallen laßen;
Sie sprach und kriegt' ihm die Hand zu faßen:

Wer bezwungen ist und übermannt,
Dem ist das Fliehen keine Schand.
Sie stichelt auf meine Stiefel, dacht er:
Sie weiß, ich laufe darum nicht viel sachter.

Da die mit dem Spruch zufrieden schienen,
So folgten die andern willig ihnen.
Dem Seehasen raunte sie da ins Ohr:
Manchem legt man Mancherlei vor,
Wenn er es thät, er hieß' ein Thor.

Zum Knöpfleschwaben sagte die Schrunzel:
Du läßt dirs schmecken, kleiner Rapunzel:
Was man erspart an seinem Mund,
Das frißt die Katze wo nicht der Hund.

Zum Nestelschwaben sprach die Vettel
(Da hatte der auch seinen Zettel):
Den Esel kennt man an den Ohren
Und an der Rede Weis und Thoren.

Der Allgäuer kriegte zum Beschluß
Zu klauben an keiner tauben Nuß:
Der Wagen wird nicht wohl geführt,
Sind d'Ochsen ungleich angeschirrt.

Bygost! sagte der Allgäuer,
Das hab ich selber erfahren theuer
Beim Mistausführen verwichnen Merzen:
Die Hex sieht wägerle! durch die Herzen.

Der aber am Tiefsten geguckt in den Hafen,
Der Blitzschwab ließ sich nicht von ihr strafen,
Sondern mit Larifari und Dudeldeidumm
Stieß er ihr den ganzen Sudelbrei um.

Aber die Heidin, im Grimme der Schmach,
Rief ihm mit schetternder Stimme nach:
Jungfrauenlieb ist fahrend Hab:
Heut Herzliebster, morgen Schabab.

Man soll keine alte Vettel reizen
Wie bar und bloß sie sei von Reizen:
Was geschehen soll, das wird geschehn!
Dem können die Schwaben auch nicht entgehn.

IV.

Was sich an andern Orten und Tagen
Mit unsern Helden schon zugetragen.

Zeit ists aber, Leser, daß ich dir berichte
Wer eigentlich die Helden sind dieser Geschichte,
Und Alles, was Noth ist zu wißen, erzähle
Von Grund aus und nicht ein Titelchen hehle.

Vernimm also, der Seehas ging
(Sothanen Ehrennamen empfieng
Er zwar im Orden erst ganz zuletzt;
Doch bin ich so frei und brauch ihn schon jetzt.)

Von Ueberlingen am Bodensee aus,
Wo seine Wiege stand und sein väterlich Haus,
Und er hatt es auch schon in derselben Stadt
Zum Eschhai, ja gar zum Bannwart gebracht.

Nun fuhr er nacher Breisach, sich umzuschaun
Und traf den Nestelschwaben hinterm Zaun:
Da fühlt' er sich etwas zu thun verpflichtet,
Was der so eben schon hatte verrichtet.

Und sie machten Bekanntschaft wie ehrliche Schwaben
Solches zu thun die Gewohnheit haben.
Damit ging es aber also zu:
Der Seehas frug: Was Landsmann bist du?

Kein Landsmann, sprach der Andre mit Bedauern,
Ein Menbub bin ich nur bei dem Bauern,
Der dort mit Ochsen pflügt den Acker.
„Ah," denkt der Seehas, „bist du so ein Racker!"

Ein Dümmling war ihm gerade recht.
Da frug er: Willst du als mein Knecht
Mir den Bünkel tragen? der Dienst ist nicht schwer;
Du gehst nur immer neben mir her,

Und was ich auch sagen mag und erzählen,
Du sagst, Es ist wahr, das kann nicht fehlen.
„Ja, Herre, gerne; ich weiß aber gar nicht
Weder was wahr ist, noch was nicht wahr ist."

Da sprach der Seehas hinterm Zaune;
Er kam eben in die beste Laune:
Merk, Bauernlümmel: Hott ist wahr,
Wist nicht wahr. Ist dir das nun klar?

Ja, sagt' er, so versteh ichs schon,
Und will für einen Batzen Wochenlohn
Euch den Bünkel tragen durch die ganze Welt
Und eine Strecke weiter, wenns euch gefällt.

Und bis heutigen Tag weiß die Geschichte
Nicht aufzuwarten mit dem Berichte
Was Landsmann der Menbub gewesen habe;
Uns genügt zu wißen, er war ein Schwabe.

Er ist aber Nestelschwab genannt,
Weil er für Knöpfe Nesteln trug am Gewand;
Und da die meiste Zeit im Jahr
Die eine oder die andere zerrißen war,

Was an den Hosen in Besonderheit
Sich begab zu seiner großen Verlegenheit,
So hielt er mit der Hand die Unaussprechlichen,
Und that das auch bei den nicht gebrechlichen.

So zogen die Zwei denn miteinander
Bis sie zum Gelbfüßler kamen selbander,
Der in Bopfingen ansäßig war;
Liegt auch in Schwaben, soviel ist klar.

V.

Wie die zwei Beiden zum Gelbfüßler kamen
Und ihn in den schwäbischen Bund aufnahmen.

Die Bopfinger waren grundehrliche Leute,
Sind es hoffentlich vielmehr noch heute:
Sie zahlten dem Herzogen die Eier getreulich;
Der aber ein König geworden ist neulich.

So zerbrechliche Waare läßt sich nicht tragen,
Sie luden sie drum in einen Krättewagen.
Krätte ist ein Korb, ihr wißts wohl schon;
Ich lernt' es erst aus Stalders Idiotikon.

Daß sie nun recht viele in den Korb hinein brachten,
Die Bopfinger solchen Rath erdachten
Und traten sie mit den Füßen ein:
Drum heißen sie Gelbfüßler all insgemein.

Zu Einem von diesen, dem Bopfinger Boten
(Das Laufen verstand er auch wahrlich nach Noten),
Kam nun der Seehas und that ihm kund
Eine erschröckliche Zeitung mit bleichem Mund,

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Beest, davor aller Welt grause.
An Land und Leuten thu es großen Schaden
Und sei mit dem Fluche der Waisen überladen.

Wie eine große wilde Katze, so groß sei es sicher,
Doch weit scheuslicher anzuschaun und grauerlicher.
Augen hab es im Kopf wie ein Goldgulden, ein neuer:
Die funkelten nicht anders wie das höllische Feuer.

Und Ohren hab es, Landsmann, nicht wahr? —
Wişt, sprach der Landsmann, der kein Landsmann war.
Nein Hott, rief der Seehas, o du Dilltap! —
's ist wägerle wahr, sprach der Nestelschwab.

Und Jener fuhr fort: Er beschwör ihn deswegen,
Und des Landes gemeines Bedürfniss zu pflegen,
Mit ihm zu kommen um getreue Gesellen
Aus ganz Schwabenland auf die Beine zu stellen.

Der Gelbfüßler machte sonst gerne mit,
Doch sagt' er: zu fechten versteh er zwar nit,
Wär es aber mit Laufen geschehn,
So könn ihm der Satan auf freiem Feld nicht entgehn.

Als der Seehas sprach, solchen Mann könn er brauchen,
Schlug er ein mit beiden Händen und Stauchen.
„Jetzt zieh ich geschwind meine Gelbstiefeln nur an
Und schnüre mein Ränzel und dann lustig voran."

Juch, rief der Seehas, das ist uns gelungen!
Wir haben an dir einen prächtigen Jungen:
Wir finden keinen zweiten so bald in der Runde
Wie diesen dritten im schwäbischen Bunde.

Da zogen die drei Gespanen weiter.
Der Seehas, des Fähnleins Führer und Gefreiter,
War erst im Zweifel, wohin sie nun gingen,
Ob gegen das Ries oder nacher Donaueschingen.

Der Gelbfüßler meinte: im Ries und der Gegend
Schwimmen die Gänse statt zu gehn, wenn es regnet;
Ob es aber auch Menschen da wird geben,
Das weiß ich, wägerle, nit eben.

Der Seehas sprach: So sehen wirs halt;
Und erfahren wirs nicht neu, so erfahren wirs doch alt.
Und also gingen sie nach dem Ries
Und hatten immer noch keinen Spieß.

VI.

In diesem Capitel ist zu melden
Von dem Knöpfleschwaben, dem kurzen Helden.

In den gesegneten schwäbischen Gauen,
Im Ries zumal, wo wir uns nun umschauen,
Ißt man beßer von Alters her
Als anderwärts, will sagen mehr.

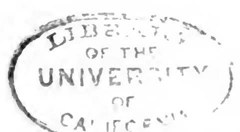
Fünfmal des Tags und zwar Suppe fünf Mal,
Und Knöpfle dazu oder Spätzle, nicht schmal;
Und weil sie zwei Magen und kein Herz dabei haben,
Heißt man sie Suppen= oder Knöpfleschwaben.

Zu Einem von diesen, von dem nur bekannt,
Daß er der Knöpfleschwab wurde genannt,
Kam nun der Seehas mit seinen Gespanen
Und sprach, zu der mordlichen Fahrt ihn zu mahnen:

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Beest, davor aller Welt grause.
An Wittwen und Waisen thu es großen Schaden
Und sei mit dem Fluche des Landes überladen.

Wie eine große wilde Katze, so groß sei es sicher,
Doch weit scheuslicher anzuschaun und grauerlicher.
Augen hab es im Kopf, die so groß wären
Wie ein Salzbüchsle, das könn er beschwören.

Hott hott! rief gleich der Nestelschwab
Und legte sein Zeugniß unberufen ab.
Aber dem Gelbfüßler schien es gelogen
Und stieß den Redner mit dem Ellenbogen.



Der aber ließ sich nicht irre machen
Und fuhr fort zu erzählen mit großem Prachen:
Zusehens wachse das Ungethüm und
Werde so groß schier wie ein Pudelhund.

Er beschwör ihn demnach um der Landsmannschaft willen
Und der Schwaben gemeines Bedürfniſs zu stillen.
Mit ihm zu ziehn durch alle schwäbische Gauen,
Sich nach tüchtigen Gespanen umzuschauen.

Der Knöpfleschwab sagte: Nun sei zwar Fechten
Seine Leidenschaft nicht; doch wenn sie ihn möchten
Ihnen gute Knöpfle zu kochen beim Feuer,
So geh er mit los auf das Abenteuer.

Der Seehas sagte: Das soll dir gerathen;
Hernach magst du uns auch das Ungethüm braten.
Zieh du also nur mit uns mit zur Stund
Und sei der vierte im Schwabenbund.

Als sie nun Handels eins geworden,
Trat der Knöpfleschwab förmlich in den Orden,
Hub auf den Rücken Häfen und Pfannen
Und zog mit den kühnen Gesellen von dannen.

VII.

Vom Blitzschwaben und wie bereit
Er war zu aller Verwegenheit.

Sie wandten sich jetzo nach dem Lechfeld
Zum Blitzschwaben, der ein großer Zechheld;
Zu Meitingen saß er im goldenen Stier
Bei einem Mäßle weißes Gerstenbier.

Da tranken die Landsleute nach Gebrauch
Sich „Gsegn Gott“ zu und „Dank Gott“ auch;
Dann that ihm der Seehas mit noch naßem Mund
Jene erschröckliche Zeitung kund,

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Beest, davor aller Welt grause:
Großen Schaden thu es an Land und Leuten
Und der Kühnste noch hab es nicht mögen ausreuten.

Ungeschaffen sei es an seinem Leibe,
Und Augen hab es wie die Mondscheibe;
Luge man es an, so wachse das Thier
Und werde so groß wie ein Mastochs schier.

Potz Blitz! rief der Blitzschwab mit Adel,
Das zu sehen ließ' ich Haus und Stadel;
Und sollt es mich einen Dreibätzner kosten,
Ich ließ ihn beim Teuxel! in der Tasche nicht rosten.

Der Seehas sagte, er brauche sich
Nicht viel in Kosten zu stecken um das Vieh,
Er solle nur ihm und seinen Spießgesellen
Mit Rath und That helfen es zu fällen.

Blitz, rief der Blitzschwab, im Fechten zwaren
Bin ich eben nicht so groß erfahren;
Im Fluchen aber thut mirs kein Heide zuvor,
Und schimpfen kann ich wie ein Spatz im Rohr.

Der Seehas meinte, von keinem Dinge
Wiße man, ob es nicht Nutzen bringe.
„Zieh also nur mit uns mit zur Stunde
Und sei der fünfte im schwäbischen Bunde.“

Blitz! rief der Blitzschwab, so schlag ich ein,
Trink erst noch ein Känntle Brantewein,
Daß ich die bösen Winde vertreibe,
Die das vermaledeite Bier macht im Leibe.

Dabei sang er, denn er war ein lustiger Vogel
Hatt er erst ein Mäßle bis zwei im Kogel,
Das alte Lied, und Alle stimmten ein,
Von dem versoffnen dummen Brüderlein:

„Wo soll ich mich hinkehren,
Ich dummes Brüderlein;
Wie soll ich mich ernähren?
Mein Gut ist viel zu klein.
Wie wir ein Wesen han,
So muß ich bald daran:
Was ich heut soll verzehren,
Ist gestern schon verthan.“

Und also kam der wachsende Haufen
Singend der Iller zugelaufen,
Wo sie auf den Spiegler gingen aus:
Der hielt mit dem Weib zu Memmingen Haus.

VIII. IX.

Von dem Spiegelschwaben und dem Allgäuer;
Zählt billig für zwei Abenteuer.

In den selbigen Zeiten waren noch lang
Die Fazinetle nicht im Schwang;
Ich weiß nit, von Wem wir die Erfindung haben,
Doch schwerlich von einem ehrlichen Schwaben.

Daher kams, daß dazumal Hoch und Gering
Von sich sogleich wegschlenzte das Ding,
Das jetzt als des Himmels sonderlichen Segen
Die Vornehmen in die Tasche zu stecken pflegen.

Doch Etliche schmierten es unter die Uechse,
Oder zwischen die Grattel an die Büxe,
Wo es von selber sich wieder abwetzte
So wie man sich in Bewegung setzte.

Andre dagegen wie der Spiegelschwab
Wischten es am Vorderärmel ab,
Wo es zu einem Spiegel sich verdickte,
Darin man sein eigen Bildniss erblickte.

Als nun der Seehas mit seinen Gefährten
Zu diesem Spiegelschwaben einkehrten,
Da trug ihm der Sprecher ihr Anliegen vor
Und der Spiegelschwab schwieg und war ganz Ohr:

Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Beest, davor aller Welt grause;
So groß sei es wie ein Trampelthier
Und Augen hab es wie zwei Mühlsteine schier.

„Daher ist an dich unsre Bitte gerichtet,
Daß du uns, die schon sich dem Wagstück verpflichtet,
Wider das Thier als ein treuer Kamrad
Zu Handen stehest mit Rath und mit That.“

Er darauf: „Ich dien euch gern mit Rath,
Uebler aber steht es um die That,
Denn daß ihrs nur wißt, ich bin ein Mann,
Der sein Weib nicht einmal meistern kann.

(Hiebei, um euer Gedächtniß zu stärken
Muß ich ein kleines Notabene vermerken:
Also kannt ihn die Zigeunerin doch,
Als sie da sprach von dem Ehejoch.)

„Freilich auch ist sie, vergeßt mir das nicht,
Aus der siebenten Bitte, wo man spricht
Und bewahr uns vor allem Uebel;
Hat sieben Häute wie ein Memminger Zwiebel.

„Könnt ihr nun mit Mir keine Mauer einrennen,
So weiß ich doch einen, den will ich euch nennen,
Der würde den Teufel in Fetzen reißen,
Und der ist der Allgäuer geheißen.“

Seehas:

„So sei denn im schwäbischen Bund nicht der dritte,
Sondern der sechste und geh mit uns mitte,
Ob wir den Allgäuer mögen gewinnen,
Den Mann von gewaltigen Sehnen und Sinnen.“

Zu dem also gingen sie miteinander,
Und der als ein anderer Alexander
War gleich auf das Unthier zu fahnden willig,
Obgleich es ihm größer geschildert ward als billig.

Denn der Seehas sagte, es sei wie ein Haus
Und seine Augen nähmen sich wie Mühlräder aus,
Nur daß die Schaufeln statt Waßer zu schürfen
Im Um- und Umdrehen Feuer auswürfen.

Sachte bygost! rief der Allgäuer,
Wie groß ihr es macht und wie ungeheuer,
Es wird halt dennest nur ein Vieh sein,
Und bange soll der Mensch davor nie sein.

Denn Er ist stärker mit Gottes Hülf und Rath
Als alles Gethier, das die Erde hat.
„Ja," sagte der Seehas, „und ein alt Wort spricht:
Gott verläßt keinen ehrlichen Schwaben nicht."

Durch diese Reden bekamen die Andern
Noch einmal so viel Muth fürbaß zu wandern,
Und gaben sich alle getreulich die Hände;
Was auch die Hölle für Schrecken sende,

Sie wollten einander vor allen Gefahren
Des Leibs und der Seelen einmüthig bewahren
Und solle Keiner vom Andern weichen
Bis das Unthier erlegen sei unter ihren Streichen.

So beriethen sich denn die sieben Schwaben
Nacher Augsburg zu ziehn wie wir gesehen haben,
Um sich vor Allem Streitzeug und Waffen,
Wie es tapfern Christenmenschen ziemt, zu verschaffen.

X.

Wie die sieben Schwaben auf einen großen Bären unterweges sind gestoßen.

Wir schließen hiemit diese Episode,
Die wir eingeflochten haben nach epischer Methode
Und holen die Helden auf ihrem Weg wieder ein,
Nun Zeugen von ihren Großthaten zu sein.

Da haben wir sie denn glücklich vier bis fünf Stunden
Außer Augsburg in einem Hohlweg gefunden,
Den sie eben durchzogen, und der Hut nicht vergaßen;
Denn mit Gebirgspässen ist nicht viel zu spaßen.

Sie waren zwar kühn und kannten keinen Schrecken,
Doch mochte wohl Mancher Abenteuer „schmecken";
Dessen Nase war fein, denn was geschah?
Schumps! liegt ein großer Bär am Wege da.

Und der Allgäuer, der an der Spitze trabte,
Der mit gewaltigen Sehnen und Sinnen begabte,
War eben darum so ehern gebaut,
Daß er mit der Nase drauf stößt eh er ihn schaut.

Da schreit er denn freilich was er kann:
Ein Bär, ein Bär! schaut an, aus dem Tann!
Und wendet auch gleich aus Leibeskräften
Den Spieß, ihn dem Thier ins Gekröße zu heften.

Und so ist der Sieg an den Muth gebunden,
Noch hatt er nicht gekämpft und schon überwunden.
Denn der Bär, vom Eisen des Spießes bedroht,
Regte sich nicht, er war mausetodt.

Da schaute sich der Allgäuer siegfreudig um;
Aber nun erschrak er erst — warum?
Ja, da sieht er die Gefährten den Boden bedecken
Und alle Viere von sich strecken.

Und vermeinend sie seien auch todt wie der Bär,
Und er habe sie rücklings erstochen mit dem Sper,
Fing er laut an zu lamentieren:
Soll ich alle meine Gesellen auf einmal verlieren?

Die aber waren vor Schrecken entweder,
Oder weil zu fest sich gehalten ein Jeder
Am Spießschaft, für todt auf den Boden gestürzt;
Doch ihr Leid ward jetzt mit Freude gewürzt.

Denn als sie vom Tode des Bären vernahmen,
Standen sie gesund wieder auf in Gottes Namen,
Stellten sich all um den Bären im Kreiß
Und der eine rupft' ihm den Pelz am Steiß,

Der andre gar steckt' ihm die Hand in den Rachen:
Der Bär ließ Alles mit sich machen.
Und als sie sahen, er sei nicht so schlimm,
Forchte kein Einziger mehr sich groß vor ihm.

Und als sie gar an den Verleibten sich machten
Und kein Loch an ihm fanden bei näherm Betrachten
Als womit er schon lebend war umhergekrochen,
Da merkten sie wohl, er sei nicht erstochen,

Und fragten einander: Wie ist er gestorben?
Der Hunger, rief der Knöpfleschwab, hat ihn verdorben;
Aber der Gelbfüßler meinte, die Kälte,
Und blieb dabei trotz aller Feldmäus und Schelte.

Der Spiegelschwab, welcher der pfiffigste war,
Der Odysseus der schwäbischen Heldenschar,
Rieth aber, und hat den Preis erworben,
Er habe sich eben zu Tode gestorben.

Was aber nun machen mit dem Luder?
„Bist du der Meinung, bist du, bist du der —“
So stimmten sie ab und der Endschluß war,
Ihm abzuziehen Haut und Haar.

Und welcher von ihnen der mannlichste wäre
Und sich als den kühnsten und grimmsten bewähre
Wider das Thier, das sie dächten zu fangen,
Der sollte die Haut als Preis erlangen.

XI.

Der Blitzschwab ward einem Mädle gut,
Und wie sie ihn auf die Kirbe lud.

In der Grafschaft Schwabeck sahen die Schwaben
Eine schöne Bauerntochter neben sich traben:
Die ward von allen gerühmt und gepreist,
Aber von dem Blitzschwaben allermeist.

Das Töchterle grüßte sie züchtiglich
Und sprach dabei andächtiglich
Gelobt sei Jesus Christus! aus feinem Mund;
In Ewigkeit Amen! sprach der schwäbische Bund.

Wie man denn dazumal in ganz Schwabenland
Nichts als gute Christenmenschen fand,
Noch keine Freimaurer und Atheisten
Wie sie jetzt auch dort in allen Stauden nisten.

Potz Blitz! sprach der Blitzschwab zu seinen Gesellen,
Das Mädle muß ich anreden und stellen,
Und ging alsbald auf sie zu und frug
Wie sie heiße, wobei er sich artlich betrug.

„Käther," sprach sie und hehlt' es ihm nicht
Und lugt' ihm freundlich dabei ins Gesicht,
Denn der Blitzschwab war kein unübler Kerle,
Aber das Mädle so recht eine Perle.

Da frug er sie: Möchtet ihr mich wohl heuern?
Euer Vater braucht' euch nicht auszusteuern,
Wie ihr geht und steht will ich euch haben:
So findet ihr keinen, Potz Blitz! mehr in Schwaben.

Das Mädle lachte und sprach: Nicht heute;
Aber wenn einmal die Mannsleute
So fäsig wären wie Pfeffernüße,
So nähme sie ihn vielleicht, wenn sie müße.

Drauf sprach der Blitzschwab wieder: Schätzle,
So gebt mir auf den Kauf ein Schmätzle —
Eine Watsche meinte sie, wär ihr feil;
Mit dem Kuss hätt es derweil noch nicht Eil.

Mein Schwab, ob nicht aus Merxheim zwar,
Merkte doch, daß es ihr Ernst nicht war,
Und nahm sie schmeichelnd bei der Hand
Und sprach sie streichelnd, nicht ungewandt:

Ob ihm denn gar keine Hoffnung bleibe,
Wenn er wiederkomme, daß er sie weibe?
Und nannte sie Schatzhauser, Skapulierläusle,
Herzkäferle, und kam ganz aus dem Häusle,

Und schwatzte des närrischen Zeuges noch viel,
Alles im edelsten schwäbischen Stil.
Das Mädle hatt es aber endlich genug
Und sprach zu ihm, als er wieder frug,

Er soll' ihr auf die Kirbe kommen!!
Und riß sich los. Ob er das vernommen,
Sah sie noch einmal um und sprach:
„Nichts für ungut, Freund, ihr machtets darnach."

Und so wurde der Blitzschwab brav heimgeschickt
Und ihm ein weidenes Täschle gestrickt;
Und es war zwar grob was sie geredt,
Aber gut, wer es recht versteht.

Und die Gesellen stimmten überein,
Sie sei ein wunderschön Töchterlein
Wie es alle sind, die aus Schwaben kommen,
Die wüsten einzig ausgenommen.

Selbst der Allgäuer sagte: Bygost und bi Ehre,
Wenn die Föhl aus dem Allgäu wäre,
Wer weiß was ich thäte! Die Schwabeckerin
Kam aber dem Blitzschwaben nicht mehr aus dem Sinn.

Und es war nun aus mit seinem Ruhm
Und mit seinem starren Heldenthum:
Und er hatte sich festiglich vorgenommen,
Er woll ihr auf die Kirbe kommen.

XII.

Wie die sieben Schwaben einem Baiern begegnen
Und wie sie es hageln laßen und regnen.

Außerhalb Mindelheim — sie ließen es liegen,
Die Mindelheimer möchten einen Schrecken vor ihnen kriegen
Wie sie einst vor dem schwedischen Reiter bekommen,
Der ganz allein ihre Stadt eingenommen —

Bei Aurbach trafen sie einen Baiern an,
Dem sie's sogleich an seinem Häs ansahn
Was Landsmann er sei. Es war ein Bräu
Aus München, der trieb ins Reich seine Säu-

le, Hopfen in Memmingen dafür einzuhandeln.
Der blieb stehn und ließ sie vorüberwandeln,
Und er hatte wohl Lust die wunderlichen Steffen
Mit dem wiesbaumlangen Spieß zu äffen.

Da frug ihn der Blitzschwab, was er so luge?
Saht ihr niemals Schwaben? — „O wohl, genuge
Giebts daheim in der Kuchel bei mir,
Viel tausende! Sind aber schädliche Thier."

Potz Blitz, Malefiz, fluchte der Blitz-
schwab und ging, zu rächen den Witz,
Auf den bairischen Fetzenkerl los, dem das Schwabel
Kümmerlich reichte bis an den Nabel.

Und eh sichs der Baier versah, sprang der Schwab
Doch an ihm in die Höh und gab
Ihm eine Dachtel mit so wetterlichem Schwang,
Daß ihm das Feuer aus den Augen sprang.

Da war aber der Baier auch zu Haus
Und langte mit dem Arm weitmächtig aus,
Dem Schwäblein auch zu versetzen eine,
Und es wär eine Watsche gewesen, ich meine . . .

Weil aber der Bunkes, der kleine Gesell,
Wieder auf dem Boden war eben so schnell
Als er vorher in die Höh war gesprungen,
So ist dem Baiern der Streich mislungen.

Denn er schlug in den Wind und drehte sich alsbald
Um von des eigenen Schlages Gewalt,
Stolperte, fiel, und lag im Wege.
Jetzt aber hagelt' es über ihn Schläge.

Der Blitzschwab kriegt' ihn alsbald an der Goschen,
Zwei andre bei Händen und Füßen. Gedroschen
Wurde da waidlich und kein leeres Stroh.
Der Baier war auch des Handels nicht froh;

Doch hätt er bald sich wieder gelupft
Und hätte sie sämtlich in die Höhe geschupft
Wie Pfülben, wenn nicht des Allgäuers Schwere
Wie ein Maltersack auf ihn gefallen wäre.

Der drohte: Jetzt blas' ich dir aus das Licht,
Bittest du uns den Schimpf ab nicht.
Der Baier must es denn endlich wohl thun:
Da ließen sies gut sein und den Streit beruhn.

Als er aber wieder nacher Augsburg gelangte,
Ließ er an sein Haus, das auf dem Anger prangte,
Die sieben Schwaben malen zu ewigem Gedächtniss,
Und das ist uns noch heutiges Tags ein Vermächtniss.

XIII.

Wie der Blitzschwab stritt mit dem Spiegelschwaben
Und wie sie sich wieder vertragen haben.

Es war schon Nacht, als die sieben Schwaben
Sich aus dem Wald gefunden haben.
Eben trat auch der Mond aus der Hülle
Wie ein Pfäfflein glänzend in seiner Fülle.

Das freute den Spiegelschwaben in der Seelen:
„Jetzt haben wirs gewonnen, es kann nicht fehlen,
Memmingen muß in der Nähe sein.“
Woran siehst du denn das? fiel der Blitzschwab ein.

„Ei, denkst du denn, ich kennte nicht
Den Memminger Maun (Mond) mit dem blanken Gesicht?“
Potz Blitz, wie blitzdumm, sagte der Blitzschwab,
Indem er zum Scherz ihm eins auf den Sitz gab.

Da hatt er aber von dem ins Gefriß
Im Ernst einen ungelachsenen Schmiß;
Denn Alles ließ der Spiegelschwab laufen,
Nur sollte man ihn nicht für dumm verkaufen.

Daß dir der Blitz ins Maul platz', schrie
Der Blitzschwab, du Rog, du zottletes Vieh,
Du Takel, du Gispel, du Schliffel, du Lalle,
Und so bis die ganze Litanei war alle.

Der Spiegelschwab ließ sich das auch nicht bieten,
So daß sie einander in die Haare geriethen
Wie sich zwei Metzgerhunde raufen,
Die sich in der Schranne Wildbrät verkaufeu.

Da bat der Seehas den Allgäuer,
Daß er doch solchem Unfrieden steuer'.
Ungerne litt der auch die Händel
Und packte den Blitzschwaben am Hosenbändel

Und ließ ihn zappeln in der Luft wie ein Frosch,
Während der Spiegelschwab dahin noch drosch,
Wo ihm der Blitzschwab am fleischigsten schien.
Da packte der Allgäuer endlich auch Ihn

Mit der Linken am Leible, und hielt ihn gepreßt,
Daß er nicht muckste, so keif und fest:
„Hört ihr auf zu ruhn, ihr donnerschlächtige Strolche;
Ich will euch Hores Mores lernen, ihr Molche."

Und den einen mit Schütteln, den andern mit Würgen,
Zwang er sie beide, ihm eidlich zu bürgen,
Sie wollten Freunde sein nach seinem Gebot,
Und das sind sie auch geblieben bis in ihren Tod.

XIV.

In welche Gefahr der Spiegelschwab kam,
Und zu welcher List er die Zuflucht nahm.

„Durch Memmingen gehen wir nicht, die Stadt,
Obwohl es da gute digene Würste hat,"
Sprach der Spiegelschwab, und fragte man warum?
„Ich weiß da Bescheid," versetzte er, „darum."

Der Nestelschwab sagte: Sei es drum;
Wir können ja um die Mauern herum
Und dann zum andern Thor hinaus.
Und wie er es sagte, so führten sie's aus.

Sie gingen also um die Mauern herum
Durch die Hopfengärten, der Weg lief krumm.
Da kam es denn wiederum an den Tag,
Daß der Mensch seinem Schicksal nicht entgehen mag.

Denn eh sichs der Spiegelschwab versah,
Sprang aus einem der Hopfengärten da
Ein Weib auf ihn zu, eine rechte Runkunkel:
Die schrie in einem Ton, es ward ihm dunkel

Vor den Augen: „Bist du endlich wieder hier,
Du Schlingel, du Galgenstrick, du Gang zu Bier!
Wo bist du herum kalfaktert die Zeit?"
Der Spiegelschwab erkannte, das war ihm leid!

Ja ihr sein Gemahl, und: „Der Teufel ist los!
Alle Heiligen helft!" mit diesem Stoß-
seufzer davon über Zäun und Hecken
Sich im nächsten Hopfengarten zu verstecken.

Das Weib ihm nach. In der Herzensbedrängniß,
Wie entgeh ich, gedacht er, dem grausen Verhängniß?
Da fiel ihm eine List ein, durch die er genas.
Er hatte nichts zu tragen, weil er nichts besaß

Als das Bärenfell mit den breiten Tatzen;
Das warf er über, schloff in die Bratzen,
Und rampfte auf allen Vieren einher
Und versuchte zu brummen wie ein leibhafter Bär.

Als nun das Satansweib näher kam,
Richtete er sich auf und „grum, grum, gram"
Trappelt' er auf sie zu. Die sah nicht so bald
Den Bären, so schrie sie auf mit Gewalt,

Und rannte davon über Kopf und Hals.
Der Bär aber rannte nun ebenfalls,
Und holte sie ein und begann sie zu herzen
Bis ihr die Sinne vergingen im Liebesscherzen.

Da ließ er sie los und suchte den Bund.
Und wißt, seit dieser Schwank ward kund
Unter den Memminger Frauen, beehren
Sie ihre Männer mit dem Titel Brummbären.

XV.

Wie sie in Memmingen gegen Wißen und Willen
Den Durst bei einer Bierbeschau stillen.

Während sie suchte der Spiegelschwab,
Setzte der übrige Bund sich in Trab
Bis er vor einem Thurme stand,
Es war das Leutkircher Thor genannt.

„Da haben wir also hinaus zu wandern,"
Sprach der Nestelschwab zu den Andern.
Und sie gingen hindurch und kamen nun just
In die Stadt hinein, ihnen unbewust.

Aber wie ihr denn aus dem Eulenspiegel wißt,
Daß nicht leicht ein Unglück ohne Glück ist;
Es fällt z. B. Einer vom Dach und bricht
Arm und Bein bloß, den Hals aber nicht —

So hat es auch hier sich begeben, denn vor
Dem ersten Haus, das sie sahn bei dem Thor,
Ist ein grüner Maienbaum zu sehen gewesen
Und über der Thür stand deutlich zu lesen:

„Hier wird gut Merzenbier ausgeschenkt."
Sie dachten: wird hier umsonst getränkt,
So ist das Merzenbier mitzunehmen;
Wir wollen uns also hinein bequemen.

Der Wirth, der sie sieht mit dem großen Spieß,
Erschrickt und denkt: Was bedeutet dieß?
Und hub sich entgegen und zog schon von fern
Die Mütz und frug: „Was schafft ihr Herrn?

Sie möchten ein wenig sein Bier beschaun,
Sagt der Allgäuer. Der Wirth denkt: „Traun,
„Sie sind von der Kreißregierung gesandt,
Das Bier zu beschaun in Schwabenland,

„Ob es auch pfennigvergiltig sei."
Da geht er und holt das beste herbei,
Das ihm lag in des Kellers Hut,
Und dieses beste war noch nicht gut.

Doch Eine Bütsche um die andre tranken
Die Gesellen, ohne sich viel zu bedanken;
Und als sies auf einen halben Eimer gebracht
Und immer noch hoben mit ganzer Macht,

Sagte der Wirth: „Ich sehe mit Freude,
Ihr Herrn Beschauer, euch schmeckt das Gebräude."
Da meinte der Blitzschwab: „Es läßt sich trinken;
Fehlt aber Hopfen und Malz, will mich dünken."

„Mit Verlaub," sprach der Wirth, er war schalkischer Art,
„Hopfen und Malz ist nicht gespart,
Aber des Waßers nur allzuviel."
Drob lachten sie all, und dem Blitzschwab fiel

Ein Spruch ein, den sagt' er: „In Langensalz,
Braut man drei Bier aus Einem Malz:
Das erste heißet man den Kern,
Das trinken die Herrn Bürgermeister gern.

„Das andre heißt das Mittelbier:
Das setzt man gemeinen Leuten für;
Aber das dritte heißt der Covent:
Trink dich potz Schlapperment!"

Drauf spielt' er ein Paar lustige Stücklein auf
Dem Wirth zu Ehren und dem guten Kauf;
Und als den Gesellen genug gethan schien,
Standen sie auf ohne den Beutel zu ziehn.

Der Wirth ließ sie gehn in der bewusten Meinung
Und sprach: „Er habe sich der Erscheinung
Sehr geehrt gefühlt so werther Gäste,
Und sie sollten von seinem Bier nur reden das Beste."

Das thaten sie auch, und konnten sich schier
Nicht genug verwundern, daß man das Merzenbier
In Memmingen auszuschenken pflege;
Davon sehr erbaut zogen sie ihrer Wege.

Und so spielten die eigenen Landesgenoßen
Ohn ihr Wißen und Willen dem Wirth einen Possen;
Doch sagt man, ihm hätten für das freie Zechen
Andre Landsleute doppelt müßen blechen.

XVI.

Wie das blaue Meer die sieben Schwaben Ohne zu ersaufen durchschwommen haben.

Ob sonst ein Schwab wohl auf Einem Sitz
Fünf Mäßle trinken mag und bleibt bei Witz,
So hatten doch unsere Schwaben zu tief
In den Krug geguckt und traten schief.

Und kaum waren sie außer dem Thor,
Als sich der Weg in die Gärten verlor.
Und der Spiegelschwab konnte sie nicht bescheiden;
Der suchte sie vergebens auf den Leutkircher Haiden.

Bygost! sagte der Allgäuer keck:
Es ist Ein Ding! was soll der Schreck?
Haben wir keinen Weg, so machen wir einen;
Die Iller finden wir doch, sollt ich meinen.

Und so ging es lustig das Brachfeld entlang,
Der Allgäuer blies, der Blitzschwab sang:
„Ich laß ein klein Waldvögelein,“
Und der Knöpfleschwab fiel über manchen Stein;

Ist aber doch wieder aufgestanden.
Inzwischen war der Abend vorhanden
Und glitzte schon hier und da ein Stern;
Nur der Allgäuer sah noch den Grindten von fern.

Da standen sie plötzlich, und hemmten den Schritt,
Damit der Fuß nicht hinunter glitt,
An einem Ufer, und unten lag
Ein See mit empörtem Wellenschlag.

Ist aber nur ein Flachsfeld gewesen,
Das eben blühte, so hab ich gelesen;
Und weil der Wind strich hin und her,
So wallt' es und wogt' es wie ein stürmisches Meer.

„Potz Blitz!" rief der Blitzschwab, „was ist zu thun?
Hinüber müßen wir, sonst kommen wir nun
Und nimmermehr an Ort und Stelle.
Trägt uns kein Kahn denn über die Welle?

„Allgäuer, du must den Christoph machen:
Trag uns hinüber, hier ist kein Nachen."
„Bygost!" sagt' er, „ich mag allenfalls
Ins Waßer gehn, doch nur bis an den Hals."

Der Nestelschwab in großen Sorgen stand:
„Ich kann ja nur rudern mit Einer Hand;
Mit der andern hab ich die Hosen zu halten."
Auch der Knöpfleschwab legte die Stirn in Falten,

Und lugt' in die Flut, ob auch Wallfische drin,
Denn Jonas der Prophet lag ihm im Sinn,
Oder Er dem Wallfisch schon im Bauch.
Da dachte der Blitzschwab: Wart, du Gauch!

Und war ihm heimlich in den Rücken gekommen
Und rief: „Frisch gewagt ist halb geschwommen!“
Und gab ihm einen Stoß und plumpf! lag er unten,
Daß die Wellen über ihm zu branden begunnten.

Der Gelbfüßler sagte: „Der ist nicht ersoffen:
So kann man auch wohl noch Heil erhoffen;
Es muß nicht tief sein,“ und hupfte frisch
In die blaue See wie ein schnalzender Fisch.

Der Blitzschwab spie in die Hände vorher,
Nahm einen Anlauf und da lag er im Meer.
„Bygost! nun gilts!“ der Allgäuer sprach,
Warf den Spieß voraus und hupfte nach.

Ihm hatte sich an die Hosenschnalle
Der Nestelschwab gehängt und kam mit zu Falle:
Da fiel er unten gemächlicher auf
Und that dieß Mal einen guten Kauf.

Da lagen sie wie Holzblöcke ganz unbeweglich
Und alle Glieder schmerzten sie unsäglich;
Auch wollt es mit dem Schwimmen nicht voran:
Sie trafen wohl Grund, aber kein Waßer an.

Endlich sind sie doch vorwärts gekommen;
Doch war es gekrochen mehr als geschwommen;
Wie Schnecken rampsten sie aus andre Gestade
Und sagten kein Wörtle mehr zu dem Bade.

Nach ihren Rippen nur sah man sie tasten,
Ob die noch heil wären am Brustkasten,
Ihren Spieß dann fischten sie aus den Wogen
Und sind wieder weiter querfeldein gezogen.

XVII.

Wie der Allgäuer ohne des Knöpfleschwaben Schwere Auf der Landstraße schier ersoffen wäre.

Nun war es aber finster geworden und immer
Sahn sie von der Landstraße noch keinen Schimmer.
„Bygost!“ rief endlich der Allgäuer doch:
„Da seh ich die Straße: nun gewinnen wirs noch.“

Es war aber die Iller, woran sie standen,
Und keine Landstraße war vorhanden;
Er merkt' es nicht und schritt immer fürbaß:
Plumpf! lag er im Waßer, und das war naß.

„Ich ersaufe, bygost!“ mehr konnt er nicht sagen,
Denn schon war es ob ihm zusammen geschlagen.
Da sprangen die Andern wohlweislich zurück;
Nur der Knöpfleschwab blieb und half ihm zum Glück.

Denn weil er vom Laufen und Fallen entkräftet,
Hatt er sich an den Riemen des Wiesbaums geheftet,
Daß der übrige Bund ihn schleppen sollte,
Und nun konnt er nicht los so gern er wollte.

Und blieb durch der Spätzle Bleigewicht
Auf demselben Fleck und rührte sich nicht.
So hatte der Allgäuer ein trefflich Geländer:
Wie fänd er auch sonst sich heraus, wie fänd er?

Ohne den Knöpfleschwaben war er auf dem Platz
Mitsamt dem langen Spieß für die Katz.
Nun aber wars ein gewiesener Weg:
Er hob sich gemächlich empor an dem Steg.

Und das war es auch all, was von Heldenthaten
Dem Knöpfleschwaben unterwegs ist gerathen.
Drum wollt ichs nicht hehlen und laßen schauen,
Daß ich den Schwaben gerecht bin aus allen Gauen.

Und auf der Gesellen mörderisch Geschrei,
Kam auch der Spiegelschwab herbei,
Der ihrer zu harren auf der Brücke stand.
Dem waren da Weg und Stege bekannt:

Da hatt er sie bald auf die Straße gebracht,
Und im nächsten Haus, wo bei dunkler Nacht
Doch deutlich winkte des Herrgotts Arm,
Kehrten sie ein und verschliefen den Harm.

XVIII.

Etliche Stückle von dem Nestleschwaben,
Die wohl beweisen, er war aus Schwaben.

Den Harm und den Rausch verschlafen die Helden,
Nichts weiter ist eben von ihnen zu melden:
So möchten wir Zeit und Gelegenheit haben
Für etliche Stückle vom Nestelschwaben.

Es geht die Sage, daß einst ein Schwabe
Einem Priester gebeichtet habe,
Und nachdem er die läßigsten Sünden vertraut,
Hab er innegehalten und vor sich geschaut.

Der Beichtvater frug: „Was wißt ihr noch mehr?“
Da sagt' er: „Eines drückt mich noch schwer,
Aber ich schäme mich es zu sagen.“
Nun wollt es der Priester doch gern erfragen

Und sprach: „Nur Muth, bekennt es mir frei.“
Da gestand er zuletzt: „So bekenn ich, ich sei
Ein Schwab.“ Und die hellen Zähren sprangen,
Die Zeichen der Reue, von seinen Wangen.

Da sprach der Beichtvater mildiglich:
„Eine Sünde scheint es nicht eigentlich,
Und Solches zu beichten ist hier der Brauch nicht;
Aber freilich, schön ist es auch nicht.“

Ists nicht ein anderer Schwab gewesen,
Der also gebeichtet sein schwäbisches Wesen,
So war es der Nestleschwab, Gott straf!
Denn wirklich, der war sünddumm wie ein Schaf,

Aber auch ebenso geduldig
Und an aller Bosheit gar unschuldig.
Drum hatten die Andern mit ihm ihre Fuhr
Und er litt es gern, wie das Schaf die Schur.

So sollt er einst um die Wette laufen
Mit dem Gelbfüßler bis dort an den Haufen;
Aber des weigert' er sich und sprach:
„Du hast Stiefele an, wie könnt ich dir nach?“

Ein andermal ward er nach dem Namen gefragt:
„Wie mein Vater heiß ich, hat meine Mutter gesagt.“
„Und wie hieß denn der?“ „Nun eben wie ich.“
Und so dreht’ er immer im Kreise sich.

Einst kamen sie an einem Dorfe vorbei,
Als es eben schlug vom Thurme drei.
Da zählt’ er die Schläge: „Eins, eins, eins!“
Denn das war die Summe seines Lateins.

Wie nun die Uhr hat ausgeschlagen
Und die andern ihn um die Stunde fragen,
Da wust er weiter keinen Bericht,
Denn zusammengerechnet hab er es nicht.

Jüngst frug ihn der Blitzschwab: „Kannst du auch schwören?
Ich möcht einmal einen höllischen Fluch von dir hören.“
Da nahm er die Mütz ab und sagte leis:
„Mit Verlaub: daß dich das Mäusle beiß!“

Das war der gröbste Fluch, den er wuste;
Den flucht’ er eben auch nur weil er muste.
Er hörte den Blitzschwaben doch jeden Tag;
Der konnte fluchen was der Brief vermag.

Einst gingen sie an einem Weiher hin,
Da lagen todte Fische drin.
Der Nestelschwab sprach: „Wie Schad ist dieß,
Daß man die schönen Fische versaufen ließ!“

Ein andermal, da der Wind eben pfiff,
Sahn sie vor Anker liegen ein Schiff,
Und neben dem größern schaukelten sich
Hin und her zwei kleine behendiglich.

Da schüttelte der Nestelschwab den Kopf,
„Curios!“ sagte der arme Tropf,
Weil er das große für die Mutter hielt:
„Wie doch Alles was jung ist, gern schimpfelt und spielt!“

Diese und andere Stückle noch hören
Wir erzählen von ihm: wer will sie beschwören?
Es ist so der bösen Leute Gebrauch,
Wer ein Kläpperle hat, dem hängen sie auch

Das andre, das zehnte, das hunderte an.
Auch schick ich hier diese Erklärung voran
Eh ich von den Schwaben das Weitre berichte,
Daß ich sie nicht verachten will mit dieser Geschichte.

Haben wir doch all unsre Fehler und Mängel,
Ist keiner ein Teufel und keiner ein Engel.
Die Schwaben sind treue einfältige Leute,
Die sakrisch schanzen so morgen wie heute;

Dagegen sind andere Leute gewitzt,
Leichtfertig, genäschig, faul, verschmitzt,
Ehbrecherisch, diebisch und atheistisch,
Was diese noch nicht sind interimistisch.

Was hört man nicht Alles von preußischen Pfiffen!
Sind aber nun gar zu sehr abgegriffen
Und dazu so verschrieen in aller Welt,
So leicht wird Keiner damit mehr geprellt.

Und was soll man gar sagen von den blinden Hessen,
Die mit offenen Augen zu sehen vergeßen.
Sie rennten sich lieber ein Loch in den Grind
Als daß sie sollten sehn wo Wände sind.

So hört man von den Westfälingern sagen,
Sie hätten unsern Herrgott ans Kreuz geschlagen.
Viele möchten sich auch selber an der Nase nur zupfen,
Sie haben den Schwaben nichts vorzurupfen.

Denn es ist ja bekannt und noch nicht vergeßen,
Die Schlesinger haben einen Esel gefreßen,
Die Oesterreicher sind Flascheltrager,
Die Salzburger heißen Stierwäscher und =Zwager.

Die Mährener zapften eine Stute gar an,
Die sie für ein Faß Bier ansahn;
Die Böhmen aßen einen madigen Hund
Für einen Parmesankäs, was gilt das Pfund?

Von denen, die weiter gen Norden zu wohnen,
Wird es sich zu reden ohnehin nicht verlohnen;
Und so weiß man eben von allen dergleichen:
Wir dürfen wohl schweigen von Schwabenstreichen.

Doch mag man sie immer wie wir in der Güte
Von ihnen erzählen, denn Gott verhüte
Daß unter uns Deutschen das Necken abkäme,
Ein Zeichen wärs, daß auch das Lieben abnähme.

XIX.

Wie man die sieben Schwaben thurmte
Für Strolche, und wie es dem Blitzschwaben wurmte.

Am andern Morgen bei guten Launen
Krochen die sieben Schwaben aus den Daunen,
Schraubten sich unter einander und lachten
Indem sie der gestrigen Fahrten gedachten.

So zogen sie wählig fürbaß und kamen
Einer Burg vorbei, Kronburg mit Namen.
Da guckte der Junker von und auf
Eben aus dem Fenster und sah ihr Geschnauf.

Da rief er seine Schergen, sprach und befahl:
„Was sind das für Leute? lug doch einmal.
Landfahrer gewiſs oder solche Bagasche.
Nimm die Bullenbeißer mit, das giebt dir Courasche."

Sieben Bullenbeißer nahm da der Scherge
Und stieg den Schwaben entgegen vom Berge,
Und gebot, ihm zu folgen, den sehr Erschreckten,
Zumal als die Hunde die Zähne bleckten.

Der Obrigkeit soll man folgen, gedachte
Der Schwabenbund, und folgte sachte.
Der Knöpfleschwab war aber auch hier der letzt
Und ward ein Paarmal zur Pflicht gehetzt.

Wie sie nun vor den Junker von Kronburg kamen,
Begann der mit ihnen ein strenges Examen:
Wie? und warum? und wohin? und woher?
Und solcher abscheulichen Polizeifragen mehr.

Da sahen die Schwaben verlegen sich an,
Bis der Seehas endlich sein alt Lied begann,
Wie daß in dem großen Wald um den Bodensee hause
Ein fürchterlich Beest, davor aller Welt grause.

„Wir aber als wackre Landsleute haben
Uns zusammen gethan aus allen Gauen von Schwaben
Dieß erschröckliche Ungethüm zu erlegen.
Nun wißet Ihr Wie und Warum und Weswegen."

Aber der Junker von Kronburg wollt es nicht glauben
Und drohte mit hochnothpeinlichen Schrauben:
„Strolche seid ihr und Diebsgesindel:
Drum fort in die Keiche mit euch an die Spindel."

In der Keiche, da war es fürwahr nicht geheuer:
„Potz Blitz! in das alte verdumpfte Gemäuer
Sperrt man uns ein bei lebendigem Leibe,
Und sollen da spulen zum Zeitvertreibe!

„Spiegelschwab! Du hast es hinter den Ohren:
Dein Witz muß uns helfen, sonst sind wir geschoren.
Steh uns bei mit deinem anschlägigen Kopfe
Ehs hier von der Wand uns die Augen austropfe."

So suchte der Blitzschwab den Spiegler zu mahnen,
Er sollt aus dem Loche das Loch ihnen bahnen.
Da haben die beiden die Köpfe gesteckt
Zusammen und raunend ein Plänchen geheckt.

XX.

**Wie sie befreit sind vom Spiegelschwaben
Vermöge seiner besondern Gaben.**

Es meldet uns aber die Schwabengeschichte,
Nach welcher ich Alles getreulich berichte,
Es habe der Junker von Kronburg den Tag
Eh er des Morgens am Fenster lag

In den Schmerzen des Zipperleins eine Anwandlung
Gespürt zu der sehr patriotischen Handlung,
Ein Zuchthaus zu stiften, den Kreiß vor Mördern
Und Dieben zu schützen, und die Zucht zu befördern.

Und den Kopf von so schönen Entschließungen voll,
Die gar nicht genug zu empfehlen sind, soll
Er denn unsre sieben grundehrlichen Schwaben
Für Strolche gehalten und eingesteckt haben.

Sonst war er ein frommer, niederträchtiger Herr,
Der sogar seinen eigenen Bauern nicht mehr
Wolle ließ laßen, als eben die Noth=
durft ihm, sich selber zu kleiden, gebot.

Und weil er auch wuste durch eigne Erfahrung,
Es bedürften die Menschen der leiblichen Nahrung,
So befahl er auch seinen Gefangnen im Thurm
Zu reichen was Noth sei für den Hungerwurm.

Der Spiegelschwab, der ihn wohl kannte und wuste,
Im Schloß nage Schmalhans an jeglicher Kruste,
Hatte sein Plänchen hierauf schon gebaut
Und etlichen seiner Gespane vertraut.

Wie also der Scherg eine große Pfanne
Milchspätzle brachte, dem Hunger zum Banne,
Da sagte der Blitzschwab zum Knöpfleschwaben:
„Die gehört wohl für dich, die sollst Du haben."

Zwar meinte der Scherg, das sei für sie Alle;
Der Knöpfleschwab ging aber nicht in die Falle,
Er wolle nur lugen, obs für ihn lange,
Sprach er, und war schon ganz lustig zu Gange

Und hatte die Pfanne gar bald geräumt
Und auch kein gottiges Spätzle versäumt;
Da scharrt' er die Schubet noch reinlich zusammen
Trotz schleckenden Hunden und leckenden Flammen.

Das ward von dem Schergen gemeldet dem Herrn:
„Und stilltet ihr ihnen den Bauchgrimmen gern,
So laßet nur gleich eine Brente voll sieden,
Und ich wette, sie geben sich noch nicht zufrieden."

Da schlug der Junker auf und von in sich
Und dachte: „Zu groß ist das Opfer, das bin ich
Dem schwäbischen Kreiß und der Menschheit nicht schuldig,
Daß ich im eigenen Schloß mich geduldig

Aushungern ließe, um einiger weniger
Strolche willen, nein, ganz unterthäniger!"
Und befahl aus der Fülle der eignen Gewalt
Sie in Freiheit zu setzen alsobald.

Doch gab der Amtmann, so gern er es litt,
Ihnen wohlweislich einen Steckbrief mit,
Um Andre pflichtschuldigst vor ihnen zu warnen,
Die sie künftig fingen in ihren Garnen.

XXI.

Von einem fahrenden Schüler, und was er bei Nacht
Von Schwabenstreichen in Erfahrung gebracht.

In der Herberge, wo die sieben Schwaben
Das nächste Mal benachtet haben,
Trafen sie einen fahrenden Schüler an,
War gar ein naseweiser Cumpan.

Sie fragten, warum er auf Reisen gehe,
Wie er genannt sei und was er verstehe?
Da sagt' er, er sei Adolfus geheißen,
Gebürtig aus Obersachsen in Meissen.

Er hab auch im Norden viel Jahre studiert,
Und sei eben zum Doctor der Weisheit creiert:
Nun woll er den Süden auf seinen Reisen
Mit nordischer Wißenschaft tränken und speisen.

Dabei gedenk er auch hier im Reiche
Zu sammeln die bekannten Schwabenstreiche,
Und davon ein lustiges Buch zu verfaßen,
Das er im Druck werde ausgehen laßen.

Seine Landsleute würden Gefallen dran haben,
Und den Bauch sich halten über die dummen Schwaben:
Dergleichen diene gar sehr zur Erbauung
Und befördre gelegentlich auch die Verdauung.

„Ei, da ist der Herr auf der rechten Spur,"
Sagte der Seehas, „ihr braucht ja nur
Mit uns zu gehen: da könnt ihr genug
In Erfahrung bringen für euer Buch."

Aber der Spiegelschwab lachte des Thoren
Und raunte dem Allgäuer in die Ohren,
Er soll ihn nur fühlen laßen sogleich
Ein= oder andern Schwabenstreich.

Der sagte, er wäre jetzt nicht in der Laune:
„Man bricht die Gelegenheit nicht so vom Zaune;
Vielleicht, daß sie bald uns von selber begegnet,
Da mag es geschehn, daß es hagelt und regnet."

Sie begegnete bald, denn als sie zu Nacht
Gegeßen, und ihnen die Streu ward gemacht,
Da lag der Allgäuer, das fügte sich so,
Neben dem Studenten Adolfus aufs Stroh.

Der sagte: „Freund, erschreckt nicht zu sehr
Schlag ich etwa bei Nacht mit der Faust um mich her:
Es ist das bloß eine Disputation,
Die nichts weiter bedeutet, das wißt ihr nun schon."

„Bygost!" sagt der Allgäuer, „Disputieren
Ist ja nichts Unrechtes, wen darf das crepieren?
Ich thu es auch manchmal im Traum mit den Mollen,
Wenn sie äbisch sind und nicht vorwärts wollen."

Nun geschahs in der Nacht, daß der längst graduierte
Student Adolfus so hitzig disputierte,
Und dabei agierte mit solcher Emphase,
Daß er den Allgäuer traf auf die Nase.

„Bygost!" denkt der Allgäuer, als er erwacht,
„Der hat schwere Träume aus Sachsen gebracht!
Die muß man ihm vertreiben in Schwabenland."
Und er nahm eine Geisel herab von der Wand

Und schnalzte los auf den weisen Studenten
Als ob ihm die störrischen Mollen nicht rennten:
Hott, Bräunle! Wist Bläßle! ihi! hott ho!
Der Student Adolfus schrie Zetermordio.

Aber der Allgäuer träumte noch immer
Und schlug auf die Ochsen nur schlimmer und grimmer,
Und kehrte herum den Geiselstecken
Und meinte die Mollen und schlug auf den Gecken.

In der Höllenangst wars dem Studenten Adolfes
Als wär er in den Klauen eines gierigen Wolfes.
Da riß er ein Fenster auf, und der Allgäuer
Half ihm nach und zahlt' ihm noch Wegesteuer.

So daß er am eigenen Leibe wohl satt
Von den Schwabenstreichen erfahren hat;
Ob er sie aber hat eingetragen
In sein Buch, das weiß ich für gewiss nicht zu sagen.

Du Stupfer, du Hauser,
Du Rupfer, du Zauser,
Du Lecker, du Lauser,
Du Schlecker, du Mauser,
So soll es dir gehn,
Recht ist dir geschehn,
So soll es dir gehn!

XXII.

Wie die sieben Schwaben an einem Juden
Ihr Gewißen mit schwerer Schuld beluden.

Zwischen Weingarten und Ravensburg haben
Einen Juden begegnet die sieben Schwaben.
Wie der Spiegelschwab dessen ansichtig ward,
Sagt' er „Den wollen wir schröpfen hart."

Sie gingen also mit dem Spieß auf ihn los:
„Zahl oder zahle in Abrahams Schooß."
„Verseihe Se," schrie er, „bin ein armer Jud,
Hab nix bei mir als ein Bißchen Armut.

„Das is kei Profitche fir ehrliche Lait."
„Bygost! das sind wir, und kommt die Zeit,
Zahlen wirs wieder; aber beiten must du."
Der Hebräer bezeigte da keine Lust zu.

„Ich beite nit heute, muß sonst borgen auf morgen,
Und der Morgen schiebts auf Uebermorgen."
Hatte, will ich wetten, gelernt das Spruchel
In der Zigeunerin Hexenkuchel.

„Potz Blitz!" fluchte der Blitzschwab da,
„Hältst du uns für Lumpen?" Der Jude sprach: „Na!
Ehrlich wolle wir alleweil sein;
Können wirs aber auch alleweil? Nein!"

Und so hielt er all ihren Reden Stich,
Und drohten sie gleich: „So laßen wir dich
Morixeln, au weih!" so glaubt' er doch dieß kaum,
Sie würden Ernst machen mit dem großen Wiesbaum.

Und er blechte nicht, zahlte nicht, beitete nicht.
Da nimmt ihn der Spiegelschwab beiseit und spricht:
„Mauschele, weist was? Du kriegst was zu achern:
Ich will dir die Bärenhaut da verschachern.“

Der Jud riß die Augen angelweit
Und spitzte das Maulle zur Freundlichkeit:
„Na, was mag se werth sein?“ und kehrte sie um
Und sagte: „Sechs Batze geb ich drum.“

Da wurden sie des Handels eins um einen Thaler.
Der Jud gab das Geld als ein guter Bezahler;
Aber der Spiegelschwab brach ihm die Treue
Und gab die Haut nicht, weil ihn des Handels gereue.

Das kann nun zwar Schreiber als guter Christ nicht billigen,
Doch muste der Jud in Alles wohl willigen,
Weil gegen die Sieben jetzt kein Recht in der Welt war;
Und es wird sich noch zeigen, um wieviel er geprellt war.

XXIII.

Wie sie das Maß am eigenen Leibe nahmen
Zu den Ravensburger Würsten und wie die bekamen.

Als die sieben Schwaben gen Ravensburg kamen
Und in der besten Herberg Einkehr nahmen,
Da thäten sie einen frischen Trunk bestellen
Und Ravensburger Würste vierzehn Ellen.

Der Knöpfleschwab meinte, keine Händel zu bekommen,
Würd am Besten das Maß zu den Würsten genommen
Am eigenen Leibe von jedem der sieben;
Der Allgäuer gab ihm Recht und dabei ists geblieben.

So vertheilten sie die Würste nach eines jeglichen Länge.
Der Nestelschwab als der letzte kam da sehr ins Gedränge:
Ihm blieb nur ein Zipfle; da verwahrt' er sich das:
„Wenn Keiner mehr was hat, so hab Ich doch noch was."

Und als sie die Würste rein aufgesponnen
Und wohl begoßen mit Bier und mit Bronnen,
Da gab der Spiegelschwab, so war es erdacht,
Den Thaler, um den er den Juden gebracht.

Wie aber der Wirth sich den Thaler betrachtet,
Da hat er ihn falsch zu sein erachtet.
Doch schwieg er still und machte kein Geschrei
Und lief nur heimlich nach der Stadtpolicei.

Die Stadtknechte kamen und nahmen die Schwaben
Und sich aufs Rathhaus mit ihnen begaben.
Da wurden sie verklagt wegen Falschmünzerei
Und war drauf und dran, so hingen sie frei.

Der Ravensburger Galgen stand selten leer
Und es war der berühmteste weit umher:
Den hätten sie müßen verzieren als Strolchen,
Da hätte kein Potz Blitz und kein Bygost geholfen.

Zum Glück ist der Jud für sie eingestanden
Und hat sie erlöst aus Stricken und Banden.
Wie das aber zugegangen ist,
Das will ich berichten, vergönnt ihr mir Frist.

Ihnen hatte der Jude den Rang abgelaufen,
Denn er kam in die Stadt mit Keichen und Schnaufen
Und hat sie als Straßenräuber verklagt,
Die ihm einen Thaler mit Gewalt abgejagt.

Den bemerkte der Spiegler in seinem Versteck:
„Da ist der Falschmünzer, dort in dem Eck!"
Rief er, und wies auf den Juden: „Er hat
Uns den Thaler gegeben, ihr Herrn von der Stadt!"

Da half nun dem Juden kein Leugnen, kein Sagen:
Er wurde gefaßt und in Eisen geschlagen.
Denn dazumal glaubte man Christen, wie dumm!
Noch mehr als den Mauscheln; jetzt kehrt sich das um.

Da man aber einmal sich der Schwaben bemächtigt,
Die die Klage des Wirths als arme Schelme verdächtigt,
Ueberdieß auch der Steckbrief hinter ihnen
Gefunden ward, mit Beschreibung der Mienen,

Der Nasen und Augen und besondrer Kennzeichen,
So ließ der Rath ihnen dreißig aufstreichen,
Ein kaiserlich Frühstück — obs ihnen gelegen
Bezweifl ich; doch geschahs von Rechtswegen.

Und als sie sich bedankt für die gnädige Strafe,
Ließ man sie laufen wie räudige Schafe.
Und für Alles was sie erlitten geduldig
Sind sie den Ravensburgern die Zeche noch schuldig.

Was aber den Juden anbetrifft,
So find ich nicht bemerkt in der alten Schrift
Ob er gehängt ward oder begnadet;
Doch hätt ihm wohl Jenes nicht groß geschadet.

XXIV.

Wie der Blitzschwab am Heimweh laboriert,
Und wie ihn der Spiegelschwab davon curiert.

Seis, daß die Abenteuer, die letzten,
Und die Stockprügel, die ihnen die Ravensburger versetzten,
Unsern Helden in die Glieder gefahren,
Oder ob sie gedachten der nahen Gefahren,

Da immer näher rückten Stund und Ort,
Wo sie bestehen sollten den grausen Mord
(Denn schon in der Ferne ahnte der See sich),
Kurz, sie wurden allmählich ganz traurig und däsig,

Und hingen die Köpfe so kleinlaut und still
Wie Lämmer, wenn sie sehn, daß man sie metzgen will.
Den Blitzschwaben namentlich schiens zu verstimmen:
Er ächzte und wehleidete als hätt er Bauchgrimmen.

Aber eine Herzenssache macht' ihn so trist;
Er hätte singen dürfen: „Weiß nit wie mir ist:
Ich bin nit krank und bin nit gsund,
Ich bin blessiert und hab kein Wund."

An das Kätherli dacht er halt
Aus der Grafschaft Schwabeck, und daß er so bald
Ihr nicht könnt auf die Kirbe kommen:
Davon ward ihm das Herz ganz sehr und beklommen.

Er kriegte das Heimweh und fieng an zu kramen.
Wenn die Andern den Imbiß zu sich nahmen,
Aß er nichts, und wenn sie mit vollem Kropf
Fort wollten, blieb er hocken, und legte den Kopf

In die Hände und heinte. Das sah die gute Seele,
Der Spiegelschwab, und frug was ihm fehle?
Er aber rief: „Laß mich ung'heit!"
Und fieng laut an zu flarren. Das war ihm leid.

Da setzt' er sich zu ihm und sprach ihm Trost zu
Und ließ nicht ab zu fragen: „Was ischt dir, was host du?"
Der aber brachte vor Schluchzen nichts vor
Als „'s Kätherle", „'s Kätherle!" der arme Thor.

Nun wuste der Spiegelschwab, wo der Has
Im Pfeffer lag, und was der Vogel fraß.
Da ermahnt' er ihn freundlich: „Sei wohlgemuth,"
Und als das nichts half: „Sei kein Fotzenhut!"

Da kam aber eben zur weitern Verbreitung
Der Moy'schen Ordinari=Post=Zeitung
Der Augsburger Bote vorbei gegangen;
Da rief der Blitzschwab mit thränenden Wangen:

„Mit Dem geh ich, und ich laß mich nicht halten;
Und ich will und muß fort, Gott mags walten!"
Da wollte der Blitzschwab den Freund nicht missen
Und dachte: „Ich hab ihn sonst auf dem Gewißen;

He! Landsmann!" rief er dem Boten nach. —
„He!" rief der Bote. Der Spiegelschwab sprach:
„Kennst du das Kätherle aus Schwabeck nicht,
Der Graffschaft?" — „Mein' wohl," der Bote spricht,

„Das schönst Mädle ja ists im ganzen Reich."
„So grüß sie von mir," rief der Spiegelschwab gleich,
„Und wenn sie einen Rotzer zum Mann wolle haben,
Sie finde keinen beßern als den da in Schwaben."

Und wies auf den Heiner. Da rief der: „Potz Blitz!“
Und sprang hurtig empor von seinem Sitz:
„Bot, halts Maul und lüg nicht, dich soll
Der Ritt ja schütteln, du Plodrer, du Knoll!“

Und hielt den Boten an der Gurgel gefaßt,
Und sich sein zu erwehren, hatte der Last.
„Um aller Heiligen willen,“ sagte der Bot,
„Ich halte das Maul ja ganz gern, bei Gott!

„Sagt mir nur was ich ihr sagen soll;
Ihr seid ja, wägerle, liebestoll.“
Da ließ ihm der Blitzschwab von Hals und Kragen
Und sprach: „Du sollst der Schwabeckerin sagen,

„Zum ersten sag ihr, der Blitzschwab sei
Ein rechtschaffener Kerl und brav dabei;
Zum andern, daß ich ihr auf die Kirbe passe,
Und drittens sag ihr, daß ich sie grüßen laße.“

Und drückte dem Boten einen Albus in die Hand
Und wünscht' ihm Gottes Segen über Land.
Und der Bote versprach, es auszurichten,
Und vergaß es auch, so heißt es, mit Nichten.

Da war der Blitzschwab von seinem Harm
Erleichtert, er nahm den Freund in den Arm
Und sang mit ihm, zu kürzen die Frist,
Das Lied: „Ich weiß nit wie mir ist.

„Ich hab erst heut den Doctor gefragt,
Der hat mirs unters Gesicht gesagt:
Ich weiß wohl was dir ist: du bist
Ein Narr. Nun weiß ich wie mir ist.“

XXV.

Wie der Nestelschwab seine Mutter fand;
Den Vater nicht, und auch nicht den Verstand.

Am Brunnen bei Markdorf — so heißt das Nest;
Es ist lang, daß ich nie bin da gewest;
Saß ein alt Mütterle, und lugte so hin,
Hatte Brillen auf und Granen am Kinn.

Und wie vorübergingen die Schwaben,
Meinten sie, die Zigeunerin gefunden zu haben,
Und gingen auf sie zu: da sah sie empor,
Lugte sie an wie die Kuh ein neu Stadelthor;

Aber plötzlich rief sie: „Rudeli,
Liebs Sühnli!“ Aber der Nestelschwab schrie,
Denn er erkannte seine Mutter froh:
„Liebs Mämmeli, do bini jo!“

Sie sagte: „Chetzer! wo kummsch denn her?
Wo bisch denn gsi?“ „In der Welt,“ sagte der,
Und griff in den Sack und gab ihr zur Stund
Das Zipfle Wurst, das er sich abgespart am Mund.

„Gott gsegni's!“ sagt' er, „Mämmeli, trauts!“
Die Mutter sagte: „Luser, wie schauts
Uf dinem Grind us? Laß lugen wieder.“
Unds Rudeli legte sich demüthig nieder

Und that in ihren Schooß seinen Kopf,
Und die Mutter strält' ihm Busch und Schopf,
Und sucht' und fand, denn sie war nicht blind,
Bis sie fertig war mit Rudelis Grind.

Jetzt, sagte sie, soll' er auch bei ihr bleiben,
Und sich nicht mehr wild im Land umme treiben.
Er that es aber heimlich dem Seehasen kund,
Und als dieser ihm zusprach: Bleib bei dem Bund,

Sprach er zur Mutter: Es laß ihn nicht ruhn,
Er müße vorerst noch Thaten thun,
Und sie sollte nur auf ihn warten hier;
Dann woll er ins Schwizerland zurück mit ihr.

Rudeli, liebs Rudeli, bat sie zwar;
Aber mein Rudeli sprach immerdar,
Er müße Thaten thun, drum könn es nicht sein;
Und ging zu den Gesellen und ließ sie allein.

Unterwegs frug der Seehas ihn mancherlei,
Und ob er denn also ein Schweizer sei?
„Wie kann ich wißen," sagt er, „woher ich bin?
Meine Mutter war Marketenderin."

So weiß man denn noch von des Nestelschwaben
Herkunft nicht Bescheid, noch ob er die Gaben
Des Verstandes bereits in der Schweiz nicht besaß,
Oder sie erstlich in Schwaben vergaß.

XXVI.

Wie die sieben Schwaben den See erschauten
Und was sie dazu sich zu sagen getrauten.

Als die sieben Schwaben weiter gingen,
Kamen sie unweit von Ueberlingen
An ein Gewäßer sehr groß und tief.
Der Seehas die Gesellen zusammenrief

Und sagt' einem Jeden, was er da seh,
Das sei der See, ja der Bodensee.
Da gaben sie den Augen wohl die Kost
Und lugten Eines Lugens. „Bygost!"

Sagte der Allgäuer endlich verwundert:
„Das ist eine Lache, ich wett Eins gegen hundert,
Man könnte den Grindten darin versäufen,
So groß ist sie und von solcher Teufen."

Der Spiegelschwab, welcher der witzigste noch,
Fragte den Seehasen: „Sage mir doch,
Sind das Wildenten dort in der Ferne?"
Es waren aber Schiffe; das glaubt' er nicht gerne.

Der Gelbfüßler wollte wißen, ob drüben
Auch wieder Leute wohnten wie hüben?
Und also hatten sie Alle zu fragen;
Aber der Seehas wollt es auf einmal sagen.

Dieß sei, sagt' er, das deutsche Meer,
Müsten sie wißen, und ohngefähr
Hab es einen Umfang von hundert Meilen
Und dabei müße man noch gewaltig eilen.

Und der See, sagt' er, habe gar keinen Grund
Und Boden, sagt' er, und aus diesem Grund
Heiße man ihn eben den Bodensee,
Wie das denn leicht zu begreifen steh.

Und bei stillem Wetter, sagt' er, und hellem
Sehe man unten tief in den Wellen
Versunkene Schlößer und Städte liegen:
Er sag es, sagt' er, und könne nicht lügen;

Und Fische geb es im Schwabenmeer
So groß wie das Costnitzer Münster und mehr;
Auch Nixen hab es die Menge, zu Land
Und zu Waßer, das sei bekannt.

Wenn aber der See zu stürmen beginne,
So werf er Wellen so hoch wie die Zinne
Des Straßburger Münsters, oder der Sentis —
Es ist ein Berg, der also benennt ist.

Und er könne der Wunderdinge noch viel
Von dem See berichten, doch sei er am Ziel.
Was helf es den Blinden zu predigen und Tauben?
Denn wer es nicht sehe, der werd es nicht glauben.

Ploz Bliz! rief manchmal der Blizschwab aus;
Die andern aber zogen die Stirne kraus
Und sagten kein Wörtle. Und also stande
Der Schwabenbund an des Schwabenmeers Strande.

Und als sie sich an den unheimlichen Wogen
Schier ausgelugt die Augen, zogen
Sie fürder, Ueberlingen vorbei
In den Wald, wo des Ungethüms Höhle sei.

Um sich aber unterwegs die Weile zu kürzen
Und die bösen Gedanken mit frommen zu würzen,
Denn böse wars mit dem Beest nun einmal,
Sang der Blitzschwab hell durch Wald und Thal.

Er sang das schwäbische Wallfahrtsliedel
Und Alle stimmten ein wie zur Fiedel:

„Jetz schtellat Baura an Kreuzgang an,
Hodiho!
Zu deam muaß komma Jederman
Hodi! hodiho!

„Jetz legt ar an zottlets Hemmat an,
Hodiho!
Unta und Oba Zwickala dran,
Hodi hodiho!

„Noah trait man an graußе Schtang voraus,
Hodiho:
Z'oberscht haugt an Fahna raus,
Hodi hodiho!

„Man sait is vil vom ebiga Leaba,
Hodiho!
Und noh viel maih vom Stuira geaba,
Hodi hodiho!

„Doa goaht man um dan Altoar rumm,
Hodiho!
Daß koiner z'schpoat zum Opfer kumm,
Hodi hodiho!

„Beim rautha Bäara faihrt man ein,
Hodiho!
Doa muaß as reacht g'soffa sein,
Hodi hodiho!

„Dar Pfarr dar goath da hinda drein,
Hodiho!
Und schenkt mittam Weiwedel ein,
Hodi hodiho!

„Der Kreuzgang sich dem Dorf zuawendt,
Hodiho!
Jetz hoat d'Prozessiaun an End,
Hodi hodiho!"

XXVII.

Wie sie zum Letztenmal Mittag halten,
Und Todesbetrachtungen dabei obwalten.

Eh sie nun aber beständen den Strauß,
Nähmen sie gern vor dem höllischen Graus
Eine kleine Magenstärkung noch zu sich:
So gäb auch das Herz vielleicht in die Ruh sich.

Da schien es dem Knöpfleschwaben zu ziemen,
Zu Bord zu legen einmal alle Riemen.
Wirklich schont' er auch weder Salz noch Schmalz heut,
Recht appetitlich zu machen die Henkersmalzeit.

Wie sie nun so um die Pfann herum saßen,
Die gerösteten Spätzle sich schmecken zu laßen,
Holte der Allgäuer einen Seufzer tief
Vom untersten Zehen herauf und rief:

„'s ist ein Sach, bygost, die kränkt,
Wenn man bei sich so recht bedenkt,
Daß man zum letzten Mal im Leben
Zu Mittag ißt, wie Wir jetzt eben!"

Dem Blitzschwaben fiel das Wort aufs Herz,
Und er schickt' einen Seufzer himmelwärts:
„O Kätherle, Kätherle!" heult er kläglich
Für sich hin so recht herzbeweglich:

„Soll ich denn sterben?
Bin noch so jung!
Wenn das mein Mädle wüst
Daß ich schon sterben müst,
Sie thät sich grämen
Mit mir ins Grab!"

Doch der Seehas tröstete: „Der Tod,
Lieben Leute, hilft aus aller Noth.
Er ists, der von aller Drangsal rettet:
Wer im Grab liegt, der ist wohlgebettet.

(Der Gelbfüßler bemerkte: Aber nicht, wer im Rachen
Liegt des vermaledeiten Drachen.)
„Und bedenkt auch, daß ihr noch nicht wißt,
Ob euer Stündlein gekommen ist."

„Mein liebes Mämmeli sagte mir oft,"
Sprach da der Nestelschwab unverhofft,
„Mein Stündle werde gar nit kommen."
Und er hat sichs allein nit zu Herzen genommen.

Aber der Allgäuer blickte nur immer
Finstrer darein, und ward ihm nur schlimmer.
Und holte wieder einen Seufzer vom Sarge,
Und sprach: „'s ist e Sach, bygost, ein arge!"

Da hielt auch der Knöpfleschwab nicht Stich
Und heinte und brieggte still hin vor sich.
Als aber der Allgäuer sein drittes Ach
Aus der Tiefe schöpfend sprach: „'s ist e Sach!"

Und dießmal in ganz herzbrechender Weise,
Da flarrten und röhrten sie alle nicht leise,
Laut greinten und flennten sie all im Chor:
„'s ist e Sach!" kein Wörtle sonst brachten sie vor.

Nur der Spiegelschwab wuste nicht, ob
Er lachen sollt oder weinen drob,
Wie er sah, welche Mühe der Knöpfleschwab
Sich zu weinen zugleich und zu eßen gab.

Denn indem er spätzleweit das Maul aufriß,
Und die Thränen wischte, macht' er ein Gefriß
So eislich und freislich, ich wette, man hätte
Damit wohl die Kinder jagen mögen zu Bette.

XXVIII.

Wie die sieben Schwaben als treue Gesellen
Sich in eine Schlachtordnung stellen.

Nun wars an der Zeit, daß die Spießgesellen
Sich in Schlachtordnung sollten stellen.
Der Seehas meinte, sie sollten wie bis-
dahin in der Reihe fortziehn am Spieß.

Da gab der Knöpfleschwab ihm Recht:
„Wenn man nur keine Neuerung machen möcht!“
Aber der Allgäuer sagte: „Du hast gut schwätzen:
Du wärst der letzte beim Drachenhetzen.

„Ich bin so lang der erste gewesen
Seit ich zum Hauptmann ward auserlesen:
Nun geh ein Anderer auch voran:
Will nun dahinten vorne stahn!“

Couraschc, sagte der Blitzschwab, hab er,
Potz Blitz! genug im Leibe; aber
„Ich habe nicht Leib genug an mir
Für die Courasch und das freisliche Thier.“

Der Nestelschwab meinte, er sehe nicht ein,
Müße denn Einer der erste sein?
Sie sollten sich Alle nur hübsch in der Mitte
Halten, daß Keiner ein Leid erlitte.

„Und ich meine,“ sagte der Spiegelschwab,
Der andern gerne zu lachen gab,
„Es sei am Allerbesten, daß Einer
Für Alle stürbe: wär das nicht feiner?

„Knöpfleschwab," sagt' er, „was meinst, wie ist dir?
Das wär so der rechte Bißen, wißt ihr?"
Den Andern gefiels; ihm aber schlecht,
Er zappelte, stampfte und schrie wie ein Specht,

Als säh er sich schon am Spieße stecken.
Bis der Spiegelschwab sagte: „Was soll der Schrecken?
Magst du nicht einen Spaß vertragen?"
Nun nahm der Seehas das Wort, zu sagen:

„Tapfere Freunde und Landesgenoßen,
Seid frisch zur That und unverdroßen!
Gedenkt, es heißt: Verzagter Mann
Kam noch mit Ehren niemals vom Plan.

„In bösen Sachen ist nichts so gut
Als Gott vertraun und dem eignen Muth.
Frisch gefochten ist halb gezuckt:
Also nur frisch in die Hände gespuckt!"

Dann sucht' er sich den Gelbfüßler aus:
„Gang, Jackele, gang du voraus.
Du hast Stiefele und Sporen an,
Daß dich der Has nit beißen kann."

Und der Gelbfüßler nahm die Spitze sofort;
Er dachte wohl an der Zigeunerin Wort,
Und: „Entweder läuft das Thier davon,
So lauf ich ihm nach: das werd ich schon,

„Oder es läuft mir nach das Thier,
Dann lauf ich voran, und so kriegen wir
Uns beide nicht unser Leben lang."
So dacht er und setzte sich muthig in Gang.

XXIX.

Wie endlich unsre sieben Schwaben
Den mordlichen Strauß bestanden haben.

Da es nun, günstiger Leser, an dem ist,
Daß ich berichte, wofern dirs bequem ist,
In schlichter Erzählung und wahrheitsgetreuer
Der Schwaben haarsträubendstes Abenteuer,

So befind ich mich billig in einiger Verlegenheit,
Denn es scheint dir vielleicht und mit Recht, Verwegenheit,
Daß Einer, der leider nicht Theil an dem Strauß nahm,
Ihn so genau zu beschreiben sich gleichwohl heraus nahm;

Aber hättest du selber die Helden hier,
Sie könntens nicht beßer vermelden dir
Als der die gesamte schwäbische Nation
In sich hat stecken durch Inspiration.

Drum könntest dus schwäbischer gar nicht verlangen
Und käme der Seehas leibhaft gegangen,
Der der Urheber war ihres Heldenthums
Und dann der Verkündiger ihres Ruhms;

Denn dieser Windbeutel hat ja gelogen,
Der Ploderer, daß sich die Balken bogen,
Während ich Alles nach der Wahrheit berichte
Und so fortfahre mit meiner Geschichte:

Es sei also Männiglich zu wißen kund,
Wie in den Strauß zog der schwäbische Bund,
Hübsch langsam voran, zum Waldreviere,
Wo, wie der Seehas sagte, der Drache hausiere.

Als er nun schon ganz nahe war,
Sagte der Spiegelschwab zu der Schar:
„Mich grimmts im Bauch, und ich muß abseiten."
Der Allgäuer wollt ihm das Recht bestreiten

Und sagte, er solle bei den Andern bleiben
Und keine aparten Allotria treiben.
Der Spiegelschwab versetzte, er wolle in der Hecke
Ja nur spionieren wo das Unthier stecke.

„Laß es stecken," sagte der Allgäuer bange,
„Wo es stecke, und bleib bei der Stange! —
„Jetzt seid stät und schweigt," ermahnte der Seehas,
„Und lugt und los't! Dort, dort, ich seh was."

Und wie sie tiefer in des Waldes Nacht
Vorrücken und lugen und losen mit Macht,
Sieh, da liegt im Busch ein Has
Mit langen Löffeln und kurzer Nas,

Der lugt und los't im Busch halt auch
Und macht ein Männle gegen den Strauch,
Und erschrickt und springt davon husch husch,
Hast du nicht gesehen, durch Strauch und Busch.

Aber ganz erstaunt und bockstärr blieben
Unsere Schwaben da stehen, die sieben:
„Hasts gesehen," so ging es im Kreiße rund,
„Hasts gesehen? so groß wie ein Pudelhund.

— Wie ein Mastochs wars — wie ein Trampelthier —
Nein wie ein Lindwurm, ein Mammuth schier."
„Bygost!" fiel endlich der Allgäuer ein,
„Wenn das kein Has soll gewesen sein,

„So kann ich den Grindten nicht unterscheiden
Vom kleinsten Büchel — doch mag ichs leiden."
„Nun ja," rief der Seehas, „Has hin, Has her,
Ein Seehas ist halt größer und grimmiger

„Als alle Hasen im römischen Reich."
Und das hat er gut gemacht. Und gleich
Ist ihm der Name „Seehas" geworden,
Den trug er seitdem im schwäbischen Orden.

XXX.

Die sieben Schwaben errichten ein Siegeszeichen,
Das in die fernsten Zeiten soll reichen.

Nachdem sie nun mit Ehren und nicht mit Schanden
Das gefährliche Abenteuer überstanden,
Wären sie nach solchen glorwürdigen Thaten
Einander schier selbst in die Haare gerathen.

Dazu gab das Bärenfell Veranlaßung,
Denn der Seehas sagte: „Nach der Bundesverfaßung
Bin ich es, welchem es billig gebührt,
Dieweil ich euch Alle hab angeführt."

Aber der Gelbfüßler erhebt sich und spricht:
„Ob ichs verdiene, darüber streit ich nicht,
Aber ich bin einmal an der Spitze gestanden,
Mithin, dünkt mich, ist kein Grund vorhanden — —"

„Und Ich bin an der Spitze gegangen,"
Unterbrach ihn der Allgäuer mit großem Prangen;
„Und bygost!" sagt' er, „ich will den sehn,
Der mir es nimmt: das soll nicht geschehn."

Sie hätten noch lange gehadert so fort,
Aber der Seehas nahm und sprach das Wort:
„Liebe Eidgenoßen, vernehmt meinen Rath!
Die Welt wird einst voll sein von unsrer That:

„Drum laßen wir billig ein Siegeszeichen
In ewige Zeiten hinunterreichen,
Das noch dem fernsten Enkel berichte
Von des herrlichen Schwabenbunds Geschichte.

„Weil wir aber dem Seehasen selber die Haut
Nicht abziehn konnten, den wir kaum geschaut,
Sondern ihn über des Rheines Strand
Fortgejagt haben ins Franzosenland,

„Wo er um sich beißen mag nach Belieben,
So wollen wir die Bärenhaut unterschieben —
Ist Ein Ding, sagt' er — und die mit dem Spieß
Ausstellen als neues schwarzgoldenes Vlies

„In meiner Vaterstadt Ueberlingen,
In deren Nähe wir die That begingen.
Das ist mein Vorschlag, Punctum, streu Sand drauf,
Und wem er recht ist, der hebe die Hand auf."

Da reckten sie Alle die Hand, allein
Der Allgäuer nicht. „Doch sag ich nicht Nein,"
Sagt' er, und nahm das Fell, und reckte
Die Hand, indem ers am Spieß aufsteckte,

So kamen die Schwaben zu Frieden und Freuden,
Und zogen, nicht länger die Zeit zu vergeuden,
Nacher Ueberlingen mit Jubelrufen
Und senkten den Spieß vor des Altars Stufen.

Und als sie Gott ein Tedeum gesungen
Für den herrlichen Sieg, den sie glorreich errungen,
Kehrten sie im Wirthshaus zum Schwabensee ein,
Nun auch den Leib zu laben mit Seewein.

XXXI.

Von den Seeweinen und was die Schwaben
Zu guter Letz für einen getrunken haben.

Von einem Schwaben hört man erzählen,
Wie Andre sie denn gern zum Stichblatt wählen,
Ihm hab einst, als er in Rom sich geletzt,
Der Wirth was Extras vorgesetzt.

Und auf die Frage, wie heißt der Saft?
Er dünkt mich von ganz besonderer Kraft,
Habe der Wirth gesagt, es wären
Lacrymä Christi, d. i. Gotteszähren.

Da soll der frömmste von allen Schwaben
Die Augen zum Himmel gehoben haben
Und so gesprochen: O Gott, weshalb
Weintest du nicht auch auf der schwäbischen Alb?

Der hatte wohl niemals andern getrunken
Als Seewein bis ihm die Zunge gehunken.
Der ist so gut, der rothe mit dem weißen,
Daß er wohl Petri Thränen möchte heißen.

Der Seeweine giebt es aber dreierlei:
Die erste und beste Gattung sei
Der Sauerampfer, schmeckt etwas beßer
Als Essig, und verzieht nur das Maul, nicht die Fäßer.

Der andre heißt der Dreimännerwein:
Der soll schon viel räßer und saurer sein
Als Essig; doch gebührte sich,
Man hieß' ihn Viermännerwein eigentlich.

Der Erste nämlich, der muß ihn trinken,
Drum hält ihn der Andre fest zur Linken,
Der Dritte hält ihn zur Rechten fest,
Daß er ihn vom Vierten auf die Zähne sich schütten läßt.

Denn, weil wir den fünften Mann vermissen,
Wird ihm das Maul nicht aufgerißen.
Und dabei würd ein Brecheisen nicht schaden,
Sonst kommt er nicht zwischen die Kinnladen.

Aber die schärfste Gattung doch bleibt
Der Rachenputzer, der den Schleim vertreibt
Und alles abführt und mit sich rafft:
Eine äußerst heilsame Eigenschaft!

Nur daß, Wer mit dem Wein im Leibe
Sich schlafen legt, nicht liegen bleibe
Auf einer Seite bis zum Tagen:
Er frißt ihm sonst ein Loch in den Magen.

Wie nun im Wirthshaus die sieben Gefährten
Auch sieben Schöpple Wein begehrten,
Frug der Wirth: Was denn für Einen?
Und nannte die Namen von dreien Weinen.

Potz Blitz! sagte der Blitzschwab, du Lauer!
Ehrlichen Schwaben setzt man keinen Sauer-
ampfer auf; und Gispel, bist du blind?
Siehst du nicht, daß wir unser sieben sind?

Da ging der Wirth und holte sieben Schöpple
Rachenputzer, den Schwaben ins Kröpfle;
Der Gispel war aber noch Schliffel genug,
Daß er sie als Saurampfer in Rechnung trug.

Und die sieben Schwaben zechten wie dreißig
Und gingen ab und zu dabei fleißig
Und tranken bis in die späte Nacht,
Und es hat ihnen keinen Schaden gebracht.

XXXII.

Von der Capelle zum schwäbischen Heiland,
Wo der Seehas ein Klausner war weiland.

Als aber die Ueberlinger vernommen
Von ihres Landmanns That, des frommen,
Und auch das erbeutete Zeichen gesehen
In der Kirche vom langen Spieß herab wehen,

Wurden sie einmüthiglich zu Rath,
Eine Feldcapelle zu Ehren der That
Am See zu erbauen zum ewgen Andenken,
Und den Spieß mit der Haut drin aufzuhenken.

Und den Bildschnitzer, welcher den Teufel erdacht
Zu Constanz, und den Gott von Schaffhausen gemacht,
Den großen, die Maria zu Einsiedeln auch
(Sein Sohn war aber ein loser Gauch),

Der die Maria seine Schwester nannte,
Wofür ihn der löbliche Rath schier verbrannte),
Ließen sie der Capell einen Herrgott schnitzen:
Sieben Ellen Länge sollt er besitzen.

Das that er denn, und auf das Gestell
Mit vergoldeten Buchstaben schrieb der Gesell:
„Heiland der Welt." Das war schon recht;
Aber den Ueberlingern gefiel es schlecht.

Denn weil der Herrgott den sieben Schwaben
Sollt aus Aengsten und Nöthen geholfen haben,
Müß er auch der schwäbische Heiland heißen;
Und so konnt ers nur wieder herunterreißen.

Und der Seehas baute sich eine Hütte,
Wo das Kirchlein sah aus dunkler Linden Mitte,
Und ward ein Klausner, und jedem Pilgrime,
Der da kam, erzählt' er mit bebender Stimme

Haarklein der sieben Schwaben Geschichte;
Und die Welt ist noch voll von seinem Berichte.
Die Schweden leider zerstörten die Capelle
Und entführten den Spieß samt dem Bärenfelle.

Was aber aus den andern Gespanen geworden,
Die da berühmt sind im Schwabenorden,
Wir wißen es Alles auch, aber das
Gehört nicht in die schwäbische Ilias.

Schreiben wir einst die Odyssee,
Und man kann nicht wißen was noch gescheh,
Und „die Wanderungen des Spiegelschwaben,"
Dann sollt ihr auch davon noch Kunde haben.

Da möchtet ihr dann mit Vergnügen lesen
Wie der Spiegelschwab einst ein Spion ist gewesen
Und auch gleich beim Einpassieren frei
Am Thor bekannte, daß er der Spion von Aalen sei.

Da faßten die Aalener so großes Vertrauen
Zu ihm, sie ließen ihn Alles beschauen.
Sie mochten es seinem grundehrlichen Gesicht
Wohl angesehn haben, er verrathe sie nicht.

Da würdet ihr auch finden wie der Nestelschwab
Die famose Wette beinah gewonnen hab,
Drei Vögel in Einem Athem zu nennen
Ohne sich lange darüber zu besennen.

Aber weil gewiss wer sie noch nicht kennt,
Die drei Vögel zu hören vor Begierde brennt,
So will ich, die Neugier möcht euch sonst plagen,
Die Geschichte nur hier gleich zu Ende sagen.

Der Nestelschwab war noch ein junges Blut,
Er faßte sich alsbald einen frischen Muth
Und rief unversunnen aber doch sehr schlau:
„Ei Meisle, ei Zeisle, un ei Spansau!"

Da hatt er denn gleich gewonnenes Spiel:
Die Andern lachten so lang und so viel,
Daß ihm keiner den Preis der Wette
Nur mit Einem Worte bestritten hätte.

Noch könnt ich euch sagen wie mit Netzen und Stangen
Die Heudorfer zogen den Mond zu fangen.
Solcher Mousange wüst ich euch wohl noch zu nennen,
Die uns die himmlischen Lichter missgönnen.

Hier wollen wir nur in Kürze noch melden
Von dem Blitzschwaben, dem theuern Helden,
Daß an ihm der Spruch der Zigeunerin nicht
Sich erfüllte nach ganz zuverläßgem Bericht.

Vielmehr geschah grade das Gegentheil,
Ihren Zauber zerbrach sein gutes Heil:
Er ist dem Rätherle auf die Kirbe gekommen
In Schwabeck, und hat sie zum Weibe genommen.

Und sie haben viel Kinder erzeugt, und der
Dieß schrieb, stammt selbst von ihnen her,
Denn sie sind, er kann es im Stammbuch lesen,
Sein Guck-Guck-Aehnle gewesen.

Anhang.

Worin der Adolfus wiederkehrt
Und ein Hündlein sprechen lehrt.

Habt ihr nun gelesen die sieben Schwaben
So gedenkt ihr wohl auch noch jenes Knaben,
Dem der Allgäuer wies die Schwabenstreiche:
Er war nicht aus Schwaben, er war aus dem Reiche.

Wie Jener ihm auch den Buckel hat beschrieben,
Adolfus war doch klug und durchtrieben,
Und dieser Klugheit zu Ruhm und Glorie
Erzähl' ich noch ein oder andere Historie.

In dem lieben Lande zu Glockensachsen,
Wo die schönen Mädchen auf den Bäumen wachsen,
Da lebt' ein Pfarrer, vielleicht noch zur Stund,
Der hatt einen wunderschönen Hund,

Einen wunderschönen, feißten Pudel
Selber genährt mit Schweinefleisch und Nudel,
So daß das Hündelein zu seinem Herren gar
Paßte wie Ein Haar auf das Andere Haar.

Oft sprach der Herr Pfarrer: „Hätt ich ein Kind,
Nicht beßer könnt ich ihm sein gesinnt.
Hab ihm von je das Beste gegönnt;
Wenn der liebe Pudel nur auch sprechen könnt!

„Ist sonst ein so kluges, verständiges Thier,
Dem der Verstand aus den Augen sieht wie mir,
Und wäre nicht, daß ihm die Sprache fehlt,
So würd er gewiss noch zum Dechant erwählt.

„Wo Einer den Pudel könnt lehren sprechen,
Wollt ich mir Speis und Trank abbrechen
Und Alles geben dem wackern Magister!"
Da kam eines Tags gelaufen der Küster:

„Ins Wirthshaus, Herr, hat sich so eben
Ein fahrender Scholasticus begeben,
Die können oft so allerlei."
„Ja recht, Küster! ruft mir den herbei!"

Der fahrende Clericus kam denn gerannt,
Derselbe Adolfus wohlbekannt,
Dem der Allgäuer wies die Schwabenstreiche;
Er war nicht aus Schwaben, er war aus dem Reiche.

Der hatte nicht alsobald gehört
Was der Herr Pfarrer von ihm begehrt,
So hub er fröhlich an zu lachen:
„Nichts mehr als das? Will ich schon machen!

„Doch stürz ich mich für die Kosten nicht in Schulden:
Ihr müßt mir borgen hundert Gulden,
Denn, Herr, es bedarf manch Medikament
Eh solch ein Vieh das ABC nur kennt."

Der Herr Pfarrer gab das Geld halb mit Schmerzen,
Doch halber auch hin mit frohem Herzen:
„Denn was für Erziehung wird verwandt,
Das kehrt hundertfältig zurück in die Hand!"

Der Schüler nahm den Hund und ging.
Im Wirthshaus war er lustig und guter Ding,
Aß und trank, und aber nach vier Wochen
Hat der Herr Pfarrer ihn angesprochen:

„Verzeiht, gelehrter Herr, verzeiht!
Es ist nun endlich auch einmal Zeit
Nach Euerm Schüler Euch zu fragen:
Ich wartete schon seit vielen Tagen

„Ob Ihr nicht selber einmal kämt;
Doch habt Ihr Euch immer nicht dazu bequemt.
Wie gehts denn dem lieben Thierlein, wie?
Machts gute Fortschritte?" „Ach, Herr, nie

„Hab ich solch kluges Vieh noch gesehn.
Als ob ein Wunder sollt geschehn,
So sprach es schon gleich nach wenig Tagen,
Konnt A und B bis Z hin sagen,

„Und meiner Six, nach dreien Wochen
Hats deutlich wie ein anderer Mensch gesprochen."
„Gesprochen? Ei, du lieber Gott!
Was sprach es denn?" — „Das war ein Spott,

„Viel böses Zeug hat es gesagt
Von Euch, Herr Pfarrer und von Eurer Magd —"
„Schwerenoth, das Vieh! Von mir und —" „Ja,
Von Euch und von Jungfer Ursula,

„Und wie Ihr oft —" „Ei schwere Noth,
Was schlugt Ihr denn das Vieh nicht gleich todt?
Den schnöden, undankbaren Gauch!" —
„Ei freilich, lieber Herr, so that ich denn auch.

„Nie steh ich kalten Bluts dabei,
Wenn Einer Gott schmäht und die Klerisei.
Ich hab es nie vertragen können!
Ich säh ihn gern auf einer Hürde brennen,

„Wer gegen ein würdig Kirchenhaupt
Den kleinsten Spott sich nur erlaubt.
Sagt, lieber Herr, that ich nicht recht?
Der Hund war unmoralisch, schlecht.

„Ich weiß ja, euch Herrn ist verboten zu frein
Weil ihr Römer sollt, nicht Deutsche sein.
Ihr sollt der ecclesia militans
Immer angehören gar und ganz,

„Damit ihr nicht hängt an weltlichen Sachen,
Wenn euch der Pabst mobil will machen.
Jedoch daß ihr nicht Brunst müßt leiden
Dürft ihr euch heimlich an Liebchen wohl weiden."

Da gab der Herr Pfarrer ihm zum Lohn
Und fürs Schweigen nochmals Geld: davon
Ging lachend unser Schülerlein
Und dachte: „Solch Handwerk bringt was ein!

„Seid ihr so dumm im lieben Sachsen,
Wo die Mägdlein auf den Bäumen wachsen,
Was müßen sie dann wohl erst in Schwaben
Für grundgelehrte Pfaffen haben!"

Erklärung der schwäbelnden Worte.

Aebisch, adj. u. adv., verkehrt.
Beiten, v., warten, harren, auch ausleihen.
Brente, f., der Bottich.
Brieggen, v., weinen.
Bünkel, m., Bündel.
Bunkes, m., Knirps.
Bütsche, f., größeres hölzernes Trinkgefäß.
Bygost! interj., verderbt aus By Gott!
Däsig, adj. und adv. zahm, kleinlaut.
Dennest, adv., statt dennoch.
Digen, adj.. gediegen, hier geräuchert.
Donnerschlächtig, adj., werth, daß Einen der Donner erschlage.
Eschhai, m., der Flurschütz.
Fäsig, adj., dünn stehend, selten.
Fazinetle, vom Ital. fazzoletto, Nasentuch.
Fetzenkerl, m., unförmlich großer Mensch.
Flarren, v., laut und heftig weinen.
Föhl, f., Mädchen, Tochter.
Fuhr, f., das Benehmen.
Gefriß, n., Mund, Angesicht, Fratze.
Gispel, m., unachtsamer Mensch.
Gottig, adj. und adv., einzig.
Gratteln, v., die Beine sperren. Grattel, f., die Scheide der Beine.

Grindten, m., hoher Vorberg im Allgäu
Guck-Aehnle, pl., die Urgroßältern.
Häß, n., die Kleidung.
Heinen, v., weinen.
Hemat, n., das Hemde.
Hürde, f., Scheiterhaufen.
Känntle, n., Kanne.
Käther, für Katharina.
Kauz, Einem den Kauzen streichen, aus der Zeit der Falkenjagd stehen gebliebene Redensart: der Kauz ist der Sperber, dem man schön thut, um sich bei seinem Herrn beliebt zu machen. Vgl. Mein „Narrenschiff" S. 327.
Keiche, f., Kerker.
Keif, adj. u. adv., nachdrücklich, heftig.
Kirbe, f., verderbt aus Kirchweih. Auch für Kerbe.
Kläpperle, Deminut. von Klapper: Einem ein Kl. anhängen, ihn dem Spott Preis geben.
Knöpfle, pl. Mehlklöße.
Kog, m., eigentlich Aas; fig. ein Schimpfwort.
Lalle, m., unzuverläßige Person.
Losen, v., horchen, lauschen.
Lugen, v., sehen, lauern.
Luser, m., Lauser. Ein Schimpfwort zärtlich gebraucht.
Menbub, m., der, welcher das Zugvieh vor dem Pfluge leitet.
Mollen, m., Stier, Ochs, mit Andeutung des Fleischigen, Fetten.
Pfnausen, v., schnauben.
Pfulben, m., das Pfühl.
Ploderer, m., Plauderer, Lügner.
Progeln, v., großthun, pralen.
Räß, adj. u. adv., scharf, sauer.
Ritt, m., das Fieber.
Röhren, v., heftig weinen.
Schatzhauser, m., liebkosend: der Schatz.

Schettern, v. Onomatopöie, schallen wie z. B. ein zerschmetterter Topf oder Scherben.
Schlenzen, wegschlenzen, wegschleudern.
Schubet, f., Rinde, Ansatz von Speisen im Kochgefäß.
Schupfen, v., schuppen, in die Höhe schnellen
Sehr, adj. u. adv., wund, schmerzlich.
Spätzle, Mehlklöße.
Strolch, m., Landstreicher.
Stüren, v., stören, stochern.
Talket, adj. u. adv., ungeschickt.
Ung'heit, ungeschoren.
Uechse, f., die Höhlung unterm Arm.
Wägerle! Bekräftigungsformel: wahrhaftig!
Widle, n., eine Anzahl (an einer Wide, Reislein, angereihter) Vögel u. s. w.
Zabeln, verb. neutr., wovon das Intensiv zappeln bekannter.

Lyrisches und Didactisches.

Lore.

„Ach Lieb, zieht dich mein Bangen,
Mein Seufzen, mein Verlangen
Nicht endlich her zu mir?
Und wärens tausend Meilen,
Du müßtest herwärts eilen,
So sehnt' ich mich nach dir.

„Ja lägst du tief begraben,
Vernommen müßt es haben
Der dunkeln Erde Schooß.
Die Nächte widerhallen,
Wenn meine Klagen schallen
Und trauern um mein Looß.

„Die lauten Brunnen schweigen,
Ihr Haupt die Pappeln neigen
Und lauschen meinem Harm:
Willst du dich nur verschließen,
Wenn meine Thränen fließen?
O eil in meinen Arm!"

Da rief es ihr am Fenster
Zur Stunde der Gespenster:
„So thu mir auf, mein Schatz!
Du ziehst aus aller Weite
Mich her an deine Seite:
Nun rück und mach mir Platz.“ —

„Vernahmst du meine Bitten
Und kommst daher geritten,
Treu Lieb, aus fernem Land?
Willkommen mir, willkommen;
Doch schlägt mein Herz beklommen:
Eiskalt ist deine Hand.

„Wie duftest du nach Erde:
Mit Antlitz und Geberde,
Hilf Gott, erschreckst du mich.“
„Fern, fern bin ich gefallen,
So winkt das Grab uns allen:
Lore, was scheust du dich?

„Du riefst aus enger Kammer
Mich her durch deinen Jammer,
Den Bräutigam die Braut.
So läßt du mich nicht schlafen;
Im fernen Böhmen trafen
Mich Klag und Wehelaut.

„Du darfst mich nicht ersehnen:
Mir fallen deine Thränen
Aufs Herz und brennen so.

Wer lebt, der soll sich freuen:
Kannst du den Gram zerstreuen,
Damit machst du mich froh."

Der rothe Hahn erkrähte,
Der Morgenwind verwehte
Den irren Geist im Nu.
Das Mädchen lag erschrocken.
Geblichen sind die Locken,
Man trug sie bald zur Ruh.

Krieg den Aerzten.

Laße noch ein Thor zur Ader,
Abgeschafft sind Arzt und Bader:
Der Gesundheit hat entsagt
Wer die Herrn Doctoren fragt.
Iß Fleisch und Brot
So lang es schmeckt,
Trink Weiß und Roth,
Clarett und Sekt,
Dann hüpf und springe,
Sei guter Dinge:
Du wirst gesund und kugelrund.

Ist euch einmal ernstlich übel,
Schlinget Waßer aus dem Kübel:
Der Hof- und Brunnenarzt allein
Komm euch noch ins Haus hinein.
Iß Fleisch und Brot rc.



Hilft euch das nicht auf die Strümpfe,
Schluckt Latwerge nicht noch Lymphe:
Wer nur Eine Nacht durch drischt,
Fühlt sich Morgens gleich erfrischt.
Iß Fleisch und Brot 2c.

Mit Purganzen und mit Pillen
Mögt ihr nicht die Schmerzen stillen:
Schlagt ein Schnippchen, singt ein Lied,
Tanzt und jede Grille flieht.
Iß Fleisch und Brot 2c.

Wer an Hypochonder leidet,
Wer sich in den Finger schneidet,
Schnell ein liebes Weib geküßt,
Daß ihr nicht zur Grube müßt.
Iß Fleisch und Brot 2c.

Schwache Nerven zwar sind Mode,
Leiden, kränkeln bis zum Tode:
Diese Mode mach ich mit,
Wenn Hans Mors ans Bett mir tritt.
Iß Fleisch und Brot
Und was dir schmeckt,
Trink Weiß und Roth,
Clarett und Sekt.
Dann hüpf und springe,
Sei guter Dinge:
Du wirst gesund und kugelrund.

Trinkgründe.

Motto.

Sunt, si quid video, causae tibi quinque bibendi:
Hospitis adventus, praesens sitis atque futura,
Et vini bonitas et quaelibet altera causa.

Täuscht nicht Alles, so giebts zum Trinken nur fünferlei Gründe:
Erstlich Freundesbesuch, dann Durst, den man spürt und befürchtet,
Endlich die Güte des Weins und irgend anderlei Ursach.

Zum Trinken giebt es Gründe
Nur fünf, soviel man weiß;
Doch thust du keine Sünde
Vermehrst du sie mit Fleiß.

Der Durst zuerst: verdürsten
Ist aller Welt ein Graus.
Die Bauern wie die Fürsten,
Sie dürsten im Voraus.

Der andre Grund zu trinken
Ist alt= und neuer Wein.
Wir trinken bis wir sinken,
Schenkt uns ein Freund nur ein.

Zum dritten, in der Tasche
Das Geld ist Grund genug,
Denn Tasche reimt auf Flasche:
Drum frisch noch Einen Zug!

Doch sei'n die Geldentblößten
Darum nur unbesorgt:
Der vierte Grund mag trösten,
Daß uns der Wirth noch borgt.

Dem Winzer klingt noch beßer
Des letzten Grundes Trost:
Wenn man die alten Fäßer
Muß leeren neuem Most.

Ei ja, das wär ein Leben!
Wir lägen vor dem Spund;
Woll uns der Herr nur geben
Recht bald den fünften Grund.

Die Mär vom Menschenfreßer.

Verirrten zwölf Gesellen sich einst im finstern Tann:
Da sahen sie ein Feuer von fern, das raschelnd brann.
Sie gingen hin und fanden in einem Haus ein Weib:
Das sprach: „O weh, ihr Armen verliert nun Leben und Leib.

„Dort kommt mein Mann zurücke, der frißt euch insgesamt.
Ich wollt euch gerne retten, die auch von Adam stammt;
Doch wenn der Ries euch findet, so ist es euer Tod;
Verbergt euch unterm Dache, vielleicht entgeht ihr der Noth."

Sie krochen aufs Gebälke und hielten sich gar still.
Der Riese kam: „Wo sind sie, die ich mir rösten will?"
Da sprach sie: Hier ist Niemand. Er sprach: Ich rieche sie:
Es sind wohl feißte Braten, die gönnst du Arge mir nie.

Da hob er an zu suchen und fand sie oben stehn.
Ha! sprach er, euer Einer kann mir nicht mehr entgehn:
Werft ihn nur gleich herunter, sonst müßt ihr Alle dran.
Da ward von den Gesellen aus Furcht sein Wille gethan.

Den Schwächsten unter ihnen warf ihm hinab die Schar:
Er schlang ihn halb gebraten hinein mit Haut und Haar.
Noch war er ungesättigt und rief in großem Zorn:
Nun gebt mir bald den Andern, sonst seid ihr alle verlorn.

Da gaben sie dem Oger aus Furcht den zweiten noch.
Den briet er auch am Feuer als ein behender Koch.
Ihr müßt noch alle schmoren, dacht er, und fraß ihn auf.
Er sprach: Ich bin noch hungrig: den dritten gebt in den Kauf.

Sie gaben auch den dritten; der aber langte nicht:
Er heischt' auch noch den vierten, den fünften zum Gericht,
Den sechsten und den siebenten. Noch blieb es nicht dabei;
Der achte, neunte, zehnte, der elfte kam an die Reih.

Nun war noch Einer übrig: der schien gar groß und lang:
Er hoffte zu entgehen, der all die andern zwang.
Komm nun auch du herunter, rief ihm der Riese zu.
Nein, sprach der Mann, ich schwöre, daß ich es nimmermehr thu.

Er sprach: Ich will dich eßen, drum komm, sonst hol ich dich.
O nicht doch, rief der Zwölfte, nach Kräften wehr ich mich.
Da sprach der Ungeschlachte: „Freund, das ist nun zu spät:
Es ist dahin gekommen, daß alle Wehr dir missräth.

„Das hätte frommen mögen als ihr zu zwölfen wart:
Da hätt euch vor dem Tode vielleicht die Wehr bewahrt.
Da verriethst du die Gesellen: sieh, das bekommt nicht gut."
Er langt' ihn sich vom Balken und briet ihn auch an der Glut.

Müller Rattenfänger.

Das Rattenfangen ist nicht schwer,
Wer erst die Kunst begriff:
Ich fang euch gleich ein ganzes Heer
Eh Einer dreimal pfiff.

Seht, dieser schlanke Haselstock
Ist Alles was man braucht:
Den hab ich einem alten Bock
Ins Eingeweid getaucht.

Hier lieg er vor der Kirchenthür
Am halben Feiertag:
Viel Leute wandeln gleich herfür
Vom alten frommen Schlag.

Da kommt der Amtsverwalter schon,
Der sich nicht bücken kann:
Er sieht den Stock und geht davon,
Der steifgeseßne Mann.

Der Herr Magister sieht ihn nicht,
Ihm ragt zu hoch das Haupt,
Sonst hätt er manchen armen Wicht
Damit wohl ausgestaubt.

Der Cantor schreitet auch vorbei;
Der Stolz ist abgeschmackt:
Er schlüge doch der Clerisei
Gar fein damit den Tact.

Da kommt der Schultheiß angerannt
Und stolpert drüber her:
Er macht es morgen gleich bekannt,
Das sei verpönt und schwer.

Der Schneider hat wohl nicht den Muth
Zu heben solche Last;
Auch wittert er vom Bock das Blut
Und das ist ihm verhaßt.

Der Müller hat ihn kaum gesehn,
So greift er nach dem Stock:
Der, denkt er, muß mir zierlich stehn
Zu meinem weißen Rock.

Viel Glück, Herr Malmehl, zu dem Fund:
Es kleidet euch gar fein;
Nun geht ihr zu dem Mühlengrund
Doch dießmal nicht allein.

Und wie er aus dem Dorfe tritt
Hier springts und dort hervor
Und raschelt hinter seinem Schritt,
Ein langgeschwänzter Chor.

Aus allen Winkeln, jedem Ritz
Huscht eine Rattenschar.
Wo hat der Müller seinen Witz?
Er wird es nicht gewahr.

Nun stapft er rüstig querfeldein,
Da fährts aus jedem Loch
Und von der Wiese hinterdrein
Ziehn tausend Ratten noch.

Nun wisperts, pfeift es um ihn her
Und läuft ihm schon voraus:
Sie wollen eher gar als Er
Gelangen in sein Haus.

Die spuken in der Mühle nun
Bis an den jüngsten Tag:
Es läßt ihn keine Stunde ruhn
Wie er sich wehren mag.

Wie schnell das Rattenfangen ging!
Die Kunst ist wohl nicht groß;
Doch leider, wer sie einmal fing,
Wird sie so leicht nicht los.

Alte Lieder.

1.

Mündlich.

Wie ich dich liebe,
Wie lang ich es beschriebe,
Ich sag es beßer mündlich,
Und sagt es gern allstündlich
Wie ich dich liebe.

Von Mund zu Munde
Wie lieblich schallt die Kunde!
Du wirst in süßen Küssen
Mir oft erwiedern müßen
Wie ich dich liebe.

Man darf es glauben,
Wenn wie bei reifen Trauben
Sich Beere drängt an Beere:
Gewähre bald, gewähre
So festen Glauben.

2.

Schwan und Phönix.

Wie die Nachtigall der Rose
Stimmt entzückte Lieder an,
Sagt man auch, dem Phönix kose
Sterbend mit Gesang der Schwan.

Einen Phönix soll es geben,
Einen nur, ach, endlich sieht
Ihn der Schwan und haucht sein Leben
Aus im erst- und letzten Lied.

So nach Rath des Weltenkönigs
Sang ich diesen Schwanensang
Dir, Marie: an Witz ein Phönix
Schienst du Holde mir schon lang.

Wenn wir bald die Looße tauschen,
Du ein Silberschwan entschwebst,
Gar zu gerne möcht ich lauschen
Wie du ewig singst und lebst.

Doch als Phönix, Schicksalstücke!
Sterb ich ewgen Flammentod.
Heil dir doch zu deinem Glücke
Dort im selgen Morgenroth.

3.

Zu den Schweizerliedern.

Wenn ich dir gefalle,
Duldest du mich hier,
So vergeß ich alle
In dem Lustrevier.

Sind sie wohlgeschaffen,
Siegen sie doch nicht
Mit der Anmuth Waffen
Wie dein Angesicht.

Du kannst lieblich lächeln,
Süße Friedensluft
Mit der Rede fächeln
In der Männer Brust.

Wonnig ist das Weben
Wie dein Gang sich wiegt
Und dein Tanz ein Schweben,
Das kein Hälmchen biegt.

Hebst du an zu singen
Schweigt die Nachtigall,
Berg und Thal erklingen
Läßt der Wiederhall.

Hallen muß es wieder
Mir im Herzen auch
Und durch meine Lieder
Zieht der letzte Hauch.

4.

Every day.

Die himmlischen Kühe, die thauigen Wolken,
Werden Morgens, Mittags und Abends gemolken
Und laßen des Nachts noch so viel in den Kübel,
Wenn wir Morgens erwachen, so wird uns übel.

Da werden die schönsten Entwürfe zu Waßer,
Den herrlichsten Liedern gebricht ein Verfaßer,
Und wenn wir uns Abends zu Freuden verbünden,
So wollen die sprühendsten Witze nicht zünden.

Wie aber den ewigen Güßen begegnen?
Am Besten wir laßens drei Wochen noch regnen,
Und ist es dann noch nicht zu Ende gekommen,
So sei ihm das Schütten hinfort unbenommen.

5.

Verborgenes Glück.

Du lauter Bach, halb bist du mein,
Und halb bespülst du fremdes Gut;
Doch Niemand kann verliebter sein
In das Geplauder deiner Flut.

Ich sitz und lausch ihm stundenlang,
Wenn Abends jeder Laut verhallt
Und nur der Nachtigall Gesang
Sehnsüchtig klagt aus nahem Wald.

Doch bald verstummt ihr tiefes Leid,
Das sie der Welt so gern gezeigt:
Sie liebt im Glück Verborgenheit:
Froh füttert sie die Brut und schweigt.

6.

Der Rheingauer in Berlin.

1867.

Wenn die Reben wieder blühn,
Blühen auch die Linden;
Doch wo soll man in Berlin
Einen Weinberg finden?

Duftets nicht von Tegel her?
Riecht doch, lieben Leute!
Ja, nun fehlt zur Lust nichts mehr
Als ein Maigeläute.

Selber machen wir uns das,
Freund, im städtschen Keller:
Wir verjubeln Glas an Glas
Froh den letzten Heller.

Immer weiter nur im Text
Bis zum lichten Morgen.
Auf den Wein, der heuer wächst
Mag der Wirth wohl borgen.

Liegt des Rheingaus treuer Sohn
Endlich unter Fäßern,
Vivat hoch die Annexion,
Fort das Rheinverbeßern!

Mit einem Aenkerchen Menzenberger.

Nach überstandnem Zahnen,
So war der Brauch der Ahnen,
Gab man ein Zahngebinde
Als Schmerzensgeld dem Kinde.

Aus ewger Herzensjugend,
Die deine schönste Tugend,
Um die wir so dich lieben,
Hast du zwei Zähne getrieben.

Wo nehm ich das Gebinde?
Weil ich kein beßres finde,
So must du eins erlauben
In schlechten hölznen Dauben.

So werde dieser Anker
Uns denn zum Hoffnungsanker,
Daß wir dich wiederschauen
Recht bald in Honnefs Auen.

Du bist es uns noch schuldig:
Wir harren ungeduldig;
Und kommst du noch zum Neuen,
Das würd uns zehnfach freuen.

Sonette.

Im Kölner Dom.

15. Oct. 63.

Gefallen ist die böse Wand, gefallen,
Die Chor und Schiff zu lange hielt geschieden;
Und wie er taucht in diesen tiefen Frieden
Durchmißt Ein Blick die weiten Säulenhallen.

Dieß ist ein Wald und willst du ihn durchwallen,
So feßelt Staunen dir den Fuß hienieden:
Schon wähnst du dir die Seligkeit beschieden,
Hörst vom Altar das Dreimalheilig schallen.

Und hinter ihm ist Engelbert erstanden
Sein Werk zu zeigen Vätern und Propheten,
Er der zuerst dieß achte Wunder dachte:

„Ein Abbild ists, das Menschen nicht erfanden,
Der lichten Höhn, die wir mit Ehrfurcht treten:
Ein Engel wars, der mir den Aufriß brachte.

Nachruf.

An Sulpiz Boisserée.

Du schiedest hin, doch ward Dein Dom vollendet,
Das höchste Werk und schönste deutschen Geistes.
Die Mitwelt staunt ihm und die Nachwelt preist es,
Und sein Verfall, Du hast ihn abgewendet.

Du hast auch Deiner Vaterstadt, so heißt es,
Die grösten Schätze deutscher Kunst entwendet:
Dank, tausend Dank! denn was Du nicht versendet,
Verloren wär es, längst nach England reist' es.

Noch Einer That wird Nachruhm nicht geschweigen:
Du durftest Ihm, der nur die Griechen kannte,
Die deutsche Kunst in ihrer Würde zeigen.

Nun führt Dein Weib Dich ein, die Geistverwandte:
An Ihrer Hand sollst Du zum Himmel steigen
Wie einst an Beatricens Seite Dante.

Neues Narrenschiff.

Als ich auf meiner Kammer saß,
Viel alte Verse neu vermaß
Und wieder auf den Leisten schlug
Die Sohle, die mein Urahn trug,
Da trat ein Freund herein zur Thür
Und hielt mir meinen Unsinn für
Die alte Thorheit zu erneuern
Anstatt der heutigen zu steuern.

„Was einst Sebastian gewagt,
Dazu bist Du jetzt zu verzagt
Oder zu träge nur und faul.
Sebastian nahm kein Blatt vors Maul,
Er pfiff nicht wie die Alten pfiffen;
Das Meßer hatt er scharf geschliffen
Auf allen Wahn und Unverstand,
Auf jeden Missbrauch, den er fand.
Ohne Sorge damit anzustoßen
Sagt' er den Kleinen und den Großen
Was sie nicht hintern Spiegel schrieben.
Auch hat ihn Niemand drum vertrieben,
Er durft in Basel ruhig sitzen,
Zu neuem Schwank die Feder spitzen.

Und Mancher kam ins Narrenschiff,
Der warum er drin saß nicht begriff.
Denn wer die Wahrheit sagt mit Geist,
Dem geht es wie dem Predger meist,

Denn Alle die ihn hören, denken:
„Der will mei'm Nachbarn heut nichts schenken,
Wäscht ihm den Kopf mit scharfer Lauge."
Daß es Ihn selbst zu säubern tauge,
Wie fiel' ihm das im Traum nur ein?
Der Schwärzeste meint sich kittelrein.
Mutato nomine de te gilts,
Sprach einst Horaz. Solch einen Pilz
Schlug jüngst ein Andrer an die Ohren.
Der sprach: „Die Mühe war verloren:
Ich hab es nicht auf mich bezogen.
Der Anschein hat ihn wohl betrogen,
Einem Andern war es zugedacht:
So wird er billig ausgelacht."

Sprich immer von der Leber frei:
Niemand denkt, daß Er Dein Stichblatt sei.
Wolltest Du selbst die Fürsten schelten,
Das läßt man Dich nicht gleich entgelten.
Kein Mangel ist ja noch daran,
Hat man auch Manchen abgethan.
Man kann sie noch mit Scheffeln meßen,
Und Wems nicht schmeckt, brauchts nicht zu eßen.

Nur bind nicht mit den Pfaffen an:
Die drohen gleich mit Acht und Bann
Seit sie unfehlbar werden wollen.
Der Kamm ist ihnen sehr geschwollen:
Wie Puterhähne roth und blau
Gehn sie mit Kollern durch die Au.

Ruf einmal solchem Truthahn zu:
„Ich bin viel redder wedder du,*)
Ein lautes „Schweig Bub!“ hörst du schallen;
„Ich bin unfehlbar doch von allen
Der allerschönste Schrutmajor;
Kein Hahn trug je so großen Spor!“
Weit über Dahlmann, Arndt und Körner
Wähnt sich gewiss der Paderbörner,
Und ist doch gar ein trübes Licht,
Das uns kaum Dämmerung verspricht:
Denn Alles was er jemals sprach
War Finsterniss am hellen Tag.
Laß sie in Ruh, will ich Dir rathen,
So bleibst Du selber ungebraten.
Denn lange mag es nicht mehr währen,
So soll es Alles wiederkehren
Wovon man in Geschichten liest,
Daß man die Ketzer brennt und spießt,
Und Hexen foltert zu gestehn
Was nun und nimmer kann geschehn.“

Ich sprach: Müst' ich die Pfaffen schonen,
So würd es kaum der Mühe lohnen,
Denn alle Thorheit dieser Welt
Ist nur ein dürr unfruchtbar Feld:
Der höhre Blödsinn blüht allein

---

*) „Ich bin viel röther als du.“ Schwäbischer Kinderzuruf an den Truthahn.

In Rom und würgt sich in Latein
Aus sechs bis siebenhundert Kehlen,
Die Gott im Himmel selbst bestehlen.
Eritis sicut deus sprach
Die Schlang am sechsten Schöpfungstag:
Das war der erste Sündenfall;
Der zweite kommt mit Krach und Schall:
Denn läßt der Pabst sich nun verführen,
So muß er heiß die Flammen schüren;
Sonst sitzt er ganz alleine da
Und glaubt an seine gloria.
Wir aber sagen: Das Maß ist voll,
Denn was zu toll ist, ist zu toll.
Der Kirche Schiff, uns einst so theuer,
Zum Narrenschiffe ward es heuer!

„Darüber laß Du nichts verlauten,
Nein, lieber spiel' auf andrer Lauten,"
So warnten mich des Freundes Sprüche,
„Sonst kommst Du in des Teufels Küche.
Denn glaube nur, trotz Spott und Hohn
Trägt Unsinn doch den Sieg davon.
Denn wer der Dummheit sich verbündet,
Der hat sein Haus auf Fels gegründet.
Wär Humbug noch so abgeschmackt
Am Ende siegt doch Malzextract,
Und zu den fernen Samojeden
Dringt bald der Ruf des alten Schweden;
Erklärt sich Daubitz infallibel,

So schwöre drauf wie auf die Bibel;
Du brauchst ihn drum doch nicht zu trinken:
Laß dir den Menzenberger winken."

Ich sprach: Das wollt ich schon — indessen —
Hast du Autodafés vergeßen?
Der Pio nono heißt wohl so;
Doch ob er pio ist? No, no!
Und beßer wärs ihm feig entlaufen
Als sitzen auf dem Scheiterhaufen. —

„Du brennst noch nicht, und bist im Rathen
Der schwächste aller Potentaten.
Sprachst du nicht von gewissen Frommen (?)
Sie würden niemals wiederkommen?
Nun haben sie die halbe Welt
Schon wieder auf den Kopf gestellt.
Doch kommts wohl anders als sie dachten,
Die diesen großen Unfug machten.
Hat man sie einmal schon vertrieben,
Sie müßen sich auch dießmal schieben."

Des walte Gott! Bei Eskimos
Blüh ihnen bald ein schönes Looß.
Da sind noch gläubige Gemüther
Und sehr bedürftig solcher Hüter;
Ein denkend Volk von milden Sitten
Verschone man mit Jesuiten.
Doch gieb mir, Freund, ein ander Thema
Als Bann und Fluch und Anathema.
Von welchen Narren soll ich sagen,

Wenn ich nicht darf auf diese schlagen?
„Ein ander Thema wüst ich schon:
Die Frauenemancipation.“

Ach Freund, die Emancipatoren
Das sind noch nicht die grösten Thoren.
Doch nicht für unfrei kann ich achten
In deren Ketten alle schmachten;
Auch käm das Narrenschiff zu Schaden,
Wollt ichs mit Frauen überladen.
Ein Schiff, das man mit Fraun bemannt,
Das läuft gewisslich auf den Sand.
Die Schönen sind wohl alle Rosen,
Doch taugen sie nicht zu Matrosen.
Und Eines sei dir unverschwiegen:
Dem Ehemanncipieren liegen
Mit allem Grund die Frauen ob,
Es ist kein Tadel, ist ein Lob;
Und wollten sie es recht betreiben,
So würde keine sitzen bleiben.
Warum zu aller Männer Schrecken
Sich in ein Faß mit Reifen stecken
Und einen „Schinken“ (Chignon) hinten tragen
Sehr ähnlich einem Schwartemagen?
Die Schönste gleicht mit solchem Schopf
Dem Schuhu und dem Wiedehopf.
Und diese mit der langen Schleppe,
Womit sie Gaße fegt und Treppe,
Gehört sie zu den Straßenkehrern?

Das hilft ihr schwerlich zu Verehrern.
Gar jene Arme, Gott erbarme!
Ein Hündchen trägt sie auf dem Arme:
Was hat sie Schändliches begangen,
Daß sie so muß ein Vieh umfangen,
Die schmählichste der Ehrenstrafen,
Die je altdeutsche Sünder trafen?
Hat sie sich selbst dazu verdammt,
Weil sie von Mutter Eva stammt,
So mag sie wohl noch heilig werden
Nach so beschimpfenden Beschwerden.
Nein, nur der Mode Tyrannei
Bringt unverdient sie ins Geschrei,
Und wenn sie nicht so thöricht wäre,
Gebräch ihr nichts zu voller Ehre.

Was aber wird der Freier sagen,
Wenn sie sich wie die Narren tragen?
Wird er nicht gern darauf verzichten
Die Köpfe wieder grad zu richten,
Die so aus den Gelenken gingen?
Kann er die Kosten auch erschwingen
Zu solchem Putz und Narrentand
Ohn allen Sinn, Geschmack, Verstand?
Schon Manchen hab ich selbst gehört,
Der solchen Wahnsinn sah empört;
Und schürt' ihm Liebe gleich das Feuer,
Ein Modejournal war ihm zu theuer.
Was sie zu Unnatur verschwenden,

Wollten sie das nur halb verwenden,
Den Geist mit Bildung auszuschmücken,
So müßten sie den Mann entzücken.
Bescheidenheit zu Wohlgestalt
Und Geist erhöhte die Gewalt,
Die sie auf Männerherzen üben,
Wenn sie nach solchen Schätzen grüben.
Wie schön ist Die emancipiert,
Die sich mit wahren Reizen ziert!
Ihr wird es nicht am Freier fehlen,
Die zu feßeln weiß und zu beseelen.

Ins Schiff gehört, ins Narrenschiff,
Wer zu der Modethörin griff.
Sie martert ihn dafür zu Tode
Bald nach der allerneusten Mode.
Geht er vor Aerger nicht capott,
So macht er doch bald Bankerott
Und muß am Wege Steine klopfen.
Mag sie inzwischen Unkraut ropfen;
Sie ist doch selbst das schlimmste Kraut,
Das der Mann sein Leben nicht verdaut.

Von Frauenemancipation
Spricht man wohl noch aus anderm Ton:
Sie sollen Alles thun fortan,
Aerztinnen sein — das find ich recht,
Das ziemt dem weiblichen Geschlecht.
Sie sind geborne Krankenwärter
Und pflegen uns schon immer zärter

Als Männer könnten: Frauenhand
Löst uns viel linder den Verband,
Und selbst den Puls mir zu befühlen
Hätt ich sie lieber als die schwülen,
Schwerfällgen Männerhände. Auch,
Und das war immer schon der Brauch,
Sind sie die grösten Rednerinnen;
Man tadelt zwar, wenn sie beginnen,
So hören sie nicht wieder auf.
Denn Manches geht da in den Kauf;
Nicht gleich, bei der Gardinenpredigt,
Hat sich ein Weib das Herz erledigt.
Man müste wie die Advokaten
Mit einer Sanduhr sie berathen,
Die, wenn sie abgelaufen ist,
Ein Ende setzt der Redefrist.
Wer aber will sie unterbrechen,
Wenn sie im Zuge sind zu sprechen?
Man mag ein Ross im Laufe hemmen,
Der Kugel sich entgegenstemmen;
Doch hat die Glocke sich erschwungen,
So klingt sie bis sie ausgeklungen:
So ist es auch mit Frauenzungen.

Dann sollen sie zum Landtag wählen
Und selber tagen in den Sälen —
Doch wenn man ihnen gleiche Rechte
Bewilligt wie dem Mannsgeschlechte,
So werden sie auch nicht versagen

Die gleichen Pflichten mitzutragen.
So ziehn sie mit uns in den Krieg,
Entscheiden plötzlich freudgen Sieg,
Wenn sie wie lichte Himmelsscharen
Anziehn mit wehnden langen Haaren.
Anziehend sind sie immerdar,
Hier bringts dem Feinde nur Gefahr;
Mit uns selber halten sie wohl Frieden,
Und ist uns gutes Glück beschieden,
So schließt sich zu verschwiegner Stunde
Lieb Herz an Herz zu trautem Bunde,
Und wie der Krieg den Krieg ernährt,
So wird das Heer im Heer vermehrt.
Wenn dann Franzos' und Russe drängt,
So sehn sie sich im Hui zersprengt:
Als Reiter kommen wir zur Welt
Und jeder Zollbreit wird ein Held.
So macht uns Emancipation
Zur weltbeherschenden Nation.
Und wer es mir nicht glauben will,
Der blas mir was und schweige still.
Ein Glaubensartikel ist es nicht,
Nein ganz und gar nicht, habt Bericht.

Mit Lachen sprach der Freund: „Ich sehe
Du bist ein Schalk vom Kopf zur Zehe.
Was braucht man noch zu rekrutieren,
Wenn Alles sich beim Bivouakiren
Von selber macht? — Doch wie mags kommen,

Daß nur von Frauen wird vernommen,
Daß sie zu neuen Thätigkeiten
Sich schürzen sollen und bereiten
Als hätten Wir nicht auch Talente,
Die noch die Welt so recht nicht kennte.
Wir Männer sind auch nicht von Stroh.
Wenn jetzt, bisher des Hauses froh,
Die Frau die Welt regieren will,
Die sie bis diesen Tag nur still
An unsichtbaren Fäden lenkte,
Wie wärs, wenn auch der Mann sich tränkte
Mit einer neuen Weisheit Milch?
In seinem Rock von grobem Zwilch
Säh man ihn dann zu Hause bleiben
Und Küch und Kellerstudien treiben,
Weil Sie sich, hinterm Ohr die Feder,
Der Kanzel weiht und dem Katheder.
Apicius war doch auch ein Koch
Und von Rumohr erzählt man noch,
Daß er in Küchen arg rumorte,
Wenns nicht nach seinem Kochbuch schmorte.
Schaltet doch von Paris bis Wien
Jetzt allerwärts Chef de cuisine.
Auch thun nun solche Studien Noth,
Da die Frau uns zu verlaßen droht:
Sie widmet sich erhabnern Dingen,
Kann jetzt nicht mehr Kochlöffel schwingen."

Ich sprach dazu: Wie Recht du hast,

Lüd ich mich doch nicht gern zu Gast
Bei solch modernem Suppensieder.
Ich sorgte stäts, es ginge wieder
Wie bei den Rankenberger Herrn.

„Wie ging es da? das hört ich gern."
Man kann es längst in Büchern lesen.
Es sind der Herren drei gewesen
Und aßen drei aus Einem Topf
Sich täglich einen guten Kropf.
Der Topf war groß und ungestalt,
Man must ihn leeren mit Gewalt.
Es währte vierundzwanzig Jahr,
Daß so der Topf im Brauche war:
Da kam es ihnen in den Sinn,
Die Nahrung reiche nicht mehr hin.
Der Eine sprach: „Ich weiß nicht recht,
Was Ihr darüber denkt und sprecht;
Mich aber dünkt, ich wär nicht satt,
Wenn uns der Topf bewirthet hat."
Der Andre sprach: So ist mir auch:
Der Topf hat wenig mehr im Bauch.
Der Dritte rieth: „Und wißt Ihr was?
Nach meinem Rathe thun wir das:
Wir fragen den Keßler in der Stadt,
Der uns den Topf geschmiedet hat,
Warum der jetzt den Dienst nicht mehr
Uns leiste heute wie vorher."
Der Rath gefiel: sie schickten hin,

Der Meister aus der Stadt erschien.
Verwundert schüttelt er den Kopf
Bei ihrer Frage nach dem Topf.
Er sah hinein und lachte laut,
Als er den dicken Rand erschaut;
Sieben Finger dick war rings der Ranft,
Da sprach er zu den Herrn nicht sanft:
Ihr Hämmel! kratzt ihn einmal aus!
Der dicke Dr ... verdünnt den Schmaus." —
Topfkicker liebt man sonst nicht sehr;
Doch hoff ich dem verzeiht man ehr.

Man will zwar jetzt es soll der Mann
Topfkickens auch sich nehmen an:
Wenn ihn die Frau im Stiche laße,
So komm es ihm gar wohl zu Passe.
Doch kick er nicht zu tief hinein,
Sonst übel möcht es ihm gedeihn
Wie es dem Bürle widerfuhr,
Der von der Ordnung der Natur
Sich nicht mehr zu entfernen schwur.
Ich sag es hier dir nicht sub rosa:
Ich ließ es drucken schon in Prosa.

„Das laß dich, Freund, nicht weiter stören:
Ich möcht es auch in Reimen hören."

Wohlan, der Bur sprach zu dem Weib:
Dein Schaffen ist nur Zeitvertreib.
Das Bißchen Kochen ist bequem:
Verhungern wirst du nicht bei dem;

Ich muß dazu die Klötze hacken,
Mich schinden auf dem Feld und placken."
„Hast du wohl einen Tausch im Sinn,"
Frug Sie: „er bringt mir nur Gewinn,
Wenn Ich hinfort das Feld bestelle
Und Du die Suppen kochst, Geselle."

Er sprach: „Das bin ich gern zufrieden."
So schloßen sie beim Frühstück Frieden:
Die Frau nahm einen Strick zur Hand
Und zog die Walzen übers Land,
Dieweil der Mann zu Hause blieb
Und fröhlich schon die Hände rieb.
„Nun muß ich erst das Feuer stochen,
Mein Leibgericht dabei zu kochen:
Reisbrei mit Zucker und Kaneel;
Das hält zusammen Leib und Seel."
Er dachte jetzt den Krug zu füllen:
Da begann die Kuh im Stall zu brüllen.
„Ja brülle nur! Du wirst versehn;
Muß erst doch Waßer holen gehn,
Weil sonst das Feur am Holze frißt,
Da noch sein Brennen unnütz ist."
Er ging den Eimer in der Hand
Zum Brunnen, wo schon Mancher stand,
Der auch den Schwengel schwingen wollte,
Der ihm das Waßer schöpfen sollte.
Darüber brüllt die Kuh aufs Neu.
„So schweig doch still, du kriegst schon Heu!"

Nun kam zuletzt die Reih an ihn.
Da setzt' er seinen Eimer hin
Und als er voll war, lief der Tropf
Und goß das Waßer in den Topf
Und hob ihn auf des Heerdes Glut;
Und eh er noch sich ausgeruht
Brüllt schon die Kuh zum drittenmal.
„Das ewge Brüllen ist fatal!
Mir wird ganz wüst davon im Kopf.
Erst muß der Reis ja in den Topf:
Wie sollt er sonst denn kochen können?
D i e Zeit wird mir die Kuh noch gönnen."
So sprang er hin den Reis zu holen
Und schüttet' ihn halb in die Kohlen
Mit einem derben Fluch, der Schlöffel;
Den Rest dann rührt' er mit dem Löffel.
Doch wieder brüllte jetzt die Kuh:
„Ja", sagt' er, „nun bekommst auch du.
Hübsch immer Einer nach dem Andern
Wie jenes Mädchen sprach von Flandern!"
Doch wie er jetzt im Stalle war,
Nicht Heu, er wards mit Schreck gewahr,
Noch Gras war da. „Das ist zu toll!
Wenn ich erst Futter machen soll,
Darüber fängt das Waßer an
Zu brodeln, ich geschlagner Mann,
Und läuft mir über: welcher Schade
An meinem Leibgericht gerade!
Doch giebts zu allen Dingen Rath:

Ein Mittel weiß ich, ganz probat.
Er nahm die Kuh beim Strick und brachte
Vom Berge her sie sachte, sachte
Auf seines Hauses moosge First:
„Da weide du: ich weiß du wirst
Zufrieden sein;- es wächst da viel.“

Zur Küchen eilt er dann: da fiel
Ihm ein: wenn sie vom Dache stürzte
Und sich um Hals und Bein verkürzte,
Da kam er schlecht an bei der Frau.
Doch half er sich gewandt und schlau:
Am Hals der Kuh den langen Strick
Nahm er, und warf ihn mit Geschick
In die Küche durch das Schornsteinloch;
Dann in der Küche band der Koch
Sich ihn ans Bein. „Nun kann ich mir
Geruhig Reisbrei kochen hier.“
Er goß auch gleich das Waßer ab
Und hob die Milch vom Brett herab,
Maß einen Schoppen in den Brei;
Den Topf dann setzt' er wieder bei
Mit der linken Hand das Feuer schürend
Und mit der rechten eifrig rührend.
Der Reisbrei brennt sonst an; ihr wißt
Wie widrig das dem Gaumen ist.

Inzwischen auf dem schmalen Grat
Des Daches ging die Kuh und that
Vorsichtig keinen Schritt voran,

Der sie zu Falle bringen kann.
Doch wie sie jetzt den Hals gereckt
Nach einem Kraute, das ihr schmeckt,
Verliert sie, hieß das Kraut Schabab?
Das Gleichgewicht und stürzt herab.
Zum Glücke, weil der Strick zu kurz,
Kommt sie zu Boden nicht im Sturz:
Zwischen Erd und Himmel bleibt sie schweben
Vom Strick gewürgt, doch noch am Leben;
Am andern Ende zog der Strick
Den Mann im gleichen Augenblick
Empor, daß er im Schornstein hing
Und vor dem Schwaden schier verging.

Darüber kommt die Frau nach Haus
Vom Feld, und sieht mit Schreck und Graus
Ihr Kühchen in der Luft verrecken,
Schon aus dem Hals die Zunge strecken.
Zum Meßer greift sie in der Hast,
Den Strick sie mit der Rechten faßt
Und läßt, abschneidend mit der Linken,
Das theure Gut zu Boden sinken.
Wie sie gerettet hat die Kuh,
Der Küche rennt sie eilend zu
Dem Bürle recht den Marsch zu machen.
Doch nicht vermochte sies vor Lachen:
Sie fand den Armen mit dem Kopf
Gesunken in den Reisbreitopf,
Die Füße in die Luft gestreckt,

Dieweil die Zunge Reisbrei schmeckt.
So muste sie den Bettgesellen
Erst wieder auf die Füße stellen.
Auch jetzt noch wars nicht Zeit zum Schelten,
Das läßt die Eifrigste wohl gelten:
Um Aug und Ohren hing ihm Brei;
Erst must ein großer Schwamm herbei,
Und als sie ihm den Kopf gewaschen,
Da gedachte für sein Reisbreinaschen
Sie jetzt die Predigt anzuheben.
Doch ward ihm Alles bald vergeben
Als er die Thorheit eingestand
Und sich zur Buße willig fand.
Er sprach: „Du hast wohl Recht behalten:
Wir laßens künftig hübsch beim Alten.
Man soll nicht, mag dieß Beispiel lehren,
Die Ordnung der Natur verkehren.

„Du must das Thema nicht erschöpfen;
Willst du mir jetzt nicht auch von Köpfen
Und Hängen deine Meinung sagen? —"

Nein, Freund, in meinen alten Tagen
Will ich mir um der Mörder Sachen
Halb Deutschland nicht zum Feinde machen.
Die Deutschen sind Idealisten,
Die ihren Kopf nicht gerne misten
Wider die Wand damit zu rennen:
Drum soll man ihn vom Rumpf nicht trennen.

Sollt Ich auch so viel weise Herren
Ins Narrenschiff nur darum sperren,
Weil sie nicht meiner Meinung sind?
Der seinen folgt doch Jeder blind
Ob auch der Staat, ob auch die Welt
Wie ein Kartenhaus zusammenfällt.
Wer früg Erfahrung erst um Rath?

Ich weiß schon manchen deutschen Staat,
Wo man die Mörder lebenslang
Füttert: davor ist Niemand bang.
Schickt einen Schlächter doch dahin
Zu fragen: Dünkt es euch Gewinn,
Wenn Ihr euch heute köpfen laßt
Zu lösen eurer Ketten Last?
Ich wette, Keiner wählt das Schwert:
Das schwarze Brot ist ihm zu werth.

Wir sind im Kriege mit den Mördern:
Wer vor der Zeit uns will befördern,
Den schicken wir dem Opfer nach,
An dem er selbst sein Haupt verbrach.
Der Mörder bringt sich selber um:
Er heißt ein Wolf im Heiligthum
Und wie den Wolf schlägt man ihn todt,
Der allem Menschenvolke droht,
Damit der Mörder lieber blute
Als der Gerechte und der Gute.
Ich halt es mit der Todesstrafe,
Daß ich vor Mördern sicher schlafe;

Ist euch ihr Herrn, die Nachtruh leid,
So sperrt sie ein für kurze Zeit:
Sie brechen ehstens doch heraus
Und euch aus Dankbarkeit ins Haus.

Ein böses Unkraut auszuraufen
Das soll man uns nicht Roheit taufen;
Mitschuldig macht sich selbst am Mord,
Der für die Mörder führt das Wort.
Ihr sagt, das Köpfen schrecke nicht:
So lebt ihr wohl der Zuversicht,
Gefängniß werde größern Schrecken
In des Mordlustgen Busen wecken?
„Mit Strafe," hört ich jüngst betheuern,
„Möge man nicht dem Morde steuern:
Man müß es anders jetzt versuchen."
Man solls ihm als Verdienst wohl buchen,
Der ein Dutzend Menschen abgeschlachtet,
Daß er gepriesen, hochgeachtet
Hinfort von seinen Renten zehre,
Nicht mehr nach Menschenblut begehre."
Lebt wohl: ich möchte da nicht wohnen,
Wo sie dem Dieb, dem Mörder lohnen.

Die Freiheit ist ein edles Gut —
Dem Edeln, der das Rechte thut;
Doch der herabsank zu den Thieren,
Den schreckt es nicht sie zu verlieren.
Wie Manchen hab ich selbst gekannt
Zu Berlin im Brandenburger Land

Als ich noch „Reffendarius“ hieß,
Der sich freiwillig setzen ließ
Aus Trägheit und aus Hungersnoth.
Er hatt um Obdach sich und Brot
Schwerer Verbrechen selbst verklagt,
Die zu begehn er nie gewagt.
Da seht ihr wie Gefängniſs schreckt
Und seht wie man die Freiheit ehrt,
Die ihr so ganz allein begehrt,
Daß ihr noch vor der Einheit scheut,
Wenn sie nicht volle Freiheit beut.
Die volle liebt das Thier der Wüste
Wie oft es sie mit Hunger büßte.
Den aber schreckt als Unvernunft
Reißender Thiere jähe Brunst,
Der Ordnung liebt und Zucht und Sitte
Und Scham in edler Menschen Mitte.
Wir haben Freiheit schier zuviel;
Es thäte Noth, man setzt' ein Ziel.
Ein Jeder holzt in deinem Wald:
Du hörst es wie die Axt erschallt,
Und bleibt dir Winters nichts zu feuern,
So zahlst du doch voraus die Steuern.
Dieß Privileg als Steuerzahler
Beneidet dir kein Liberaler,
Kein Fortschrittsmann, wie er sich nennt,
Wenn ihm dein Holz im Ofen brennt.
Doch wenn die weiland heilgen Eichen
Dem unverschämten Diebstahl weichen

Und man vor lauter Wald im Forst
Nach einem Baum vergeblich forscht
(Ihr hört mir an ich bin aus Schwaben),
Dann wird das Holz ein Ende haben;
Doch fürcht ich, ist der deutsche Sinn
Mit unsern Wäldern auch dahin.

„Hat denn der Wald gar keinen Schutz?"
O ja, der Schutz ist nur nichts nutz.
Er kostet dir dein bares Geld
Und hilft zu gar nichts auf der Welt.
Einen halben Tag muß Wege bauen
Wer Jahre lang dein Holz gehauen,
Damit ers auf bequemerm Wege
In Zukunft führt in sein Gehege.

Ueber die Zeit zum Traubenlesen
Entscheidet das gemeine Wesen.
Hat Einer keine Pinte Reben,
Er kann doch seine Stimme geben.
Die lautet immer: „Sie sind reif
Behaupt ich fest, behaupt ich steif.
Wenn du den sauern Herling färbst,
Will ich dir dienen: heut ist Herbst."

Wohin schritten wir so weiter fort?
Zu Anarchie, zu Raub und Mord:
Dahin mag ich euch nicht begleiten;
Das sind mir nicht die goldnen Zeiten.
Die goldne Zeit kommt, wenn Ein Kaiser

Zusammenfaßt die deutschen Reiser,
Mit starker Hand dem Eingriff wehrt
Ob er von Ost, von Westen fährt,
Von Außen komm er oder innen,
Daß wir ein Vaterland gewinnen,
Das Deutschen allzulang gebrach
Zu unserm Leid, zu unsrer Schmach;
Daß freien Sinn und eignen Glauben
Uns Niemand schwächen dürf und rauben,
Wir unter Brüdern fröhlich wohnen
Ein Vorbild allen Nationen.
Dann wird auch Friede sein auf Erden:
Wir laßen Niemand unfrei werden.

„Wann kommt wohl diese schöne Zeit?"
Das sei dir auch noch prophezeit:
Die Zeit wird kommen, wenn die Schwaben
Den ungerechten Haß begraben;
Die Zeit wird kommen, wenn die Baiern
Nun von dem dumpfen Wahne feiern,
Man wolle sie calvinisch machen,
(Was lehrt sie der Jesuit für Sachen!),
Die Zeit wird kommen, wenn die Sachsen
Zusammen mit den Preußen wachsen,
Die Zeit wird kommen, wenn die Hessen
Die alte Blindheit gern vergeßen
Und sich die Oesterreicher wieder
Empfinden als des Reiches Glieder;
Sie schienen allzulang das Haupt

Ob deutschen Sinns zu sehr beraubt.
Die Zeit wird kommen, wenn von Rom
Befreit sind Rhein und Donaustrom;
Wenn Luxemburg und Limburg auch
Sich sehnt nach deutschem Wort und Brauch
Und selbst der Schweizer sich besinnt,
Daß er der deutschen Erde Kind,
Wenn dießseits Wasgaus, der Ardennen,
Man uns als Brüder wird erkennen:
Dann kommt die schöne Zeit zurück
Und bringt uns Ruh und Völkerglück.
Ostern 70.

Im Frühjahr wurde dieß geschrieben;
Nicht mehr so ferne schien geblieben
Im Herbst die Zeit, von der ich sprach,
Obwohl gar Manches noch gebrach.
Doch ward uns schon so viel gegeben,
Laßt uns zum Dank die Hände heben.
Weihnachten 70.

Die Wahrheit.

Auf einer grünen Haide frei
Begegneten sich der Frauen drei,
Waßer, Feuer und Luft genannt,
Wozu sich noch die Wahrheit fand.
Da hatten die vier der Kurzweil viel,
Gesang und Tanz und Saitenspiel;

Das währte bis der Abend sank.
Da sprach die eine: Habt nun Dank;
Wir waren miteinander froh:
Wann treffen wir es wieder so?
Wann sollen wir uns wiederfinden
Zum Reigen unter grünen Linden?
Das Feuer sprach: „Ihr findet mich
In einem Kiesel sicherlich:
Schlagt ihr daran mit einem Stahl
Gesprungen komm ich ohne Wahl."
Es fuhr noch fort und sprach zur Luft:
„Sag an, wo hast Du deine Schluft?"
Die sprach: Gebt acht wo sich am Baum
Ein Blättchen rühre noch so kaum,
Da seid gewiss, ich bin zugegen
Und allwärts, wo sich Halme regen. —
Nun, Waßer, sag auch Du uns an
Wo man dich wiederfinden kann. —
Wo Binsen stehen, grabt ihr da,
Ihr findet mich der Wurzel nah. —
Jetzt, edle Wahrheit, ists an dir:
Wo ist Dein Haus und Dein Quartier? —

„Ach Schwestern traut, Ihr konntet bald
Uns künden euern Aufenthalt;
Ich leider weiß von keinem Haus:
Man stößt mich überall hinaus
Als einen ungebetnen Gast.
Den Menschen all bin ich verhaßt,

Und fändet ihr mich wieder gern,
Wißt, Dorf und Städten weil ich fern.

„Soll das ein neues Unkraut sein?"
Ganz neu und alt doch obendrein;
Und ist es gleich nicht auszurotten,
So darf man doch darüber spotten.

Modische Riesensträuße.

An meinem Tag wie eine Bombe
Fiel eine Blumenhekatombe
Mir ins Haus; ich konnte nicht erachten
Wer so viel Blüthen abzuschlachten
So grausam war. Doch ich befand
Zuletzt, es kam von schöner Hand.
Das that mir weh. Dem Blumenleben
Hat Gott so kurze Frist gegeben:
Muthwillig solchen Flor zu knicken,
Will das für eine Frau sich schicken?
Es ist fürwahr Gewißenssache
Und droht ihr mit der Blumen Rache.
Ein Veilchen, das sie selbst gepflückt,
Ich hätt es an mein Herz gedrückt,
Zu Goethes Biloba gelegt
Und zu beriechen oft gepflegt.
Solch Duften kräftigt das Gedächtniß

Und bleibt ein köstliches Vermächtniss.
Man denkt gerührt der lieben Hand,
Die es gepflückt, die es gesandt.
Der prächtge Strauß, für vieles Geld
Bei Monsieur le jardinier bestellt,
Läßt uns wohl kurze Zeit erstaunen;
Doch erfährt er bald des Glückes Launen,
Denn ehs zum viertenmal getagt,
Wirft auf den Mist ihn unsre Magd.

Monumente.

1. Dem grösten Dichter mehr als sieben
Zu setzen, scheint dir übertrieben?
Hat man dem alten Arndt, dem Moriz,
Doch zwei gesetzt, bei Bonn und Schoritz.
Noch giebts viel wüst benannte Plätze,
Auf die man einen Schiller setze:
Wo einst ein „Viehmarkt" ist gewesen,
Wird man des Dichters Namen lesen.
Die „Hundsgaß" möchte sich zerreißen,
Darf sie nicht Schillerstraße heißen.
Der Hundsrück kommt bald auch gelaufen
Ein Schillermonument zu kaufen,
Und wo bisher der Hundsschwanz war,
Da heißt es Schillerschwanz aufs Jahr.
Nun möcht ich einen Zweifler bitten,
Sind wir nicht herrlich fortgeschritten?

2. Das Vieh euch auszutreiben
Ist Schiller gut genug.
Das innre Vieh wird bleiben,
Fürcht ich mit gutem Fug:
Ihr müßtet ihn denn lesen
Bleibt ihr was ihr gewesen.

3. Die Deutschen sind Barbaren
Wie sie von jeher waren.
Wir lesen unsre Dichter nicht;
Nur beizusteuern dünkt uns Pflicht,
Daß doch ein Monument sie ehrt,
Die man zu lesen nicht begehrt.

4. „Ich sollte mir den Schiller kaufen?
Was bliebe mir hernach zum Saufen?"

5. „Du giebst uns ganze Listen
Von Namen: Idealisten,
Selbstmörder und Barbaren;
Wir habens wohl erfahren."
Wozu nun die Beschwerden?
Viel Namen hat ein liebes Kind.
Wir müßen noch Vieles werden
Da wir noch so wenig sind.

6. Unsre Söhne treiben gelehrtes Wesen,
Die Töchter müßen Englisch lesen:
Für Wen wohl deutsche Dichter schrieben?
Für die ist Keinem Zeit verblieben.

7. „Wir schmückten euch mit Bildung Hand und Haus;
Nun laßt ihr eure Roheit an uns aus.

„Wir haben euch Herz und Gemüth gereinigt,
Dafür werden wir in effigie gesteinigt:

„Wißt ihr kein ander Ziel den Straßenlümmeln?
Können sie nicht einen Herostrat verstümmeln?

„Oder gar einen Jesuitengeneral?
Uns modernen Heiligen erlaßt die Qual."

8. Für Märtyrer hält sie der Bauer
Und trifft nah an das Wahre:
Das Leben ward ihnen sauer
Von der Wiege bis zur Bahre.

Zu meinem Denkmal.

9. Die Inschrift wollt ich selbst verfaßen:
Den haben wir auch verzweifeln laßen.

10. Warum die Dänen so grimmig haßen,
Die doch germanisch Land bewohnen?
Unsern Dichtern zahlten sie Pensionen;
Wir hätten sie verhungern laßen.

Den Autographensammlern.

1. Ex ungue leonem.

Zwar, wer des Löwen Tatze sieht,
Der weiß der Leu ist nah und flieht;
Doch wenn er sich in Schweigen hüllt,
Sagt Niemand, das war gut gebrüllt.
Drum statt die Klaun uns zu begucken
Les't lieber was wir ließen drucken.

2.

Sonst schrieb man sich auf Stammbuchblätter
Dem guten Freund, dem lieben Vetter;
Nun sollen wir im Album prangen
Wildfremdem Volk: welch ein Verlangen!
Das ist denn doch zu viel der Ehren:
Wir sind nicht klug, wenn wirs gewähren.

3. Frage.

Wann hört der Himmel auf zu strafen
Mit Albums und mit Autographen?

Uhland.

Antwort.

Wenn wir es endlich laßen bleiben
Ins Narrenbuch uns einzuschreiben.

K. S.

Séance.

Der Präsident des Pfeiffergerichts
(Der Name thut zur Sache nichts)
Gedachte: Sollt es nicht gebühren
Den Apostrophen einzuführen
Unter die mittelhochdeutschen Lettern?
Gedacht, gethan: mit seinem Vettern
Trat er in ihre Versammlung ein.
Gleich geht ein Kichern durch die Reihn;
Sie flüstern: „Welch seltsamer Kunde
Ist da mit unserm Freund im Bunde?
Er hat ja nicht gerade Glieder!
Doch, ist er sonst nur kühn und bieder,
So ziemts ihn ehrlich zu empfangen.“
So wär noch Alles gut gegangen;
Zum Unglück will der Apostroph
(Wohl kein graduierter Philosoph)
Den rings versammelten Excellenzen
Ein wenig hofieren und scharwenzen
Und vergißt, daß er nicht Füße hat:
Da liegt er auf der Nase platt.
Und eh er wieder sich erhoben
Mit Lachen war die Blase zerstoben.

Zugabe.

Weine nicht,
Wenn der Hals dir bricht
Das allerneuste Pfeiffergericht.

Noch mehr Orthographisches.

All dem deutschen Zeuge Hohn!
Treibt nur Griechisch und Latein,
Denn der Deutsche kann nicht sein
Ohn ein griechisches Ypsilon.

Im österreichischen Kaiserstaat
Wird nur ge—ef—t, nicht mehr pe—ha—t:
Wegen Ungarn, Mailand und Venedig
War man da nie dem Deutschen gnädig.
Nun reitet der Kaiser noch stäts auf dem f,
Und halb schon flöten ging der Betreff.
Doch helfen Böhmen noch und Mähren
Die deutsche Sprache zu verkehren;
Und sollt er noch nach Weiterm lungern,
Kroaten hülfen ihm und Ungern.

Die stünden ihm all jetzt zugekehrt,
Hätt er sie zeitig deutsch gelehrt;
Statt dessen haben Die deutsch gesprochen
Längst italienisch radegebrochen.

Sonst hieß es noch Hungariae rex;
Doch auf das H fiel jetzt ein Klex.
Nicht am Hunger gebricht es zwar,
Aber die Kost wird nimmer gar.

Die Baiern möchten gern für Kelten
Oder wohl gar für Griechen gelten.
Nach staatsbairischer Orthographie
Schreibt man drum Baiern mit „griechischem i“.

Auf dem Parnass, o weh mir graut,
Ward lange bairisch Bier gebraut;
Aber der Parnass hat sich gerüttelt
Und die Baiern mit abgeschüttelt.
Trotz dem griechischen Ypsilon
Musten sie mit Sack und Pack davon.

Doch haben sie jetzt einen jungen Fürsten,
Den scheint nach wahrem Ruhm zu dürsten;
Nur wird er schwerlich viel vollbringen
Bevor die „Patrioten“ gingen.

„Du weist wohl nicht, mein kleiner Prophet,
Das ist ein Artikel, der nicht geht.“
So geb er ihnen einen Stoß;
Wir werden sie dann hier auch los.

Nur wenig ärger
Machens die Schwaben, die Wirtemberger:
Weil der Wirth zu ihrer Rechnung fehlt,
Werden wir mit ü und tt gequält.

Nun meinen sie gar in Berlin
Uns orthographisch zu erziehn.
Das wird sich übel rächen:
Sie können ja nicht sprechen.
Sie reimen Gras auf Aderlaß
Und liegen doch mit der Nase
Im dritten Fall im Grase.

Triolette.

1.

Das Mark des Landes ist der Bauer,
Der singend hinterm Pfluge geht.
Der Bauer ist fürwahr kein Lauer,
Das Mark des Landes ist der Bauer.
Wo Er nicht hoch in Ehren steht
Da trägt gemeine Wohlfahrt Trauer.
Das Mark des Landes ist der Bauer,
Der singend hinterm Pfluge geht.

2.

Was soll ein Volk von Wollezeisern,
Die bleich am Hungertuche nagen?
O laßt euch warnen von den weisern,
Was soll ein Volk von Wollezeisern?
Es mag das Volk sich mühn und plagen,
Doch seis gesund und stark und eisern.
Was soll ein Volk von Wollezeisern
Die bleich am Hungertuche nagen?

3. Rousseaus Spruch.

Natur hat Alles wohl erschaffen,
Die Menschenhand verdarb es wieder.
Ja dießmal halt ichs mit den Pfaffen:
Der Herr hat Alles wohl erschaffen.
Doch würdigt sich der Mensch hernieder
Und wird zum Thier, zum Schwein, zum Affen.
Natur hat Alles wohl erschaffen,
Die Menschenhand verdarb es wieder.

4.

Schau ins Leben muthig drein,
Alles beugt sich deinem Blicke.
Möge das dein Wahlspruch sein,
Schau ins Leben muthig drein.
Trotzen must du dem Geschicke,
Soll es dir gehorsam sein.
Schau ins Leben muthig drein,
Alles beugt sich deinem Blicke.

Politica.

1. Politischer Narren giebt es viel
Im alten und im neuen Stil;
Doch Wer die Freiheit führt im Mund
Und ein Tyrann ist aus dem Grund,
Und wer den „Patrioten“ spielt

Und doch alsbald nach Frankreich schielt,
Wenn nicht so wie es ihm gefällt
Kleinstaaterei das Spiel behält,
Der drischt zuletzt nur leeres Stroh
Und heiß ein Narr in Folio.

2. Wenn euer tolles Freiheitsdürsten
Vertrieben hätte Deutschlands Fürsten,
Der Erbfeind brächte sie zurück
Und nähme sich das beste Stück.
Drum laßt abstrakte Einheit fahren
Und sucht die Einigkeit zu wahren.
Ein deutsch Paris wär eitel Schade:
Davor bewahr uns Gott in Gnade!

3. Schon was in Memel Excellenz,
In Erkelenz wärs Pestilenz.
Wie sollte stäts in München frommen
Was man in Hamburg heißt willkommen?

4. Ihr Vögel, wollt ihr pfeifen,
Kein Blatt nehmt vor den Mund:
Wollt ihr nach Kronen greifen,
Aufrührer, sagt es rund.

Man wird euch gerne lauschen,
Wenn ihr was Gutes singt;
Den Andern schlägt man Brauschen
Ins Antlitz, daß es klingt.

Das Singen und das Denken,
Das ist im Walde frei;
Doch wollt ihr Rechte kränken,
So kommt die Policei.

5. „Und bist du nur ein Glöcklein,
Frisch auf, frisch auf, mein Sang:
Es stürzt auch die Lawine
Auf eines Glöckleins Klang."

H. v. Fallersleben.

Und stürzte die Lawine,
Verschüttet liegt das Feld,
Kein Hälmchen sieht man grünen:
Ob das dir wohl gefällt?

6. Die Heiden, heißt es, waren
Nicht Christen so wie wir:
Sie schlachteten die Leute
Und tranken schlechtes Bier.

Fr. Kugler.

So muß der Christ wohl schlimmer
Als Heid und Türke sein:
Wir schlachten uns noch immer
Und fälschen Bier und Wein.

Mancherlei.

1. Carnaval.

Wir sind nach Köln gefahren
Zum Carnaval und sahn,
Kein Zweifel blieb daran,
Daß Wir die Narren waren.

2. Deputiertenwahl.

Sucht einen Hampelmann uns aus
Zum Landtag ihn zu deputieren:
Ein Kluger ließe sich von Haus
Nicht so am Schnürchen dirigieren.

3. Weltschmerz.

Fühlst du denn nicht mit das Leid
Deines Menschenvolks, Natur?
Unsre Wunden klaffen weit
Und dir lachen Wald und Flur.

4. Für M. Z.

„Im Schlafe giebts der Herr den Seinen."
Das erste Beispiel, sollt ich meinen
War Adam, denn ihm gab ein Weib
Im Schlafe Gott zum Leidvertreib.
Doch heißts, nach diesem ersten Schlummer
Schlief er nicht wieder ohne Kummer.

5. Hofjahr.

Das Hofjahr zählt nur Einen Mond:
Man ist da stäts April gewohnt.

6. Dem Gegner.

Gegengründe mag man viel
Aus den Fingern saugen:
Wer durchaus nicht sehen will,
Wozu hat der Augen?

Ueber solchen Unverstand
Sollt ich mich ereifern?
Böcke hab ich viel gekannt,
Aber keinen steifern.

Wohl, Frau Baubo mag ihn nun
Auf den Blocksberg reiten:
Beßres weiß ich mir zu thun
Als mit Tauben streiten.

7.

Man ist alleiner
In großer Gesellschaft als in kleiner.

8.

Für Alles was ich geschrieben
Hat mir noch Keiner gedankt;
Doch was in der Feder geblieben
Dafür werd ich ausgezankt.

9. An A. W. v. Schl.

Wie dich die Nachwelt nennen werde
Fragst du mit zweifelnder Geberde?
Das kann ich für gewiss dir melden:
Narziss benennt sie solchen Helden;
Doch stimmt wohl Mit- und Nachwelt ein,
Narr Ziss sollt er geschrieben sein.

Confessionelles.

1. Schneckenhaus.

Eifrige Protestanten sind
Gern Katholikenfreßer;
Der Katholik, vor Aerger blind,
Machts nicht ein Haarbreit beßer.

Vom alten Christenthum was ist
Uns als der Haß verblieben?
Und was befahl uns Jesu Christ?
Die Feinde selbst zu lieben.

Wer denn auf diesem Erdenstern
Wollt echte Christen suchen,
Er fände selbst mit der Latern
Nicht eben viel zu buchen.

Es hat der Haß ein Schneckenhaus
Gebildet zwar dem Schalke;
Allein kein Schneck guckt mehr heraus,
Ein Molch wohnt in dem Kalke.

2.

Ich sei ein Namenskatholik —
So will ich gerne heißen;
Nur nicht ein Namenschrist zu sein
Will ich mit Gott mich fleißen.

3.

Christus war nicht Protestant,
Christus war nicht Katholik,
Den sein Vater hat gesandt
Uns zum Heil mit Liebesblick.
Wann vergeßt ihr doch den Streit,
Laßt von den unselgen Zwisten,
Werdet endlich einmal Christen,
Die kein Sectenhaß entzweit.

4. Pater peccavi.

Wollt ihr des Vaters Willen leisten,
So reicht euch brüderlich die Hand.
Der glaubt am Besten, der am Meisten
Den Freund liebt und das Vaterland.
Selbst fremde Völker könnt ich lieben,
Wenn sie uns aus dem Lande blieben.

Wir haben lange todtgeschlagen
Die nicht genau wie wir geglaubt.
Pater peccavi laßt uns sagen,
Urheidnisch war es, unerlaubt.
Wir haben Haß mit Haß vergolten
Den Brüdern, die wir lieben sollten.

5.

Ich heiße Sim und bin auch simultan:
Ich glaube was im Credo steht: das ist genug gethan.

6.

Geologie und Theologie,
Das reimt sich schön zusammen;
Und was man nicht vereinen kann,
Das wirft man in die Flammen.

7. **Rouge et noir.**

Schwarz, mit Roth dich zu verbünden,
Toll ists, wie du bald erfährst:
Kann erst Roth das Land entzünden,
Pampelt Schwarz zu allererst.

Deutschland.

1. An Dagmar Rafn.

O Deutschland, wo dich finden?
Sie haben dich verwälscht.
„So geh nach Coppenhagen,
Da leb ich unverfälscht

In mancher Islandssage,
Die Rafn deuten kann;
Und weiß ers nicht, so frage
Nur bei Schön Dagmar an."

2. Vor Semiten, Wälschen, Griechen
Muste Deutschheit sich verkriechen;
Unter Schnee und Eis im Norden
Ist ein Theil gerettet worden.

3. Verkrochen in der Erde Schooß,
In der Bergwerksprache lebt sie bloß;
Doch hört man da auch schon von Gnomen,
Des nahenden Verfalls Symptomen.

4. Deutschheit ist ausgewandert,
Dafür zog Griechheit ein:
Wo mag man Deutschheit finden?
In Shakspeare noch allein.

5. Wenn. 1863.

„Wenn die Deutschen Deutsche werden
Gründen sie das Reich auf Erden,
Das die Völker all umschlingt
Und der Welt den Frieden bringt."

Ob?

Ob die Deutschen Deutsche werden
Eh die Achse bricht der Erden

Und des Himmels Säulen weichen,
Schreibt ein großes Fragezeichen.

Vielleicht doch. 1866.

Schreibt das Fragezeichen klein:
Neuerdings gewinnts den Schein
Als obs doch noch möglich wäre,
Daß der Deutschen Sinn sich kläre.

Wirklich. 1870.

Wirklich sind sie deutsch geworden
So im Süden wie im Norden.
Völker feiert das im Liede,
Denn uns naht der Weltenfriede.

6. Aufgehn.

„Preußen soll in Deutschland aufgehn."
Lieb politisch Kind,
Würden wir nicht alle draufgehn
Wehrlos wie wir sind?

Deutschland soll in Preußen aufgehn,
Daraus wird ein Schuh.
Anfangs gäb es wohl ein Aufsehn,
Dann käm Fried und Ruh.

7. Warum laßt ihr die Annexion nicht gelten?
„Wir wollen unsern eignen König schelten."

8. Was ist aus der Milde der Fürsten geworden!
Sie leihn unsre Bücher und verleihen uns Orden.

9. Ich glaube gar nicht an Kritiken:
Wohin ich seh, da sind nur Cliquen.

Hämisch und dämisch ist der Sinn,
Sonst ist nicht Sinn noch Reim darin.

Der Pfuscher braucht Präconen,
Drum schreibt man Recensionen.

10. Verleumdung magst du kühn betreiben,
Es wird schon etwas haften bleiben.

11. Hör schlauen Rath: Sei immer gut,
So bleibst du froh und wohlgemuth.

Ketzerisches.

Gott segn ihn, der Anathema spricht!
Was Andre glauben gilt mir nicht.
Gebieten läßt sich kein denkendes Wesen
Zu glauben was ihm unglaublich gewesen.

Christ hat kein einziges Dogma gelehrt,
Nur die Menschen waren so verkehrt;
Schon die Mystiker erkannten klar,
Daß die Liebe nur sein Dogma war.

Nirgend ist weniger Geist
Als in der Kirchengeschichte,
Und ihr glaubt, daß der heilige Geist
Da die Geister meistre und schlichte!

„Der heilige Geist hats eingegeben."
Der Dichtung Geist ist heilig eben:

Durch Dichter- und Prophetenmund
Thut Gott die höchste Weisheit kund.

Will Gott mir Hals und Zähne segnen,
Das heiß ich all mit Dank willkommen;
Das Beste, das mir mag begegnen,
Muß doch aus Kopf und Herzen kommen.

Gemischt, o Freund, sind alle Ehen:
Du findest nicht in aller Welt
Zweie zwischen Cap und Belt,
Die das Credo gleich verstehen.

Höllenstrafe.

Im Anfang war das Wort, ein mächtig Werde
Durchscholl das Nichts, denn öde wars und leer.
Da brach das All herein: es war nicht mehr
Des tiefen Abgrunds ewige Beschwerde.

Ja Gott ist groß und gut: er schuf die Erde,
Neun Himmel wölbt' er drüber hoch und hehr,
Millionen Sterne spiegeln sich im Meer;
Den Menschen schuf er, daß er selig werde.

Der all dieß schuf, und auch das Reich des Schönen,
Daran zu glauben sollt ich mich gewöhnen,
Der Hölle Schlund, er hätt ihn selbst erschaffen?

Ans Fegefeuer will ich gerne glauben;
Doch den Gedanken laß ich mir nicht rauben,
Die Hölle schuf kein Gott, die schufen — Pfaffen.

Shakespeares Dramen.

I.

Wenn ich die deutschen Dramen seh, von Schiller oder Goethe,
Das ist ein schönes Morgenroth; oder wär es Abendröthe?

Kommt Jener dann und wägt den Sper in seinen starken Händen,
Das ist der volle lichte Tag, ein Sonnenschein zum Blenden.

Die Hitze drückt, die schwere Luft entlädt sich in Gewittern,
Mit Prasseln zuckt der Wetterstral, daß Thurm und Kirche zittern.

Doch endlich klärt der Himmel sich, die Sonne kommt gezogen,
Und über der erquickten Au wölbt sich der Regenbogen.

II.

Wenn ihr die deutschen Dichter schaut, die liebenswürdgen Neuen,
Sie legten ab die Bärenhaut, wen sollt es nicht erfreuen?

Auch hat sich Jeder wohl geschult bei Römern und bei Griechen,
Und mit den Wälschen viel gebuhlt: er darf sich nicht verkriechen.

Doch staun ich dann den Shakspeare an, wie soll ich mich erholen?
Der ist durchaus ein deutscher Mann vom Scheitel zu den Sohlen.

Der in ureigner Geisteskraft steckt nicht in rothen Hosen,
Trank mit den Göttern Brüderschaft und winkt den Menschenloosen.

Pabst und Kaiser.

1870.

Hoffart kommt vor dem Fall, das sah man an den Zwein:
Unfehlbar wollte der, allmächtig dieser sein.
Der Pispott ist zu schön, in den der eine glitt,
Zuviel hält Pferde noch, des Meister Esel ritt.

Noch einmal Rouge et noir.

Der Mäuse nagen zwei an deutscher Eiche Wurzeln,
Sie muß von ihrem Zahn noch in den Abgrund purzeln.
Die eine Maus ist schwarz nach teuflischer Livrei;
Die andre roth wie Glut: zur Hölle jagt die zwei.

Mit Lauda Sion.

1850.

Wo einst mit Ofterdingen
Wolfram zur Wette sang,
Das Höchste zu ersingen
Mit Goethe Schiller rang,
Auf Wartburg stand die Wiege
Der deutschen Kaiserin:
Zu ihren Füßen liege
Mein Buch und flüstre hin:

O zierte schon die Krone
Das allerschönste Haupt;
Doch grünt sie Deinem Sohne
Nach Siegen frisch belaubt.
Er wird den Birnbaum küren
Dem Schild nach hartem Streit
Und aus der Tiefe führen
Versunkne Herrlichkeit.

Du siegst derweil unblutig,
Glorwürdigste der Fraun;
Du blickest kühn und muthig
Schon Alle die Dich schaun.

Gewinne so die Helden,
Die Sänger auch zugleich
Die predigen und melden
Vom heilgen deutschen Reich.

Dem Scheidenden.

Scheiden willst du: selge Tage
Schon vorüber! seufzt der Rhein.
Treue flüstert in die Klage:
Lebe wohl! wir bleiben dein.

Gütig sahn wir dich und milde,
Liebe ward der Huld gezollt:
Glaub uns Alle deinem Bilde,
In uns lebts, auf ewig hold.

Dein Gedächtniß soll uns leiten
Wie den Schiffer führt ein Stern:
Trau auf uns, in schweren Zeiten
Wenn du rufst, wir folgen gern.

Denk auch du des schönen Rheines,
Bieder ist sein Volk und treu,
Edeln Fürsten hold wie keines:
Liebe blüht dir ewig neu.

Lebe wohl! von tausend Zungen
Hör es schallen! Hin und her
Liebesbande sind geschlungen,
Keine Ferne löst sie mehr.

Der große Kurfürst
auf der langen Brücke zu Berlin.

18. Juni 1826.

Seht, wie hier der große Kurfürst
Steht so mark- und lebensvoll,
Weil ihm täglich in Gefahren
Seine kühne Seele schwoll.

Und ein Kindlein trägt der Kurfürst
Väterlich auf seinem Schooß:
In der Schlacht hat ers gerettet
Und er pflegts und zieht es groß.

Und es wird ein rascher Jüngling,
Und es wird ein starker Mann,
Der mit seinem Riesenleibe
Eine Welt erschüttern kann.

Und das Kindlein, das ich meine,
Das ist, Preußen, euer Staat,
Den der alte Held gegründet,
Den der Fritz erweitert hat.

Der auch unter Friedrich Wilhelm (III.)
Seines Wachstums nicht vergaß
Und schon seine Glieder breitet
Von dem Niemen bis zur Maas.

18. Juni 1866.

Wenn es endlich ausgewachsen
Steht der vollen Kraft bewust,
Sinken Schwaben, Baiern, Sachsen
Liebend an des Starken Brust.

Fehrbellin, da ward gerettet
Jenes Kind im Waffentanz,
Um sein Leben dann gewettet
Siegreich bei der Belleallianz.

Nie vergeßen Preußenherzen
Belleallianz und Fehrbellin:
An demselben Tag im Juni
Ward uns großer Sieg verliehn.

18. Juni 1871.

Wieder an demselben Tage
Feiern wir das Siegesfest,
Das da endet alle Klage,
Allen Harm verstummen läßt.

Danket, Preußen, dem Geschicke,
Nun sich Alles hat erfüllt,
Was des Dichters frohem Blicke
Früh Begeisterung enthüllt.

Dir auch, Deutschland, wurde wieder
Was Dir römsche List geraubt,
Schöne Eintracht Deiner Glieder
Und ein würdig Oberhaupt.

Laß mich nun in Frieden fahren,
Gott, der auch in Liedern spricht,
Da Du nach so vielen Jahren
Selbst vollendest mein Gedicht.

Antichampagnerlied.

Champagne ist ein wüstes Land,
Hoch lebe Rhein= und Moselstrand.
Wie Weißbier schäumt Champagnerwein,
Eröffnet nicht des Herzens Schrein.
Er stammt aus einem Sudeltopf
Und steigt in einen Strudelkopf.
An Sudeltopf und Strudelkopf
Verloren ist da Malz und Hopf.

Der deutsche Wein ist mild und stark,
Beseligt Sinn und Herz und Mark,
Erfüllt den Geist mit heilger Scheu:
Wir bleiben Gott und Liebchen treu.
Der beste Predger ist der Wein,
Wenn man ihn edel läßt und rein.
Von Duselei und Fuselei
Verbleib uns Kopf und Keller frei.

Franzosenwein ist selten echt,
Er steigt zu Kopf und macht bezecht,
Und was auch Vater Goethe spricht,
Ein guter Deutscher trinkt ihn nicht.
Der Katzenjammer folgt darnach,
Zu lange Reu für kurze Schmach.
Trinkt edeln Wein vom deutschen Rhein,
So bleibt euch Herz und Seele rein.

Der Wein erfreut des Menschen Herz
Und hebt die Seele himmelwärts.
Es ist der Sonne liebstes Kind
Und macht uns licht und freigesinnt.
Wer uns so edeln Trank verfälscht
Ist schon entartet und verwälscht.
Mit Acht und Bann verfehmt den Mann,
Der so unedle That ersann.

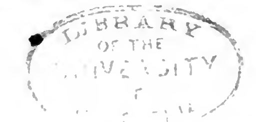
Perkeo.

Oh perchè, Perkeo,
Stehst du trocken da,
Zärtlicher Romeo
Ohne Julia?

Sonst die volle Flasche
An den Mund gesetzt,
Fuchsschwanz in der Tasche
Schauen wir dich jetzt.

Pfalzgräflichen Schwindel
Höhntest du so keck;
Fahrendem Gesindel
Dienst du jetzt zum Schreck.

Der des Fürsten Zapfer
Manchmal niedertrank,
Brüstest dich nun tapfer
Mit so magerm Schwank!



Trink aus diesem Glase,
Knirps, dir Labewein,
Steck die krumme Nase,
Steck dich ganz hinein. —

Da man so gesprochen
Ihm ins Angesicht,
Zürnend losgebrochen
Ist der kleine Wicht:

„Weg, Schnapstalisierer,
Trauriges Geschlecht,
Weinverfälscher, Schmierer,
Die ihr Rampaß zecht!

„Wuchrer, Erbsenzähler
Seh ich hergeschickt,
Werth daß blaue Mäler
Euch ein Kobold zwickt.

„Schrecken stäts und Grauen
Leeres Glas mir war,
Und ihr kommt zu schauen
Leere Fäßer gar!

„Wärt ihr Selbstvergifter
Guten Raths noch werth,
Hätt ich, Uebelstifter,
Anders euch belehrt:

„Sudelmost zu keltern
Ist am Wein Verrath;
Keinen eurer Eltern
Brandmarkt solche That.

„Nein, mit goldner Trauben
Gottgegebner Flut
Füllt die alten Dauben:
Das giebt hohen Muth!

„Vaterland und Tugend
Predigt solcher Trank
Und die deutsche Jugend
Trinkt sich frei und frank.

„Wahrheit ist im Weine,
Sagt ihr oft genug:
In gefälschtem Scheine
Liegt nur Lug und Trug.

„Mit verlognen Schilden
Ueber giftgem Saft
Gänzlich zu verbilden
Scheut die deutsche Kraft!

„Wein von Gott gespendet
Freut des Menschen Herz;
Dem, den Ihr geschändet,
Folgt der Reue Schmerz.

„Solch verflixt Gebräude
Sieht wohl aus wie Wein,
Läßt doch weder Freude
Noch Gesang gedeihn.

„Seht, dieß ungeheure
Faß von Heidelberg
Wie ich euch betheure
Soff ich aus, der Zwerg!

„Mit dem Zapfer trank ich
Auch das andre leer,
Schwer am Abend sank ich,
Morgens froh und hehr.

„Ihr in rauchger Kammer
Schlürft den Tod in euch,
Flucht im Katzenjammer
Morgens auf das Zeug.

„Hörts, bethörte Schlucker,
Aus des Zwergen Mund:
Fusel, Malv und Zucker
Richten euch zu Grund.

„Lehr euch dieser Keller
Edeln Weines Preis;
Sudler jagt und Preller
Fort, es ist Geschmeiß.“

Schmach und Schande.

1862.

Umsonst hat Schiller uns gesungen,
Kein Kleist, kein Uhland uns erweckt:
Wir schnarchen noch mit derben Lungen,
Daß es den wachen Geist erschreckt.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Beim jüngsten Krähn des welschen Hahnen,
Da träumt' uns gleich von Republik;
Drauf wehten Bonapartes Fahnen,
Da kaisert's uns im Augenblick.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Die deutschen Professoren bleiben
Der Welt umher ein stralend Licht;
Doch ihre eignen Namen schreiben,
Das können oft die Edeln nicht.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

In Rom, Athen, und bei den Lappen,
Da spähn wir jeden Winkel aus,
Dieweil wir wie die Blinden tappen
Umher im eignen Vaterhaus.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Als Gefion, das Schiff, wir nahmen,
Das knirschend Dänenstolz verlor,
Da kam der deutschen Göttin Namen
Den lieben Deutschen spanisch vor.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Wir zürnen immer nur den Dänen,
Die Dänen sind doch unsres Heers;

Doch Luxemburg und Limburg wähnen
Uns abzuwelschen die Mynheers.
Wär das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Wir haben zuviel Deutsch vergeßen,
Wir haben zuviel Wälsch gelernt;
Wir haben Lothringen beseßen,
Und Elsaß hat sich uns entfernt.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Wir haben dreißig lange Jahre
An unserm Eingeweid gezerrt;
Doch daß uns, wie ich selbst erfahre,
Der Glaubenshaß noch heute närrt,
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Wir sind confessionelle Thoren,
Kein Nieswurz hilft, kein Malzextract;
An uns ist Hopf und Malz verloren,
Wir sind und bleiben abgeschmackt.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Drei Opern Mozarts kann ich nennen
Vergeßen längst und abgeschafft;
In Gounods Faust sieht man uns rennen,
In allen wälschen Tand vergafft.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Hab ich doch immer hören sagen
Daß die Gedanken zollfrei sind:
Wie darf es nun ein Römer wagen
Mir zu gebieten, glaube blind.
Ist das nicht eine Schmach und Schande
Dem ganzen deutschen Vaterlande?

Volksschule.

1862.

Das wollen nun Gymnasien heißen,
Wo Jugend sich versitzt, verhockt!
Soll an Vocabeln sie sich fleißen
Bis ihr das Blut gerinnt und stockt?
Sie muß sich tummeln, muß sich rühren
Ein menschlich Leben einst zu führen.
Mein lieber Michel, laß dir sagen
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du früh was lernst.

Sexta.

Wie ist dir, liebes Kind, geschehen
Seit du hier sitzest auf der Bank?
Du kannst nicht gehen, kannst nicht stehen,
Mir nicht ins Auge sehen frank.
Kopf in die Höh, auswärts die Füße!
Dann schreite leicht daher und grüße.
Ich muß dir, lieber Michel sagen
Es mag dir oder nicht behagen:

Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du g e h e n lernst.

Quinta.

Von ἵππος wirst du hier noch lesen,
Von equites und phalerae,
Daß Rossetummler sind gewesen,
Sogar Centauren waren eh.
Sieh, dieses Thier ist Pferd geheißen,
Da steig hinauf, es wird nicht beißen.
Ich muß dir, lieber Michel, sagen
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du r e i t e n lernst.

Quarta.

Du kannst nun gehen, kannst nun reiten,
Natare, nare, Knabe, nicht.
Wenn du nun sollst ein Schiff beschreiten,
Was schneidest du für ein Gesicht?
Ein Jeder liest in deinen Zügen,
Du kannst nicht selbst die Welle pflügen.
Ich muß dir, lieber Michel, sagen
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du s c h w i m m e n lernst.

Tertia.

Odysseus hat die Welt durchzogen,
Der Städt und Menschen viel gesehn;

Am Ende spannt' er seinen Bogen:
Es wär ihm übel sonst geschehn.
Ihr seid wie er so schlaue Füchse
Und könnt nicht laden eine Büchse?
  Ich muß dir, lieber Michel, sagen
  Es mag dir oder nicht behagen:
  Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
  So sorge, daß du schießen lernst.

Secunda.

Im Sperwurf groß vor der Atride
Und Walther mit der starken Hand,
Im Ringen Erek und Enide
Und mit dem Schwerte Hildebrand.
Auf welche Kunst die Helden pochten,
Worin hast Du dich, Freund, erfochten?
  Mein lieber Michel, laß dir sagen
  Es mag dir oder nicht behagen:
  Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
  So sorge, daß du fechten lernst.

Unterprima.

Turnieren war die Lust der Väter,
Das Turnen macht die Enkel keck:
Uns stählen früher, stählen später
Die Glieder Barren, Bock und Reck.
Wir setzen über breite Gräben
Und lernen schwere Lasten heben.

Mein lieber Michel, laß dir sagen
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du turnen lernst.

Oberprima.

Und kann uns Pindars Lied entzücken,
Und singt Horaz uns froh bewust,
Wir schlagen nicht das Spiel zu Stücken,
Wir singen selbst aus freier Brust;
Der deutschen Dichter schönste Lieder
Hallt uns der Zwerge Stimme wieder.
Mein lieber Michel, laß dir sagen
Es mag dir oder nicht behagen:
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du singen lernst.

Entlaßung.

Ja gehen, reiten, schwimmen, ringen
Und schießen, turnen, wer das kann,
Dazu aus vollem Herzen singen,
Der heißt ein ganzer deutscher Mann.
Ist er auch so geschult im Geiste,
Was hindert, daß er Wunder leiste?
Mein lieber Michel, laß dir sagen,
Der wird fürs Vaterland sich schlagen.
Ist dir ein Volk zu werden Ernst,
So sorge, daß du Mannheit lernst.

Ein Reichslied.

Wie groß und hehr du bist, lieb Vaterland,
Nun dich ein Kaiser schirmt mit starker Hand!
Wir waren lang zerspalten und zerrißen
Und sind beglückt uns jetzt geeint zu wißen
Ein Land, Ein Volk, Ein Herz und Ein Gewißen!

Was uns gebrach, es war ein Oberhaupt:
Der Ehren sind wir länger nicht beraubt.
Mag uns der Wälsche, Pol und Ungar haßen,
Der Däne, Britte selbst vor Neid erblassen,
Wir wollen von den Brüdern nicht mehr laßen.

So stehn wir treulich Hand in Hand gefügt
Der Norden zu dem Süden, das genügt.
Dem gleichen Stamme waren wir entsproßen,
Im Kampfe ward ein neuer Bund geschloßen,
In Blut getauft sind wir nun Reichsgenoßen.

Lothringen tritt und Elsaß in den Bund,
Noch wälschtumkrank, doch sicher bald gesund.
Dann ist uns all ein schönes Looß beschieden:
Wir haben stäts Eroberung gemieden
Und alle Welt verdank uns Glück und Frieden.

Kaiserlieder.

I.

Kehrst du wieder, deutscher Kaiser,
Aus des Berges alter Nacht,
Schöner, mächtiger und weiser
Als dein Volk dich je gedacht.

Länger fliegen nicht die Raben
Um den Berg: ein Taubenpaar
Kommt mit Rath dich zu begaben
In der Stunde der Gefahr.

Mit dir ist heraufgestiegen
Auch des Reiches Herrlichkeit.
Friede winkt nach blutgen Siegen:
Komm vom Himmel, goldne Zeit!

II.

Selber schufst du, deutscher Kaiser,
Dir die Krone, die dich schmückt:
Zahllos sind die Lorberreiser
Die du dir im Krieg gepflückt.

Sah man jemals solche Siege,
Wird die Welt noch solche sehn?
Wenn ein Gott herniederstiege
Könnte Größeres geschehn?

Doch du blickst beschämt nach Oben,
Giebst den Ruhm der höchsten Hand.
Ja, der Herr ist hoch zu loben,
Der uns solchen Hort gesandt.

III.

Heldenkaiser, tausendstimmig
Schallt der Jubel allerwärts;
Nur der Franke blickt dir grimmig;
Das beweist sein schlechtes Herz.

Ist er dir nicht Freiheit schuldig,
Zwangst du seinen Zwingherrn nicht?
Warum zahlt er nicht geduldig?
Kennt er nicht des Dankes Pflicht?

Wenn die Waßer aufwärts rinnen,
Wenn der Wolf dem Lamm verzeiht,
Wenn die Kuh lernt Seide spinnen,
Lernt der Franke Dankbarkeit.

In Heidelberg.

Gegen Gervinus.

Jauchzend zum Volke sang Jettha vom Thurm:
„Hoch lebe Herman, der Hort der Cherusker.
Den Raben zum Raube sanken Roms Legionen:
Im Staub liegt das stolze, vom Stärkern gefällt.

„Vom heiligen Baume nun biete den Göttern
Das Opfer der Irmine einige Macht.
Zweizüngig sann uns zu entzweien der Feind;
Aber schlauer war Herman: sie schulten ihn selbst.

„Lügen und Hinterlist lernt man in Rom
Von Aruspex und Augur und Oberpriester.
An der Tiber täuschten sie Trierer und Britten;
Uns verräth man mit römischen Ränken nicht mehr.

„Sie verführen die Völker in der Freiheit Namen;
Was sie selber entbehren das bieten sie Uns
Für feigen Abfall vom Vaterlande:
Kann uns Freiheit kommen aus der Knechte Hand?

„Der Freiheit fähig ist nur der fromme Mann.
Gehorchen erst lerne wer zu herschen gedenkt;
Wo Jeder gebieten will, Niemand sich beugen,
Da sendet Wüthriche Wodan und Ketten.

„Eine Geisel Gottes giebt sie zur Ruh:
Der dem Vater nicht folgte, den feßelt der Zwingherr;
Das Bergwerk baue, der brach ließ sein Feld;
Mit Hand und Fuß büßt man die heiligen Schnüre."

Da widersprach der Priesterin Sperwin der störrige:
„Den Werwolf lädt dir dein Wort noch ins Haus.
Viel anders dachten Arngrim und Dalwer:
Sie hätten geheult über Hermans Sieg." —

„Wer sagt dir, Sperwin, wie sie gesonnen sind,
Wenn sie hinab auf Uns von Asgards Höhen schauen?
Deiner falschen Freiheit fröhnten sie nie:
Sie erflehten ein Vaterland mächtig und frei.

„Befreit hat uns Herman, der herliche Fürst:
That er dirs nicht zum Dank, so bist du kein Deutscher.
Ich dacht es schon immer, wenn öfter Du
So liebeleer sprachest von den Liedern der Väter.

„Du hast mir auch wieder mit dem Wolfe gedräut,
Von dem mir die Seherin sang an der Wiege.
Doch Granis Grauhunde sind mir nicht gram;
Vor Geri und Freki fürcht ich mich nicht.

„Von anderm Ungethüm ahnt mir das Ende:
Der Wolf im Weihthum würgt einst die Priesterin.
Aber vogelfrei verfehmt man den Bösen;
Noch liegt der Fenriswolf gefeßelt am Boden.

„Doch zerreiße mich immer jener räubrische Warg:
Meines Amtes ist es die Argen zu bannen.
Kein leidiges Looß verleidets der Priesterin;
Den Würdigen weist sie die Wege des Heils.

„Du fürchtest die Freiheit, die ein Fürst uns erkämpfte;
Ich fürchte, Loki wird ledig und Fenrir.
Wenn die Sitten verderben verdämmern die Götter
Und die Welt zerstürzt, wenn die Stützen brechen.

„Drum freut mich, daß Siegmars Sohn Sieg uns erfocht;
Stäts bleibt er den einigen Irminen treu.
Hoch lebe denn Herman, der Hort der Cherusker,
Und nimmer neig ihn der Neidigen Schwert.“

Die Nacht am Rhein.

I.

Was waren das für Raben,
Die stäts umfittícht haben
Den Berg, worein so tief
Entrückt der Kaiser schlief?

Wir haben auch erfahren
Von Raben, die seit Jahren
Umkrächzt mit heiserm Schrein
Den freien deutschen Rhein.

Der Kaiser ist entstiegen
Dem Berg nach blutgen Siegen;
Nun fliegen auch nicht mehr
Die Raben um ihn her.

Und seit des Stromes Borden
Von Wälschen frei geworden
Hört man nicht mehr am Rhein
Ihr Krächzen und ihr Schrein.

Doch krächzt sich dort noch heiser
Um den verjüngten Kaiser
Pechrabenschwarze Schar
Des Sinns und Lichtes bar.

Wie mochten diese Blinden
Gehör und Folge finden? —
Ach Freund, du siehst wohl ein:
Das ist die Nacht am Rhein.

II.

Die Nacht am Rhein, o sage,
Bei hellem lichtem Tage,
Mein Freund, wo kommt sie her?
Denn ich errath es schwer.

„Sie kommt von dicken Bäuchen,
Die Licht und Sonne scheuchen
Und werfen schwarz und schwer
Den Schatten vor sich her.“

Noch hätt ich gern vernommen
Woher die Bäuche kommen
Mit ihrem Bleigewicht:
Sprich, Freund, ich weiß es nicht.

„Von Fasten und Casteien,
Gebet und Litaneien,
All dem Studieren auch!
Davon geschwillt der Bauch.“

Wers glauben will, der glaub es,
Und wer nicht will, beschnaub es.
Wahr bleibt doch sicherlich,
Ein Narr glaubt mehr als ich.

An die Jesuwiddere.

Den Bannstral wolltet ihr zücken
Wie einst die Päbste gethan,
Die Völker wieder zu drücken
In dumpfen Nebel und Wahn;
Doch dießmal sollt es missglücken,
Euch selber bannte das Reich.
Wir sehn euch gern auf den Rücken,
Räumt uns das Land nur sogleich.

Dem Hinfälligen.

Du wähnst dich infallibel,
Das hat man dich weiß gemacht.
Du liest wohl nicht die Bibel,
Da ist es anders bedacht.
So wurdest du hinfallibel,
Hinfällig deine Macht:
Je höher dus hast im Giebel,
Jemehr wirst du ausgelacht.

Du giltst noch oft für pio:
No, no! Auch das ist Schein.
Du sprichst zu Gott: Anch'io
Will jetzt unfehlbar sein.
Da spricht zu dir Iddio:
Das ist schon weit gefehlt:
Diavolo, non io
Dich so versucht und quält.

Frage und Antwort.

„Was haben denn die armen Jesuiten gethan,“
Sprach eine alte Frau mich an,
„Daß sie nicht dürfen im Lande bleiben?“ —
Sie wollten es wieder wie früher treiben
Und die alten Weiber alle verbrennen,
Die sie als reich und leichtgläubig kennen:
Die sind ihnen ein gesunden Freßen
Bei Autodafés und Hexenprocessen. —
„Nun, die reichen würden sie doch verschonen.“
O nein, wie sollt es dann sich lohnen?
Aus den armen ist nichts herauszuschmelzen;
Da müßen sies auf die reichen wälzen. —
„Aber doch auf die ungläubigen nur.“ —
Da seid ihr auf der rechten Spur:
Ungläubig heißen sie alle zuletzt,
Wenn man sie auf den Holzstoß setzt.

Da ward der alten Frau ganz heiß,
Auf der Stirne stand ihr der Schweiß.
Da war auch zu lesen was sie dachte
Bevor sie sich aus dem Staube machte.
Ich wette sie hat den Jesuiten
Hernach vergeßen fürzubitten.

Warum wir arm sind.

Wo kommt denn unsre Armut her?
Die zu erklären fällt nicht schwer.
Wir geben eben unser Geld
Für Tand hinweg und sind geprellt.
Der eine Theil geht nach Paris
Für Reifröcke, Cüls-de-Paris
Und Chignons: mit dergleichen Schwindel
Verunziert sich vornehm Gesindel;
Den andern schicken Dummheit fort
Und Ehrgeiz an der Tiber Bord.
Was musten wir für Palliums blechen!
Der Rheinstrom weiß davon zu sprechen:
In dieser langen Pfaffengaße
Wie kam die Einfalt Rom zu Passe!
Für Ablaß und für Indulgenzen
Was ward gezahlt von Peter Squenzen
Was zahlen Thörinnen und Thoren
Für goldne Rosen, goldne Sporen!
Da sind Milliarden viel zu wenig;
Die kostet jetzt der Peterspfenig.
Bei Strafe sollte man verbieten
Den Einsatz für so reine Nieten.
Ja schadeten sie nur sich selber:
Uns Allen schaden solche Kälber!

Räthsel.

1.

Ins Stammbuch.

Du hast uns manches Räthsel aufgegeben
Und manches Räthsel hast du rasch gelößt.
Dein Geist ist schneller als der Falke stößt,
Behender als sich Menschenlooße weben.

Nun rath uns dieses im Vorüberschweben:
Zwei sind geeint, der Einheit doch entblößt.
Sie scheidet was den Stolz der Berge flößt,
Vereint der Berge Kraft mit stolzen Streben.

Was mahnt zwei edler Völker deutscher Gauen?
Längst über Strom und Meer sind sie gezogen
Und doch bis heute deutschem Land verblieben.

Wo wünschen sich wohl Männer hin und Frauen?
Wo weilt der Fluß so gern, der gelbe Wogen
Dem Strome zollt, den alle Deutschen lieben?

2.

Streckräthsel.

Ich bin ein träger Geselle — der selten gleitet von der Stelle — und nie überschreitet die Schwelle — doch müßen mir mein Schlaraffenleben — die Laien wie die Pfaffen vergeben — denn sagt man nicht der thue gut — der seine Pflicht in Ruhe thut? — Wenn ich nicht zu Haus bleiben sollte — und mich auf den Straßen herumtreiben wollte — so wärs

in manchen Haushalten und Haushaltungen — nicht mehr auszuhalten Alten und Jungen — drum bin ich mich zu Haus zu halten gezwungen. — Man klagt ich sei gefräßig — doch sagt, bin ich nicht mäßig — da ich oft ein halbes Jahr verbringe — und nicht ein Haar verschlinge? — Ich bin unbeweibt und kinderlos — doch wohlbeleibt und nicht minder groß — so daß ich Alle meist überrage — ob auch an Geist das ist die Frage. — Ich bin ein Großmaul, doch pral ich nicht — habe Glut und Feuer, doch stral ich nicht — man läßt mich setzen und doch zahl ich nicht. — Meist bin ich schwarz und häßlich — gegen Wohlthaten vergeßlich — wer mir gestern gab Unterhalt — dem bin ich heute mitunter kalt. — Ich bin habsüchtig und begehrlich — mir zu schmeicheln hilft schwerlich — mich zu streicheln ist gefährlich — denn ich bin voller Tücke — besonders im Glücke.

3.

Ich bin des Todes naher Bote
Und doch im Bunde wider ihn.
Ach, vor dem nächsten Morgenrothe
Stirbt der geliebte Freund dir hin,
Wenn meines Duftes Wundergeist
Ihn nicht dem sichern Tod entreißt.
Es bracht aus fernem Indostan
Die Caravane mich heran,
Und wie erstaunt ich als ich fand,
Ich sei als Dichter hier bekannt.

4.

Wir haben im Rathe der Götter geseßen
Und sein Schicksal Jeglichem zugemeßen.

Vertraue getrost dich der sichern Hand:
Wir führen den Schützling über Meer und Land.
Aber dem Thoren aufs Kleid genäht
Sind wir nur Spott einer Majestät.

5.

„O, den Frommen
Seh ich kommen,
Labung bringen.“ Trau ihm nicht!
Seine Tücke
Ward zur Brücke
Manchem schon ins ewge Licht.

6.

Ein Haus hat nur ein einzig Fach,
Kein Ziegel liegt auf seinem Dach,
Kein Ofen wärmts; nicht zu erfrieren
Geht man auch nur davor spazieren;
Und bannt der Regen in die Wände,
Nach einer Stunde hats ein Ende.

7.

O, dem wünsch ich Gutes
Aus und ein:
Fülle frischen Blutes
Mag er leihn.
Ich dank ihm auch das Leben;
Genannt ward er schon eben.

8.

Du bist ein Geck!
Aus deinem Versteck,

Da rufst du: Schau, schau!
Und weist doch genau
So gut dich verborgen,
Daß nichts zu besorgen.

9.

Fünfe tanzen mit andern fünfe
Und tragen nicht Schuhe und tragen nicht Strümpfe;
Sie hüpfen und springen doch ohne Ruh
Und machen sich selbst die Musik dazu.

10.

Wir lieben den Becher und trinken doch nicht,
Wir haben Augen und doch kein Gesicht.
Viel Arme haben wir reich gemacht
Und manchen Reichen in Armut gebracht.

11.

Das kleinste Stübchen im ganzen Haus
Und schallt die frohste Musik heraus.

12.

Bald hier bald dort
Und wieder fort;
Je größer der Schwanz
Je kleiner der Kopf,
Je heller der Glanz,
Je dunkler der Tropf.
Was bedeutet das?
Ein gutes Glas.

13.

Gepanzerter Schneider,
Du Hungerleider,
Du bringst kein Glück,
Gehst immer zurück.

14.

Zu beißen bin ich fleißig,
Doch beißende nur beiß ich,
Von keinem Zahn auch weiß ich.
Der Häute hab ich dreißig:
Nun sage mir wie heiß ich.

15.

Ja Freund, was ich von Freunden sage!
Die Freunde sind nicht immer treu,
Und über einen führ ich Klage,
Und thu es doch mit frommer Scheu:
Denn viel auch hab ich ihm zu danken,
Und wollt er jetzt nicht von mir wanken,
Von Herzen würd ich ihm vergeben
Was er zu Leid mir that im Leben.

16.

Ich hab es nicht, doch kann ichs machen
Und wer es fühlt, der wird nicht lachen.

17.

Wer mich entbehrt, ist noch nicht grob,
Doch wer mich hat, erwirbt sich Lob;
Nur werden Viele, die drauf stehn
Mit sehnden Augen wenig sehn.

18.

Der erste hat die Welt vergiftet,
Der zweite Zwietracht angestiftet.
Die spätern pflegt man sehr zu lieben:
Man hütet sie nur schwer vor Dieben,
Ja einen sieht man wie bekannt
Wohl in des grösten Königs Hand.

19.

Mein Räthsel nennt ein Instrument,
Das zwar noch kein Orchester kennt,
Das aber mit der Macht der Töne
Gewaltig zwingt die Erdensöhne.
Wer sich im Bett so wohlig streckt,
Wenn ihn der späte Morgen weckt,
Daß noch ihn Flöten und Posaunen
Nicht zögen aus den warmen Daunen,
Sobald dieß Instrument erklingt
Wie schnell er aus den Federn springt!
Ja so bezaubernder Musik
Widersteht er keinen Augenblick.

20.

Dem Laut nach ein Superlativ,
Doch in der That sehr positiv,
Dem keiner sich vergleichen
Mag in der Erde Streichen.
Er lädt sich selten Gäste
Und liebt doch sehr die Feste,
Das Feiern und den Jubel;
Am Meisten wohl die Rubel.

21.

Er liegt an der Kette
Bei Waßer und Brot
Bald grün und bald roth;
Doch ohn eine Zelle.
Der muntre Geselle,
Er leidet nicht Noth.

22.

Ein Jeder ists von Jedermann
Damit man ihn erkennen kann,
Und wer sich recht erkennen mag
Ists von sich selber Tag für Tag.
Im Glauben ists Jud, Heid und Christ;
Auch ist es wer gewesen ist
Und alle werden wir es sein
Bevor das Ende bricht herein.

23.

Von einer Krankheit hört man sagen,
Daß sie sich gern bei Frauen zeigt.
Die sie zu deutlich an sich tragen,
Den Kranken sind wir abgeneigt;
Doch ists ein Hauch, ein Schimmer nur,
Da wirkt bezaubernd ihre Spur.
Weh aber wo sie so sich steigert,
Daß man die Silbe Ge ihr weigert:
Was reizen könnte, was entzücken,
Dem wenden wir empört den Rücken.

24.

Korahs Rotte, sie trieft vom Blut unschuldiger Opfer,
  Richtig spricht sie das Volk, nur der Gebildete falsch.
Erstlich nennt es den Namen des gottgleichwandelnden Lehrers,
  Welchen der Vater uns mild, seinen Erzeugten, gesandt.
Dessen Lehren zuwider ist was sie nur treiben und sinnen:
  Dieß noch deutet es an hinter dem Namen des Herrn.
Meist wohl spricht man es roh, auch dann noch richtig und sinnvoll:
  Roh ist immer der Bock, welcher die Schafe verführt.

Sonettenschema.

Ein Vorläufer Darwins hatte sich merken laßen, daß er Enten, Gänse und Schwäne für dasselbe Thier halte, nur auf verschiedenen Stufen der Entwickelung. Ihn deshalb zu verspotten sandte man ihm vier Enten mit beigehendem Sonett:

Wir
sen-
den
dir

vier
En-
ten
hier:

Zieh,
Cum-
pan,

sie
zum
Schwan.

Doctor Johannes Faust.

Trauerspiel
in
fünf Aufzügen.

Nach dem Puppenspiel.

Vorerinnerung.

Als ich 1846 das Puppenspiel von Faust, wie es die Schütz- und Drehersche Gesellschaft in Berlin und Potsdam gespielt hatte, nach fremden Aufzeichnungen und Berichten, zum Theil auch nach eigener verblasster Erinnerung wiederherzustellen versuchte, legte ich auf meine eigenen Zuthaten kein Gewicht, weil es eben ein Ueberliefertes sein sollte. Wenn ich aber in der Vorrede sagte:

„Keiner der abweichenden Meldungen konnte ich allein folgen; keine ist unbenutzt geblieben: die besten Züge muste ich aus ihnen allen zusammenlesen. Einzelnes verdanke ich meiner eigenen Erinnerung. Wesentliches hab ich nichts hinzugethan. Daß der Dialog, die Ausführung überhaupt gröstentheils Mir gehört und alle Verse auf meine Rechnung kommen, brauche ich nicht erst zu sagen."

so erscheint mein Antheil doch nicht so unbedeutend, da ja der Dialog die dramatische Wirkung der einzelnen Scenen bedingt. Es war vielleicht zuviel gesagt, daß alle Verse auf meine Rechnung kämen, da das seitdem bekannter gewordene

Geißelbrechtsche Manuscript wahrscheinlich macht, daß die Verse im ersten Monolog Fausts:

Alle Bücher durchstöbert von vorne bis hinten

Und kann doch den Stein der Weisen nicht finten (sic!)

der Ueberlieferung angehören. Andererseits hatte ich aber auch manches Humoristische beigesteuert und in den dritten Act durch eigene Erfindungen erst dramatisches Leben gebracht. Vieles Eigene, das mir beim Niederschreiben zugefloßen war, hatte ich unterdrücken müßen, weil ich eben nur das alte Puppenspiel, das Goethe gesehen hatte, zu geben gedachte.

Hier nun geb ich das Stück als mein Eigenthum, also mit jenen eigenen Zuthaten, welche ich damals zurückbehalten hatte. Das Wichtigste ist der hier zuerst veröffentlichte vierte Act, ohne welchen nicht zu begreifen wäre wie Faust vor seinem eigenen Gewißen schuldig erscheinen könnte. Die Anspielung auf Goethes Faust, womit dieser Act schließt, hätte ich dem Puppenspiel, der Quelle Goethes, nicht zuschreiben dürfen. Hier aber hat dieß kein Bedenken, wo ich das Schauspiel als eigene freie Behandlung eines schon früh dramatisch verwertheten Stoffes veröffentliche.

Einiges hab ich jetzt erst hinzugefügt, das schon im Puppenspiel nicht hätte fehlen sollen. So die Erscheinung Auerhahns, der in der Schlußscene auf Casperles Seele Anspruch erhebt, damit aber abstinkt und sich damit tröstet, daß Casperle nichts als ein Nachtwächter sei. Für diese Scene zeugt vielleicht schon die sprichwörtliche Redensart: Das ist noch unter dem Nachtwächter, entschieden aber die Thatsache, daß in dem Straßburger Puppenspiel (Scheible 883) ein Straßburger an die Stelle des verschmähten Nachtwächters tritt. Auch das von Schade

(Weim. Jahrb. V. Bd.) veröffentlichte Puppenspiel, ausführlicher aber das Bonneschky'sche (Das Puppenspiel von Doctor Faust Leipzig 1850) bestätigen die Echtheit dieser Scene, die schon darum nicht fehlen darf, weil am Schluß der Gegensatz zwischen Faust und Casperle hervorzuheben war. Der gelehrte Faust hatte an seiner Seele Schaden genommen, der unwißende Casperle war doch schlau genug gewesen, dieß theuerste Kleinod zu wahren.

Wie ich in einer Abhandlung über den Ursprung der Faustsage näher ausgeführt habe, ist sie, wieviel dem auch widersprochen worden ist, durch die Erfindung der Buchdruckerkunst hervorgerufen, also durch die gröste That des deutschen Geistes, eine That, die kaum weniger wunderbar ist als die Erfindung der Sprache und die Erfindung der Schrift. Die Erfindung der Sprache hat man unmittelbarer göttlicher Mittheilung zugeschrieben; auch die Schriftzeichen (Runen) sollten Götter erfunden haben: bei der Erfindung der Buchdruckerkunst muste wenigstens der Teufel im Spiel gewesen sein. In einer Zeit, wo der Geist des Volkes noch viel mehr pfäffisch umdüstert war als er zu unserm Schrecken heute wieder ist, schien der ein Bündniss mit dem Bösen geschloßen zu haben, der einer so großen Erfindung gewürdigt worden war. In diesem Sinne bildete sich die Volkssage aus, in diesem auch das Volksschauspiel, das in Faust den Buchdrucker nie ganz aus dem Auge verlor. Es konnte die Faustsage, der, wie sie unter dem Einfluß des Protestantismus weiter ausgebildet worden war, die Höllenfahrt wesentlich ist, nicht schöner behandeln als es im Puppenspiel geschah, wenn man gleich seine Lücken im Geiste ausfüllen muß wie es hier im vierten Acte geschehen ist. Erst

Goethe begriff, daß Faust zur Seligkeit gelangen müße, was so viele unserer zelotischen Zeitgenoßen noch immer nicht begreifen wollen. Hatte er ihn doch auch keinen Bund, nur eine Wette mit dem Bösen schließen laßen.

„Wann kommen Sie denn einmal, Herr Doctor," höhnte mich eine Dame, als ich das Puppenspiel herausgegeben und in der Vorrede bedauert hatte, daß man die deutsche Volksbühne bisher unbeachtet gelaßen habe, „wann kommen Sie denn einmal mit Ihrem Henneschen (Käsperle), Ihrem Marionettenkasten und spielen uns Ihre Possen und Schnurren?"

Freilich, die deutsche Volksbühne hatte man in der Zopfzeit zum Puppenspiel herabsinken laßen wie die Heldensage zum Gehörnten Siegfried. Die deutsche Poesie war von jeher das Aschenbrödel gewesen wie sie es jetzt noch ist, und Die sie aus dem Schutt hervorzuziehen suchen, müßen sich solchen Spott gefallen laßen. Oder ist es jetzt etwa beßer geworden? In Ostende musten die Flamänder französisch lernen um sich mit ihren deutschen Gästen, von denen sie französisch angeredet wurden, unterhalten zu können; in Westpreußen, in Posen und Böhmen, in Ungarn und Siebenbürgen, in Wälschtyrol und wo nicht sonst wird die deutsche Sprache planmäßig unterdrückt, während die Deutschen ruhig zusehen. Im Elsaß giebt man die gotische Baukunst für französisch aus und zwar geschieht das von Deutschen; bei uns hat Gounods Faust den Spohrschen verdrängt, Mozarts Musik (Titus, Entführung aus dem Serail, Idomeneo u. s. w.) ist in die Rumpelkammer geworfen wie längst Shakspeare, Schiller und Goethe: Verdi und Offenbach beherschen die Oper, das innere Franzosenthum frißt immer mehr um sich: in unsern Hotels brüstet sich die französische Sprache, obgleich keine

drei Franzosen darin zu finden sind; unsere in französischen Nouveautés prunkenden Töchter glauben an römische Possen und lesen gräflich Hahn-Hahnsche Schnurren; die Spitzen unserer Behörden feiern vaterländische Feste im Frack und trinken das Wohl unseres Kaisers in Champagner, um die Franzosen in Stand zu setzen, die rückständigen Milliarden desto eher — schuldig zu bleiben; Straßburg hat noch immer keinen Bürgermeister und in Deutschlothringen, nicht etwa bloß in Metz, wird Deutsch in französischer Sprache gelehrt, während ich Französisch und Latein in französischer hatte lernen müßen. Was von dem Allen die Folge sein muß, unsere Romanisierung, das hoffe ich nicht mehr zu erleben.

Bonn im April 1872.

K. S.

Faust.

Personen:

Doctor Johannes Faust.
Christoph Wagner, sein Famulus
Herzog von Parma.
Die Herzogin, seine Gemahlin.
Don Carlos, Seneschall am Hofe zu Parma.
Casperle, Fausts Diener, dann Nachtwächter.
Gretl, seine Frau.

Lucifer	höllische Geister
Mephistophilis	
Auerhahn	
Astarot	
Megära	
Haribax	
Polümor	
Asmodeus	
Vitzliputzli	
Xerxes.	

Fausts Schutzgeist.
Ostacia.
Frau Baubo.
Tutosel.
Der Pabst.
Der Sultan.
Zwei Frauenzimmer, ein junges und ein altes.
Erscheinungen:

König Salomon und die Königin von Saba.
Simson und Delila.
Judith und Holofernes.
Goliath und David.
Helena, die Trojanerin.
Afficia, die Stubenpoesie.
Justus Faust, der Rauchtabak.
Ein Haubenstock, die französische Mode.

Der Schauplatz ist in Mainz, in Parma und auf dem Blocksberg.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Faust
(in seinem Studierzimmer vor einem Tisch mit aufgeschlagenen mächtigen Folianten).

So weit hab ichs nun mit Gelehrsamkeit gebracht,
Daß ich allerorten werd ausgelacht.
Alle Bücher durchstöbert von vorne bis hinten
Und kann doch den Stein der Weisen nicht finten.
Jurisprudenz, Medicin, Alles umsunst,
Kein Heil als in der negromantischen Kunst.
Was half mir das Studium der Theologie?
Meine durchwachten Nächte, wer bezahlt mir die?
Keinen heilen Rock hab ich mehr am Leibe
Und weiß vor Schulden nicht wo ich bleibe.
Ich muß mich mit der Hölle verbünden
Die verborgenen Tiefen der Natur zu ergründen.
Aber um die Geister zu citieren
Muß ich mich in der Magie informieren.

Stimme zur Linken.
(Baß.)

Verlaß das Studium der Theologie
Und ergieb dich dem Studium der Magie,
Wenn du glücklich willst auf Erden
Und im Wißen vollkommen werden.

Stimme zur Rechten.
(Discant.)

Faust! Faust! laß dich nicht verblenden!
Ergieb dich nicht der Magie!
Bleib bei der Theologie,
So wird noch alles glücklich enden.

Faust (aufspringend).

Stimme zur Linken, Stimme zur Rechten!
Wem soll ich glauben, wer räth mir zum rechten?
Ich muß doch näher fragen beede:
Stimme zur Rechten, wer bist du, rede!

Stimme zur Rechten.

Dein Schutzgeist!

Faust.

Das kann Jeder sagen.
Stimme zur Linken, laß Du dich fragen:
Wer bist du?

Stimme zur Linken.

Ein Abgesandter
Aus Plutos Reich, hiehergekommen
Dich glücklich zu machen und vollkommen.

Faust.

Vielleicht des Teufels Anverwandter.
Doch machst du mich glücklich und vollkommen,
Das ist mein Wunsch, das muß mir frommen.
Stimme zur Rechten, laß ab von mir;
Stimme zur Linken, ich folge dir:
Mache mich glücklich und ohne Fehle.

Stimme zur Rechten.

Weh deiner armen Seele!

Mehrere Stimmen zur Linken.

Hahahaha!

Faust.

Sonderbar!
Mein Schutzgeist weint, die Andern lachen.
Doch jetzt genug von diesen Sachen,
Mein Famulus kommt.

Zweiter Auftritt.

Faust. Wagner.

Wagner.

Verzeihen Euer Magnificenz. Eben komm ich von der Post. Es sind für heute keine Briefe angekommen; aber gerade stiegen drei Studenten aus dem Postwagen, welche Ew. Magnificenz ein Tractätlein überreichen wollen.

Faust.

Geht, Wagner, und sagt ihnen, daß ich keine Tractätlein mehr annehme. Ich bin der kopfbrechenden Arbeit müde, bei der ich das tägliche Brot nicht verdiene.

Wagner.

Verzeihen Ew. Magnificenz, es ist keine Doctordissertation, die Ihr übersetzen und zustutzen sollt. Es ist gedruckt. Ich habe das Titelblatt gelesen, es heißt: Clavis Astarti de Magica.

Faust.

Wie? Was? Spricht der Engel aus Euch, oder wollt Ihr mich zum Besten haben?

Wagner.

Nein, nein! Ich kann Ew. Magnificenz versichern.

Faust.

Nun, so geht, Wagner, ladet sie ein, bewirthet sie aufs Beste, setzt ihnen Wein und Knaster vor.

Wagner.

Sehr wohl, Ew. Magnificenz!

Faust (allein).

Ha! nun blüht mein Glück. Nun wird mir was ich so sehnlich erwünscht, so lange gesucht habe. Hab ich doch an alle Universitäten um das Buch geschrieben; aber nirgends war es mehr zu finden. Ha! nun zittert vor mir, ihr unterirdischen Geister, zittert vor mir, ihr Bewohner des Tartarus! Faust wird euch zwingen, das Geheimste zu offenbaren, die verborgenen Schätze auszuliefern, die zu lange in der Erde gemodert haben.

(Wagner kehrt zurück.)

Wagner.

Verzeihen Ew. Magnificenz, die drei Studenten sind da. Hier ist das Buch, das sie euch bringen wollten.

Faust.

Dank, lieber Wagner, tausend Dank. Jetzt bin ich glücklich. Bald wird sich unser Schicksal ändern, bald werden wir diese armselige Hütte verlaßen und in Palästen wohnen. Bald soll die Welt von Doctor Faust anders sprechen. Was hat mir das viele Studieren geholfen, das nächtliche Wachen über den Büchern? Preßt sie aus, Wagner, und wenn ihr in all den Folianten und Quartanten einen Tropfen Lebensweisheit findet, so will ich mich gleich dem Teufel verschreiben.

Wagner.

Ich wünsche selbst, daß sich unsere Umstände beßern möchten. Aber noch eine Bitte hab ich an Ew. Magnificenz.

Faust.

Redet, Wagner, aber faßt euch kurz.

Wagner.

Ich wollt Ew. Magnificenz bitten ob ich mir nicht einen Gehülfen annehmen dürfte, der mir in der groben Hausarbeit etwas zur Hand ginge, damit ich mich beßer aufs Studieren legen könnte.

Faust.

O ja, lieber Wagner, diese Bitte sei euch gewährt. Aber ich liebe verschwiegene Menschen in meinem Hause. Noch eins, wenn mich heute Jemand sprechen will, so sagt, ich wär ausgegangen.

Wagner.

Sehr wohl, Ew. Magnificenz. Aber wollt Ihr nicht wenigstens die Studenten sprechen? Sie wißen, daß Ihr daheim seid, und möchten euch doch gesehen haben ehe sie abreisen.

Faust.

Wenn es nicht anders ist.

(Beide ab.)

Dritter Auftritt.

Casperle
(tritt auf mit einem Felleisen).

Wenn mich jetzt mein Vater Papa sehen thät, der würd sich gewiss etwas Rechts freuen. Denn er pflegt' immer zu sagen: Casperle, mach, daß du dein Sach in Schwung kriegst. O jetzund hab ich mein Sach in Schwung, denn ich kann mein Sach haushoch werfen, so leicht ist sie (wirft sein Felleisen in die Höhe). Ha! jetzund bin ich auf zehn Jahr versorgt, wenn ich gleich in zwanzig nix brauch. Zu allererst (mit stolzer Miene das Felleisen öffnend) hab ich in meinem Ranzen einen funkelnagelneuen Rock; der Ueberzug und das Futter — hehe! liegt zwar noch beim Kaufmann im Laden; ich darf aber nur das Geld hinschicken, so krieg ich das Zeug, das Futter, die Knöpfe, alles gleich vom Stück abgeschnitten. Dann hab ich noch ein Paar Stiefeln — die Schäfte und die Sohlen liegen aber noch beim Schuster. Aber Spaß beiseit: es ist doch ein verzweifelte Sach, wenn man ein vacierender Gesell ist und keinen Herrn finden kann. Da lauf ich nun schon eine halbe Ewigkeit herum und

kann keinen Dienst kriegen, und wenns so fort geht, behalt ich keine heile Sohle an meinen Füßen, und Hunger hab ich dabei, ich wollt alle Berge wegeßen und wenns lauter Pasteten wären, und das ganze mittelländische Meer wollt ich aussaufen und wenns lauter Champagner wär. Aber Potz Blitz Mordmedaillon! Hier soll ja ein Wirthshaus sein und ich sehe doch keinen Krug, kein Glas, keinen Wein, kein Bier und auch keinen Kellner. Muß doch einmal Lärm machen. Heda, Kellner, Hausmeister, Kammerdiener, Hausknecht, Kammerjungfer, Wirthschaft! Heda, ein fremder Prassagier ist angekommen.

Vierter Auftritt.

Casperle, Wagner.

Wagner.

Wer lärmt da so? Was wollt ihr, Freund? Was verführt ihr hier für ein Heidenspectakel?

Casperle.

Ei so hört! Nun kommt ihm noch Geld heraus. Ist das hier zu Land Brauch, die Gäste so lang warten zu laßen, die Hunger und Durst und keinen Pfennig in der Tasche haben?

Wagner.

Ihr seid im Irrthum, guter Freund. Ihr meint wohl, hier wär ein Wirthshaus, wo man für Geld Speis und Trank haben kann. Da müßt ihr ein Haus weiter gehen.

Casperle.

Was Ihr sagt? Hier ist kein Wirthshaus? Hier kann man nichts haben für sein Geld, wenn man auch keins hat?

Wagner.

Nein, guter Freund, Ihr hörts ja. Das Wirthshaus ist hier neben an.

Casperle.

Ihr gebt also Niemand für Geld zu eßen und zu trinken?

Wagner.

Nein, sag ich, nein!

Casperle.

Na, ich bin auch nit so. Wenns nit anders sein kann, will ich euch mein gutes Gemüth zeigen und eine Malzeit umsonst annehmen. Ich hätts sonst für Geld gethan, wenn ichs gehabt hätt. Aber nun macht auch weiter keine Umständ. Ich mach auch keine (setzt sich an den Tisch). Tragt auf was das Haus vermag und wenns doppelt so viel wär. Es kommt mir nit drauf an, wenn ich auch einen Knopf springen laßen muß.

Wagner (für sich).

Man muß Mitleid haben mit dem einfältigen, ungelehrten Menschen. Wenn er studiert hätte, wär er vielleicht so lustig nicht. Je gelehrter ich werde, je mehr büß ich an meiner natürlichen Munterkeit ein. Am Ende schlüg ich zwei Fliegen mit Einer Klappe, wenn ich den Burschen zum Bedienten annähme, denn ich hätte zugleich einen Lustigmacher und Grillenvertreiber. (laut) Hör er, guter Freund, mit der Malzeit ist es nichts; aber laß er mich reden: vielleicht findet er doch noch ein Stück Brot hier. Ich suche einen Bedienten: da kommt Ihr eben

zurecht, wenn Ihr in meine Dienste treten wollt. Ihr sollt es gut bei mir haben: mein Herr, seine Magnificenz, der Doctor Faust, läßt es mir an Nichts fehlen. Ich bin seine rechte Hand, so zu sagen sein alter ego.

Casperle.

Sein alter Esel?

Wagner.

Nun, ist ers zufrieden?

Casperle.

Daraus kann nix werden.

Wagner.

Nun, warum denn nicht? Verscherz er doch sein Glück nicht.

Casperle.

Warum daraus nix werden kann? Na, das will ich ihm wohl sagen.

Wagner.

Laß er hören.

Casperle.

Was das Stück Brot betrifft, das wär mir schon recht, wenns auch Kuchen wäre. Aber es kann nix draus werden, weil ich einen Herrn suche.

Wagner.

Nun ja doch, den soll er ja an mir finden.

Casperle.

Paperlapap! Den kann ich nicht an ihm finden. Er ist ja nur ein Bedienter, und einen Bedienten such ich nit, ich such einen Herrn.

Wagner.

Woher weiß er denn, daß ich ein Bedienter bin?

Casperle.

Woher ich das weiß? Ja, das rath er einmal. Aber er sieht mir nit aus wie ein Rathsherr. Ich will es ihm nur sagen. Hat er nit von seinem Herrn gesprochen? Wer einen Herrn hat, der ist ein Bedienter. Ich brauch aber keinen Bedienten.

Wagner.

Daran stoß er sich nicht. Wenn ich gleich selbst einen Herren habe, so bin ich doch nur sein Famulus, d. i. so viel als ein Helfer, ein Collaborator —

Casperle.

Ein Hellfür und ein Kohlenbrater?

Wagner.

und kann noch selbst einen Bedienten brauchen. Ich will ihn aber auch, wenns ihm lieber ist, in meines Herren Dienste aufnehmen.

Casperle.

Das ist mir schons recht, wenn ich nur weiß was ich davon hab.

Wagner.

Mein Herr giebt ihm jährlich zwanzig Goldgülden Lohn.

Casperle.

Zwanzig Goldgülden? Das ist zu wenig. Dafür kann ichs nit thun. Ich verlange zum Wenigsten sechs und dreißig Groschen.

Wagner.

Sechs und dreißig Groschen jährlich?

Casperle.

Ja jährlich, Jahr für Jahr, alle Jahr, die Gott ins Land schickt. Darunter kann ichs nit thun, mit dem besten Willen nit.

Wagner.

Ei, so ist er nicht klug. Ich biet ihm ja mehr. Laß er sich doch belehren: er thut sich ja selbst den grösten Schaden. Ein Goldgülden ist ja mehr als sechs und dreißig Groschen, und ich biet ihm zwanzig. Aber weil ers nicht versteht, so will ich ihm noch sechs und dreißig Groschen Trinkgeld obendrein geben, damit er seinen Willen hat. Ist ers zufrieden? Zwanzig Goldgülden Lohn und sechs und dreißig Groschen Trinkgeld.

Casperle.

Nein, daraus kann nix werden. Ich will meine Haut so theuer zu Markt tragen als möglich. Ich verlange sechs und dreißig Groschen Lohn und zwanzig Goldgülden Trinkgeld. Sonst sind wir geschiedene Leut. Nun thu er was er nit laßen kann. Dixi!

Wagner.

Er Einfaltspinsel! Aber ich muß dem Kindskopf nachgeben. So soll er seinen Willen haben, ich geb ihm was er verlangt hat. Aber er muß verschwiegen sein.

Casperle.

Ich kann Alles verschweigen, sonderlich was ich nit weiß. Aber nun laß er die Malzeit anfahren, denn ich bin bei gutem Appetit und werd nit satt von seinem Milchsuppengesicht.

Wagner.

Die Küche ist draußen. Da geh er hin und laße sich speisen.

Casperle.

Ich will mich nit speisen laßen, ich will selber speisen.

Wagner.

So geh er nur in die Küche: da findet er Alles vollauf.

(ab.)

Casperle (geht ab und singt).

Sauerkraut und Rüben,
Die haben mich vertrieben:
Hätt meine Mutter Fleisch gekocht,
So wär ich bei ihr blieben.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Faust allein; hernach die Geister.

Faust (tritt ein).

Sonderbar, die Studenten sind verschwunden und in der ganzen Stadt nicht mehr aufzutreiben. Aber gleichviel, bleibt mir doch das Buch, das sie gebracht haben. Ich bin allein:

nun will ich das Studium der Magie beginnen. (Er schlägt das Buch auf und liest.) Also so muß ichs machen? Nichts leichter als das. Und darüber hab ich mir so lange den Kopf zerbrochen? (Er löst seinen Gürtel, legt ihn auf den Boden in einen Kreiß und tritt mit einem Stab hinein.) Nun will ich die Geister beschwören.

(Er bewegt den Stab und murmelt unverständliche Worte. Eine Menge Geister erscheint in behaarter Affengestalt.)

Da sind ihrer ja gleich genug. Aber welchen wähl ich? Ich muß den Grad ihrer Geschwindigkeit erforschen. Du da, mit den weißen Hörnern, gieb Antwort. Wie heißest du?

Erster Geist.

Vitzliputzli.

Faust.

Sag an wie geschwind du bist.

Vitzliputzli.

Wie die Schneck im Sande.

Faust.

Ha! um so schnell zu sein, brauch ich keine Geister. Zurück, wo du hergekommen bist. Apage male spiritus. Der nächste! Wie heißest du?

Zweiter Geist.

Polümor.

Faust.

Laß hören wie geschwind du bist.

Polümor.

Wie das Laub, das von den Bäumen fällt.

Faust.

So geschwind wär ich zur Noth auch noch. Zurück, wo du hergekommen bist. Apage male spiritus. Der folgende! Wie heißest du?

Dritter Geist.

Asmodeus.

Faust.

Der kann der rechte sein. Wie geschwind bist du?

Asmodeus.

Wie der Bach, der sich vom Felsen stürzt.

Faust.

So bist du nicht geschwind genug. Zurück! Apage male spiritus. Vivat sequens. Wie heißest du?

Vierter Geist.

Astarot.

Faust.

Si nomen et omen. Wie geschwind bist du?

Astarot.

Wie der Vogel in der Luft.

Faust.

Das geht wohl an, muß aber noch beßer kommen. Apage male spiritus. Die Reih ist an dir, Rothkopf. Wie heißest du?

Fünfter Geist.

Auerhahn.

Faust.

Wie geschwind bist du?

Auerhahn.

Wie die Kugel aus dem Rohr.

Faust.

Immer beßer, thuts aber noch nicht. Apage male spiritus. Wie heißest Du denn, Blaufuß?

Sechster Geist.

Haribax.

Faust.

Wie geschwind bist du?

Haribax.

Wie der Wind.

Faust.

Geschwind wie der Wind? Eine schöne Geschwindigkeit; doch mir zu langsam. Apage male spiritus. Nun sind noch zweie übrig. Wie heißest Du denn, Kaminfeger?

Siebenter Geist.

Megära.

Faust.

Wie geschwind bist du?

Megära.

Wie die Pest.

Faust.

So ist die Pest geschwinder als der Wind? Aber der nächste muß ihm noch drüber sein. Apage pessime spiritus. Wie heißest Du denn, Ultimus?

Achter Geist.

Mephistophilis.

Faust.

Und wie geschwind bist du?

Mephistophilis.

Wie der Gedanke des Menschen.

Faust.

Du bist mein Mann. Wie der Gedanke des Menschen? Was kann ich mehr verlangen als daß meine Gedanken erfüllt werden sobald ich sie denke? Weiter bringt es Gott selbst nicht. Eritis sicut deus. — Willst du mir dienen?

Mephistophilis.

Wenn es Pluto erlaubt.

Faust.

Wer ist Pluto?

Mephistophilis.

Mein Herr.

Faust.

So frag ihn ob du mir acht und vierzig Jahr dienen darfst. Hernach will ich Dir dienen. Aber kehr wieder in menschlicher Gestalt. Ich mag die Affen nicht und bin es müde hier im Kreiße zu stehen. Und sage deinem Herrn, daß ich den Genuß aller Herrlichkeiten der Welt, Schönheit, Ruhm und wahrhafte Beantwortung aller meiner Fragen verlange.

Mephistophilis.

Ich bin gleich wieder hier.

(verschwindet und erscheint alsbald wieder in menschlicher Gestalt, in rothem Unterkleid, mit langem schwarzen Mantel und einem Horn an der Stirn. Zu Faust, der aus dem Kreiße tritt:)

Deine Bedingungen sind dir gewährt, aber vier und zwanzig Jahr ist die längste Frist, auf die ich mich dir verdingen darf.

Faust.

Vier und zwanzig Jahr. Das ist mancher Tag und manche schöne Nacht. Gut denn, ich willige in diese Bedingung.

Mephistophilis.

So gebt mir ein Briefchen — Lebens und Sterbens wegen.

Faust.

Must dus Schwarz auf Weiß haben, so schaff Dinte herbei, denn in meinem Köcher ist sie längst vertrocknet.

Mephistophilis.

Schwarz auf Weiß nicht, aber Roth auf Weiß. Es bedarf nur eurer Unterschrift, der Pact ist schon in optima forma geschrieben. Die Unterschrift bitt ich mir mit euerm Blut aus. Hier ist eine Nadel, damit ritzt euch den Finger.

Faust.

Wo ist der Pact? Erst will ich ihn lesen.

Mephistophilis.

Mercurius erscheine!

(Ein Rabe bringt den Pact in seinem Schnabel getragen.)

Faust (nimmt und liest).

Ich schwöre Gott und dem christlichen Glauben ab.

Nach vier und zwanzig Jahren, das Jahr zu dreihundert fünf und sechzig Tagen gerechnet, will ich dein sein mit Leib und Seele.

Ich gelobe, mich in all der Zeit nicht zu waschen noch zu kämmen, auch Haar und Nägel nicht zu verschneiden.

Ich will den Ehestand meiden.

Sonderbar! die letzten Bedingungen kommen mir am härtesten vor, und doch sind die ersten ohne Zweifel viel schlimmer. Doch was hilft das Grübeln? Ich nehme sie alle miteinander an.

Mephistophilis.

So unterschreib. Hier ist die Feder (reicht ihm die Hahnenfeder von seinem Hute).

Faust.

Aber nur unter der Bedingung, daß du alle meine Wünsche erfüllst und alle meine Fragen der Wahrheit gemäß beantwortest.

Mephistophilis.

Ich wuste, daß du dieß verlangen würdest, und hab es gleich in den Pact gesetzt. Unterschreib also:

Faust (für sich).

Soll ich mit meinem Blut die Seele dir verschreiben,
Dieß ist wohl ein Moment das Blut hervorzutreiben.
Da quillt es schon heraus und überströmt die Hand.
Buchstaben bildets zwei, gleich hab ich es erkannt:
Ein großes H, ein F: die sollen mich wohl warnen?
Homo Fuge, flieh Mensch! und laß dich nicht umgarnen.
Doch F kann Faustus sein, H Herrlichkeit verheißen.
Sprich, Mephistophilis, was soll dieß H F heißen?

Mephistophilis.

Wie du es auslegst, so ists recht. Wohin aber solltest du anders fliehen als in die Arme deines Freundes Mephistophilis.

Faust.

Wohlan, schon ists zu spät: geschrieben steht es klar:
Johannes Faust. Doch ach, mir wird so sonderbar.
Ein ängstliches Gefühl durchrieselt mir die Glieder,
Ich weiß nicht von mir selbst, ohnmächtig sink ich nieder.

(Von unwiderstehlichem Schlaf befallen sinkt Faust in seinen Seßel. Sein Schutzgeist in kindlicher Engelsgestalt erscheint an seiner Seite, den Palmzweig in der Hand. Mephistophilis verschwindet.)

Schutzgeist.

Bethörtes Menschenkind, einst rein und sonder Fehle,
Verloren ewiglich geht deine arme Seele.
Geschaffen Gott zu schaun und aller Himmel Lust
Sinkst du dem Abgrund zu: ich traure dem Verlust.

(Faust erwacht, der Schutzgeist verschwindet.)

Faust.

Wie find ich mich allein? Hab ich wohl gar geschlafen?
Nun fühl ich mich gestärkt und scheue keine Strafen.
Wo bist du, mein Gesell? Warum verläßt du mich?
Ist das dein treuer Dienst?

Mephistophilis (erscheint wieder).

Du schliefst, da ließ ich dich.
Sobald du an mich denkst, bin ich auch wieder da,
Wie dein Gedanke schnell. Du wähltest drum mich ja.

Faust.

So nimm hier diese Schrift.

Mephistophilis.

Die soll auf schnellen Schwingen
Mercurius der Geist alsbald zu Pluto bringen.

(Der Rabe nimmt die Verschreibung in den Schnabel und fliegt damit hinweg unter dem Hohngelächter der Hölle.)

Faust.

Mephistophilis! Heißest du nicht so?

Mephistophilis.

Auf Erden nennt man mich so.

Faust.

So höre, Mephistophilis. Du bist mir nun in menschlicher Gestalt erschienen; aber das rothe Unterkleid unter dem Mantel kleidet dich schlecht und verräth den Unterthanen unheimlicher Mächte. Mit dem langen Horn an der Stirne siehst du gar wie ein Hahnrei aus. In solcher Gestalt kann ich dich unter Menschen nicht producieren.

Mephistophilis.

Darum sorgt nicht. Nur für euch erschein ich in dieser Gestalt; in den Augen aller andern Menschen seh ich immer so aus wie ihr es gerade wünscht. So sollt auch ihr in aller Menschen Augen der schönste Mann sein, wenn ihr euch gleich, wie ihr versprochen habt, weder kämmt noch wascht.

Faust.

Schon gut. Aber wohin nun? Hier in Mainz halt ichs nicht aus. Und wenn ich Salomonis Weisheit hätte, so glaubte mir doch Niemand, weil ich Professor bin.

Mephistophilis.

Mein Luftmantel soll uns alsbald an den Hof des Herzogs von Parma tragen, der eben Hochzeit hält. Da mögt ihr in allen Freuden schwelgen und mit Zauberkünsten Ruhm und Ehre gewinnen. An Liebesabenteuern soll es auch nicht fehlen. Nehmen wir auch euer Gesinde mit?

Faust.

Den Wagner laßt daheim: der ist langweilig.

Mephistophilis.

Aber Casperle?

Faust.

Den bringt nach, aber auf einem andern Gefähr. Ich hab euch unterwegs noch dieß und das zu fragen, wovon er nichts zu wißen braucht.

Mephistophilis.

So laßt uns fort. In wenig Minuten sind wir in Parma.

(Beide ab.)

Zweiter Auftritt.

Casperle

(tritt ein und stolpert über den Gürtel des Faust, der noch am Boden liegt).

Pardauz! Nun weiß ich auch wie lang dieß Zimmer ist. Unglück über Unglück begegnet mir hier im Hause. Das ist kein guter Angang. Kaum hab ich den Speisezettel von oben bis unten durchgegeßen, so ists als wärens lauter Windeier gewest und ich kann von vorne wieder anfangen. Und ein Ratteneest wie das ist mir halt noch nit vorkommen. Sie beißen einem das Brot vom Munde weg. Und was für Ratten? Ellenlang mit solchen Bärten! Hier bin ich gewiss wieder über einen Rattenschwanz gestolpert. Laß doch schauen. Was ist denn das? Ein Schneidermaß? Hat sich mein Herr einen neuen Rock anmeßen laßen, oder ist er gar selbst ein Schneider? Das Maß will ich mir umbinden, wenn mir wieder so ein Rattenkönig begegnet, daß ich meßen kann wie lang er ist. Kann aber doch nit denken, daß mein Herr ein Schneider ist. Was sollt ein Schneider mit all den Büchern machen? Da liegt gleich eins auf dem Tisch. Ich will doch zuschauen. (Näher tretend und im Buche blätternd.) Das ist gewiss ein Brevier, wo der Herr draus betet. Er ist doch kein Schneider: die sind nit so fromm, sie laßen zuviel in die Hölle fallen. (liest) K—k—katz—Pu—del oder wie das heißen mag. Das ist doch curios, wenn Eins lesen will und kann nit buchstabieren. Ich hätts gewiss gelernt; aber meine Großmutter starb so früh, denn wie sie starb, da war ich noch ein Kind von vierundzwanzig Jahren. Ich muß aber doch sehen, ob ichs nit heraus-

bring. Katz=Pudel heißt es nit, das seh ich schon. Erstes Kapitel. Ah, das will sagen Schnapitel, erstes Schnapitel. Nu komme mir an die Sach. (liest) „Wenn — man — will — die — Geister — kommen — laßen — so sagt man — Perlippe.“

(Eine Menge Geister erscheint.)

Ihr Rattenschwänz, seid ihr Geister? Was wollt ihr?

Geister.

Dir dienen.

Casperle.

Mich bedienen? Was habt ihr denn Gutes gekocht?

Geister.

Eisen und Stahl, Pech und Schwefel.

Casperle.

Da mag der Daus mit euch eßen. (liest weiter) Wenn man will — daß die Geister — verschwinden — so sagt man Perlappe.

(Die Geister verschwinden.)

Richtig, alle Rattenschwänz fort. Da kann man ja leicht ein Teufelsbanner werden. Perlippe.

(Die Geister erscheinen.)

Perlappe.

(Die Geister verschwinden.)

Das geht ja wie geschmiert. Perlippe.

(Die Geister erscheinen.)

Jetzt bin ich schon ein ganzer Hexenmeister. Sind doch wunderliche Geschöpfe! Was unser Herrgott zu seiner Pläsir nit

vor Zeugs gemacht hat! Muß doch hören was sie treiben. Rattenschwanz, wie heißt du?

Erster Geist.

Asmodi.

Casperle.

Allamodi? Wie alt ist er denn?

Asmodeus.

Dreitausend Jahr.

Casperle.

Dann ist er schon bald wieder aus der Modi. Was hat er denn zu schaffen?

Asmodeus.

Ich kann nicht schaffen, kann nur zunichte machen was ein Anderer geschaffen hat.

Casperle.

Kann er das? Das ist schon Was; aber ich glaubs halt nit. Da hab ich einen Leuchtthurm am großen Zehen, den mach er einmal zunichte.

Asmodeus.

Wenn du mir deine Seele verschreibst.

Casperle.

Ah, ist er so ein Held? Er thut auch nix umsonst, merk ich. Aber ein dummer Teufel ist er doch, sonst wüßt er, daß ich nicht schreiben kann. Ihn langweiligen alten Gesellen bin ich jetzt satt. Da ist ein handhohes freundliches Teufelchen, das will ich einmal fragen. Wie heißt du, alter Bursch?

Teufelchen.

Xerxes.

Casperle.

Wie ist mir denn? Xerxes? Ist das nit ein unüberwindlicher großer General gewest, der doch zuletzt 's Laufen gelernt hat? Wie alt ist er denn?

Xerxes.

Achthundert neun und achtzig Jahr.

Casperle.

Ei, noch so jung und hat schon Haar ums Kinn? Na, aus ihm kann mit der Zeit noch ein tüchtiger Kerle werden, wenn er es nur hübsch angreift. Aber er muß nit zu lang schlafen und das Schnapstrinken laßen. Das thut nit gut fürs Wachstum. Ich habs an meiner Mutter ihrem Mops gesehen. Kerls, ihr stinkt aber pestialisch. Macht daß ihr fortkommt. Perlappe.

(Die Geister verschwinden.)

Aber so wohlfeil sollen sie doch nit davon kommen. Perlippe.

(Die Geister erscheinen.)

Perlappe.

(Die Geister verschwinden.)

Perlippe, Perlappe, Perlippe, Perlappe, Perlippe, Perlappe, Perlippe. (Er wechselt mit den Worten so geschwind bis er endlich außer Athem kommt und mit dem Worte Perlippe schließt. Die Teufel, die er hin und her gehetzt hat, rächen sich an ihm, indem sie ihm eine Rakete in den Haarzopf flechten.)

Casperle.

Ich habs ihnen gut eingetränkt. Aber wer den Andern jagt, wird selbst zuletzt müde.

(Ein Teufel schleicht sich mit einer brennenden Lunte heran und steckt ihm den Haarzopf in Brand. Explosion. Caspar fällt schreiend zur Erde, wo er liegen bleibt und sich noch todt stellt als das Feuerwerk schon längst zu Ende ist. Auerhahn rüttelt ihn auf.)

Auerhahn.

Steh er auf, Casperle, steh er auf. Sein Herr ist fort nach Parma. Will er nicht auch dahin?

Casperle.

Nach Parma! Was soll ich in Parma machen?

Auerhahn.

Er soll zu seinem Herrn. Wo der Herr ist, da gehört auch der Knecht hin. Er weiß wohl gar nicht, daß sein Herr des Teufels ist.

Casperle.

Ist er des Teufels? Das wär des Teufels!

Auerhahn.

Ich will ihn auch dahin bringen, wenns ihm recht ist.

Casperle.

Wohin will er mich bringen? Zum Teufel? Da bin ich schon. Ist er nit selbst der Teufel? Wenn ichs nit schon wüst, so könnt ichs riechen, so 'ne feine Nase hab ich.

Auerhahn.

Nicht zum Teufel, nach Parma will ich ihn bringen, wo sein Herr auch ist und in tausend Freuden lebt. Er hat vier und zwanzig Jahr Frist, so lange müßen ihm die Geister dienen. Sein Herr hat mir befohlen, ihn nachzubringen.

Casperle.

Na, meinetwegen, bring er mich hin, wenns nit zu lang dauert.

Auerhahn.

Es geht so geschwind wie die Kugel aus dem Rohr.

Casperle.

So laß er anspannen.

Auerhahn.

Ist schon besorgt. (Ein feuriger Drache erscheint.) Steig er nur auf.

Casperle.

Na, ich sage! wer alt wird, der lebt lang. Auf dem höllischen Sperling soll ich nach Parma reiten?

Auerhahn.

Ja, das soll er, wenn er mir erst Leib und Seele verschreibt.

Casperle.

Auch noch Fuhrlohn? Ich denk, mein Herr hat ihm befohlen mich nachzubringen.

Auerhahn (zupft sich bei der Nase).

Casperle.

Ohnedieß schneidet er sich. Es ist pur unmöglich.

Auerhahn.

Warum solls unmöglich sein?

Casperle.

Ja sieht er, den Leib brauch ich selbst, ohne den kann ich nit mitfahren. Und was die Seel betrifft, eine Seel hat Casperle nit. Ihr dumme Teufel, daß ihr das nit gemerkt habt. Als ich zur Welt gekommen bin, waren just keine Seelen mehr vorräthig.

Auerhahn.

Nun so steig er nur auf. Es wird sich wohl finden. Aber noch eins. Kann er auch schweigen?

Casperle.

Ich schweig halt immer, wenn ich nix zu sagen hab.

Auerhahn.

Sein Herr braucht einen verschwiegenen Knecht. Wenn er nit schweigen kann, soll ich ihn hier laßen.

Casperle.

Wenns weiter nix ist, ich laß mir ein Schloß vors Maul hängen. Aber Apelpo. Meine fünf Malzeiten halt ich mir aus.

Auerhahn.

Fünf Malzeiten? Was denn für fünf?

Casperle.

Erst Morgens ein Imbs, hernach ein Zehnuhrebrot, Mit-

tags pumpsatt, ein gutes Vesperbrot und Abends ein Schlätchen (Salätchen), ein Brätchen und zwei Pinten Roth.

Auerhahn.

Was muß man ihm denn geben, wenn er den ganzen Tag frißt?

Casperle.

Was man mir geben muß? Zu eßen muß man mir geben; hernach thu ichs umsonst.

Auerhahn.

Na, so steig er auf. Aber schon unterwegs darf er nicht sprechen, damit ich sehe ob er schweigen kann. Ich werf ihn sonst aus dem höllischen Sperling.

Casperle.

Das wird sich finden (steigt auf den Drachen. Auerhahn setzt sich hinter ihn. Der Drache fliegt auf.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Garten vor dem herzoglichen Pallast zu Parma.

Der Seneschall Don Carlos; hernach Casperle.

Don Carlos.

Wann werden diese Feste enden,
Dieß Prassen, Schlemmen, Geldverschwenden?
Theater, Bälle, Maskenzüge
Und nimmer Ruhe, kein Genüge.
Noch hat die Herzogin jede Nacht
Ein neu Gelüst sich ausgedacht.
Man darf ihr, scheints, schon gratulieren;
Doch sollte sie Mich nicht so vexieren.
Ich weiß nichts Neues zu erdenken
Und wollt ich mir das Hirn verrenken.
Zu Ende längst ist mein Latein;
Müst auch ein Hexenmeister sein.
Doch sieh, wie komm ich mir denn vor?
Am Himmel dort welch Meteor?
Ein goldgeschweifter feurger Drache:
Ists nicht 'ne wunderliche Sache?
Das hätt ich gestern wißen sollen:
Ich hätt den Hof drauf bitten wollen.

Casperle
(fällt aus den Wolken vor ihm nieder).

Pardauz! Richtig, da lieg ich. Der Kerl hält Wort, das muß wahr sein. Es ist aber doch niedrig. Ich hab ja nur gefragt ob ich jetzt sprechen dürft, weil wir in Parma wären. Aber wart, ein andermal will ichs ihm schon wieder eintränken.

Don Carlos.

Fiel der nicht aus den Wolken nieder?
Und lebt und spricht, hat heile Glieder!
Ein Drache hat ihn hergetragen:
Das ist ein Wunder, muß ich sagen!
Gewiss ein großer Hexenmeister,
Der Teufel bannen kann und Geister.
Der kommt wahrhaftig wie gerufen.
Doch daß er vor des Saales Stufen
Hier niederfällt, wo ich ihn eben
So nöthig hab, ein Fest zu geben,
Das geht nicht zu mit rechten Dingen
Und könnt auf eigne Gedanken bringen!
Am Ende hab ich ihn beschworen
Und bin ein Sonntagskind geboren.
Drum Muth, nur Muth ihn anzureden;
Ich bin doch sonst nicht von den Blöden.
Gelahrter Herr —

Casperle.

O weh, das ist gewiss der Herzog. Das ist mir jetzt noch nit passiert, mit so einem gnädigen Herrn zu reden. Aber ich fürcht mich nit.

Don Carlos.

Darf ich nicht fragen —
Wollt ihr mir nicht gefälligst sagen

Casperle (zitternd).

Ich fürcht mich nit, Herr, ganz gewiss, ich fürcht mich nit.

Don Carlos.

Wie ihr euch nennet, und von wannen
Ihr seid? Und könnt ihr Geister bannen?

Casperle.

Ah, der meint gewiss auch, ich könnt nit schweigen. Da seid ihr irr, Herr, ich kann ganz gut schweigen. Und wenn ichs nit gekonnt hätt, so hätt ichs jetzt gelernt (hält sich die Ellenbogen als schmerzten sie ihn von dem Fall).

Don Carlos.

Ihr dürft mir unbedingt vertraun.

Casperle.

Ja, ich merks schon, er will mich ausforschen. Ich werds ihm aber nit sagen was er gern wißen möcht, daß ich Casperle heiß und meinem Herrn nachgeflogen komm, der des Teufels ist.

Don Carlos.

Einstweilen weiß ich schon genug. Also ist er nur der Bediente. Wie heißt denn sein Herr?

Casperle.

Ja schauns, das darf ich nit sagen, das ist mir verbotten.

Don Carlos.

Wenn ich ihm aber ein gut Trinkgeld verspreche?

Casperle.

Versprechen? Dann darf ichs ihm doch nit sagen. Wenn er mir ein guts Trinkgeld gäb, dann sollt ers erfahren.

Don Carlos.

Da nehm er.

Casperle.

Ja, sagen darf ichs ihm doch nit, aber ich wills ihm zeigen (macht eine Faust).

Don Carlos.

Was soll das? Faust?

Casperle.

Na, versteht ers noch nit, er Schafshäutl.

Don Carlos.

Wenn sein Herr Faust heißt, so versteh ich ihn. Faust? Doctor Faust? Von dem hab ich gehört, wenn mir recht ist. Ist er nicht aus Maguntia? Ja, dann mag er wohl in der Magie gut beschlagen sein.

Casperle.

Er ist nit aus Maguntia, er ist aus Mainz. Aber ist nit ein Bäckerladen in der Näh?

Don Carlos.

Wo will er hin? So kommt er nit fort. Erst soll er mir eine Probe von seiner Kunst geben. Bei einem solchen Herrn muß er was Rechts gelernt haben.

Casperle.

Ich, was gelernt haben? Na wahrhaftig, nein, da thut er mir ganz Unrecht.

Don Carlos.

Leugn ers nicht, ich hab ihn ja durch die Luft fahren sehen auf dem Behemot.

Casperle.

Das war kein Behemot, es war ein höllischer Sperling.

Don Carlos.

Gleichviel! Sträub er sich nur nicht länger. Ich verlangs ja nicht umsonst, auf ein gutes Trinkgeld kann er zählen.

Casperle.

I, was soll ich ihm denn machen? Soll ich vielleicht ein ungeheures Gewäßer herströmen laßen, das uns alle beide verschlingt?

Don Carlos.

Nein, das ist zu gefährlich. Ein ander Kunststück, wenns beliebt.

Casperle.

Oder soll ich Flammen aus dem Erdboden schlagen laßen, daß wir alle zwei beid zu Asch verbrennen?

Don Carlos.

Auch das wär bedenklich.

Casperle.

So soll gleich ein Mühlstein aus der Luft herunterfahren und ihn zehntausend Klafter tief in die Erde schlagen.

Don Carlos.

Ich sehe wohl, er hat mich zum Besten. Das sind ja lauter halsbrechende Geschichten. Damit mag ich nichts zu thun haben. Gebt uns ein einfaches Gesellschaftsstück, wobei keine Gefahr ist, wenigstens nicht auf meiner Seite.

Casperle.

So gebt wohl Achtung. Ich werd jetzt in die Luft fahren, ganz hoch, weit über die Wolken hinaus, daß ihr mich gar nicht mehr sehen könnt. Seid ihr damit zufrieden?

Don Carlos.

Ei, warum nicht? Das möcht ich schon sehen.

Casperle.

Na gut denn, so gebt Obacht. Aber Apelpo, die Bezahlung verlang ich voraus, denn ich werd so hoch fliegen, daß ich sobald nit wieder komm.

Don Carlos.

Nein, dann laß ers doch lieber, denn er muß mich ja gleich zu seinem Herrn führen. Das Trinkgeld soll er gleich haben; aber mach er ein ander Kunststück (giebt ihm Geld).

Casperle.

Wenn ihr so schwätzt, könnt ihr Alles von mir haben. Ich werd itzt ein fein Stück machen; aber gebt den Augen wohl die Kost, denn es ist gar fein. (dreht sich auf dem Absatz herum.) Habt ihrs gesehn?

Don Carlos.

Nein, nichts.

Casperle.

Ja schauns! I hab auch nix gmacht.

Don Carlos.

Ich muß aber durchaus was sehen.

Casperle.

Müßt ihr durchaus was sehen? So nehmt guten Rath an und machts selber, denn ich kanns halt nit (läuft auf und davon).

Don Carlos (sieht ihm nach).

Das ist ein Tausendsasa. Aber da kommt seine Durchlaucht.

Zweiter Auftritt.

Herzog, Herzogin mit Gefolge kommen die Terrasse herab.

Herzog.

Nein, denket beßer, süß Gemahl, von meiner Zärtlichkeit.
Acht Tage hat noch kaum gewährt die Hochzeitfestlichkeit:
Gleichgültig schien' ich oder karg, ließ' ich sie schon bewenden,
Nein, wenns nach meinem Wunsche ging', sie dürfte nimmer enden.

Herzogin.

Mir hat schon allzulang gewährt der Prunk, die laute Pracht,
Da traute Nähe ganz allein Verliebte glücklich macht.

Doch muß es sein, so macht den Schluß mit einem Feuerwerke,
Daß man die Flammen unsrer Lieb in Brillantstralen merke.

Herzog.

Als Bild der Lieb ein Feuerwerk ist allzubald verpufft:
Die Liebe soll unsterblich sein, nicht platzen in der Luft.
Nein, hier ist unser Seneschall: der wird uns beßer rathen.
Ihr findet keinen feinern Kopf in allen unsern Staaten.

Don Carlos.

Eur Gnaden ehren mich zu viel.
Ich finde mich beinah am Ziel
Mit meiner Kunst, mit meinem Wißen.
Wir können den Geschmack, den Sinn
Der gnädigen Frau Herzogin
Und ihren weisen Rath nicht missen.
Ein Feuerwerk ist bald bereit,
Wenn ihrs zu wählen willig seid.
Doch läßt sich heut noch Andres hoffen,
Denn eben ist hier eingetroffen
Der weltberühmte Doctor Faust.
Wenn euch nicht etwa vor ihm graust —

Herzogin.

Warum denn grausen?

Don Carlos.

Wißt, der Faust
Ist ein berufner Teufelsbanner;
Doch auch sie herbeschwören kann er.

Herzogin.

Das ist ja allerliebst! Den laßt geschwinde kommen.

Don Carlos.

Ein Umstand ist dabei: noch hab ich nicht vernommen,
Wo dieser Zauberer hier abgestiegen ist;
Doch seinen Diener sprach ich hier vor kurzer Frist.
Da ist er wieder. Da! der mit der Butterbemme.

Casperle

(zeigt sich und läuft wieder fort als er merkt, daß von ihm die Rede ist).

Don Carlos.

Er hält nicht Stand —

Herzogin.

Lauft nach und bringt ihn in die Klemme.

Don Carlos

(läuft dem Casperle nach, der sich nicht fangen läßt, aber mehrmals auf die Bühne zurückkehrt).

Vermaledeiter Schalk! Ich bin ganz athemlos.

Herzogin.

So helft ihm doch, Gemahl: die Müh ist nicht so groß.

Herzog

(legt seine Krone auf eine Bank und hilft dem Casperle nachsetzen).

Dritter Auftritt.

Faust, Mephistophilis, die Vorigen.

Mephistophilis (als Herold).

Man spielt hier Eisenmann — wir werden doch nicht stören?

Herzogin.

Was ihr zu melden habt, das laßt mich immer hören.

Mephistophilis (vorstellend).

Mein Herr, der Doctor Faust — ein großer Negromant —

Herzogin.

Ich hab von ihm gehört.

Faust.

Wie? in dieß wälsche Land,
Das freut mich überaus, ist schon mein Ruf gedrungen?

Mephistophilis.

Es wird bald allerwärts davon gesagt, gesungen.

Herzogin.

Im Teufelsbannen auch seid ihr ein großer Meister?

Faust.

Durch Salomonis Ring gehorchen mir die Geister.

Herzogin.

So laßt uns hier sogleich doch eine Probe schauen.

Faust.

Gehorchen möcht ich gern der schönsten aller Frauen;
Doch hier am hellen Tag —

Mephistophilis.

O das hat nichts zu sagen.
Ihr laßt auf euern Wink es nachten oder tagen.

Faust.

Wohlan, ich bin bereit.

Herzogin.

Nur einen Augenblick —
Gemahl, was rennt ihr noch nach jenem Galgenstrick?
Dieweil ihr Zween den Knecht gehetzt in eitler Jagd
Hab ich den Meister selbst in unsern Dienst gebracht.
Der große Doctor Faust, ein Herzog aller Geister —

Faust (für sich).

Sie stellt ihr selbst mich gleich und macht mich immer dreister.

Herzogin.

Will unser Hochzeitfest durch seine Kunst verschönen.

Mephistophilis.

Und eur gekröntes Haupt zum andern Male krönen.

Herzog (setzt die Krone wieder auf).

Ich bin noch ganz im Schweiß. Herr Doctor, seit willkommen!

Herzogin.

So werde hier sogleich der Zauber vorgenommen.

Faust (den Zauberstab schwingend).

So schwinde denn der Tag und weiche holder Nacht.
(Es wird Nacht.)
Was wünscht ihr nun zu schaun? habt ihr euch nichts erdacht?

Herzogin.

Ja so, hab ich die Wahl? So zeigt auf hohem Thron,
Der Geistern auch gebot, den König Salomon.

Faust (wie oben).

Ihr seht ihn schon vor euch leibhaftig.

(Salomon auf dem Thron erscheint.)

Don Carlos.

Ganz charmant.

Herzogin.

Er ist mir doch zu ernst. War er nicht auch galant?

Faust.

So schaut dieß neue Bild.

(Salomon vor der Königin von Saba knieend.)

Herzogin.

Wer ist dieß schöne Weib?

Herzog.

Sie gleicht euch auf ein Haar.

Herzogin (für sich).

Und Er dem Negromant: er ist galant fürwahr.

Faust.

Balkis war sie genannt und Sabas Königin.
Den weisen Salomon bezwang ihr weiser Sinn.
Wollt ihr ein Andres jetzt?

Herzog.

Noch nicht, sie ist zu schön —

Herzogin.

Gefällig, süß und mild —

Faust.

Doch nur von eurer Huld ein schwaches Spiegelbild.

Herzogin.

Sie ist dem Salomon gewiss nicht gram gewesen. —
Könnt ihr nun meinen Wunsch mir in den Augen lesen?

Faust.

Warum nicht? Schauet selbst ob ich ihn recht verstand.

(Simson und Delila erscheinen.)

Herzogin.

Simson und Delila, umschlungen, liebentbrannt.

Herzog.

Allein ich sehe nicht die Scher in seinen Haaren.

Faust.

Die Geister zeigen sich so wie sie wirklich waren:
Es scheint, daß sie ihn nie verrieth an die Philister.

Herzogin (für sich).

Sie gleicht mir wiederum. Ein rechter Schalk doch ist er.
Sich selber hat er jetzt als Simson vorgestellt
Und man begreift warum die Scher ihm nicht gefällt. —
(laut) Gebt uns ein neues Bild.

Faust.

Habt Ihr Euch eins erwählt?

Herzogin.

Nein, wählet selbst; ich bin sonst mit der Wahl gequält.

Faust (wie oben).

(Das assyrische Lager erscheint, wo Judith dem Holofernes das Haupt abschlägt.)

Herzog.

Die Judith wieder schön, der Holofernes plump.

Don Carlos.

Sie schlägt das Haupt ihm ab, und so gebührts dem Lump.

Herzogin (für sich).

Ich bin es und mein Mann! Das find ich doch verwegen.
Zwar schön ist dieser Faust — es wär zu überlegen.
(laut) Ein andres, wenns beliebt, und seis ein lustig Stück.

Faust.

Denkt euch was Lustges aus; ich bleibe nicht zurück. —
Ihr habt schon was erdacht und gleich soll es erscheinen.

(Giebt ein Zeichen mit dem Stab.)

David und Goliath erscheinen.

Herzog.

Sehr lustig find ich nicht den Großen noch den Kleinen.

Don Carlos.

Der Goliath schlägt zu hoch und trifft den David nicht;
Possierlich ist es doch wie der ins Bein ihm sticht.

Der Riese fällt. Stich zu! Schon liegt er wie benebelt.
Der David mit dem Schwert, seht wie er sägt und säbelt!
Da fällt das Haupt. Groß ists wie eine Kürbisflasche.
Er steckt es samt dem Rumpf in seine — Hirtentasche.
Das ist doch wiederum nicht nach der Schrift Berichte.

Faust.

Ich folge nicht der Schrift; ich folge der Geschichte.

Herzogin (für sich).

Wem dieser Riese gleicht und David auch, wie eigen,
Ich seh es wohl allein, da all die Andern schweigen.
Hier auf geheimen Mord scheint er mir anzuspielen,
Auf meine Lieb und Gunst in jedem Bild zu zielen.
Jetzt will ich seinen Witz auf eine Probe setzen —
Lucretia war keusch — so lernt er mich auch schätzen.

Faust.

Ihr habt ein Bild erdacht —

Herzogin.

Ja, zeigt uns das einmal.

Faust.

Noch hab ich stäts vollbracht was euer Wunsch befahl —

Herzogin.

Und läßt bei diesem euch im Stich die Zauberkunst?

Faust.

Die Bilder, die ihr seht, sind mehr als eitler Dunst;
Doch habt ihr jetzt erdacht was nimmermehr geschah:
Lucrez hat wohl gelebt, doch nie Lucretia.

Herzogin (für sich).

Wie glücklich abpariert! sein Witz ist respectabel.
Die Keuschheit stellt er so mir vor als eine Fabel.

(laut.)

Sind mehr als eitler Dunst die Bilder, die wir schauen,
So darf man sie wohl auch betasten ohne Grauen?

Faust.

Ihr möchtet, gnäge Frau, davon nur Nachtheil spüren.

Herzogin.

So will ich keins mehr sehn, darf ich sie nicht berühren.

Faust.

Es kommt auf euch nur an, vielleicht gestatt ichs noch.

Don Carlos (aus dem Saal kommend).

Die Tafel steht gedeckt, anrichten will der Koch.

Herzog (zu Faust).

Ihr sollt als unser Gast die Tafelfreuden theilen,
Und möchtet ihr recht lang an unserm Hofe weilen.
Ihr zeigt uns wohl nach Tisch noch dieß und jenes Stück?

Faust.

Wenn ich euch dienen kann, das schätz ich mir zum Glück.

(Herzog, Herzogin, Don Carlos und Gefolge ab. Faust will ihnen folgen; aber Mephistophilis hält ihn am Zipfel seines Mantels zurück.)

Mephistophilis.

Folgt ihnen nicht.

Faust.

Ei, warum denn nicht?

Mephistophilis.

Verlaßt den Hof, flieht, flieht, so schnell ihr könnt.

Faust.

Wie kommt ihr mir vor?

Mephistophilis.

Wenn euch euer Leben lieb ist, so folgt meinem Rath.

Faust.

Ihr seid wohl nicht bei Trost? Was sollt ich denn für mein Leben zu fürchten haben?

Mephistophilis.

Ihr schwebt in dreifacher Todesgefahr. Erstlich habt ihr den Herzog eifersüchtig gemacht durch euer Liebäugeln mit der Herzogin. Darum will er euch bei Tisch vergiften laßen.

Faust.

Dawider solltet ihr doch Mittel wißen.

Mephistophilis.

Die hohe Geistlichkeit ist eingeladen, darum wag ich mich nicht an den Tisch.

Faust.

Ihr seid ein rechter Held. Nun, und zweitens?

Mephistophilis.

Zweitens sollt ihr in Oel gekreitscht werden. Die Inquisition ist euch auf der Spur, weil ihr die Schrift Lügen gestraft habt.

Faust.

Erst geköpft und dann gehangen. Nun bin ich auf Nummer Drei begierig.

Mephistophilis.

Euer Knecht Casperle hat mit Perlippe und Perlappe die Hölle in Bewegung und das Volk in Erstaunen gesetzt. Euch, seinen Meister, denkt sich das Volk als einen gefährlichen Wettermacher und Brunnenvergifter. Eben rottet es sich zusammen um euch den Garaus zu machen.

Faust.

Wenn Fürst, Volk und Geistlichkeit wider mich im Bunde sind, muß ich freilich weichen. Mach, daß wir davon kommen. Um die Herzogin ist es mir leid und mich dünkt, auch ihr wirds leid um mich sein.

Mephistophilis.

Ich schaff euch Kaiserinnen zur Entschädigung. Wir fahren geradeswegs nach Moskau.

Faust.

Den Casperle laß hier, damit er mir nicht wieder solchen Possen spielt. Aber unsere Auffahrt muß glänzend sein, damit wenigstens das dumme Volk sich an meiner Herlichkeit ärgre.

Mephistophilis (für sich).

Damit werd ich mich nicht in zu große Unkosten setzen.

(Der feurige Drache erscheint. Faust und Mephistophilis sitzen auf und fliegen fort.)

Vierter Auftritt.

Casperle allein; hernach Auerhahn.

Casperle.

Mordblitzkreuzbataillonsapperment! Ist das nit mein höllischer Sperling? Und wenn mir recht ist, sitzt mein Herr drauf und der Urangutang von Leibteufel! Das ist ja eine garstige Geschicht. Mich hier bei den Macronenfreßern im Stich zu laßen! Das geht doch übers Bohnenlied! Heda, he! So nehmt mich doch mit! — Ja, Prost die Malzeit! Die haben Schultheißenohren. Was stell ich nun hier an bei den wälschen Grützköpfen? Ich möcht gleich greinen wie 'ne Meerkatz, wenns was batten thät. Soll ich a Bären führen oder mit Marmotten hausieren gehen

Avecque si, avecque la,
Avecque la marmotte?

Ich könnt auch Rattenfallen oder Dinte verkaufen, wie die Wälschen bei uns zu Land. Aber da müst ich Dinte gesoffen haben. Am besten wärs, ich würd a Marketenderin, die haben Tag und Nacht zu thun. Aber da fällt mir was ein. 's ist doch gut, wenn Eins was gelernt hat. Perlippe, perlippe, perlippe!

Auerhahn.

Na, so hab doch Ruh, ich bin ja schon da.

Casperle
(fällt ihm um den Hals und herzt und küßt ihn).

Ach, du herzallerliebstes Ratteschwänzle! Wie froh bin ich, daß ich dein schwarz Teufelsgesicht wiederseh.

Auerhahn.
(erwehrt sich seiner Zärtlichkeit).

Uf, Uf, du erstickst mich. Machs kurz, was begehrst du? Du hast den Teufel gerufen, nun must du ihm auch zu schaffen geben.

Casperle.

Liebes Auerhähnle, mein Herr ist fort. Führ mich ihm nach.

Auerhahn.

Dein Herr will nichts mehr von dir wißen, weil du ein Plaudermaul bist.

Casperle.

Na, so bring mich wieder hin, wo du mich hergebracht hast.

Auerhahn.

Mein Reitpferd ist fort. Dein Herr ist drauf nach Moskau geritten.

Casperle.

Das ist ja abgebrannt.

Auerhahn.

Das ist ein zu toller Anachronismus. Abbrennen wird es erst kurz vor den Freiheitskriegen.

Casperle.

Ja so. Habs gelernt, habs gewust, habs wider vergeßen. Na, so schaff ein anderes.

Auerhahn.

Wenn du mir deine Seele verschreibst.

Casperle.

Dummer Daibel! Hab ich dir nit gsagt, wo nix ist, hat der Kaiser 's Recht verloren?

Auerhahn.

Na, aus Mitleiden will ich dich mitnehmen. Aber was willst du in Mainz machen?

Casperle.

Ich hab in der Zeitung gelesen, daß der Nachtwächter gestorben ist. Da will ich mich zu dem Posten melden. Das ist ein guts Leben. Man kann den ganzen Tag auf der faulen Haut liegen.

Auerhahn.

Und in der Nacht spuken gehen. Aber meinetwegen. Hinbringen muß ich dich schon, weil ich dich hergebracht hab.

Casperle (tanzt).

Alleweil hab ich Oberwaßer. Er muß mich fortschaffen.

Auerhahn.

Das hat man davon, wenn man sich mit den Deutschen einläßt. Die sind langweilig wie eine Windstille. Ueberall kriegen sie das Heimweh nach den Fleischtöpfen Aegyptens. Der Doctor wirds auch nicht lang aushalten.

Casperle.

Was brummt er denn da in seinen Bart?

Auerhahn.

Wie willst du denn reisen?

Casperle.

So geschwind als möglich. Die Stelle möcht sonst vergeben sein.

Auerhahn.

Ich will dich in eine Kanone laden und nach dem Eigelstein schießen.

Casperle.

Wenns nit weh thut. Ich laß mir Alles gefallen, wenn ich nit dabei bin.

Auerhahn.

Ja, ganz commod gehts freilich nicht. Ich soll dich wohl auf einem Sopha nach Mainz schaffen?

Casperle.

Ein Wort, ein Mann. Aber mit Springfedern.

Auerhahn.

Es soll gelten.

(Ein Sopha erscheint, auf dem ein schönes junges Frauenzimmer sitzt.)

Nun warum setzst du dich nicht? Meinst du, sie wird dich freßen? Oder ist dir um deine Keuschheit bange?

Casperle.

'S hat sich was. (singt:)

Als ich noch im Flügelkleide u. s. w.

Auerhahn.

Ja, renommier nur. Ich weiß doch wo der Has hüpft. Aber damit dir die preußischen Aengste vergehen, so wiße, es ist deine Schwester Dorothee.

Casperle.

Dann ist mirs zu nah in die Verwandschaft. Ich thus halt nit.

Das Frauenzimmer.

Casperle! Casperle!

Casperle.

Dorothee, Dorothee,
Mit de krumme Schuche,
Sieben Jahr im Himmel gewest,
Wieder draus gekroche.
Fahr du allein; du hast mich zuviel gezupft beim Laufen. Ich trau dir nit.

Auerhahn.

So sollst du andere Reisegesellschaft haben.

(Das Sopha verschwindet. Ein anderes erscheint, worauf ein altes Weib liegt.)

Hast du nun noch bange Eier?

Casperle.

Pfui! die sieht ja aus wie des Teufels Großmutter.

Auerhahn.

Es ist aber deine eigene.

Casperle.

Was? Ist die auch des Teufels? Es war doch eine kreuzbrave Frau. Hat immer in der Postille gelesen.

Auerhahn.

Ja, trau du den Frommen!

Altes Weib.

Casperle! Casperle!

Casperle.

Glückliche Reise! Du hast mich zuviel geknufft beim ABC. Ich fühls noch am Hirnkasten.

Auerhahn.

Willst du nicht mit deiner Sippschaft fahren, so fahr mit dem Teufel selber.

(Das Sopha verschwindet. Ein drittes, leeres erscheint. Auerhahn will sich darauf setzen, aber Casperle kommt ihm zuvor, und streckt sich darauf so lang er ist. Das Sopha verschwindet mit ihm in den Wolken.)

Auerhahn (auf der Bühne).

Der hat drei Teufel im Leibe! (ab.)

Vierter Aufzug.

Herensabbath auf dem Blocksberg in der Walpurgisnacht.

Lucifer als großer Bock auf dem Altar, den Theil, wo er schön ist, den eben Ankommenden zur Huldigung per osculum darbietend. Ein Halbkreiß rothgehörnter schwarzer Teufel bildet die Leibwache. Die Beleuchtung geht von Todtenschädeln aus, die zwischen Galgen und Rad an Rosenkranzschnüren aufgereiht sind; doch tragen einzelne phantastische Gestalten brennende hornkrumme Fackeln beim Tanz, zu dem kalbsfüßige Teufel mit Eselsohren die Laute schlagen oder an Pferdeköpfen leiern. Durch die Luft kommen Teufel auf Ofengabeln, Heren auf Besenstielen, Kälbern und Böcken angeritten, Ostacia auf einem Wolf, den sie mit Schlangen zäumt, Frau Baubo auf einem feißten Schwein, die Tutosel auf dem Uhu, ein Blashorn in der Hand Dabei sind alle Lebensalter und Stände, ja alle Länder und Völker vertreten.

Faust und Mephistophilis steigen vor dem Altar, wo alle Gäste sich melden und die Huldigung leisten müßen, von schwarzen schäumenden Rossen.

Mephistophilis.

Hier machst du erst die Reverenz
Vor des Höllenfürsten Excellenz.

Faust.

Nein, Stoffel, das laß ich wohl bleiben:
Er küsse lieber mir die Scheiben.

Mephistophilis.

Was zierst du dich? das hilft hier nicht:
Es ist die allgemeine Pflicht;
Zuletzt auch bloße Courtoisie.

Faust.

Ja bloße; doch ich thu es nie.
Laß Mich an seiner Stelle prangen.
Ausdrücklich stell ich dieß Verlangen;
Sonst sag ich los mich von dem Pact.

Mephistophilis.

Die Fordrung lautet abgeschmackt.
Du scheinst den Brauch hier schlecht zu kennen:
Oder willst du dich zu Asche brennen
Wie der große Bock es thut zuletzt?

Faust.

Das mag er immer; aber jetzt
Soll Er erst Mir die Huldgung leisten;
Ich thu es Ihm in jener Welt.

Mephistophilis.

Es ist ein unerhört Erdreisten;
Doch weils dem Herren so gefällt,
So kehr nur immer her den Feißten.

(Der große Bock steigt vom Altar und huldigt dem Faust, der seine Stelle eingenommen hat, per os ad culum.)

Faust (proclamierend).

Ihr Fürsten all von Gottes Gnaden,
Wollt Ihr zum Feste sein geladen,

In diesen Apfel müßt Ihr beißen,
Mögt Ihr ihn süß ob sauer heißen.

(Alles drängt sich hinzu, Weltlich und Geistlich.)

Der Sultan (vom Flügelrosse des Propheten steigend).

Dieß wird doch Mir nicht zugemuthet,
Der aller Gläubgen Herscher bin!

Mephistophilis.

Wie euer stolzes Herz auch blutet,
Küßt ihm den Berzel immerhin.

Faust (zum Sultan).

Seid im Serail als Gast mir gnädig,
So sprech ich euch des Kusses ledig.

Sultan.

Den Strang dir, Hund von Giaur! — Doch seis:
Ich gebe mein Harem dir Preis. (wird durchgelaßen.)

Der Pabst
(auf seinem dreistempligen Stuhl von Teufeln in Cardinalstracht herbeigetragen).

Gewährt Ihr mir die gleiche Bitte,
So lohn es meine Favorite.

Faust.

Dieß zu gestatten bin geneigt:
Habt Ihr doch stäts Geschmack gezeigt.

(der Pabst wird durchgelaßen.)

Der Pabst (jenseits der Schranken).

Nur hütet euch in Liebchens Kammer,
Daß euch nicht malmt mein Hexenhammer.

Faust.

Der Türke hält an Treu und Glauben;
Der Pabst will sich viel mehr erlauben:
Er weiß zu binden und zu lösen,
Meint was er thu sei nie vom Bösen.

Die Herzogin von Parma

(als Frau Venus auf dem weißen Hirsch reitend, steigt vor dem Altar ab. Sobald Faust sie erblickt, hebt er sie zu sich auf den Altar).

Mephistophilis.

Die kam zur rechten Zeit: ich war
Ihn zu verlieren in Gefahr.

Lucifer.

Ja: als er sah des Pabsttums Fäule,
Die unsres Reiches stärkste Säule,
Sorgt ich, er möchte in sich gehn
Wie dem Juden bei Boccatz geschehn,
Und sandte Satan nach ihr aus:
Die hält ihn heut in Saus und Braus;
Hernach hat ihn der Türk geladen:
So kommt er schwerlich mehr zu Gnaden.

Mephistophilis.

Kaum stehen wir in Angst und Sorgen,
So hat uns, Herr, dein Witz geborgen.

Faust (galant).

Vernehmt es all, erlauchte Gäste
Bei diesem hohen Geisterfeste:

Hier ist die gröste Zauberin
Und meines Herzens Königin.
Die hier zu meiner Lust erschienen,
Im Staube sollt ihr sie bedienen.
Sie ist die Herrin, Ihr die Knechte:
So setzt sie ein in ihre Rechte.
Geschwind den goldnen Schuh herbei:
Ich leg ihn an —

Herzogin.

Du willst, es sei.

(Der „goldne Schuh" wird gebracht und von Faust der Herzogin angelegt, während Alles verehrend niederfällt. Große Cour mit Pantoffelkuss und Darbringung der Opfergaben, wobei die Großwürdenträger des höllischen Reichs sich hervorheben.)

Gesang.

Wir huldgen mit ergebnem Sinn
Frau Venus unsrer Königin,
Und legen knieend Klein und Groß
Dir Opfergaben in den Schooß.
Dü siehst uns alle splitternackt,
Mit reichen Gaben doch bepackt.

Ostacia.

Meiner Schlangen Brut sei dir gebracht:
Einst mehrt sie deines Reiches Macht.
Ich wandle sonst mich in den Drachen;
Doch wollt ich dich nicht graulich machen.

Frau Baubo (eine Berlinerin).

Dieß Goldferch reite nicht zu Tode;
Meerschweinchen tragen ist jetzt Mode.
Zwar Köter zög ich vor und Thelen;
Der Mode läßt sich nicht befehlen.

Tutosel.

Ein Kuckucksei ist Satans Segen:
Magst es ins Bett dem Herzog legen.
Mein Uhu fands im Adlerneste
Und nahm es mit hieher zum Feste.

Mephistophilis.

Sieh, auch der lange Mephistophel
Küsst dir in Demuth den Pantoffel.
Ich plage dich nicht noch mit Gaben,
Denn dein ist Alles was wir haben.

Lucifer.

Ich komme gerne Dir zu huldigen;
Bei Fausto ließ ich mich entschuldigen —

Faust.

Der Lügen Vater hat gelogen:
Ich ward nicht um den Kuss betrogen.
Hier möcht es ihm zur Schmach gerathen;
Er hilft sich wie die Advocaten:
Die retten sich und den Clienten
Mit Läugnen oder blauen Enten.

Doch jetzt heran der ganze Troſs
Vom Pater Roh zum Knochenvoſs!
Wer nicht zum Fußkuſs wird gelaßen,
Der mag den Saum des Kleides faßen.
Puh! Zum Erſticken macht mir warm
Der Teufel und der Hexen Schwarm.
Es iſt genug und ſchon zuviel:
Dem Unfug endlich ſetzt ein Ziel.
O welche Menge, welch Gedränge!
Erdrückt uns nicht! In dieſer Enge
Mögen wirs länger nicht ertragen.
Drum, weicht und laßt ein Wort euch ſagen:
Der König und die Königin,
Wir legen unſre Würde hin:
Der große Bock mag wieder ſchalten,
Bleibt Dieſe nur mir vorbehalten.

(ſteigt mit der Herzogin vom Altar. Der große Bock (Lucifer) nimmt ſeinen Platz wieder ein, während ſich Fauſt mit der Herzogin jenſeits der Schranken unter die Tanzenden miſcht. Als die Muſik verſtummt, legt er ſich mit ihr auf ein Faulbett, worauf unter ſchallendem Hohngelächter der Hölle der Vorhang fällt.)

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Straße in Mainz. Rechts ein großes Haus mit einem Marienbilde. Links eine Hütte, Caspars Wohnung.

Faust allein; dann Mephistophilis.

Faust.

Zwölf Jahre vergangen, die ganze Welt durchstreift, und doch keine Freude, kein Genuß. Wenn ich meinte, es wär Gold, so war es Heckerling. Der schäumende Becher der Lust hat bittere Hefe. Und wie oft ward er mir vor dem Munde weggerißen als sollt ich schon hier die Qualen der Hölle empfinden. Hab ich für solchen leeren Schein die ewige Seligkeit verscherzt, so war ich ein Thor, ein rasender Thor. In der Fremde hielt ichs nicht aus: von meinem Lebensquell abgeschnitten meinte ich zu versiechen, und nun mich das Heimweh zurückzog, ist mir im Valerland Alles was ich sehe ein nagender Vorwurf. Wie glücklich war ich hier, da ich ein Kind war, da ich noch glauben, noch beten konnte. Und warum kann ich nicht mehr beten? Weil ich nicht glauben kann. Nicht glauben? Muß ich nicht? O daß ich nicht müſte! Hab ich den Beweis doch in Händen! Wenn ein Teufel ist, so ist auch Gott. Aber diesem Gott hab ich abgesagt, diesen Gott hab ich verschworen! Darum kann ich nicht beten, denn Gebet ist Gnade des Himmels und für mich ist keine Gnade. O wie bereu ich! — Reue? Wo Reue ist, da ist auch Gnade. Hätt ich nur

rechte Reue, vielleicht wär auch für mich noch Gnade. (versinkt in Betrachtung.)

Mephistophilis (berührt ihm die Schulter).

Faust

(erkennt ihn und fährt schaudernd zurück).

Ihr hier?

Mephistophilis.

Was ist euch? Seid ihr krank? Wollt ihr Mönch werden? Was soll das kopfhängerische Wesen? In Mainz dacht ich, sollte das lustige Leben erst recht angehen, und nun schleicht ihr umher wie ein Duckmäuser. Ihr habt mich oft geplagt und in Schweiß gesetzt, wenn ich die Straße vor euerm Wagen pflastern, euch Wege durch die Luft zu bauen Balken und Bohlen hinten abbrechen und vorn wieder ansetzen muste: und hab ich je gemurrt, wenn ihr mir zu schaffen gabt? Aber jetzt beklag ich mich mit Recht, denn ihr werdet langweilig und Langeweile kann selbst der Teufel nicht vertragen.

Faust.

Laß mich. Störe mich nicht.

Mephistophilis.

Ich will euch aber stören. Ihr müßt mir zu schaffen geben.

Faust.

Muß ich? Wohlan denn, so höre.

Mephistophilis.

Redet.

Faust.

Weist du, was in unserm Pact geschrieben steht, daß du verpflichtet bist, mir auf alle Fragen, die ich thun werde, die lautre Wahrheit zu sagen?

Mephistophilis.

Ich weiß, daß ihr so thöricht wart zu glauben, der Vater der Lügen werde euch die Wahrheit sagen.

Faust.

Thust dus nicht, so ist unser Pact gebrochen.

Mephistophilis.

Ich hab euch noch nie gelogen.

Faust.

So höre denn was ich dich frage und antworte die lautre Wahrheit.

Mephistophilis.

Frage.

Faust.

Kann ich noch zu Gott kommen?

Mephistophilis (steht zitternd und bebend).

Faust.

Antworte die lautre Wahrheit.

Mephistophilis (stotternd und kleinlaut).

Ich weiß nicht.

Faust.

Du weist es. Antworte oder unser Pact ist gebrochen. Kann ich noch zu Gott kommen?

Mephistophilis
(verschwindet mit Heulen).

Faust.
(fällt auf die Kniee vor dem Marienbilde an seinem Nachbarhause).

Dank dir, Mutter des Heilands! Ich bin erlöst, bin gerettet! O ich kann wieder beten, kann weinen, der Quell der Reue ist nicht versiecht. (betet.)

Zweiter Auftritt.

Faust, Mephistophilis, Helena.

Mephistophilis.

Faust, laßt ab, es hilft euch nichts. Es ist zu spät, ihr habt den verschworen, zu dem ihr betet. Wollt ihr noch selig werden, ihr könnt es nur durch die Liebe. Noch habt ihr nie wahrhaft geliebt: dieß höchste Erdenglück hab ich euch noch vorbehalten. Alle die ihr noch saht, auch jene Herzogin, waren eurer Liebe nicht würdig. Blickt her, diese ist es, diese kann auch allein eure Liebe erwiedern.

Faust.

Laß mich!

Mephistophilis.

Verschmäht ihr sie? Die Welt, der Himmel selbst hat nicht höhere Schönheit. Wißt, es ist Helena, jene Helena, die auch die Graubärte Trojas bewunderten.

Faust.

Laß mich beten.

Mephistophilis.

Ihr verschmäht sie? So führ ich sie zurück und nie wieder giebt der Hades diesen Schatz heraus, nie wieder sieht die Sonne das reinste Bild der Schönheit.

Faust.

Nun, ansehen kann ich sie ja wohl. (Blickt um und steht auf) Welches Ebenmaß, welche Vollkommenheit, welcher Liebreiz! Du hast Recht, Sie war es werth, daß zwei edle Völker zehn Jahre lang um ihren Besitz stritten. Solch ein Weib, welch ein Glück!

Mephistophilis.

Und dieses Glück biet ich dir.

Faust.

Ist sie mein? Ich wagte es nicht zu denken. Mein, das edelste, göttlichste Weib? Gieb, laß mich glücklich werden in ihrem Besitz: einmal ganz glücklich ist glücklich auf ewig. Gieb, gieb!

Mephistophilis.

Geduld! das geht so geschwind nicht.

Faust.

Warum nicht? Gieb, ich befehl es dir, gieb!

Mephistophilis.

Erst must du den noch einmal abschwören, zu dem du gebetet hast.

Faust.

Ich schwör ihn ab auf ewig. Mit diesem Schatz im Arm troß ich Ihm und dir. Gieb!

Mephistophilis.

Da hast du sie.

Faust.

Komm, Helena, ich will dein Paris sein.

(Stürmt mit Helena ab in sein Haus.)

Mephistophilis.

Hahahaha! Nun bist du mein. Alle Heiligen können dich nicht mehr retten. Hahahaha! Ich wär auch schön angekommen bei meinem Meister, wenn die sichere Beute mir wieder entschlüpft wäre.

Faust

(stürzt verzweiflungsvoll aus dem Hause, hinter ihm zwei Mißgeburten: eine alte Jungfer, Afficia, die Stubenpoesie, und ein Knabe, Justus Faust, der Rauchtabak).

Fluch dir, Fluch! tückischer, boshafter Betrüger! Eine höllische Schlange drückt' ich an meinen Busen. Kaum hatt ich sie umarmt, so wand sie sich in Wehen und setzte diese Ungethüme in die Welt: eins langweilig wie ein Regenwetter, das

andere ein athemversetzender Pestbrodem. Ist das dein Dienst, das deine Treue?

(Ein Haubenstock tritt auf.)

Mephistophilis.

Da kommt noch eine Nachgeburt:
Die neuste französische Mode:
Herr Hab kein Geld, Frau Weiß kein Geld
Verbluten sich dran zu Tode.

Faust.

Lachst du noch, Schadenfroh, entlarvter, gemeiner Betrüger!

Mephistophilis.

Hahaha! Betrügen ist mein Handwerk. Hast du das nicht gewust? Du bist noch weit mehr betrogen als du glaubst.

Faust.

Abscheulicher! Was willst du damit sagen?

Mephistophilis.

Deine Zeit ist um, noch wenige Stunden hast du zu leben. Um Mitternacht bist du mein.

Faust.

Was sagst du? Bleiben mir nicht noch zwölf Jahre? Vierundzwanzig Jahre solltest du mir dienen, das Jahr zu dreihundert und fünfundsechzig Tage gerechnet.

Mephistophilis.

Armer Schlucker! So wenig kanntest du die List der Hölle? und ließest dich in einen Pact mit ihr ein! Hab ich

dir nicht auch die Nächte gedient, und du willst nur die Tage zählen? In zwölf Jahren hab ich mein Versprechen gelöst, dir vierundzwanzig Jahr zu dienen. Um Mitternacht läuft unser Vertrag ab. Dieß zur Nachricht. (ab.)

Faust (allein).

Elender Advocatenkniff! Aber wenn es wahr wäre! Wenn diese höllische Deutung zu Recht bestünde!

(Es schlägt neun Uhr.)

Dumpfe Stimme von oben.

Fauste! Fauste! Praepara te ad mortem!

Faust (stürzt händeringend ab).

Dritter Auftritt.

Casperle

(als Nachtwächter mit Mantel, Stab und Laterne, tritt aus der Hütte, aus welcher eine keifende Stimme erschallt).

Du sollst Unrecht haben, Gretl, gieb dich zufrieden. 's ist doch ein wahres Muster von einer Frau! Sie kanns gar nit vertragen, wenn ich sag, sie hat Recht. Und hat sie nit Recht? Kann ich mir die Latern nit selber anzünden? (zündet die Laterne an und singt:)

Guten, Morgen, liebes Lieserl,
Ach leih mir dein Latern.
's ischt ja so finschter
Und scheint nit ai Schtern.

Ja so, ich hab was anders zu singen.

Hört, ihr Herrn und laßt euch sagen,
Der Klock hat neuni geschlagen.
Neun ist der Klock! Neun ist der Klock!

's ist aber schon ein Bißerl lang her. Meine Frau hat so laut gezankt, daß ichs Schlagen überhört hab. Aber was thuts? Ihr könnt desto länger beim Schöppli sitzen.

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Daß der Stadt kein Schade geschicht.

Eine zänkische Frau, wer hätts gedacht? ist doch zu etwas gut. Der Wirth soll mirs bezahlen, daß ich die Policeistunde so spät gemeldt hab. Der hat doch den Vortheil davon.

Hört, ihr Fraun, und laßt euch sagen,
Wollt ihr eure Männer plagen,
So treibt ihr sie dem Wirth ins Haus:
Mit ihnen zieht das Glück hinaus.
Halb zehn ist der Klock! Halb zehn ist der Klock!

(ab.)

Vierter Auftritt.

Faust (allein).

Praepara te ad mortem! Aber sollen wir nicht immer zu sterben bereit sein? Vielleicht hab ich mirs auch nur eingebildet. Das sind die Schrecken des Gewißens! Wie lange foltern die mich schon!

(Die Uhr schlägt zehn.)

(zählt.) Zehn Uhr. Eine Stunde hin, eine Stunde voller Qual und doch zu schnell vergangen.

Dumpfe Stimme von oben.

Fauste, Fauste, accusatus es!

Faust.

Weh, weh! So ist kein Zweifel, es war keine Einbildung. Was soll ich thun, wohin soll ich flüchten? Accusatus es!

Quid sum miser tunc dicturus,
Quem patronum rogaturus?

Beten? Kann ich noch beten? Ich wills versuchen.

(kniet vor dem Marienbilde.)

Virgo virginum praeclara!

Weh mir! Ihre Züge wandeln sich in Helenens! Die unbefriedigte Lust vergiftet die frömmsten Gefühle. Satan! Das ist deine verruchte List. Darum hast du mich um alle irdischen Freuden betrogen, daß ich die himmlischen nicht inbrünstig begehren könne. Ist denn keine Gnade?

Dumpfe Stimme von oben.

Gott verschworen,
Ewig verloren!

Faust (sinkt ohnmächtig nieder).

Fünfter Auftritt.

Faust. Casperle

(wieder im Streit mit seiner Frau, zu deren Stimme sich dießmal noch die seines Kindes gesellt, das im tiefsten Baſs ruft: Mutter, der Vatter giebt mir den Brei nit, tritt mit brennender Laterne aus dem Hause).

Casperle.

'S ist nix mit den bösen Weibern,
Bin froh, daß ich keini hab.

Ich hab aber doch eine. Hab ich eine oder hab ich keine? Ich sag, ich hab keine. Eine böse Frau will, Alles soll nach ihrem Kopfe gehen; aber meine Frau läßt Alles nach meinem Kopf gehen, Stühl und Bänk, Töpf und Pfannen.

(Das Kind schreit wieder.)

Ja gröl du nur, ich geb dir doch den Brei nit. Hab meine Gründ dazu. Primo hab ich kein Zeit nit, den 's hat zehn geschlagen. Herrendienst geht vor Gottesdienst. Pro secundo hat michs Gretl in Daumen gebißen. Prostertio hab ich keinen Brei nit, denns Gretl hat keinen nit gekocht.

(Der Junge schreit wieder: Vatter!)

Vatter! Wie kann ich dein Vatter sein! Meine Frau schläft Nachts, ich schlaf am Tag, so schlafe mer nie zusammen. — Aber dafür wird nix gut gethan. Muß mein alt Lied wieder singen.

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Der Klock hat zehni geschlagen.

Wenn ich nur wüst, wie's heißen müst: das Klock oder der Klock. Ich mein der Klock. Sie wollen zwar sagen die Klock. Aber das kann ich nit glauben. Da müst ein Klock keinen Schwengel nit haben.

Bewahrt das Feuer und das Licht,
Damit der Stadt kein Schade geschicht.
Zehn ist der Klock! Zehn ist der Klock!

Hört ihr Fraun und laßt euch sagen, —

(strauchelt über Faust).

Wer liegt denn da im Wege? Der ist knüppeldick! Das kommt von der späten Policeistunde, und die kommt wieder von meiner Frau ihrem langen Predigen. Steht auf, Freund, steht auf!

Faust (erhebt sich.)

Casperle.

Na, wie ist mir denn? Ist des nit mein alter Herr, der des Teufels ist? Guckt der jetzt so gern ins Gläsle? Muß ihn doch anreden. Kennt ihr mich nit, Herr?

Faust.

Nein.

Casperle (für sich).

Ich merks schon. Das sind Flausen. Er will mich nit kennen, weil er mir den Lohn noch schuldig ist. 's ist aber doch niedrig. Wenn ich allen Teufeln zu befehlen hätt, wollt ich doch

keinem armen Schlucker was schuldig bleiben. (Laut.) Ihr wollt mich nit kennen, Herr.

Faust.

Wer seid ihr? Ich kenn euch nicht.

Casperle.

Ei der Casperle bin ich, merkt ihrs denn nit? Dem ihr noch sechsunddreißig Groschen Lohn und zwanzig Goldgülden Trinkgeld schuldig seid. Habs meiner Seel sauer genug verdient, denn mir ist himmelangst gewest bei den Rattenschwänzen und Ipekrätzern von Teufeln, und bei der halsbrechenden Fahrt auf dem höllischen Sperling nach dem Makronenland. Und da habt ihr mich gar sitzen laßen und seid mit dem Urangutang davon geflogen nach Muskau. Und eh ich wieder heim kam, hats noch Heulen und Zähneklappern gesetzt.

Faust.

Heulen und Zähnklappern? Weh mir!

Casperle.

Ich dacht nit, daß ich euch noch wiederfänd: ich meint, der Teufel hätt euch längst den Hals gebrochen. Hab aber das Geld noch nit hintern Schornstein geschrieben. Hätts oft brauchen können, sonderlich das Trinkgeld. Nun sollt ihr mirs bei Heller und Pfennig bezahlen, und die Zinsen dazu, und das Kostgeld.

Faust.

Geld? Ich habe keins.

Casperle.

Habt keins? Wofür habt ihr denn dem Teufel eure arme Seel verschrieben, wenn ihr kein Geld nit habt?

Faust.

Es ist auch wahr. An Geld hab ich nie gedacht.

Casperle.

Papperlapapp! Das sagt der Wagner auch und hat Geld wie Heu. Wie könnt er denn die Studenten mit Champagner traktieren, wenn er kein Geld nit hätt?

Faust.

Wagner? Ist der noch hier?

Casperle.

Ja freilich. Sie haben ihm gestern einen Fackelzug gebracht, weil er Magnificus ist. Es hat ihn genug krepiert. Sie haben ihm drei Ohm Oil de Perdrix ausgesoffen. Er hätt sich schier ein Leids gethan, der Pfennigfuchser.

Faust.

Hör Casperle, Geld hab ich nicht. Aber die Knöpfe an meinem Rock sind dreimal so viel werth als deine Forderung. Laß uns die Kleider tauschen, so bist du bezahlt. (für sich.) Es ist mein erster Betrug, aber das Meßer sitzt mir an der Kehle.

Casperle.

Ei seht doch! Wie ist Er so gescheid! Aber Casperle ist auch nit auf den Kopf gefallen. Da könnt ich in des Teufels Küche gerathen, wenn sie den Unrechten erwischten. Nicht für Tausend Reichsthaler möcht ich in eurer Haut stecken. Es muß

gewaltig bei ihm in der Fechtschule stinken, sonst hätt er mir das nicht angebotten. Ich will machen, daß ich davonkomme. Der Teufel macht nit viel Federlesens.

(geht ab, kehrt aber alsbald zurück.)

Ich will ihm doch noch einen guten Rath geben, wenn er bang ist, daß ihn der Teufel holt. Sieht er da die blaue Thür? Da wohnt meine Frau. Da geh er hinein und versteck sich. Er ist da vor den Teufeln sicher. Sie getrauen sich nit hinein, sie fördhten sich vor ihr. (ab)

Sechster Auftritt.

Faust allein; dann Mephistophilis.

Faust.

Der letzte Anker riß. Kein Entgehen möglich. Ich bin angeklagt! — Doch auch gerichtet? Kann ich nicht freigesprochen werden?

(Die Uhr schlägt eilf.)

Eilf Uhr! Ich hab recht gezählt!

Dumpfe Stimme von oben.

Fauste! Fauste! judicatus es!

Faust.

Weh mir, weh! Die Hölle ist mein Erbtheil. Noch eine Stunde und das schreckliche Gericht ergeht. — Aber ist diese Qual, die mich jetzt foltert, nicht tausendmal schrecklicher als

alle Martern der Hölle? Ich muß Gewißheit haben. Mephistophilis!

Mephistophilis.

Was begehrst du?

Faust.

Sage mir die Wahrheit. Noch gehorchst du mir.

Mephistophilis.

Was willst du wißen?

Faust.

Ich leide hier schon schrecklich. Kanns in der Hölle schlimmer sein?

Mephistophilis.

Du wirst es früh genug erfahren. Doch weil dus zu wißen begehrst, so höre. Die Qual der Verdammten ist so groß, daß die armen Seelen eine Leiter von Schermeßern zum Himmel hinaufsteigen würden, wenn sie noch Hoffnung hätten. (ab.)

Faust (bedeckt die Augen mit der Hand und stürzt ab).

Siebenter Auftritt.

Zank in der Hütte. Die blaue Thür fliegt auf, Caspars Frau jagt ihn mit dem Besenstock hinaus.

Casperle.

Das hat man von der Gastfreiheit. Ich gutmüthiger Narr, ich! Er ist mir Geld schuldig und will nit bezahlen.

Aus Mitleid biet ich ihm noch mein Haus an. Wie aber das die Gretl hört und warum er sich bei ihr verstecken soll — daß ihm die Teufel nix zu Leid thun — weil sie die Courage nit haben: da wird sie fuchswild und greift zum Besenstock. Na wart! Ich will dich bezahlen. Ich hängs an den großen Klock!

Hört ihr Herrn und laßt euch sagen,
Meine Frau hat mich geschlagen.
Folgt meinem Rath, nehmt keini nicht,
Daß euch nit wie mir geschicht.
Eilf ist der Klock, eilf ist der Klock!

Achter Auftritt.

Faust allein; dann die Teufel.

Faust.

Du bist gerichtet. Gerichtet — das heißt verurtheilt. Doch zu welcher Strafe? Wie wenn es nur zum Fegefeuer wäre? Schreckliche Hoffnung, doch eine Hoffnung.

(Die Uhr schlägt Mitternacht.)

Dumpfe Stimme von oben.

Fauste! Fauste! in aeternum damnatus es!

Faust.

Ich bin vernichtet! Vernichtet? O daß ich vernichtet wäre!

(Mephistophilis erscheint mit seinen Teufeln.)

Faust.

Nur eine letzte Bitte erfülle mir noch. Laß mich noch einmal am Grabe meines Vaters beten.

Mephistophilis.

In der Hölle hast du Zeit genug zu beten. Da magst du über dein Leben jammern und heulen bis die Ewigkeit über dir grau wird. — Thut eure Schuldigkeit!

(Faust sinkt zusammen. Die Teufel ergreifen ihn und führen ihn unter Feuerregen von dannen. Caspar erscheint an seiner Hausthüre)

Neunter Auftritt.

Casperle allein, dann Auerhahn; zuletzt Gretl.

Casperle.

Was hats denn hier gesetzt? Eine höllische Execution? Pah, wie das stinkt! Das hat meinem alten Herrn gegolten! Hab mirs gleich eingebildt, daß es so kommen müst. 's ist mir aber doch leid, daß ichs nit ein Bißerl vorausgewust hab. Hätt ihm gern noch einen Gruß an meine Großmutter aufgetragen.

Hört, ihr Herrn, ich laß euch wißen,
Mit dem Teufel seid ihr stäts besch— —:
Er hält nicht, was er auch verspricht,
Bis er euch gar den Hals zerbricht.
Zwölf ist der Klock, zwölf ist der Klock.

Auerhahn.

Caspar, jetzt ists an dir, du must mit in die Hölle, dein Herr ist schon drin.

Casperle.

In die Hölle? Da hab ich nichts zu schaffen. Mein Herr? Ich hab keinen Herrn.

Auerhahn.

Hast du mir nicht deine Seele verschrieben, damit ich dich nach Mainz schaffen sollte?

Casperle.

Dummer Daibel! Hab ich dir nicht gleich gesagt, daß ich keine Seele hätte?

Auerhahn.

Du hast aber doch eine, darum must du mit.

Casperle.

Ich hab dir nix verschrieben, denn ich kann nicht schreiben, und wenn ich dir was versprochen hätte, so hätt ich mich versprochen. Aber weist du nicht, du hast gesagt, du wollest mich aus Mitleid mit nach Mainz nehmen, weil ich da Nachtwächter werden sollte. Und nun willst du Fuhrlohn?

Auerhahn.

Bist du denn wirklich Nachtwächter geworden?

Casperle.

Ja freilich bin ichs geworden: siehst du mein Horn nicht, Mantel und Latern?

Auerhahn.

Ja wenn du Nachtwächter bist, so mag ich dich gar nicht haben. So tief versteigen wir uns nicht in der Hölle. (ab)

Casperle.

Ja die Trauben hängen dir zu hoch, merk ich. Das ist aber gut, daß der Teufel keine Nachtwächter holt. Sie brauchen

wohl keinen in der Hölle. Nun, wenn mir der Teufel nichts an haben kann, so will ich mich auch vor meiner Frau nicht mehr fürchten.

Hört ihr Männer und laßt euch sagen —

Gretl

(fährt zu der blauen Thür heraus).

Singst du wieder ein Spottlied auf mich? Ich will dich! Gleich scher dich ins Brummställchen.

Casperle

(nimmt den Besenstock, der noch am Boden liegt und schlägt ihr damit auf den Rücken).

Da hast du einen freundschaftlichen Wink. Das nächste heißt eine wohlgemeinte Warnung.

Gretl.

Au! Au!

Casperle.

Das Stück ist zu End. Komm, Gretl, laß uns Kehraus tanzen.

(Er nimmt den Besenstock in die eine Hand, die Gretl in den andern Arm und zwingt sie mit ihm über die Bühne zu walzen, während der Vorhang fällt.



Sebastian Brands Narrenschiff

in neuhochdeutscher Uebertragung

von

K. Simrock.

Mit den getreu nachgebildeten Holzschnitten (etwa 110) der ersten Ausgaben von 1494 und 1495.

Klein Quart=Format.

Sehr elegant und dauerhaft mit Leder=Rücken und Ecken gebunden: Preis 5 Thlr.

Sebastian Brands Narrenschiff, in der Zeit zwischen Erfindung der Buchdruckerkunst und der Reformation die glänzendste Erscheinung der deutschen Literatur, ein Werk, das die Humanisten mehrfach (Jacob Locher 1497 und Jodocus Badius 1507) der Uebertragung ins Lateinische würdigten, das fast in alle Sprachen der damaligen gebildeten Welt, ins Holländische und Niederdeutsche, zweimal ins Englische und dreimal ins Französische übersetzt wurde und hernach noch viele Ueberarbeitungen erfuhr, das die besten Prediger der Zeit als ein neues Evangelium von der Kanzel verkündigten, das Thomas Murner in der Gauchmatt, in der Schelmenzunft, in der Narrenbeschwörung nachahmte, das alle neuern Literaturgeschichten als epochemachend rühmen, wie schon Trithemius gezweifelt hatte, ob je etwas Zeitgemäßeres und Angemeßeneres geschrieben worden sei als das Narrenschiff: dieses der Form nach satirische, in seinem innersten Kern religiöse, der Ergötzung und Erbauung gleich sehr gewidmete Gedicht liegt uns zwar jetzt in Zarnckes kritischer Ausgabe

vor, ist aber dadurch weniger bekannt geworden, als es 1826 war, wo noch Jacob Grimm gestehen durfte, er habe es nie gelesen. Dem großen Publicum blieb es noch immer unzugänglich: es war in der Sprache veraltet und durch die uns jetzt widerstrebende Versbehandlung, die nur die Silben zählte, ungenießbar geworden. Es bedurfte einer Erneuerung, die zugleich den Vers unserer Metrik wieder unterwarf, denn jene, den Vers verrenkende, von unsern romanischen Nachbarn erborgte Silbenzählung erträgt kein heutiges Ohr mehr. Nur eine mundrechte Uebersetzung kann auch dieses Werk der Nation zurückgeben, der es die sprachumbildende Zeit gleich den Nibelungen, dem Walther von der Vogelweide und andern unserer köstlichsten Besitzthümer entzogen hatte, welche von demselben Erneuerer (K. Simrock) schon vor vielen Jahren aus dem Dunkel hervorgezogen und vom Rost des Alters befreit im alten Glanze wieder in Umlauf gebracht wurden.

Die den einzelnen Capiteln hinzugefügten alten Holzschnitte verleihen dem Werke nicht allein einen besondern Reiz, sondern auch einen hohen Werth. Einerseits gehören sie nothwendig zum Texte, den sie erläutern, wie sie umgekehrt wieder aus demselben erläutert werden, — andererseits sind sie, wie erwiesen, nach Vorlagen geschnitten, die Brand selbst entworfen hatte.





